



# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Im Tal der Elfi – Geschichte und Erzählung einer  
italienischen Ökodorf-Gemeinschaft“

verfasst von / submitted by

Jakob Brunner

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree  
of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 313 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde,  
Politische Bildung, UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof. Dr. Reinhard Sieder



Mein Dank gilt

der gesamten Gemeinschaft von Avalon  
vor allem meinen Interviewpartnern  
insbesondere Mario für seine bereitwillige Unterstützung meines Vorhabens

weilers allen, die direkt oder indirekt an der Entstehung dieser Arbeit beteiligt  
waren

allen voran

Univ. Prof. Reinhard Sieder, für die Annahme des Themas und die Rückmeldungen

Georg, für die Korrektur

und von Herzen, Sophia.



# Inhaltsverzeichnis

<b>Kap. 1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>Kap. 2</b>	<b>Methodische Vorgehensweise</b>	<b>5</b>
2.1	Ethnografische Feldforschung	5
2.2	Die Interviews	8
2.2.1	Form der Interviews	8
2.2.2	Interviewanalyse	9
2.2.3	Reflexion	11
2.2.4	Die Interviewpartner, thematische Anknüpfungspunkte und Interviewentwicklung	12
2.2.5	Übersetzung, Transkription, Zitier- und gender-gerechte Schreibweise	20
2.3	Quellenarbeit	21
2.3.1	Dokumente und Schriften	21
2.3.2	Sekundärliteratur	22
2.3.3	Quellen aus dem Internet	23
2.3.4	Fotos	24
<b>Kap. 3</b>	<b>Historischer und theoretischer Kontext</b>	<b>25</b>
3.1	Definitionen	25
3.2	Die ursprünglichen Gemeinschaften	27
3.3	Die historischen Kommunen	31
3.3.1	Die religiösen Gemeinschaften	31
3.3.2	Sozial-Utopie und Anarchismus	34
3.4	Die Kommune-Bewegung der 60er und 70er Jahre im 20. Jh.	37
3.4.1	Die Veränderung der Primärgruppe	38
3.4.2	Ausprägung von Bürgertum und Kleinfamilie	41
3.4.3	Kritik an Bürgertum und Kleinfamilie	43
3.4.4	Neue Gestaltungsformen des Miteinanders in den Kommunen	46
3.4.5	Das Scheitern der Kommunen und ihre Schlussfolgerungen	49
3.5	Die weitere Entwicklung intentionaler Gemeinschaften bis heute	54
3.6	Die Ökodorf-Bewegung	59
3.6.1	Geschichte und Definition	59
3.6.2	Ökologie	61

3.6.3	Ökonomie	64
3.6.4	Soziales und Weltsicht	67
3.6.5	Die Ökodorf-Bewegung in Italien	73
3.6.6	Die internationale Ökodorf-Bewegung in Zahlen	79
<b>Kap. 4</b>	<b>Die Gemeinschaft der Elfi</b>	<b>81</b>
4.1	Von der Besetzung zum Gemeinnutzungsrecht	81
4.2	Zur „oikologischen“ Praxis der Elfi	86
<b>Kap. 5</b>	<b>Die Gemeinschaft von Avalon</b>	<b>91</b>
5.1	Beschreibung	91
5.2	Vision und Ideologie	93
5.3	Der Kreis	102
5.3.1	Bedeutung des Kreises	103
5.3.2	Die Kreisarten	107
5.3.3	Die Kreisgruppen	109
5.3.4	Struktur der Kreismethode	111
5.3.5	Die Konsensentscheidung	112
5.3.6	Entwicklung des Kreises	115
5.3.7	Philosophische Anknüpfungen	117
5.4	Ort der Weiblichkeit und der Geburten	120
5.5	Partnerschaft und Liebe	129
5.6	Social Re-Culturing	132
5.7	Einschränkung der Gastlichkeit	135
5.8	Einschränkung des Drogenkonsums	138
5.9	Technologie und Mechanisierung	139
5.10	Ökonomisierung	141
<b>Kap. 6</b>	<b>Conclusio</b>	<b>145</b>
<b>Kap. 7</b>	<b>Quellenverzeichnis</b>	<b>149</b>
<b>Anhang I:</b>	<b>Interview mit Mario</b>	<b>154</b>
<b>Anhang II:</b>	<b>Interview mit Clara</b>	<b>167</b>
<b>Anhang III:</b>	<b>Zusammenfassung / Abstract</b>	<b>180</b>



## Kap. 1 Einleitung

Frühling in Wien. Obwohl die Temperaturen steigen, ist mir gerade nicht nach Kipferl und weißem Spritzer zumute. Spätestens seit dem Finanzkollaps 2008 werden wir täglich mit einer medialen Berichterstattung konfrontiert, die nichts anderes als einen vorweggenommenen Bruch mit noch bestehenden Wirklichkeiten thematisiert. Diese Wirklichkeiten – verstanden als die Varianz kulturell geprägter Lebensentwürfe in einer historisch gewachsenen Gesellschaftsform - erleben eine Umdeutung und diese Umdeutung trägt den Namen der Krise. Die Krise hat sich als Unwort bereits fest in das kollektive Gedächtnis der Menschen eingeschrieben: sie bestimmt die politischen Diskurse auf hohen Regierungsebenen und gleichermaßen die Alltagsgespräche in den Wirtshäusern. Dabei ist sie im Grunde - man stelle sich etwa die Flüchtlingskatastrophe in Bildern vor – nur das grausame Vorspiel eines bevorstehenden Schicksals. Wer diesem Schicksal begegnet, hängt heute noch ganz davon ab, auf welchem Kontinent, in welchem Land oder auf welcher Seite der Grenze man lebt.

Wir befinden uns in einer Welt, die vor bedeutenden Herausforderungen steht: ob die Zusammenhänge zwischen sozialer und ökonomischer Ungleichheit, die Klimaerwärmung, Rohstoffabhängigkeit und knapper werdende Ressourcen, Krieg und Terrorismus oder die globale Migration – es sind Teile ein und derselben strukturellen Krise, die ihren Ausgang in einer nicht nachhaltigen, menschenunwürdigen Lebensweise des Menschen durch den Menschen hat. Dieser scheint man sich geradezu ausgeliefert, weil sie (die Art zu leben) und er (der Mensch) vordergründig von einem neoliberalen Marktfundamentalismus gesteuert werden, der zum Nutzen einiger weniger, zum Schaden vieler und auf Kosten zukünftiger Generationen seine Gewinne maximiert. Es scheint nur eine Frage der Zeit, bis dieses System und seine geschwürartigen Wurzeln in der Retrospektive als *Dekade der Krise* diffamiert werden wird.

In solchen kollektiven Krisenzeiten, die von Angst und Unsicherheit gekennzeichnet sind, sehnen sich die Menschen nach Gemeinschaft, weil diese einen

utopischen Gegenort zur modernen Gesellschaft darstellt. Diese Gesellschaft, in der sich die Menschen immer mehr als bloße Oberflächen wahrnehmen, kann für neuzeitliche Sozialpathologien wie Entfremdung und Sinnverlust verantwortlich gemacht werden.

Wir sehnen uns nach Gemeinschaft, weil wir uns nach Sicherheit sehnen – einer unverzichtbaren Voraussetzung für ein glückliches Leben, die unserer Welt in zunehmendem Maße fehlt. Doch die ersehnte Gemeinschaft kommt einfach nicht zustande, bleibt ungreifbar oder zerfällt, weil uns ebendiese Welt veranlasst, den Traum von einem sicheren Leben auf eine Weise zu verfolgen, die uns seiner Erfüllung nicht nur keinen Schritt näher bringt, sondern auch unsere Unsicherheit steigert, anstatt sie zu vermindern – und so träumen, suchen und scheitern wir immer weiter.<sup>1</sup>

Dabei gab es in der Geschichte des Menschen immer wieder Träumer, Suchende und Scheiternde, die die Notwendigkeit verspürten, geistig jenseits der vorherrschenden Verhältnisse zu blicken und sich gegen eine aufgezwungene Ordnung zu stellen. Über Eigenermächtigung und Verantwortungsbewusstsein erhoben sie sich wieder zum Souverän ihrer eigenen Bestimmung und machten sich frei von der Konditionierung einer vorgefundenen Kultur, die in ihren Augen einen bedrohlichen Abgrund darstellte. Solche Menschen, die es immer schon gegeben hat und wohl immer geben wird, können zurecht als Visionäre, als *Menschen der Zukunft*, bezeichnet werden, weil sie ihren Lebensentwurf aktiv ausformen, ethisch gestalten und ihre Gegenwart nicht passiv erdulden. Über Gedankenexperimente gelangen solche *Menschen der Zukunft* zu einem Ort, den es seinem Namen nach gar nicht gibt: es handelt sich hier um die Praxis einer *Utopie*, die für eine Zukunft der Gleichheit und des Friedens steht und noch immer und immer wieder verwirklicht werden soll. Diese Insel der Utopie umfasst das Ersinnen jener Alternativen, die den Menschen von seiner Hoffnungslosigkeit abhält, die angesichts seines freien Lebens ansonsten seine determinierte Niederlage bedeuten würde.

Diese Alternativen der Wirklichkeit, diese Menschen der Zukunft und dieser Ort, den es nicht gibt, sind Gegenstand der vorliegenden Arbeit.

---

<sup>1</sup> *Bauman, Zygmunt (2009). Gemeinschaften. Auf der Suche nach Sicherheit in einer bedrohlichen Welt. Frankfurt am Main, 2009, 175.*

## **Die Elfi**

*Il popolo degli Elfi*, zu Deutsch: „Das Volk der Elben“<sup>2</sup>, ist eine aus solchen Menschen bestehende Gemeinschaft in Mittelitalien, die sich zum Ziel gesetzt hat, dem vorherrschenden System ein alternatives Lebensmodell entgegen zu setzen. Sie können in zwei Gruppen eingeteilt werden: der große Nukleus in der *Valle* („dem Tal“) der appeninischen Toscana<sup>3</sup>, und die kleine Gemeinschaft von *Avalon* mit ca. 40 Bewohnern, etwa eine halbe Stunde Fahrzeit entfernt weiter im Süden. Es handelt sich hier um eine intentionale Gemeinschaft, die in den 1980er Jahren eine Besetzungsserie initiiert hatte und seitdem ein weitläufiges Gebiet mit verlassenen Gutshöfen für sich reklamiert und autonom verwaltet. Ausgegangen war man von einer anarchistischen Praxis, die egalitäres und spontanes Handeln voraussetzte und eine Vision der Selbstbestimmung und Unabhängigkeit verfolgte. Die *Elfi* sind eine jener Landkommunen, die im Zuge der 68er-Bewegung von den Hippies als soziales Gegenmodell zur bürgerlichen Kleinfamilie propagiert wurden. Sie verfolgten sozial-utopische, anti-moderne und libertäre Prinzipien: Gemeinschaftseigentum, das Konzept der freien Liebe, Skepsis gegenüber allem Technologischen, herrschaftslose Strukturierung, das Führen eines einfachen Lebens in Harmonie mit der Natur und uneingeschränkte Gastlichkeit und Aufnahmebereitschaft. Viele ihrer Ideale werden nach wie vor als solche hochgehalten, doch nahm die Gemeinschaft bis heute eine Entwicklung und diese soll in Form einer Geschichte hier erzählt werden.

### **Ziel und Fragestellung**

Diese Arbeit verfolgt mehrere Absichten, wobei zwei Themenstränge den wissenschaftlichen Rahmen, ihr Ziel und ihre Fragestellung vorgeben.

---

<sup>2</sup> In dieser Arbeit verwende ich für diese Gemeinschaft und ihre Mitglieder ausschließlich den Eigennamen *Elfi*. Außerdem ziehe ich bei Ortsnamen die italienischen Wortlaute den Übersetzungen vor.

<sup>3</sup> Oder im Sozial-Jargon der Gruppe: die Menschen *in den Wäldern*, oder *in den Bergen*. Dort leben an die 150 Personen: vom Einsiedler, über Kleinfamilien bis hin zu Gruppen von 20-30 Personen.

Zum einen handelt es sich hier um eine sozialgeschichtliche Arbeit, die sich mit dem Rand-Phänomen „intentionale Gemeinschaften“ – von den historischen Kommunen bis zur modernen Ökodorf-Bewegung – beschäftigt. Darin eingebettet liegt die Geschichte der *Elfi* und der inhaltliche Leitfaden dieser Erzählung orientiert sich nach der grundsätzlichen Frage nach den sozialen Veränderungen dieser Gemeinschaft, die, wie wir sehen werden, sich von einem anarchistischen, sozialpolitischen Besetzungsprojekt einer kleinen Gruppe, hin zu einem sogenannten *ecovillaggio* mit über 200 Bewohnern entwickelt hat. Diese Geschichte wird in Form einer narrativen Erzählung einiger Protagonisten aus dieser Gemeinschaft dargestellt. Es handelt sich hierbei also um eine sozialgeschichtliche, auf *oral history* basierende und im Speziellen um eine ethnografische Darstellung, in der aktive Feldforschung und teilnehmende Beobachtung innerhalb dieser Gemeinschaft zentrale Methodenbausteine dafür waren. Ausgehend vom Konzept der *grounded theory*, welches in seiner Fragestellung offen und somit als *blank sheet* beginnt, standen die Menschen in der von mir untersuchten Gemeinschaft im Vordergrund. Verschiedene Primärquellen und die Erzählungen aus den narrativ geführten Interviews, die während meiner Forschungsreise in Italien stattgefunden haben, bilden also den Grundstein dieser wissenschaftlichen Diskussion.

Folgendes möchte ich mit dieser Arbeit erreichen:

- herausfinden, welchen sozialen Veränderungen die Kommune der *Elfi* – und hauptsächlich: die kleinere Gruppe in *Avalon* – im Wandel der Zeit unterlegen ist und wie diese Veränderungen historisch einzuordnen sind;
- die Geschichte intentionaler Gemeinschaften und die Entstehung der globalen Ökodorf-Bewegung darstellen;
- die italienische Ökodorf-Szene (insbesondere einem deutschsprachigen Publikum) näher vorstellen.

## Kap. 2 Methodische Vorgehensweise

### 2.1 Ethnografische Feldforschung

Die ethnografische Feldforschung zeichnet sich neben der reinen Datenerhebung vor allem als „Verfahren zur Generierung von Erfahrungen und Erlebnissen“ aus: der Wissenschaftler macht sich zu einem Teil des Feldes und setzt sich zu seinem Umfeld in Beziehung. Damit verbunden ist eine gezielte Vorbereitung, welche u. a. den Erwerb von „sachlichem und regionalem Know-How“ umfasst, die Aneignung der gesprochenen Sprache vor Ort (damit ist nicht nur die Landessprache gemeint, sondern auch der Sozial-Jargon der Gruppe) und die wissenschaftliche Beschäftigung mit betreffenden Themen.<sup>4</sup>

#### **Kommunen-Erfahrung und erste Kontaktaufnahme**

Von der Gemeinschaft der *Elfi* erfuhr ich zum ersten Mal vor über zehn Jahren (2005), als Freunde mir davon erzählten und selbst entschlossen waren, sich dieser Kommune anzuschließen. Ich trat dann recht vorbehaltlos und spontan die Reise an und war für einige Tage in der *elfischen* Siedlung *Piccolo Burrone*. Das war meine erste Berührung mit der Kommunen-Szene in Italien und meine erste Begegnung mit den *Elfi*.

2011 besuchte ich jeweils für einige Tage zwei recht unterschiedliche Ökodorf-Gemeinschaften in Umbrien: *I cavalieri del sole*, eine kleine Gemeinschaft mit spirituellem Fokus und rigiden Regeln, und *Utopiaggia*, eine mehrheitlich deutsche Gruppe, deren Mitglieder seit den 1970er Jahren in Italien leben.

Allmählich erstarkten in mir der Gedanke und der Wunsch, mich intensiver mit Gemeinschaftsprojekten auseinanderzusetzen und meine akademische Abschlussarbeit darüber zu schreiben.

---

<sup>4</sup> Für den theoretischen Hintergrund einer ethnografischen Feldforschung, siehe: *Halbmayer*, Ernst und *Salat*, Jana. *Qualitative Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie*. Wien, 2011, Kap. 5.2 (Online-Quelle, folglich abgekürzt als OQ).

Anfang Oktober 2014 hatte ich die Möglichkeit an einem mehrtägigen Vernetzungstreffen der RIVE (Rete italiana degli villaggi ecologici: „Italienisches Ökodorf-Netzwerk“) teilzunehmen, welches in der Kommune *Campanara* in der Toscana stattfand. Dort lernte ich Mario<sup>5</sup> und im Rahmen einer von ihm abgehaltenen *session* den *Emotions-Kreis* (Kap. 5.3.2) kennen. Außerdem hatte ich an diesen Tagen die Gelegenheit, Bekanntschaft mit der italienischen Ökodorf-Szene zu machen und mit vielen Personen in Kontakt zu treten.

Noch im selben Monat fuhr ich zum ersten Mal nach *Avalon*. Im Laufe einiger Tage klärte ich mit Mario ab, ob eine Recherche vor Ort samt Interviews möglich sei und begann, mich mit den situativen Bedingungen vor Ort anzufreunden. Dieser Aufenthalt diente mir als erste, „deskriptive, unfokussierte und generelle Anfangsbeobachtung“, so wie sie von den vorher angeführten Autoren vorgeschlagen wird.<sup>6</sup>

Kurz bevor ich meine Feldforschung im März 2015 begann, traf ich in Firenze Francesca Guidotti, Präsidentin der RIVE. Mit ihr hatte ich ein längeres, informelles Gespräch, in dem sie mich mit allfälligen Informationen über die Ökodorf-Bewegung in Italien vertraut machte und mir wertvolle Tipps für meine Reise nach *Avalon* gab. Zwei Wochen lang lebte ich als Teil der Gemeinschaft *Avalons*, partizipierte am täglichen Arbeitsleben *und* forschte für diese Arbeit. In dieser Zeit wurden meine Beobachtungen fokussierter und führten zu selektiven Fragestellungen und neuen Hypothesen (siehe Kap. 2.2.4). Ein besonderes Ereignis erlebte ich zum Schluss in der *Valle*, als ich in *Gran Burrone*, Kultstätte und geschichtsträchtiger Ort der Kommune der *Elfi*, an einem ihrer Vollmondtreffen<sup>7</sup> teilnehmen durfte.

---

<sup>5</sup> Mario ist einer der wichtigsten Vertreter der italienischen Kommunen-Bewegung, der Gründer von *Avalon* und eine der zentralen Figuren in dieser Arbeit (siehe Kap. 2.2.4).

<sup>6</sup> Vgl.: *Halbmayer* und *Salat* (2011). Dort: Kap. 5.2

<sup>7</sup> Dabei handelt es sich um monatliche Treffen der gesamten *elfischen* Gemeinschaft, an denen nach der Kreismethode (Kap. 5.3) über Themen diskutiert wird und gemeinsam Entscheidungen getroffen werden.

## **Definition der eigenen Rolle und teilnehmende Beobachtung**

Ich versuchte eine ausgewogene Balance in meinen Rollen als Akteur (völlige Teilnahme am Gemeinschaftsleben) und Forscher (distanzierte Betrachtung und Reflexion) zu wahren. In der ersten Woche lag mir mehr daran, mich als ein vollwertiges Mitglied in den Reihen der Kommune-Bewohner zu bewegen. Zu Beginn meiner Tätigkeit legte ich meine Forscherrolle nicht offen. Mit Ausnahme von Mario wusste keiner über meine Absichten Bescheid. Die Forschung beschränkte sich zunächst auf die Sammlung allgemeiner Informationen, der schriftlichen Nachzeichnung informeller Gespräche und das Verfassen eines Berichtes in Form von Tagebuchnotizen. Erst nach und nach erzählte ich in etwas intimeren Gesprächen von meinem Vorhaben, eine Arbeit über die *Elfi* schreiben zu wollen. Das Vertrauen ist letztendlich die Basis für eine ehrliche Kommunikation. Einer offenen Informationspolitik und meinem forschungsethischen Gewissen bin ich dann insofern nachgekommen, als ich am letzten Tag in einem Diskussionskreis von meinem Vorhaben erzählte und zusicherte, in meiner Arbeit

- a. keine Fotos zu publizieren;
- b. ohne Erlaubnis keine Namen zu nennen;
- c. keine persönlichen, intimen Informationen Preis zu geben;
- d. keine willkürliche Rufschädigung zu betreiben.

Alle mir vorliegenden Interviews, Dokumente, Schriften und Fotos (von und über die *Elfi*) sind aber bei persönlicher Nachfrage zur Einsicht freigegeben.

## 2.2 Die Interviews

### 2.2.1 Form der Interviews

Ich habe – angeregt durch die während der Feldforschung entstandene Überlegung, mich in dieser Arbeit mit den sozialen Faktoren der Kommune und ihren Veränderungen zu beschäftigen – ein Interviewmodell gewählt, welches das *narrative Interviewverfahren* mit einer freien Interviewstruktur ergänzt und sich auf die fortlaufende und stetig verändernde Forschungssituation (auch während der Interviews) adaptieren lässt. Durch die offene Ausgangslage wurden nämlich im Laufe der Forschung immer neue Fragen generiert, die immer wieder neue Perspektiven eröffneten.

### **Narratives Interview und Interviewentwicklung**

Ich bin meinen Interviewpartnern sympathisierend und in einer ihnen angenehmen Interviewsituation begegnet (selbstständige Ortswahl; ohne Zeitdruck) und habe insgesamt einen „weichen Interviewstil“<sup>8</sup> gewählt. Gemäß der *narrativen Interviewmethode*<sup>9</sup> habe ich sie zu biografischen Erzählungen angeregt und gleichzeitig versucht, den Erzählrahmen so offen wie möglich zu lassen. Die Anhaltspunkte als Ausgangslage für das Gespräch waren folgende Fragen:

*Wer bist du? Wie bist du in diese Kommune gekommen? Was bedeutet für dich das Leben in dieser Gemeinschaft? Welche Themen beschäftigen dich besonders in dieser Kommune?*

Dann folgte die Erzählphase. Ich habe meine Interviewpartner dabei nicht unterbrochen. Nur durch mimische und gestische Rückmeldungen bekundete ich

---

<sup>8</sup> Vgl.: Halbmayer und Salat (2011). Kap. 5.1.2.1.4

<sup>9</sup> Vgl.: Sieder, Reinhard. Erzählungen analysieren - Analysen erzählen. IN: Ethnohistorie. Rekonstruktion, Kulturkritik und Repräsentation, von Karl R. Wernhart, & Werner Zips (Hg.). Wien, 2014, 150-181. Die von Sieder vorgeschlagenen Interview-Phasen dienten mir hierbei als Leitfaden.

Interesse, ohne die Aussagen einer Bewertung zu unterziehen. Durch aufmerksames und aktives Zuhören tauchte ich in die Erzählung ein. Eine Schwierigkeit bestand darin, dieser zu folgen und gleichzeitig Notizen zu führen, um nachher auf Schlüsselmomente oder -begriffe eingehen zu können (*immanentes Nachfragen*). Für Fragen nach Zusammenhängen, die sich erst später in neuen Kontexten ergaben (*exmanentes Nachfragen*), fehlte oft die Zeit. Ich habe stattdessen die Interviewform an die Situation und an meine Möglichkeiten vor Ort angepasst.

Nach der Erzählphase setzte also jener Teil des Interviews ein, den ich in seiner Fragenabfolge und Strukturierung während der Interviews *und* von Interview zu Interview änderte und anpasste<sup>10</sup>. Dieser Umstand folgte dem Zugeständnis an sich dauernd verändernde Bedingungen in der laufenden Feldforschung durch die stetige Zunahme von Wissen und Erfahrungen im Forschungsfeld. Dies brachte mich zu einer Entwicklung in der Interviewführung in Form von neu aufgeworfenen Fragen, die sich auf jene Themen bezogen, die sich während meines Aufenthaltes als die *kritischen* und *wichtigen* Themen heraus kristallisiert hatten. Ich nenne sie in dieser Arbeit *Aspekte*. Das heißt, dass ich die Interviewfragen an thematische Überlegungen anpasste, die sich durch einen stetig wachsenden Denk- und Erfahrungshorizont erst ergeben hatten. Der Frageteil in den Interviews war also nicht standardisiert, sondern angepasst, ohne aber die Aufforderung an die Interviewten, (selbst-)reflexive Haltungen einzunehmen (*Reasoning*), zu vernachlässigen.

### 2.2.2 Interviewanalyse

Die Auswertung der Interviews erfolgte nach der *dokumentarischen Methode*<sup>11</sup>. Diese zielt darauf ab, „die soziale Welt aus der Perspektive der Handelnden zu sehen“ und Regeln, Muster und Strukturen der Interaktionen zu rekonstruieren. Die

---

<sup>10</sup> Diese Interviewform bezeichnet man als „ero-episches Gespräch“, siehe dazu: *Halbmayer* und *Salat* (2011): Kap. 5.1.2.2.2.2.

<sup>11</sup> Vgl. folgenden Abschnitt mit: *Michalek*, Ruth. Die dokumentarische Methode. Pädagogische Hochschule Freiburg, 2008, OQ.

Interviewentwicklung, so wie ich sie vorgenommen habe, sowie die Generierung von *Aspekten* aus dem Quellenmaterial, sind Teil dieser *komparativen Analyse*, die „aus dem Material heraus entwickelte Konstruktionen“ entwirft und „Relevanzsysteme“ offenlegt. Konkret heißt das, dass ich aus den Interviews und anderen Primärquellen (Schriften und Dokumente von und über die *Elfi*) zunächst den „immanenten Sinngehalt“, also das, was inhaltlich diskutiert wird, betrachtet und mit ähnlichen Inhalten verglichen habe. Durch den Vergleich ergab sich mir ein „Sinnmuster“, welches „dokumentarischen Sinngehalt“ und den Reflexionsgehalt dieser Arbeit trägt. Es ging mir also darum zu erkennen, erstens, welche *Aspekte* in der Kommune als bedeutend erfahren werden, und zweitens, wie deren Bedeutung konstruiert wird. Die Kriterien „Wahrheit“ und „normative Richtigkeit“ spielen dabei weniger eine Rolle, sondern mehr, *wie* sich die einzelnen *Aspekte* in den „Darstellungen und deren Orientierungen *dokumentier[en]*“. Die jeweilige Diskurs- und Fallbeschreibung zum jeweiligen *Aspekt* folgt dabei gleichzeitig auch immer der dieser Arbeit grundlegenden Frage nach den *Veränderungen in der Kommune seit ihrer Gründung bis zum heutigen Tage*.

Eine methodologische Expertise<sup>12</sup> würde diese Analyse hin zu einer „mehrdimensionalen Typenbildung“ führen. Ich belasse es in dieser bescheidenen Arbeit bei einer einfachen Typenbildung, die sich auf eine „semantische Interpretation mit komparativer Sequenzanalyse“ stützt, die ihren Ausgang zunächst in der „formalen Interpretation mit Textsortentrennung“ hat, um sich dann durch die „reflektierende Interpretation“ dem „atheoretischen“ und „konjunktiven“ Wissen der Gemeinschaft anzunähern. Das heißt nichts anderes, als dass ich die Primärquellen studiert und analysiert und darin verwandte Themen miteinander verglichen habe, um aus ihnen einen Mehrwert an Wissen zu schöpfen, der über das Gesagte hinauszugehen vermag.

Die *Aspekte*, also die Themen, die sich aus dieser Analyse ergeben, stelle ich zusätzlich in einen wissenschaftlichen Kontext, wenn sie zeithistorischen

---

<sup>12</sup> Vgl. dazu: *Nohl*, Arnd-Michael. Interview und dokumentarische Methode. Wiesbaden, 2009, 45-65.

Bedingungen unterliegen, philosophische Anknüpfungspunkte evozieren, soziologischen oder anthropologischen Charakter haben, oder im Gesamtzusammenhang der Kommunen- und Ökodorfbewegung gesehen werden können.

### 2.2.3 Reflexion

Es ist mir bewusst und nun mal eine nicht zu tilgende Variable in der qualitativen Sozialforschung, dass bereits der erste Kontakt und in Folge jedes Wort und jede (auch non-verbale) Interaktion zwischen mir, dem Forscher (Interviewer), und meinem Gegenüber, dem Untersuchten (Interviewten), bei allen Beteiligten Wünsche, Erwartungen und Vorstellungen freisetzt und die Forschung selbst auch (und das Interview) kontextuellen Bedingungen unterliegt. Diese *Mechanismen und Grenzen des Diskurses* (M. Foucault) sind inhärenter Bestandteil eines methodischen Instrumentariums und gleichzeitig dessen wissenschaftliche Schwachstelle, wenn man Wissenschaft nach dem Grad ihrer Objektivität und Neutralität definiert. Eine reflektierende Haltung, die Selbst- und Fremdwahrnehmung von Forscher und Untersuchtem in die Forschungsstrategie mit einbezieht, ist deshalb einer anthropologischen Feldforschung geschuldet, die sich in der „reflexiven Ära“ zu befinden scheint.<sup>13</sup> Demnach sollte sich auch der Leser im Klaren sein, dass es sich bei dieser Arbeit nicht um eine Darstellung einer Kommune handelt, sondern um ein Zusammentreffen eines Forschers in und mit einem sozialen Feld. Und daraus folgt, dass dieses „Abbild immer eine Schöpfung des Wissenschaftlers“ bleiben muss.<sup>14</sup> Die Geschichte der *Elfi, ihre* Erzählung, wird somit gleichzeitig auch zu *meiner* Erzählung.

Gleichwohl und deswegen ist auch alles, aber auch alles, was ich in der Kommune gesehen, gehört, gelesen, gefühlt und erlebt habe – aber auch was über dieses

---

<sup>13</sup> Vgl.: *Kremser*, Manfred. Von der Feldforschung zur Felder-Forschung. In: *Ethnohistorie. Rekonstruktion, Kulturkritik und Repräsentation. Eine Einführung*, von Karl R. Wernhart, & Werner Zips (Hg.). Wien, 2014, 140-150. Hier: 145

<sup>14</sup> Vgl.: *Ebd.*

Thema hinaus geht und mich in der Vergangenheit intellektuell, wissenschaftlich und persönlich geprägt hat -, Voraussetzung und Antrieb für meine forschende Annäherung an die Kommune und meine wissenschaftliche Herangehensweise an diese Arbeit. Die Sozialwissenschaft kann aufgrund ihrer Beschäftigung von Menschen mit Menschen nicht losgelöst von subjektiven Prozessen betrachtet werden und ist somit keine wertfreie Wissenschaft. Letztlich bleiben Dokumentation und Reflexion die ausschlaggebenden Argumente einer erfolgreichen Arbeit. Dies soll mein Anspruch sein.

#### **2.2.4 Die Interviewpartner, thematische Anknüpfungspunkte und Interviewentwicklung**

Es handelt sich hier in erster Linie um die Vorstellung meiner Interviewpartner. Außerdem soll in diesem Kapitel nachvollzogen werden, wie die Interviewentwicklung vonstattenging und mit welchen thematischen Anknüpfungspunkten gearbeitet wurde. Die thematischen Anknüpfungspunkte waren letztendlich ausschlaggebend für die Kategorisierung der *Aspekte*. Auf einzelne Stellen in den Interviews und deren wissenschaftliche Einbettung gehe ich hier nicht ein, dazu wird es im Hauptteil kommen.

#### **Magdalena<sup>15</sup>**

Magdalena, 28, aus der Steiermark, war aufgrund ihrer Herkunft und sprachlichen Vertrautheit eine meiner ersten Bezugspersonen in der Kommune. Sie lebt seit fast drei Jahren in *Campoli*, einer Siedlung in der *Valle*, und war, als ich sie kennenlernte, seit einigen Wochen in *Avalon*.

---

<sup>15</sup> Interview am 15.03.2015, in *Avalon* (Toskana, Italien). Audiodateiname: *Interview mit Magdalena in Avalon am 15.03.2015*. Interview von Jakob Brunner und dem Autor als Audiodatei und Transkription vorliegend.

Wir führten unser Gespräch - eine einfache Unterhaltung und zunächst nicht als Interview geplant - an einem regnerischen Frühlingsabend in einer kleinen und nur mit Kerzenlicht ausgeleuchteten Lehmhütte. Sie erzählte mir, dass sie der Liebe wegen zu den *Elfi* gekommen war und deshalb ihren in Österreich gelernten Beruf als Sozialpädagogin aufgegeben hatte. Als das Gespräch immer sachlicher wurde und wir über die *Elfi* und generell über das Leben in Kommunen zu sprechen begannen, bat ich sie um ein offizielles Interview. Somit kam es zu meinem ersten Interview in *Avalon*. Die Dauer des Interviews betrug ungefähr 40 Minuten.

Magdalena war die Erste, die mich konkret darauf aufmerksam machte, dass in *Avalon* die sozialen Prozesse im Vordergrund stehen. Außerdem versuchte sie mir zu erklären, was *Avalon* mit Weiblichkeit zu tun hat und worin sich Männer und Frauen (ihren Charakteristiken und Rollen nach) unterscheiden. Diese Themen („Weiblichkeit“, „Frauengruppe“, „Geschlechterrollen“) waren seit der ersten Minute meines Aufenthalts (und auch schon davor<sup>16</sup>) aktuell und bestimmten in Folge die Forschungsrichtung meiner Arbeit.

### **Clara<sup>17</sup>**

Clara, Mitte 40, ist eine lebhafte und sympathische Frau und eine der bestimmenden Figuren *Avalons*. Sie stammt aus Trieste, studierte dort pharmazeutische Chemie und arbeitete in Deutschland acht Jahre lang, bevor sie längere Reisen unternahm. Sie bevorzugte es, das Interview in deutscher Sprache zu führen, um ihre Sprachkenntnisse auffrischen zu können, was aber hin und wieder zu Verständnisschwierigkeiten führte. Für das Interview gingen wir in ihr Zimmer im Hauptgebäude. Clara erzählte mir zu Beginn des Interviews, dass sie ein mit Ethik verbundenes Leben schon immer für wichtig empfunden hatte und sich für das „ökologische Gerede“ in Deutschland in den 90ern sehr begeistern konnte. Das

---

<sup>16</sup> *Avalon* wurde mir bereits vor meiner ersten Visite – von zwei Personen, die sich nicht kennen und nicht in *Avalon* leben - als „weiblicher Ort“ beschrieben.

<sup>17</sup> Interview am 16.03.2015, in *Avalon* (Toskana, Italien). Audiodateiname: *Interview mit Clara in Avalon am 16.03.2015*. Interview von Jakob Brunner und dem Autor vorliegend. Transkription siehe Anhang II.

Wichtigste in ihrem Leben war aber ein intensiver Kinderwunsch, der dann mit Jan, ihrem Lebensgefährten, erfüllt werden konnte. Für die jungen Eltern war bald klar: „nie mehr zurück in eine Wohnung, nie mehr zurück in eine Großstadt, nie mehr zurück in eine Arbeit, wo man praktisch die ganze Woche, den ganzen Tag lang irgendwo anders ist, aber nicht mit der Familie oder mit Freunden.“<sup>18</sup> Nun leben sie mit ihren drei Kindern seit neun Jahren in *Avalon*.

Als „Geburtsschützerin“ – wie sie sich selbst nennt – war der Inhalt des Interviews rund um die Themen Geburt, Erziehung, Partnerschaft, Liebe und Familie vorgezeichnet und machte letzten Endes einen der wichtigsten *Aspekte* dieser Arbeit aus. Auch als ich sie nach den Vor- und Nachteilen des Gemeinschaftslebens in *Avalon* fragte, ging es ausschließlich um diese Lebensbereiche.

Clara ist eine sehr gesprächige Frau und wir wären wohl noch länger als zwei Stunden zusammen gesessen, hätte uns das Signal des Horns<sup>19</sup> nicht zum Essen gerufen.

Das Interview ist in Anhang II in deutscher Sprache nachzulesen.

## **Fabio<sup>20</sup>**

Fabio, um die 60 Jahre alt, lebt seit 16 Jahren bei den *Elfi* und seit einiger Zeit in *Avalon*. Er flüchtete aus der italienischen Drogenszene („Ich habe die Hölle hinter mir“) in die *Valle*, wie so manche andere vor ihm, die als Verlierer der Gesellschaft in den besetzten Wäldern Zuflucht suchten. Dieser kauzige und magere Mann, ein passionierter Flötenspieler und Musikliebhaber, ist die kritische Stimme der Gemeinschaft. Er hat sich mir von Beginn an anvertraut und benutzte mich als Ventil

---

<sup>18</sup> Vgl.: Anhang II. *Interview Clara*: Abs. 1

<sup>19</sup> Ein Ritual der *Elfi*: vor jedem Mittag- und Abendessen - die Mahlzeiten werden miteinander, aber zwanglos gestaltet - wird in ein Horn geblasen: in jede Himmelsrichtung einmal, als Signalaruf für alle arbeitenden, herumstreuenden oder schlafenden Mitbewohner.

<sup>20</sup> Name wird aus Rücksicht gegenüber der Person als Pseudonym angeführt. Es gab kein offizielles Interview: alle zitierten Wortmeldungen und Informationen sind auf informelle Gespräche zurück zu führen.

für seinen Frustabbau gegenüber den Veränderungen in der Gemeinschaft, die er nicht gutheißend mag. Als ich ihm nach einiger Zeit gestand, dass ich eine Arbeit über die *Elfi* verfassen werde, wandte er sich etwas enttäuscht von mir ab, blieb als Gesprächspartner trotzdem immer freundlich. Ein Interview lehnte er aber entschieden ab („zu schematisch!“). Sein Skeptizismus schien grundsätzlich seinem Charakter zu entsprechen.

Durch seine kritischen Anmerkungen wurde mein Augenmerk aber auf einige *Aspekte* der Gemeinschaft gelenkt, auf die ich ohne ihn wohl so nicht gekommen wäre. Zum einen bezog sich seine Kritik auf die zunehmende Ökonomisierung der Kommune („Eine Gemeinschaft von Händlern!“), wodurch die Ideale der *Elfi* verraten würden. Zum anderen sieht er einen spirituellen Verfall aufkommen („Eine Gemeinschaft von Individualisten!“), wobei seiner Meinung nach gerade eine spirituelle Integrität für die Konsolidierung der Gruppe wichtig wäre. Außerdem war in einzelnen Aussagen Mario gegenüber Neid und Eifersucht spürbar („Er schreibt diese Sachen nur, um etwas zu hinterlassen“), den er auch etwas abwertend als „Chef“ bezeichnete, „mit dem man sich nicht anlegen sollte“. Dies warf die Frage nach der Hierarchie in dieser Gemeinschaft auf, welche für sich eigentlich beansprucht, eine herrschaftsfreie Zone zu sein.

## **Mario<sup>21</sup>**

Mario, vor fast 75 Jahren am Christtag in Genova an der ligurischen Küste geboren, ist einer der wichtigsten Vertreter der italienischen Kommunenszene und somit auch eine der zentralen Figuren dieser Lektüre. Er kann auf 45 Jahre Gemeinschaftserfahrung zurückblicken. Manche nennen ihn einen „Heiligen“, andere einen „Guru“, er genießt als Urgestein jedenfalls hohes Ansehen unter den *Elfi*. Dieser kleine Mann mit den kräftigen Händen und himmelblauen Augen strahlt die Aura eines buddhistischen Mönches aus. Und wenn er nicht gerade nackt durch

---

<sup>21</sup> Interviews am 18. und 20. März 2015, in *Avalon* (Toskana, Italien). Audiodateiname: *Interview mit Mario in Avalon am 18.03.2015 (Teil 1)* und *Interview mit Mario in Avalon am 20.03.2015 (Teil 2)*. Interviews von Jakob Brunner und dem Autor vorliegend. Transkription im Anhang I.

den Garten läuft, würde man ihm das auch glauben. Er selbst würde sich aber wohl eher als einen einfachen Bauern bezeichnen.

Bereits im Oktober 2014, bei meinem Vorabbesuch in *Avalon*, hatte ich ihn um die Möglichkeit einer zweiwöchigen Recherche mit Interviewanfrage gebeten und sehr zuvorkommend hatte er allem zugestimmt. Im März 2015 konnte ich mich mit ihm in Firenze treffen und wir fuhren dann gemeinsam nach *Avalon*.

Marios Erzählung<sup>22</sup> beginnt mit der Geschichte seines Großvaters, der ihm die Liebe zum Landleben vorgelebt hatte. Nach den obligatorischen Schuljahren („Ein Trauma!“) machte er erste kommunitaristische Erfahrungen mit Freunden durch die gemeinsame Besetzung von Grundstücken und der Gründung eigener Landkommunen, zunächst in der Region Piemonte, später auf den umbrischen Hügeln Mittelitaliens. Allerdings ließen ihn die ersten Jahre etwas enttäuscht zurück, weil „wir nicht in der Lage waren die Gesamtheit der Erfahrungen zu teilen“. Er vermisste bei seinen Mitstreitern das landwirtschaftliche Interesse, welches notwendig sei, um „Selbstversorgung“, „Freiheit“ und „finanzielle Unabhängigkeit“ zu erreichen. Seinen Glauben und seine Überzeugung an das Gemeinschaftsleben erlangte er 1981 zurück, als er, ein Jahr nach der Besetzung von *Gran Burrone*, sich den *Elfi* anschloss. 1994 verließ er die „Gemeinschaft in den Bergen“, wie die *Valle* oft umgangssprachlich auch genannt wird, und kaufte mit dem Erbe seiner verstorbenen Eltern auf der anderen Seite des Tales ein mit Hunderten Olivenbäumen bepflanztes Landgut, taufte es *Avalon*, und gab es frei – oder um Mario zu paraphrasieren: Er gab es der Menschheit zurück.

Seinem anarchistischen, sozial-utopischen Weltbild stehen Privateigentum, Besitzansprüche, Egoismus und Individualismus kontradiktorisch gegenüber. Wie er seine Vision und Einstellung in Worte zu fassen weiß, die fast ausschließlich druckreife Sätze bilden und in jedes antikapitalistische Manifest passen würden, ist der Grund, warum ihm so viele an den Lippen hängen. Im Interview selbst sprach er leise und bedacht, revolutionäre Tonverbiegungen sind ihm fremd. Es ist das Bild eines weisen alten Mannes mit großer Erfahrung, welches ich vor mir hatte, als wir

---

<sup>22</sup> Für folgenden Absatz: Vgl.: Anhang I. *Interview Mario*, Abs. 16

zur Mittagszeit, etwas abseits von dem Getümmel auf einer Wiese unter einem Olivenbaum, das Interview führten.

Wir sprachen über den *Kreis*, der eine ungemeine Bedeutung für die *Elfi* hat. Ich nahm die Kritikpunkte, die zuvor von Fabio angesprochen worden waren, in den Fragebogen mit auf und auch jene Themen, die Clara so wichtig waren. Insgesamt dauerten die intensiv geführten Interviews fast zwei Stunden. Wir hatten sie auf zwei Tage aufgeteilt. Im Anhang I sind sie auf Italienisch in voller Länge einsehbar.

## Jan<sup>23</sup>

Jan ist das ökonomische Gewissen der Gemeinschaft, wenn man so sagen will. Er ist Sohn einer französischen Diplomaten-Familie, spricht vier Sprachen fließend und hat einen akademischen Abschluss in Handel und Wirtschaft. Eigentlich hatte er sich eine Karriere als Handelsreisender vorgestellt, doch die Bekanntschaft mit der etwa zehn Jahre älteren Clara veränderte alles. Er ist in der Kommune heute derjenige, der eine wirtschaftliche Transformation in *Avalon* bewirken möchte, weil, wie er erklärte, „sich hier niemand arm fühlen sollte“<sup>24</sup>. Dieser *Aspekt* der Ökonomisierung wurde dann auch zum bestimmenden Element im Interview.

Im Meditationsraum, wo wir das Interview führten, erlebte ich einen reflektierten, energiegeladenen, jungen Mann, der am liebsten eine eigene Kommune gründen würde, „weil es hier so wenig Platz zur Selbstentfaltung gibt“<sup>25</sup>. Dennoch hat er in *Avalon* sein eigenes Plätzchen erschaffen und eine beachtliche Jurte gebaut, die auch an kälteren Tagen als Wohnraum genutzt werden kann, weil der integrierte Holzofen genug Wärme für die ganze Familie abgibt. Der einzige Grund, warum er noch hier ist, ist die Tatsache, dass sich die gemeinsamen Kinder

---

<sup>23</sup> Interview am 21.03.2015, in *Avalon* (Toskana, Italien). Audiodateiname: *Interview mit Jan am 21.03.2015, in Avalon*. Interview von Jakob Brunner und dem Autor als Audiodatei und Transkription vorliegend.

<sup>24</sup> Audiofile *Jan*. Ab Minute 28:35

<sup>25</sup> *Ebd.*: ab 40:38

von ihm und Clara in der Kommune sehr wohl und hier zu Hause fühlen. Und das möchte er ihnen nicht nehmen.<sup>26</sup>

Obwohl er aus zeitlichen Gründen dem Interview lediglich eine halbe Stunde opfern wollte, dauerte unser Zusammensitzen inklusive gelungener Terminverschiebung mehr als 90 Minuten. Die letzten Minuten schilderte ich ihm – weil es das letzte Interview in *Avalon* war –, was ich in dieser Kommune bis zu diesem Zeitpunkt erlebt und gehört hatte und wie ich darüber denke. Er bestätigte mich in meinen Annahmen und gratulierte mir („mi complimento con té!“) zu meinen „interessanten Beobachtungen“<sup>27</sup> und bestätigte mich somit in meinen wissenschaftlichen Absichten.

### **Valerio<sup>28</sup>**

Valerio hatte ich erst einen Monat später getroffen, nachdem der Aufenthalt in *Avalon* längst abgeschlossen war. Ich kenne ihn aus einer spirituellen Kommune in Umbrien und wir haben uns mehrmals wiedergesehen. Erst spät habe ich aber von ihm erfahren, dass er in der *Valle* eine eigene Siedlung gegründet hat (*Pastoraio*). Aus diesem Grund nutzte ich die Gelegenheit und traf ihn an einem wunderschönen Hof im Chianti-Gebiet in der Nähe von Siena, wo er ein Konzert geben sollte.

Er ist Harfenspieler und Sänger. Bei Valerio scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Er ist ein jung gebliebener, verrückter Mensch, der bunte Gewänder trägt und sein langes, lockiges Haar durch die Lüfte wirft, wenn er zu einer seiner langen Umarmungen ansetzt. Ein Hippie eben. Man kann von Glück reden, wenn man heute noch einen zu sehen bekommt.

Wir verabredeten uns während eines Mittagessens für das Interview. Er lebe schon lange nicht mehr bei den *Elfi* und *Avalon* kenne er nur vom Hörensagen, berichtete er mir davor. Das Gemeinschaftsleben sei nichts für ihn und - mir lachend

---

<sup>26</sup> *Ebd.*: ab 19:09

<sup>27</sup> *Ebd.*: ab 19:33

<sup>28</sup> Interview mit Valerio, am 19.04.2015, in Mulino Piermaggiore (Toskana, Italien). Audiodateiname: *Interview mit Valerio am 19.04.2015, in Mulino Piermaggiore*. Interview von Jakob Brunner und dem Autor als Audiodatei und Transkription vorliegend.

den Daumen vor die Nase haltend – meinte er auch, dass er „mehr Zeit dem Auto-Stopp gewidmet“ habe<sup>29</sup>. Valerio deutete im Gespräch an, dass er nicht viel von den *Elfi* halte, denn er habe dort zu viele Dinge gesehen, die ihm nicht gefallen hätten („Sie haben einen zuvor erkrankten Esel gegrillt, was soll das für ein *karma* sein?!“ oder „Der Vater hat seinem Kind Acid verabreicht, kannst du dir das vorstellen?!“)<sup>30</sup>. Damit eröffnete er mir die Kehr- und Schattenseiten dieser Kommune. Aber auch das gehört zur Forschung dazu.

Heute lebt Valerio zurückgezogen und allein in einem Zirkuswagen in der Nähe von Venezia. Die Zeiten, in denen er barfuß umher ging, sind vorbei. Aber die Musik bringt ihn weiterhin unter Leute und um die Welt.

### **Die Schattenseite der Erzählung**

Ist eine Gemeinschaft die Summe ihrer Individuen? Kann eine Gemeinschaft durch einzelne Individuen vertreten werden? Sind die Themen und die Meinungen, die von den Interviewpersonen als Schwerpunkt gesetzt wurden, repräsentativ für das kollektive Denken in der Kommune? Oder hätte ich *alle* Personen in der Kommune befragen und *alle* Themen behandeln müssen, um ein vollständiges Gesamtbild dieser Gemeinschaft zu erhalten? Beides ist kaum möglich. Die Recherche selbst ist immer begrenzt und bringt nur Teilanschauungen hervor. Selbst der Fokus auf einzelne Personen und Themen ist in seiner Gesamtheit nie vollständig und bleibt immer abhängig von der subjektiven Betrachtung.

Und gleichzeitig – und erschwerend dazu – gibt es immer Dinge, die das Scheinwerferlicht einer Forschung nicht zu beleuchten und zu ent-decken vermag. Diese Dinge bleiben im Schatten der Analyse. Und dieser Schatten ist der blinde Fleck des Forschers und bildet den schwachen Punkt der Forschung, weil er seine eigene wissenschaftliche Einschränkung darstellt. Der Schatten steht für jene Personen in der Kommune, die nicht mit mir sprechen wollten, sich mir nicht

---

<sup>29</sup> Audiofile *Valerio*: ab 30:56

<sup>30</sup> *Ebd.*: ab 19:39

öffneten, mir aus dem Weg gingen und somit Gedanken, Meinungen und Informationen vorenthielten. Der Schatten steht auch für all jene Personen, Sachverhalte und Themen, die sich mir aus eigener Unzulänglichkeit oder Unmöglichkeit nicht eröffneten. Es handelt sich hierbei um die *unerzählten* Geschichten, die in meiner Geschichte *nicht* erzählt werden. Sie bleiben auf der *Schattenseite dieser Erzählung*.

Was bleibt letztendlich an wissenschaftlicher Qualität übrig? Es sind Ausschnitte, Blickwinkel und Einzelteile eines Puzzles, welches in seiner Größe nur erahnt, aber nicht ermessen werden kann. Die Arbeitsweise erfolgt deshalb induktiv und geht von den Einzelfällen aus. Die qualitative Forschung, die viel Zeit und Vertrauen in Anspruch genommen hatte und von mir als sehr intensiv erlebt wurde, lässt dabei sehr wohl Beobachtungen zu, die neue Fragen ermöglichen. Auch Annahmen, die diese Fragen beantworten könnten, sollen ihren Platz erhalten. Am Ende bleibt aber immer die Erzählung an sich: die *erzählten* Geschichten, die in meiner Geschichte *neu erzählt* werden.

#### **2.2.5 Übersetzung, Transkription, Zitier- und gender-gerechte Schreibweise**

Die Übersetzung der Interviews, der Texte und anderen Informationsquellen stellte sich manchmal als Herausforderung dar. Nicht immer ist es mir gelungen, eine gleichwertige Übersetzung zu finden. Bei unsicheren Fällen habe ich den italienischen Wortlaut in [Klammer] nachgestellt. Bei der Übersetzung selbst habe ich die sinngemäßen Bedeutungen den wortwörtlichen vorgezogen. Alles in allem habe ich mit bestem Wissen und Gewissen gearbeitet. Ich verweise an dieser Stelle an meine staatlich geprüften, italienischen Sprachkenntnisse.

Eine besondere Schwierigkeit bestand in der Transkription und dann in Folge in der Übernahme von Zitaten des Interviews von Clara. Grammatikalische Fehler habe ich in die Transkription nicht übertragen. Ausdrucksfehler habe ich dann korrigiert, wenn es für das Verständnis notwendig war. Um Schreiben und Lesen nicht zu erschweren, habe ich bei der Übernahme von Zitaten in den Fließtext

nicht immer den Wortlaut verwendet (aufgrund der Verweise zum Original ist eine Überprüfung aber immer möglich).

Die Interviews von Mario und Clara sind aufgrund ihrer Dichte und Länge die bedeutendsten und im Anhang veröffentlicht. Ich habe sie nach inhaltlich kongruenten Absätzen unterteilt, ohne die chronologische Folge zu versetzen. Beispiele für die Zitierweise: Anhang I. *Interview Mario*: Abschnitt 3. Die anderen Interviews folgen einer Zitierweise nach Zeit: Audiofile *Valerio*: ab 01:13:06.

Für die Zitierweise der schriftlichen Primärquellen siehe Kap. 2.3.1. Bei der konsultierten Literatur halte ich mich an die Zitierregeln des Instituts für Geschichte der Universität Wien. Das Quellenverzeichnis ist nach der Formatvorlage *Turabian (6. Auflage)* gegliedert. Online-Quellen sind als solche vermerkt, für eine detaillierte Nachprüfung siehe das Quellenverzeichnis.

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird die männliche Sprachform verwendet. Sämtliche Ausführungen gelten in gleicher Weise, sofern nicht explizit auf eine bestimmte Form hingewiesen wird, für die weibliche.

## 2.3 Quellenarbeit

### 2.3.1 Dokumente und Schriften

Zusätzlich zu den Interviews hatte ich die Möglichkeit, diverse Dokumente und Schriften einzusehen, die von den *Elfi* verfasst wurden.<sup>31</sup> Sie sind bei persönlicher Nachfrage zur Einsicht freigegeben. Hier die Auflistung:

Offizielle Dokumente:

- Vereinsstatut der *Elfi*: *Statuto degli Elfi* (1999, 6 Seiten). In dieser Arbeit zitiert als: *Statuto degli Elfi* (1999).

---

<sup>31</sup> Diese Primärquellen scheinen im Quellenverzeichnis nicht auf, werden als solche aber in diesem Kapitel zur Gänze ausgewiesen.

- Von den Behörden offiziell anerkanntes Vereinsstatut der *Elfi*: *Statuto del territorio di Case Sarti* (2011, 16 Seiten). Zitiert als: *Statuto Case Sarti* (2011).<sup>32</sup>

Schriften von den *Elfi*:

- Schrift über die Kreismethode: *Avalon, popolo degli Elfi: Il cerchio* (11 Seiten, ohne Verfasser<sup>33</sup> und Jahreszahl<sup>34</sup>). Zitiert als: *Il cerchio*.
- Über sich selbst: *Ritorno alle origini: Gli Elfi*. (Verfasser: Mario, 2 Seiten, ohne Jahr) Zitiert als: *Mario: Gli Elfi*.
- Ideologisches Pamphlet: *Quale futuro per l'umanità* (Verfasser: Mario, 4 Seiten, ohne Jahr). Zitiert als: *Mario: Quale futuro per l'umanità*.
- Offener Brief an eine Regionalzeitung als Antwort auf einen kritischen Leserbrief zu Schaden der *Elfi* (Von: Mario, 3 Seiten, ohne Jahr). Zitiert als: *Mario: Leserbrief*.
- Schrift über die *Elfi*: *Chi sono gli Elfi?* (Verfasser: Adriano, 3 Seiten, 1994). Zitiert als: *Adriano: Chi sono gli Elfi?*

### 2.3.2 Sekundärliteratur

Die Literaturrecherche und -beschaffung über die *Elfi* und allgemein zu Ökodörfern in Italien war nicht so einfach. Im deutsch- und englischsprachigen Raum scheinen die *Elfi* nur in wenigen Verzeichnissen über intentionale Gemeinschaften und Ökodorf-Projekte auf (Eurotopia, GEN). In Italien selbst gibt es – soweit mir bekannt ist - kaum wissenschaftliche Abhandlungen über die *Elfi*<sup>35</sup>. Es gibt mehrere schriftliche Beiträge, die aber eher deskriptiv das Leben und die Vision der *Elfi* nachzeichnen.

---

<sup>32</sup> Bei beiden Dokumenten sind mehrere Unterzeichner angegeben. Es steht mir aber nicht zu diese Liste zu publizieren.

<sup>33</sup> Vermutlich ist Mario der Verfasser.

<sup>34</sup> Die meisten Schriften sind ohne Jahreszahl angegeben, aber mit Sicherheit nach 2000 entstanden.

<sup>35</sup> In dem Sinne wissenschaftlich, dass sie einer konkreten Fragestellung nachgehen und methodisch vorgehen würden. Mir bekannt sind ein recht kurz gehaltener Beitrag über die Kreismethode von Spada Cristina und eine Arbeit zum Gemeinnutzungsrecht von Roselli Claudia. Siehe jeweils Quellenverzeichnis.

Wer sich mit der Ökodorf-Szene in Italien auseinandersetzen möchte, dem empfehle ich folgende Autoren und Werke:

*Olivares, Manuel: Comuni, comunità, ecovillaggi. London: Viverealtrimenti, 2010.* Olivares stellt in seiner Monographie zunächst einige sozial-utopische und anarchistische Wegbereiter der Kommunen-Bewegung vor und geht auf den soziologischen Diskurs über den Begriff der Gemeinschaft ein. Im zweiten Teil bietet er einen Überblick über die Kommunen-Landschaft in Italien, Europa und weltweit.

*Capriolo, Gigi und Narici, Barbara (Hg.): Ihr Buch trägt den exemplarischen Titel: Ecovillaggi – Una soluzione per il pianeta? Roma: Malatempora, 2007.* Es behandelt insbesondere auch den Werdegang und die Entstehungsgeschichte von GEN und RIVE. Auch hier wieder Überblick über Kommunen und Gemeinschaften in Italien und weltweit.

*Guidotti, Francesca: Ecovillaggi e cohousing. Firenze: Terra Nuova Edizioni, 2013.* Der Titel ist Programm. Auch hier wieder eine aktuelle Auflistung von etablierten, aber auch sich in Planung befindenden Gemeinschaftsprojekten (Ökodörfer und Cohousing) in Italien. Insgesamt etwas profundierter und kritischer. Zudem einige Gastbeiträge über verschiedene, immer der Sache nahe stehende und praktische Themen.

### 2.3.3 Quellen aus dem Internet

Im Internet kursieren mehrere Berichte über die *Elfi* und verschiedene Erlebniserfahrungen mit ihnen. Auch zwei Interviews: eines mit Mario<sup>36</sup>, ein anderes mit einem gewissen Fabio<sup>37</sup>, einem (ehemaligen?) Mitglied der *Elfi*.

---

<sup>36</sup> Mario (2009). Stili di vita alternative. Nella Valle degli Elfi. (OQ)

<sup>37</sup> Fabio (2002). La Valle degli Elfi. (OQ)

Außerdem gibt es eine Seite im Netz, einen Blog, der „all jenen gewidmet ist, die Ungerechtigkeit erfahren haben, aber nicht wissen, wo sie es kommunizieren können“<sup>38</sup>. Darin enthalten ist u. a. ein Artikel über die *Elfi*<sup>39</sup>, der von einer Frau (Name nicht angegeben) verfasst wurde. Dieser beinhaltet sehr beunruhigende Anschuldigungen gegen die Gemeinschaft der *Elfi* und gezielt auch gegen einzeln genannte Personen. Die Vorwürfe werden über einen eigenen Link auf ganze 14 Seiten ausgeführt. Die Beschuldigungen reichen von einer ernst zu nehmenden Anzeige von „sexuellem Missbrauch von Kindern“, über die abstruse Beschwerde, die *Elfi* seien „in Wahrheit alles Millionäre“. In den Kommentaren zu diesem Artikel tummeln sich außerdem noch viele weitere Beschwerden, die manchmal recht lustig („Furzende Monster!“) und manchmal weniger („Verwahrlosung der Kinder“) ausfallen<sup>40</sup>. Es gibt auch Gegenmeinungen und Stimmen, die versuchen, die Proteste zu widerlegen. Die meisten Kommentare fallen aber negativ aus.

Ich bin und war nicht in der Lage, dem Ganzen nachzugehen und kann daher nur meine eigenen Erfahrungen einbringen (wobei es sich hier nicht um eine parteiergreifende Erlebniserzählung handelt, sondern eine nüchterne Distanz gewahrt wird). Letzten Endes spricht die vorliegende Arbeit für sich selbst.

### 3.3.4 Fotos

Einer ethnografischen Arbeit wird oft und gerne Bildmaterial beigelegt. Wie schon angeführt, werde ich hier aber keine Fotos veröffentlichen. Nicht weil die *Elfi* aus *Avalon* mir dies untersagt hätten, sondern mehr aus Respekt gegenüber den einzelnen Personen. Außerdem wollte ich den „Affe im Zoo – Effekt“ vermeiden<sup>41</sup>, mich selbst den Menschen nicht zu sehr aufdrängen und meine Forschung nicht in den sozialen Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens stellen.

---

<sup>38</sup> *Solange* (2014). Denunce in Rete. (OQ)

<sup>39</sup> *Anonymus* (2011). Denunce in Rete. (OQ)

<sup>41</sup> Vgl. die Tipps für die Forschung in Gemeinschaft, bei: *Würfel*, Franz (Hg.). Eurotopia. Leben in Gemeinschaft. Sieben Linden, 2014, 31.

## Kap. 3 Historischer und theoretischer Kontext

### 3.1 Definitionen

#### Gemeinschaft

Seit Ferdinand Tönnies, einem der Gründerväter der Soziologie, ist die *Gemeinschaft* einer der „zentralen Begriffe der politischen Philosophie“<sup>42</sup> und wurde erst durch seine ethische Kategorisierung in Tönnies' Hauptwerk *Gemeinschaft und Gesellschaft* (1887) antithetisch zur *Gesellschaft* positioniert, nachdem beide Begriffe „vorher synonym und in immer wieder vertauschten Rollen“<sup>43</sup> benutzt wurden. Es verwundert nicht, dass diese Kategorien ihren Ursprung ausgerechnet im 19. Jh. haben. Ihre Trennung spiegelt den neuen Denk- und Erfahrungshorizont dieser Zeit wider<sup>44</sup>. Der Begriff selbst unterliegt heute, wie Michael Taylor richtig sagt, einem „open-textured concept“<sup>45</sup> und lässt sich gleichsam auf (post-)nationale Gesellschaften (Wirtschaftsgemeinschaft, Wertegemeinschaft, usw.), wie auf „situations- und zeitgebundene Assoziationen“ (Vereine, Szenen, usw.) anwenden<sup>46</sup>. Ich benutze die von Taylor verwendete Definition, weil sie sich für diesen Themenrahmen am besten adaptieren lässt. Demnach gelten für eine Gemeinschaft folgende Merkmale:

- common beliefs and values (but also: ideologies, myths and religions);
- direct (unmediated) and many-sided relations (more aspects of life);
- reciprocity: mutual aid, cooperation, sharing;
- the central goal is friendship (best case).<sup>47</sup>

---

<sup>42</sup> Rosa, Hartmut u. a.: Theorien der Gemeinschaft. Hamburg, 2010, 12.

<sup>43</sup> *Ebd.*: 30

<sup>44</sup> Dazu mehr in Kap. 3.4.1

<sup>45</sup> Taylor, Michael. Community, anarchy and liberty. Cambridge, 1989, 26.

<sup>46</sup> Vgl.: Rosa (2010): 62

<sup>47</sup> Vgl.: Taylor (1989): 28-29

## Intentionale Gemeinschaften

Ökodörfer und Kommunen gelten als intentionale Gemeinschaften. Diese Bezeichnung wird als Sammelbegriff gebraucht:

Intentional Community is an inclusive term for ecovillages, cohousing, residential land trusts, communes, student co-ops, urban housing cooperatives, alternative communities, and other projects where people strive together with a common vision.<sup>48</sup>

Definitionsmerkmale intentionaler Gemeinschaften sind:<sup>49</sup>

- die Intentionalität der Gemeinschaft selbst: „ein freiwilliges, gewolltes Zusammenkommen unter gemeinsamen, durchaus vielseitigen sozialen, ökonomischen, spirituellen, politischen und/oder ökologischen Visionen, Intentionen und Werten“;
- die „Vielfalt in Organisationsstrukturen sowie räumlicher Ausdifferenzierung“;
- das „Wir-Gefühl“ (Zusammengehörigkeit) der Gruppe;
- sie „bilden sich bewusst aus einer oppositionellen Haltung gegenüber der Gesellschaft, um neue Wege des Zusammenlebens zwischen Menschen und mit der Umwelt experimentell zu erproben“ und unterscheiden sich dadurch von „natürlichen Gemeinschaften“.

## Kommunen

In der Literatur werden die religiös motivierten Gemeinschaftsgründungen der Neuzeit zusammen mit den sozial-utopischen Experimenten des 19. Jh. als die *historischen Kommunen* bezeichnet: gemeinsames Arbeiten und Wohnen einer nicht ausschließlich verwandtschaftlich verbundenen Gruppe von Menschen beiderlei Geschlechts, vor allem aber Gütergemeinschaft und Gemeinschaftseigentum sind

---

<sup>48</sup> Definition des 1948 gegründeten Fellowship of Intentional Communities. IN: *Kunze, Iris*. Soziale Innovationen für eine zukunftsfähige Lebensweise. Universität Münster, Dissertation, 2008, 53.

<sup>49</sup> Vgl.: *Ebd.*

ihre kennzeichnenden Merkmale. Diese Definition ist auch weiterhin im Gebrauch, wenn von Kommunen die Rede ist.<sup>50</sup>

## Ökodörfer

Die von GEN (*Global Ecovillage Network*) offiziell verwendete Definition eines Ökodorfes ist:

An ecovillage is an intentional or traditional community using local participatory processes to holistically integrate ecological, economic, social, and cultural dimensions of sustainability in order to regenerate social and natural environments.<sup>51</sup>

Ich stimme mit Francesca Guidotti, Präsidentin der RIVE<sup>52</sup>, darin überein, dass der englische Terminus *ecovillage* nur unzureichend seine tiefere Bedeutung wiedergibt<sup>53</sup>. Treffender wäre wohl die Bezeichnung: „comunità intenzionale ecosostenibile“, übersetzt: „intentionale, ökologisch nachhaltige Gemeinschaft“. Diese Formulierung wird sich aber aufgrund ihrer Sperrigkeit weder im italienischen noch im deutschen Sprachraum durchsetzen. In der Wissenschaft (und somit auch in dieser Arbeit) und im Alltagsgebrauch spricht man weiterhin von: *ecovillage*, *ecovillaggio*, *Ökodorf*.

### 3.2 Die ursprünglichen Gemeinschaften

Der Mensch ist aus anthropologischer Sicht - seit seiner evolutionären Menschwerdung aus der Natur - seinem Wesen nach sozial. Noch vor der neolithischen Revolution beruhte das archaische Leben des *homo sapiens* auf Blutsverwandtschaft. Instinktiv und nomadisch streifte er im Verbund einer an Anzahl beschränkten Horde auf der Suche nach Nahrung und Sicherheit zunächst durch die Savannen Ostafrikas, um sich von dort aus auf alle Kontinente

---

<sup>50</sup> Vgl. die Definition bei: *Brumann*, Christoph. Die Kunst des Teilens. Hamburg, 1998, 1.

<sup>51</sup> *Global ecovillage network* (2014, OQ)

<sup>52</sup> Rete Italiana degli Villaggi Ecologici, zu Deutsch: italienisches Ökodorf-Netz.

<sup>53</sup> Vgl.: *Guidotti*, Francesca. *Ecovillaggi e Cohousing*. Città di Castello, 2013, 18.

auszubreiten. Sobald die Horde zu groß wurde, teilte sie sich in Sippen auf<sup>54</sup>, die sich wiederum zu „segmentären Stammesorganisationen“ zusammenschlossen. Man nimmt das jedenfalls so an<sup>55</sup>.

Ob Clan, Horde oder Familie: die Gemeinschaft hatte eine ungeweine, ja überlebensnotwendige Bedeutung und kannte weder eine persönliche Individualisierung noch eine der Geschlechtertypologie: „Männer und Frauen haben *nur* als Gruppe eine religiöse, soziale und ökonomische Existenz: ihre Individualität bleibt eine bloße biologische Tatsache.“<sup>56</sup> Um sein Überleben zu sichern, das Leben selbst zu reproduzieren und die Natur zu gestalten musste der Mensch schon immer *mit* anderen Menschen interagieren. Es ist also anzunehmen, dass nicht (nur) Konkurrenz (C. Darwin) das erfolgreiche Fortbestehen der menschlichen Gattung sicherte, sondern dass auch oder viel eher solidarisches Handeln innerhalb der Gruppe dazu beitrug, sich als solche weiterzuentwickeln.<sup>57</sup> Mit Solidarität verbunden sind die Eigenschaften des Mitgefühls und der sozialen Fürsorge: Sozialität und Kooperation sind wesentliche Bausteine der *Gemeinschaftlichkeit* und somit anthropologische Grundbedingungen des Menschen selbst. Man kann also aus dieser Perspektive in vielfacher Weise schlussfolgern: das *Mensch-Sein* wird durch sein *Mit-Sein* bestimmt.

In der in der Literatur zum Anarchismus werden solche ursprünglichen Gemeinschaften „acephalous societies“ genannt, die sich durch „pure anarchy“ auszeichnen.<sup>58</sup> Dies trifft jedenfalls dann zu, wenn Anarchie als eine herrschaftsfreie Lebensform definiert wird, die nur eine minimale Ausprägung einer nur partiell

---

<sup>54</sup> An dieser Stelle soll auf eine interessante Überlegung hingewiesen werden: Hypothesen aus Evolutionsbiologie und Anthropologie schätzen die Mitgliederanzahl einer solchen Ur-Horde zwischen 90 und 200: dies entspricht in etwa jener von den Hutterern angegebenen Spanne der „idealen Teilungsgröße“ von 128 bis 209 Personen pro Kommune. In den Sozialwissenschaften umfasst das die ungefähre Anzahl der Beziehungen, die ein einzelner Mensch persönlich und emotional zu verfolgen imstande ist. Für die Kommune-Forschung gilt ein Grenzrahmen von mindestens 70 bis maximal 500 Personen als vorteilhaft für die Überlebensdauer von Autarkie anstrebenden Gemeinschaften. Vgl. dazu: *Brumann* (1998): 97-101.

<sup>55</sup> Dazu mehr bei: *Steiner*, Dieter (1999): 4.1.1 Archaische Gesellschaften (OQ)

<sup>56</sup> *Beauvoir*, Simone de (1992). Das andere Geschlecht. Hamburg, 1992, 93.

<sup>57</sup> Vgl.: *Andreevska*, Gabriela (2015). Ecovillages. (OQ). Mit Verweis auf die theoretischen Annahmen von Peter A. Kropotkin.

<sup>58</sup> *Taylor* (1989): 3

ausgebildeten politischen Kaste kennt und kein inner-gemeinschaftliches Gewaltmonopol zulässt:

Almost all the societies of hunters and gatherers were acephalous bands; so were many tribal societies. In the acephalous societies there is only the minimum concentration of force and scarcely any political specialization at all. There is at most the occasional, ad hoc concentration of force [...] the division of political labor in acephalous societies is similarly undeveloped. There are no leadership positions with formal status. There are individuals with prestige and authority, but their advice and recommendations cannot be backed by force or power. Their prestige and authority is based on personal qualities. [...] This primitive societies constitute the principal historical examples of anarchies.<sup>59</sup>

Diese anarchistische Struktur des sozialen Miteinanders kann somit als die für den Menschen bestimmende Lebensform für fast 40.000-50.000 Jahre gesehen werden.<sup>60</sup> Sie bestand aus anarchisch-egalitären Gemeinschaften, in denen die Frau eine wesentliche Position einnahm.

Simone de Beauvoir über die Frau der Urzeit:

Die Mutter ist offensichtlich zur Geburt des Kindes notwendig. Sie erhält und nährt den Keim in ihrem Schoß und durch sie setzt sich folglich das Leben des Clans in der sichtbaren Welt fort. Auf diese Weise kommt ihr eine herausragende Rolle zu. Sehr häufig gehören die Kinder dem Clan der Mutter an, tragen ihren Namen und sind an ihren Rechten, insbesondere an der Nutzung des Landes beteiligt, das dem Clan gehört. Der Gemeinschaftsbesitz wird über die Frauen vererbt: sie sichern den Mitgliedern des Clans die Felder und Ernten, und umgekehrt sind jene durch ihre Mütter für ein bestimmtes Land vorgesehen. Man kann also annehmen, dass die Erde in einem mystischen Sinn den Frauen gehört: sie haben eine zugleich religiöse und rechtliche Macht über die Scholle und deren Früchte. Das Band zwischen ihnen ist noch enger als ein Besitzverhältnis: die matrilineare Ordnung wird durch eine regelrechte Gleichsetzung von Frau und Erde charakterisiert.<sup>61</sup>

Mit der Sesshaftwerdung des Menschen, der Etablierung erster territorialer Besitzansprüche und in Folge eines Eigentumsrechts erfolgte der Übergang von der matrilinearen zur patrilinearen Erbfolge und erst diese „ideologische Revolution“ brachte eine patriarchale Herrschaftsstruktur mit sich.<sup>62</sup> Damit verbunden erleben wir die Geburt politischer Gesellschaften und durch die zentralisierten, staatlichen

---

<sup>59</sup> *Ebd.*: 33

<sup>60</sup> *Ebd.*: 3

<sup>61</sup> *Beauvoir* (1992): 94

<sup>62</sup> *Vgl.*: *Ebd.*: 104

Gebilde, die zumeist eine aggressive Expansionspolitik betrieben, wurden die autarken Gemeinschaften absorbiert, unterminiert oder zerstört.<sup>63</sup>

Die Sozialität blieb dem Menschen aber als unwiderrufliches Zeichen seiner Herkunft bestehen. Das Individuum war und ist in Anbetracht seines Entfaltungspotentials nur in einem sozial-politischen *Beziehungsfeld* zu verstehen und wurde deshalb von Aristoteles ein *zoon politikon* genannt. Seine Zukunft war fortan besiegelt: der Mensch organisierte und formierte sich fortan hierarchisch, gestaltete sein Umfeld politisch, deutete und drückte sich auf kulturelle Weise aus und all seine Schritte hinterließen jene Spuren, die wir heute unter dem Begriff der Zivilisation zu fassen versuchen.<sup>64</sup>

In jener historischen Periode der Antike gruppierte sich eine Opposition, die gegen den damals herrschenden Zeitgeist politisch und ideologisch auftrat und sich vom gesellschaftlichen *Usus* abwandte. Insofern dies genau belegt werden kann, wird in der Literatur *Homakoeion*, die vom großen Lehrmeister Pythagoras um 525 v. C. gegründete Schule auf Sizilien, als eine der ersten intentionalen Gemeinschaften angegeben: „Several hundred members, inspired by intellectual and mystical paths, became strict vegetarians, eschewed private property, lived and ate together, and sought to create an ideal society.“<sup>65</sup>

---

<sup>63</sup> Taylor (1989): 139

<sup>64</sup> Vgl.: Steiner (1999): 4.1.2 Politische Gesellschaften (OQ)

<sup>65</sup> Metcalf, Bill. Utopian Struggle: Preconceptions and Realities of Intentional Communities. IN: Realizing Utopia. Ecovillage Endeavors and Academic Approaches, von Marcus Andreas & Felix Wagner (Hg.), RCC Perspectives, 2012, 21-31. Hier: 25.

### 3.3 Die historischen Kommunen

#### 3.3.1 Die religiösen Gemeinschaften

Die (wohlgermerkt: eurozentristische) Chronologie der intentionalen Gemeinschaften<sup>66</sup> beginnt aber im Grunde mit den religiösen Abweichlern des Abendlandes: von den jüdisch antiken Essenern, über die ersten christlichen Klöster in Ägypten, den Waldensern im 12. Jh., den Brethern im 13. Jh., bis hin zu den zahlreichen häretischen Bewegungen ab dem 16. Jh. (Hutterer, Anabaptisten, Mennoniten, Digger, Amish, Hershuter, Shaker, Bruderhof, u.v.a.) - sie alle verband und verbindet zum Teil noch heute eine gegenformatorische und scheidende Haltung zu den normativ vorgegebenen Wertvorstellungen und politischen Weltanschauungen der vorherrschenden Mächte in Politik und Religion. Sie traten – wenn man das so deuten will – für frühkommunistische Ideale und eine neue Gesellschaftsordnung ein. Deshalb wurden sie Opfer hässlicher Verfolgungen.

Mit den ersten Weltreisen wurden nun die Länder der Neuen Welt (vor allem Nord-, aber auch Südamerika, Australien und Japan) als sichere Rückzugsgebiete erhofft und die oben genannten sektiererischen Gruppen mischten sich unter die breite Emigrationsbewegung der Neuzeit.<sup>67</sup> Die erste intentionale Gemeinschaft in Nordamerika war vermutlich Swanendael, 1663 von den Mennoniten gegründet.<sup>68</sup> Den ältesten noch bestehenden und einen der größten kommunitaristischen

---

<sup>66</sup> Vgl. die folgenden Informationen in diesem Kapitel mit: *Kelley, Lauren (2002). Timeline of intentional communities (OO). Oder mit Metcalf (2012). An dieser Stelle nur erwähnt bleiben soll die Kibbutz-Bewegung. Diese ist für die Entstehungsgeschichte von Israel von ungemeiner Bedeutung und stellt neben den Hutterern den „bislang größten und organisiertesten Zusammenschluss von Gemeinschaften“ dar: im Jahr 2000 - erste Ansiedelungen schon im 19. Jh. - gab es in Israel insgesamt um die 270 Gemeinschaften mit über 115.000 Bewohnern, vgl.: Wagner, Felix (2013). Gelebte Versuche einer Kultur der Nachhaltigkeit. Freiburg, Dissertation, 2014, 56. Ebenfalls nicht in diese Arbeit mit aufgenommen werden jene (tausende) Versuche, die im Zuge der russischen Revolution und später im kommunistischen China installiert wurden und längst nicht mehr aktiv sind (vgl.: ebd.), sowie die spannenden Projekte in Japan, vgl.: Brumann (1998) oder in Neuseeland und Australien, vgl.: Metcalf (2012). Ein besonderer Diskussionsgegenstand wäre auch die Frage, inwieweit indigen-autarke Dorfgemeinschaften in diese Thematik einzuordnen sind. Aber wie in allen wissenschaftlichen Arbeiten gilt auch hier der Grundsatz: eine sachliche Beschränkung ist Merkmal jeder Diskursordnung.*

<sup>67</sup> Vgl.: *Metcalf (2012): 23*

<sup>68</sup> Vgl.: *Ebd.*

Zusammenschlüsse bilden die Hutterer: 1526 in Mähren entstanden, ab dem 19. Jh. dann v.a. in den USA angesiedelt, zählen sie heute um die 150 Gemeinschaften mit über 17.000 Mitgliedern.<sup>69</sup> Heute werden in den USA insgesamt über 3.000 intentionale Gemeinschaften gezählt.<sup>70</sup> Die Mitgliederanzahl variiert dabei sehr: „It can be as small as a family of six or seven members, like many contemporary communes, or as large as a village of a thousand or more, like some utopian communities of the past.“<sup>71</sup>

Eine der „größten und interessantesten religiös-sozialistischen“ Kommunen war die Gemeinschaft *Oneida*<sup>72</sup> im Norden des Staates New York, deren ideologischer Ursprung aus einer kleinen religiösen Bewegung entstammt, die als *Perfektionisten* bekannt wurde. In dieser Gemeinschaft wurden einige psychologische und soziale Themen vorweggenommen, die rund ein halbes Jahrhundert nach ihrem Bestehen (1844-1906) in der sogenannten Protestkultur aktuell werden und die Kommune-Bewegung des 20. Jh. entscheidend mit beeinflussen sollten und deshalb in Folge erzählt werden.

Die Gemeinschaft selbst ist unweigerlich mit dem Namen John H. Noyes, ihrem überaus charismatischen geistigen Gründer, verknüpft. Er wollte seine Mitmenschen vom traditionellen Glauben an das Unglück der ewigen Sünde befreien und ihnen die Freiheit geben, die durch Verantwortlichkeit gegenüber den eigenen Taten und durch Nächstenliebe erreicht werden könne. Er sah in der Herrschaft des Mannes über *eine* Frau, in der monogamen Ehe, die Hauptstütze des Individualismus und die Ursache für den Egoismus. Deshalb sollten die monogame Paarbeziehung und der allgemeine Privatbesitz aufgelöst werden. Liebe war für Noyes aber nur in einer Gemeinde möglich, „in der die Heiligkeit vor der Liebe steht, und es keine gesellschaftliche Erlösung geben kann, ohne die Erlösung der Geschlechtsbeziehungen und Schaffung reiner Verbindungen, die auf echter Liebe

---

<sup>69</sup> Vgl.: Kanter, Rosabeth. *Commitment and Community*. Cambridge, 1972, 3.

<sup>70</sup> Vgl.: Metcalf (2012): 23

<sup>71</sup> Kanter (1972): 5

<sup>72</sup> Zu Oneida vgl.: Wurm, Shalom. *Das Leben in den historischen Kommunen*. Köln, 1977, 123-187.

beruhen.“<sup>73</sup> Damit begründete er in *Oneida* die Einführung des Systems *complex marriage*, welches sich gegen die monogame Familie und den Ehestand in einer Kommune stellte:

Die menschliche Erfahrung hat bewiesen, dass die Beziehungen des Ehestandes nicht auf das Leben von Paaren begrenzt sind. [...] Die monogame Familie kann ein großes Hindernis darstellen. Die Liebe in Form der Ausschließlichkeit hat einen Antipoden – nämlich den Hass, und der Hass bringt Streit und Trennung mit sich. Eine Kommune, die das Prinzip der einzigen und ausschließlichen Liebe aufrechterhält, trägt den Samen der Zerrüttung in sich.<sup>74</sup>

*Complex marriage* bedeutete demnach, dass die Kollektivgemeinschaft die Familie selbst darstellte und die Mitglieder an ein eheähnliches Verantwortungsgefühl band, wobei alle Mitglieder der Gemeinschaft ihre Partner frei auswählen und wechseln konnten, ohne sich für dauernde Bindungen verpflichten zu müssen. Die Menschen in der Kommune verwehrten sich allerdings gegen den Begriff der *freien Liebe*. Vielmehr ging es ihnen um „die Umwälzung der Seele“:

Hier gibt es keine freie Liebe, die anarchistisch und verantwortungslos gegenüber der Frau und den Kindern ist und zu nichts verpflichtet. Das Band, das uns verpflichtet, ist ewig und geheiligt. Wir stellen *eine* Familie dar, und diese ist Teil unserer Religion.<sup>75</sup>

Zu diesem System gehörte auch die gegenseitige Verpflichtung, mit Respekt und Aufmerksamkeit aufeinander zu achten und Vertrauen nicht auszunutzen. Der religiöse Glaube hatte Vorrang vor der Moral des Ehestatus. Letztendlich ging es ihnen – wie so vielen Sekten – um die Errichtung des Gottesreiches auf Erden.

Das zweite System der sozialen Interaktion war jenes der *gegenseitigen Kritik*:

Jeder Mensch muss sich zu einem solchen Maß von ausgeprägtem Bewusstsein durchdringen, dass er mit seiner Hilfe urteilen und seine Fehler sehen kann, so wie er die Fehler seiner Mitmenschen sieht.<sup>76</sup>

Die *gegenseitige Kritik* war ein regelmäßiges Zusammenkommen der Mitglieder in der Absicht, auf ehrliche Weise Meinungen, Wünsche und Gedanken offenzulegen.

---

<sup>73</sup> *Ebd.*: 131

<sup>74</sup> John Noyes. Zit. bei: *Wurm* (1977): 137f

<sup>75</sup> *Ebd.*: 138

<sup>76</sup> *Ebd.*: 150

Es fungierte als „oberstes Gericht und als Mittel zur Erhaltung der geistigen Disziplin bei der Arbeit und bei den gesellschaftlichen Beziehungen“, auch weil die Mitglieder von *Oneida* einen „Kodex an Bestimmungen“ ablehnten. Durch die *gegenseitige Kritik* „prüften sie gegenseitig ihre Herzen“, stellten sich moralischen Problemen und selbst die Kinder nahmen an diesem Läuterungsprozess teil. Die Kritik wurde erfolgreich als „psychoanalytische Methode“ angewendet und verhinderte heimliche Verleumdungen. Die Mitglieder nahmen die *gegenseitige Kritik* meist dankend an, auch wenn sie als „eine Art Gehirnwäsche“ verwendet wurde, wenn Mitglieder Unternehmungen in der Außenwelt unternommen hatten und zurückgekehrt waren. Dort – in der Außenwelt – sah man dies dementsprechend finster: die *gegenseitige Kritik* wurde u.a. als „Mittel zur Terrorisierung des Individuums“ angesehen.<sup>77</sup>

### 3.3.2 Sozial-Utopie und Anarchismus

Im 19. Jahrhundert erleben wir zudem eine Säkularisierung der Gründungsintention. Nicht mehr nur religiöse oder spirituelle Beweggründe, sondern immer mehr auch politisch-soziale Hintergründe veranlassten Menschen dazu, Gemeinschaften zu bilden. „It began to emerge with the increasing dislocation, mechanization, overcrowding, and poverty that developed in the wake of the Industrial Revolution.“<sup>78</sup> Die Menschen sehnten sich nach einer gerechten und humanen (Arbeits-)Welt:

There should be no paupers and no surplus labor; unemployment indicates sheer lack of brains, and inefficiency in production and waste in consumption of the product of a national industry that has never worked to half its capacity have resulted in social anarchy; isolation is the curse of laboring for the problems of labor; therefore, education is the great desideratum, and in association the future may be assured.<sup>79</sup>

---

<sup>77</sup> Vgl.: *Wurm* (1977): 150-151

<sup>78</sup> *Kanter* (1972): 5

<sup>79</sup> Horace Greeley, us-amerikanischer Zeitungsverleger und Politiker, 1840. Zit. in: *ebd.*: 5f

Ausgehend vom Zeitalter der Aufklärung, der Idee von universalen Menschenrechten und den Idealen der Französischen Revolution, vor allem aber aufgrund der sozio-ökonomischen Veränderungen der Lebensbedingungen durch den Industriekapitalismus wurden die Rufe nach einer sozial egalitären Wirtschafts- und Sozialordnung immer lauter und es entstanden allmählich soziale Bewegungen, die sich auf intellektuelle Positionen einer als frühsozialistisch bezeichneten Gesellschaftskritik stützten. Der sogenannte Frühsozialismus, aus dem die politischen Linien der Anarchie, des Marxismus und der Sozialdemokratie entsprangen<sup>80</sup>, argumentierte dabei weniger analytisch, sondern vielmehr utopisch: Gerechtigkeit – schon in Platons *Politeia* auslösendes Moment für die Darlegung seiner vollkommenen Staatsordnung – könne nur in einem *Idealstaat* verwirklicht werden. In einem solchen würden sich jene Eigenschaften des Menschen entfalten, die ihm – wie oben angesprochen: als anthropologische Voraussetzung - inhärent sind: „Underlying the vision of utopia is the assumption that harmony, cooperation, and mutuality of interests are natural to human existence“.<sup>81</sup>

Die Solidarität galt den Utopisten dabei als wesentlicher Baustein eines guten und gerechten Sozialwesens. Es sollte wieder ein Gleichgewicht zwischen dem Menschen, seiner Arbeitstätigkeit und seinem Lebensbezug zur Gemeinschaft hergestellt werden:

Relations among members of the community are more important than are relations of members or the community to the outside world. In the typical nonutopian, noncommunal organization, such as a business, the nature of the work may determine who becomes a member, whereas in the utopian community the nature of the people who are already members may determine what kind of work is performed.<sup>82</sup>

In der Literatur werden die europäischen Denker Henri de Saint-Simon, Robert Owen, Charles Fourier und Étienne Cabet als wichtigste Wegbereiter des Sozial-Utopismus genannt, auch wenn sie in ihren Ausführungen und Konklusionen

---

<sup>80</sup> Stowasser, Horst. Anarchie. Hamburg, 2007, 213.

<sup>81</sup> Kanter (1972): 1

<sup>82</sup> Ebd.: 3

divergieren.<sup>83</sup> Ihre Ideen fruchteten vor allem auf dem noch weitgehend unerschlossenen Boden der Vereinigten Staaten, die im 19. Jh. zwar einen rasanten Bevölkerungswachstum erlebten, aber um 1850 noch immer erst um die 20 Millionen Einwohner zählten. Somit stand den europäischen Siedlern für ihre sozialen Experimente viel (Frei-)Raum zur Verfügung, ohne staatlichen Kontrollen unterworfen zu sein und jene gesellschaftsumfassenden Umwälzungen riskieren zu müssen, die der proletarischen Bewegung in Europa und im russischen Zarenreich bevorstehen sollten. Noch vor dem Amerikanischen Bürgerkrieg, im Zuge der territorialen Expansion nach Westen und inmitten der noch ungelösten Sklavenfrage wurden von Owen, Fourier und Cabet zahlreiche sozial-utopische Versuche initiiert. Vor allem Owen und Fourier sahen in der Gründung von autonomen und kollektiven Einheiten einen politischen Lösungsansatz gesellschaftlicher Probleme.

In diesem Zusammenhang ist auch auf die anarchistische Strömung des 19. Jh. hinzuweisen, die aufgrund ihrer radikalen Thesen einen Gegenpol zu den national-staatlichen Tendenzen bildete, den sozial-utopischen Experimenten ideologische Rückendeckung gab und auf die Kommune-Bewegung des 20. Jh. starken Einfluss ausübte.

Peter A. Kropotkin, russischer Fürst und prominenter Wissenschaftler seiner Zeit und neben Michail A. Bakunin und Pierre-Joseph Proudhon eine der Lichtgestalten des Anarchismus, war der Meinung, dass eine leistungsbezogene Entlohnungslogik keinen Sinn hätte, weil „jede Arbeit des Individuums das Resultat früherer und gegenwärtiger Arbeiten der gesamten Gesellschaft“ darstelle und somit nicht zu bemessen sei. Außerdem war ihm Solidarität die höchste Tugend, und somit „die Bedürfnisse über die Leistungen zu stellen und zuerst das Recht auf das Leben anzuerkennen“ die primäre Aufgabe einer Gemeinschaft. Gesetze hingegen seien wiederum nur aus dem Interesse einer Minderheit entstanden, andere zu beherrschen und sich fremde Arbeit anzueignen. Staat, Kirche, Gesetz und die ökonomische Herrschaft des Bürgertums waren ihm verhasst. Um diesen

---

<sup>83</sup> Zu Owen, Fourier und Cabet vgl.: *Olivares*, Manuel. Comuni, comunità ed ecovillaggi in Italia. Roma, 2003, Kap. 2; oder: *Stowasser* (2007): 213-216.

Mechanismen der Gewalt und der Macht zu entgehen müsse man deshalb eine Solidarökonomie bilden, die verschiedene Arbeitsbereiche in geschlossenen Kreisläufen umfasse und diese wiederum müssten in dezentralen, regionalen Netzen angesiedelt sein.<sup>84</sup> Damit nahm er die wichtigsten Prinzipien der Ökodorf-Bewegung vorweg.

Die anarchistische Kritik wandte sich auch gegen ein System, welches seine Stärke aus ungerechten Eigentumsverhältnissen bezog. Seit Proudhon wird den Anarchisten die provokante Affirmation – Eigentum ist Diebstahl! – übel genommen: Proudhon forderte nicht weniger als die Abschaffung aller Eigentumsverhältnisse zu Gunsten klarer Besitzverhältnisse: „Besitz setzt eine Nutzung voraus, einen Gebrauch von Werten [...] Eigentum hingegen ist das abstrakte Recht, sich Dinge anzueignen und mit ihnen nach Belieben zu verfahren; es entsteht zumeist als Profit infolge Ausbeutung.“<sup>85</sup> Deshalb sollte es nur autonom verwalteten Kollektivbesitz geben: Das Land denen, die es bewirtschaften! Die Häuser denen, die sie bewohnen! Diese revolutionären Losungen einer fast vergessenen anarchistischen Hochkonjunktur scheinen heute mehr denn je aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden zu sein.

### **3.4 Die Kommune-Bewegung der 60er und 70er Jahre im 20. Jh.**

In den späten 60er- und frühen 70er-Jahren des 20. Jh. kam es zu einer weiteren Welle an sozialen Experimenten, die ebenfalls aus einem gesellschaftskritischen Kontext herzuleiten sind, aber nun eine neue Akzentuierung bekamen:

This critique revolves around alienation and loneliness, both social isolation and inner fragmentation. It holds that modern society has put people out of touch with others and with their own fundamental nature. It rejects established society's emphasis on achievement and instead adopts as its credo "self-actualization" or "personal growth". These utopian visions revolve around creating liberating situations that are conducive to intimacy and psychological health, enabling people to 'grow' or to 'do their own thing'. Society is seen as pushing people apart and forcing them into narrow roles that do not express their total selves nor allow them to explore their deepest and fullest human potential. In one way or another,

---

<sup>84</sup> Vgl. die Informationen und Zitate in diesem Absatz: *Stowasser* (2007): 334-335

<sup>85</sup> Proudhon, zit. in.: *ebd.*: 110

modern institutions are considered 'sick'; they are felt to be instrumental in promoting the neurotic behavior at the root of our most pressing social problems.<sup>86</sup>

### 3.4.1 Die Veränderung der Primärgruppe

Diese Kritik hat sehr viel mit einer sich rasant verändernden, lokal wie temporär aber sehr ungleichmäßig sich entwickelnden Gesellschaftstransformation zu tun, die in Form einer industriellen Revolutionierung aller Lebensbereiche in den USA und in Großbritannien bereits ab Mitte des 18. Jh. begann, sich dann über Frankreich in Mittel- und Westeuropa ausdehnte und erst ab der zweiten Hälfte des 20. Jh. auch andere Länder und Kontinente erreichte, wobei die weltweite Entwicklung (der Mechanisierung, der Maschinisierung, und zuletzt bereits mehrerer Stufen der Digitalisierung) weiterhin sehr ungleichmäßig voranschreitet. Diese große Transformation war mit gravierenden sozio-ökonomischen Umbrüchen verbunden, deren Bedingungen und Ursachen im ausgehenden 18. Jh. zu finden sind.<sup>87</sup>

Die im Zuge der durch die Agrarrevolution stark bedingten Industrialisierung und die daraus folgende Urbanisierung sowie die Zunahme der marktwirtschaftlichen Globalisierung ließen immer mehr Austausch und Mobilität zu, schufen Arbeitsplätze im sekundären und tertiären Sektor und somit neue, über die Existenzsicherung hinausgehende Verdienstmöglichkeiten. Die historisch aus feudalen Strukturen gewachsenen, zwar durchwegs bäuerlichen, aber in sich sehr wohl differenzierten Lebensformen der ländlichen Gesellschaft lösten sich auf oder veränderten sich aufgrund der aus einer höheren Lebenserwartung heraus

---

<sup>86</sup> Kanter (1972): 7

<sup>87</sup> Vgl. die Informationen zur Sozialgeschichte der Familie und Entstehung des Bürgertums in diesem Kapitel bei: Sieder, Reinhard (1987). Sozialgeschichte der Familie. Frankfurt am Main, 1987, Kap. 1 und 4; Wurzbacher, Gerhard und Gudrun Cyprian. Großfamilie - Kleinfamilie - Kommune. IN: Kommunen und Wohngemeinschaften. Der Familie entkommen?, von Johann A. Schüle (Hg.). Gießen, 1979, Kap. 2.17.; Weißensteiner, Walter. Die Kommune und Wohngemeinschaftsbewegung. Wien, Dissertation, 1982, Kap. 2 und 3.

*Nota bene:* Ein wesentlicher Unterschied zwischen den Autoren besteht im von Wurzbacher/Cyprian und Weißensteiner verwendeten Ausdruck: „Verlust der Großfamilie“. Damit meinen sie jenen Funktionsverlust der Familie, der durch den Übergang von der vormodernen Dreifamiliengeneration hin zur bürgerlichen Kleinfamilie erlitten wurde. Sieder weist aber darauf hin (Kap. 7.3), dass die Dreifamiliengeneration „fälschlich für den universellen Familientyp des 18. und 19. Jh.“ gehalten wird und somit eine nicht zu rechtfertigende Romantisierung und Idealisierung erfährt.

resultierenden demografischen Entwicklung im späten 19. Jh. massiv. Es kam zur Entstehung eines großflächigen Proletariats und des Bürgertums in den Städten. Die daraus folgende Bildung kleinfamiliärer Strukturen sollte der Sozialgeschichte der Familie ein neues Kapitel hinzufügen. Die Ehe verlor ihren sozial-politischen Bündnischarakter, die Kirche ihren Status zur Moralverpflichtung und die gesellschaftlichen Institutionen übernahmen immer mehr jene Funktionen (in Form von Schulen, Alters- und Krankenversicherungen oder in der Verwaltung der Öffentlichkeit), die ansonsten von den verwandtschaftlich geprägten Beziehungsnetzwerken im Dorf, im jeweiligen Stand und der Zunft erfüllt wurden. Nicht minder bedeutend war die von der Konsum- und Unterhaltungsindustrie übernommene Kultur- und Kommunikationsfunktion. Damit änderte sich das Bild einer - patriarchal dominierten - Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft, die „kaum zu überschätzenden Einfluss“<sup>88</sup> auf das einzelne Familienmitglied hatte. Die Zusammensetzung der Primärgruppe – jenes Umfeld also, welches sich „mit den Notwendigkeiten der Sozialisation, der Formierung und Befriedigung interaktiv praktischer Bedürfnisse und der Aufrechterhaltung bzw. Weiterentwicklung der psychischen wie sozialen Identität von Subjekten beschäftigt“<sup>89</sup> – wurde dadurch, im wahrsten Sinne des Wortes: umgekrempelt. Die Moderne legte neue Rahmenbedingungen offen, unter denen das Leben ökonomisch, sozial und normativ neuartig und für beide Geschlechter individuell nach eigenen Wünschen und Interessen in Ausbildung, Beruf und Freizeit gestaltet werden konnte. Der pragmatischen und kalkulierten Partnerschaftswahl wichen Lebensgemeinschaften auf Sympathiebasis, und aufgrund der öffentlichen und sexuellen Emanzipierung der Frau änderten sich deren gesellschaftliche Stellung und damit das geschlechtsspezifische Rollenverhalten von Frauen und Männern.

Diese Veränderungen vor Augen, können die in den 1970er-Jahren entstandenen Wohngemeinschaften, Stadt- und Landkommunen als „Ausdruck und Reaktion auf

---

<sup>88</sup> Wurzbacher und Cyprian (1979): 198

<sup>89</sup> Schülein, Johann A.: Kommunen und Wohngemeinschaften. Der Familie entkommen?. IN: Kommunen und Wohngemeinschaften. Der Familie entkommen?, von Johann A. Schülein (Hg.). Gießen, 1979, 16.

die veränderte gesellschaftliche Position von Primärgruppen“<sup>90</sup> verstanden werden. Ihr Aufkommen wird zuerst in den USA, bald auch in Großbritannien, Deutschland sowie Frankreich und später auch in fast allen anderen europäischen Ländern, ebenfalls in Australien und Neuseeland dokumentiert.<sup>91</sup> Diese fast schon weltumfassende Ausbreitung („the biggest wave of communes in modern times“<sup>92</sup>) fand ihren behavioristischen Ausdruck in der Hippiebewegung, die wiederum aus der pazifistischen Grundhaltung der Nachkriegszeit entstanden war und in der Tradition jener gesellschaftskritischen Kulturentwicklungen stand, die seit der sogenannten *Beat-Generation* in den USA bis hin zu den „neo-anarchistischen“ Studentenrevolten im Pariser Mai von 1968 eine Mischung aus „Subversivität und Mode“ hervorbrachten<sup>93</sup>. Diese gemeinhin als „alternativ“ bezeichnete Bewegung, eine heterogene Mischung aus Feministinnen, Homosexuellen, Ökos, Sozis und verschiedensten Bürgerinitiativen, schöpfte ihr politisches Grundverständnis aus den schon oben angesprochenen humanistischen Denklinien der vorangegangenen Dekaden und aus der Zivilisationskritik der Moderne, die im Manifest *Das Unbehagen in der Modernität* anschaulich zusammengefasst scheint<sup>94</sup>. Vor allem der erhöhte Bildungsgrad einer sich ausbreitenden Mittelschicht trug dazu bei, dass an den Universitäten (*Frankfurter Schule*) die offene Auseinandersetzung mit kritischen Themen der Zeit gesellschaftsfähig wurde.<sup>95</sup> Die *Hippies* waren dabei jene Gruppe dieser Alternativbewegung, die am stärksten die Idee des Praxisexperiments vertrat<sup>96</sup>: über die Gründung von Netzwerken und Zeitschriften propagierten sie Kommunen und Wohngemeinschaften als Alternativen zur Kleinfamilie.<sup>97</sup>

---

<sup>90</sup> *Ebd.*: 21

<sup>91</sup> Vgl.: Oved, Yaacov. *Communes and Communities: History and Perspective*. IN: *The Communal Idea in the 21st Century*, von Ben-Rafael Eliezer, Yaacov Oved, & Menachem Topel (Hg.). Leiden, 2013, 113-131. Hier: 114.

<sup>92</sup> *Ebd.*

<sup>93</sup> *Stowasser* (2007): 293

<sup>94</sup> So der Buchtitel des zum Klassiker gewordenen Werkes von Peter und Brigitte Berger und Hansfried Kellner.

<sup>95</sup> *Weißensteiner* (1982): 42

<sup>96</sup> Vgl.: *Ebd.*: 48

<sup>97</sup> Vgl.: *Oved* (2013): 118-119

### 3.4.2 Ausprägung von Bürgertum und Kleinfamilie

Die moderne Kleinfamilie, von der hier die Rede ist und die wesentlicher Kritikgegenstand der Bewegung war, hat ihren sozio-genetischen Vorläufer in der Entstehung des Besitz- und Bildungsbürgertums des 18. Jh., welches das „Konzept des Individualismus und einer spezifischen und neuen Familienideologie“<sup>98</sup> hervorbrachte:

Die Advokaten, Beamten, Ärzte, Lehrer, Pastoren, honorigen Handwerksmeister und mittleren Unternehmer bildeten eine neue Intimität des Familienlebens aus. Aus der Trennung von Erwerbsleben und Familienleben, von ‚Öffentlichkeit‘ und ‚Privatheit‘ ergab sich ein familialer Binnenraum, der durch die *Sentimentalisierung* der Beziehungen ausgefüllt werden sollte. Das hatte sowohl eine neue Definition der geschlechtsspezifischen Rollen der Frau und des Mannes als auch eine Pädagogisierung des Umgangs mit den Kindern und damit die Entfaltung eines neuen Typus von *bürgerlicher Kindheit* zur Folge.<sup>99</sup>

Und damit die Reproduktion eines in seiner Sozialität neuen Menschen: „den innengeleiteten, selbstverantwortlichen, disziplinierten Menschen“.<sup>100</sup>

Maßgeblich verantwortlich dafür war die Abschottung der Familie von Wirtschaft und Politik: „Das bürgerliche Heim erhielt zusehends den Charakter eines *Refugiums*, in das sich der Bürger vor den Härten des Konkurrenzkampfes im Berufs- und Wirtschaftsleben zurückziehen konnte.“<sup>101</sup> Und dadurch wurde die ideologische Konstruktion zum Teil noch heute gültiger Geschlechterstereotype weiter vorangetrieben:

Die Frau wurde auf Charaktereigenschaften festgeschrieben, die sie für die Familie und für das Heim prädestiniert erscheinen ließen. Zugleich entstand das Bild des Mannes, der im Erwerbsleben keine Mühen und kein Risiko scheute. [...] Der Autoritätsanspruch des Mannes wurde durch seine aushäusige Erwerbsarbeit, durch seine berufliche Qualifikation - die Voraussetzung seines Erfolges - sachlich begründet. Die Arbeit im Hause, erstmals mit der Arbeit der Frau identisch geworden, wurde tendenziell ihres produktiven Charakters entleert und immer mehr zur reproduktiven Arbeit. [...] Damit blieb die traditionelle Unterordnung der Frau unter den Mann erhalten.<sup>102</sup>

---

<sup>98</sup> Sieder (1987): 128

<sup>99</sup> Ebd.: 129

<sup>100</sup> Ebd.: 144

<sup>101</sup> Ebd.: 132

<sup>102</sup> Ebd.: 134f

Eine einschneidende Veränderung erfuhr auch die Einstellung zu den Kindern:

Wie die Verbindung zwischen den Ehegatten als eine Verbindung zwischen Individuen gesehen wurde, die sich wegen ihrer unverwechselbaren Eigenschaften schätzten und liebten, wurde auch den Kindern als dem Produkt der liebenden Ehegatten zunehmend der Rang von Individuen beigemessen.<sup>103</sup>

Es etablierte sich ein vormodernes pädagogisches Grundverständnis für die Bedürfnisse der Kinder und „das Ziel aller Erziehungspraktiken sollte der normengeleitete, vernünftige Mensch sein. Das setzte die Verinnerlichung der bürgerlichen Werte voraus“<sup>104</sup>. Diese Werte waren: Selbstständigkeit, Standhaftigkeit, Wahrheitsliebe, Sozialdisziplinierung, Selbstzucht und persönliche Entwicklung<sup>105</sup>.

Gleichzeitig waren die Ausbildungswege für Knaben und Mädchen getrennt. Ihnen lag die „gesellschaftliche Repräsentationspflicht“ der jeweiligen Rollen in der Gesellschaft zu Grunde. Das bedeutete, dass die Mädchen einer „Erziehung im Hause“ unterzogen wurden und umgekehrt es nur den Knaben oblag, öffentliche Schulen zu besuchen und somit - um nur zwei Beispiele zu nennen - Fächer der Naturwissenschaft oder Technik kennenlernen zu dürfen, oder in den Genuss von berufsbezogenen Ausbildungen zu kommen. „Die bürgerliche Familie produzierte damit über Generationen jenen komplexen Bausatz von scheinbar natürlichen Eigenschaften der Geschlechter, die sich auf diese Weise tatsächlich dissoziierten.“<sup>106</sup>

Im 19. Jh. stellte sich die *Blütezeit des Kapitals* ein: „Mit dem Siegeszug des Kapitalismus wurde das Bürgertum zunehmend durch den arrivierten Handelskapitalisten, durch den Industriellen und den Geldmagnaten charakterisiert.“<sup>107</sup>

Der privatwirtschaftliche Unternehmer, der Wirtschaftsbürger, der ‚Bourgeois‘ im Marxschen Sinne, [wurde] zum Prototyp des Bürgers, dessen Begriff gleichwohl sich nie auf jenen

---

<sup>103</sup> *Ebd.*: 135

<sup>104</sup> *Ebd.*: 136

<sup>105</sup> Vgl.: *Ebd.*: 136-137

<sup>106</sup> Vgl.: *Ebd.*: 138-139

<sup>107</sup> *Ebd.*: 140

verengte. Zum bürgerlichen Bewusstsein gehörten weiterhin die Überzeugung von der Lenkbarkeit des eigenen Schicksals; Hochachtung vor der Arbeit und Fleiß; eine spezifische Rationalität, Ordnung und Regelmäßigkeit in Wirtschafts- und Lebensführung; und einige liberale Tugenden wie Toleranz, Konflikt- und Kompromissfähigkeit, Autoritäts skepsis und Selbstständigkeit, Kritikbereitschaft und Unabhängigkeit des Urteils, Rechtsbewusstsein und Freiheitsliebe, daneben auch starkes Nationalbewusstsein.<sup>108</sup>

Neben der Bourgeoisie wurden auch „leitende Angestellte der Industrie, die selbstständigen und einkommensstarken akademischen Berufe der Ärzte, Rechtsanwälte und Apotheker sowie die höchsten Ränge der Ministerialbeamten zum Bürgertum“<sup>109</sup> gerechnet – man erahnt in der Ausdehnung bereits die Entstehung einer in diesen Tagen sogenannten bürgerlichen Mitte.

Allerdings klappten nun zwei dichotom erlebte Lebenswelten aufeinander:

Die Glorifizierung des Privatlebens bildete einen harten Kontrast zur Realität des entfalteten Industriekapitalismus. [...] Während im Wirtschafts- und Geschäftsleben, in der Wissenschaft und im öffentlich-politischen Leben kühle Berechnung und *Zweckrationalität* (Max Weber) triumphierten, steigerten sich die Ansprüche an das Gefühlsleben in Ehe und Familie.<sup>110</sup>

Gleichzeitig wurde dieses Gefühlsleben von einer bürgerlichen Doppelmoral unterminiert, die sich auf „eine repressive, die Unterdrückung und Einschließung der Frauen unterstützende Erotisierung des weiblichen Körpers“<sup>111</sup> stützte, aber letztendlich ihre eigene Antithese hervorbrachte: „die bürgerlich-feministische Kritik an der Einschließung der Frauen und den Kampf der ersten Frauenrechtlerinnen für gesellschaftliche und politische Partizipation.“<sup>112</sup>

### 3.4.3 Kritik an Bürgertum und Kleinfamilie

Nur langsam gelangten diese patriarchal-kapitalistischen Zusammenhänge in den Fokus der Kritik. Im Zuge sozialer Reformen um die Jahrhundertwende (allen voran

---

<sup>108</sup> Ritter und Kocka: Deutsche Sozialgeschichte II: 1870-1914. München: 1974. S. 63. Zit. in: Sieder (1987): 141

<sup>109</sup> *Ebd.*: 141

<sup>110</sup> *Ebd.*: 141-143

<sup>111</sup> *Ebd.*

<sup>112</sup> *Ebd.*: 144

die Etablierung erster Gewerkschaften und das Aufkommen der Frauenrechtsbewegung) und durch die künstlerische Auseinandersetzung einer neuen intellektuellen Elite<sup>113</sup> wurde das Besitzbürgertum aber immer häufiger in Zweifel gezogen. Eine politische Positionierung und punktierte Diskussion war aber erst nach 1945 denkbar, als ein kollektives Aufatmen ermöglicht wurde. Allerdings wurde nun umso deutlicher, dass das bürgerliche Familienideal – gefördert durch den allgemeinen Wirtschaftsaufschwung –, sich in einer breiten Bevölkerungsschicht durchgesetzt hatte: „Sobald es die Einkommensverhältnisse und der Wohnungsmarkt erlaubten, strebten junge Ehepaare und Familien in der Regel danach, zum ehest möglichen Zeitpunkt den mit Eltern oder Verwandten geteilten Haushalt zu verlassen und einen Kleinfamilienhaushalt zu bilden.“<sup>114</sup>

Die alternative Gegenbewegung wandte sich also gegen eine Mehrheit, die sich diesen sozio-ökonomischen Bedingungen und somit einer sie bestimmenden Machtstruktur gefügt hatte. Ihre Kritik bestand hauptsächlich in „der gesellschaftlichen Funktion der Familie, nicht nur die Arbeitskraft der Erwerbstätigen zu reproduzieren und den Bestand der Gesellschaft zu garantieren, sondern auch die bestehenden Herrschaftsverhältnisse zu stabilisieren“<sup>115</sup>.

Daraus folgte das Konzept der revolutionären Kommune, deren Ziele Dieter Kunzelmann, Verfasser eines der bekanntesten Programmentwürfe für die berühmt-berüchtigten Wohngemeinschaften Kommune I und Kommune II in Berlin, prägnant und punktuell so zusammenfasst:

- Aufhebung bürgerlicher Abhängigkeitsverhältnisse (Ehe, Besitzanspruch auf Mann, Frau und Kind etc.),
- Destruierung der Privatsphäre

---

<sup>113</sup> Vgl.: *Ebd.*

<sup>114</sup> *Ebd.*: 253

<sup>115</sup> *Ebd.*: 271

- und aller uns präformierenden Alltäglichkeiten, Gewohnheiten und verschiedenen Verdinglichungsgrade.<sup>116</sup>

Auf individueller Ebene war diese Kritik einem gefühlten *Verloren-Sein* in der Welt geschuldet:

Denn in einer Welt, die zunehmend durch Anonymität und Komplexität gekennzeichnet ist, finden die persönlichen Beziehungen nur schwer eine neue Basis. Die Folge davon ist häufig eine Aufwertung des Konsums, der aber nur bedingt und keinesfalls anhaltend ein individuelles Wertgefühl vermitteln kann. Denn die Identifikation mit Konsumgütern bedeutet: Vorgänge der Identitätsstiftung werden vergegenständlicht und damit weniger glaubwürdig.<sup>117</sup>

Dieser Identitätsverlust oder die Entfremdung der eigenen Persönlichkeit von der Außen-Welt waren auf einen fehlenden Gesamtsinn zurückzuführen: „Durch den Modernisierungsprozess wurden die traditionellen erklärungs- und sinnstiftenden Glaubensinhalte zerstört.“<sup>118</sup>

Insofern kann von einer – wenn auch nicht ganz nihilistisch gedachten – Umwertung der Werte gesprochen werden, deren Ausmaß in einem neuen Wertebezug zu sehen ist: Die bestimmende Identifikationsfigur des Menschen kreiste nun um einen technik- und wissenschaftsorientierten Fortschrittsglauben und manifestierte sich in einer materialistischen Weltanschauung. Das trügerische Glück des Menschen bestand nun darin, im Konsum die Freiheit zu sehen, über die Anhäufung von Dingen und Waren (also im *Haben*) seine ganz eigene Persönlichkeit gestalten zu können. Allerdings handelte es sich hierbei, wie Erich Fromm einwendet, um eine „Pseudo-Freiheit“, die den Menschen nicht nur zu einem „ängstlichen“, „passiven“ und „tief-gelangweilten“, sondern auch „abhängigen“ Wesen werden ließ, weil es

---

<sup>116</sup> Vgl.: *Kunzelmann*, Dieter. Notizen zur Gründung revolutionärer Kommunen in den Metropolen. IN: *Schüle* (Hg.) (1979): 31

<sup>117</sup> Peter Berger, zit. in: *Helbich*, Elisabeth. Kernfamilie und alternative Familienmodelle. Wien, Dissertation, 1991, 28.

<sup>118</sup> *Helbich* (1991): 30

„unbewusst“ einer „von der Industrie vorgegebenen Zwangskonsumtion“ unterlag und sich somit vom eigentlichen Leben (dem *Sein*) entfremdet hatte.<sup>119</sup>

Der Mensch wurde selbst zu einer wirtschaftlichen Größe und „die kleinfamiliale Struktur scheint im Hinblick auf das Prinzip der Gewinnmaximierung der Unternehmer die günstigste Konsumeinheit zu sein“<sup>120</sup>. Eine solche Welt war dem Menschen also fremd geworden: Bürokratie, Anonymität, Orientierungslosigkeit, Hierarchisierung, Autoritätsorientierung, Rationalität, Wachstumsideologie und Komplexität sind einige der Attribute, die mit der Modernität assoziiert wurden/werden und zu einem Unbehagen ihrer Zeitzeugen geführt hatten.

#### 3.4.4 Neue Gestaltungsformen des Miteinanders in den Kommunen

Die Kommune-Bewegung zielte von Anfang an auf die Veränderung von Gesellschaft *und* die des Individuums ab, um den oben genannten Kritikpunkten eine revolutionäre Welt mit neuen, alten Werten (denen der Sozial-Utopie und des Anarchismus) entgegenzusetzen. Neu war aber die Überlegung, „dass persönliche Emanzipation *notwendig* für gesellschaftliche Veränderung“<sup>121</sup> sei. Gesellschaftliche und individuelle Veränderung wurden zu zwei Zielen, die nicht getrennt voneinander verfolgt werden konnten und deshalb innovative Gestaltungsformen des sozialen Miteinanders verlangten.

Auf gesellschaftlicher Ebene sehnte man sich nach einem politischen Entfaltungsraum mit „freieren Kommunikations- und Ausdrucksformen in herrschaftsfreien Beziehungen“<sup>122</sup> – ausgedrückt in einer Wiederaufnahme politischer Aktionen, die sich nah am Ideal des *Anarchismus* orientierten. Die

---

<sup>119</sup> Verfolge diesen Gedankengang in der Vorlesung von *Fromm, Erich* (2013). Die seelischen und geistigen Probleme der Überflussesgesellschaft. (OQ)

<sup>120</sup> *Helbich* (1991): 106

<sup>121</sup> *Weißensteiner* (1982): 103

<sup>122</sup> Vgl.: *Ebd.*: 41

Menschen sollten damit einem fremd gewordenen und in seiner Zentralität übermächtigen Staatsapparat politisch neu begegnen können. Der Widerstand gegen herrschende Machtverhältnisse und die Solidarität mit Unterdrückten rückten in den Fokus der politischen Arbeit. Die ökonomischen Abhängigkeitsverhältnisse wiederum sollten durch die *Kollektivierung von Besitz* innerhalb der Kommunen beseitigt werden.<sup>123</sup>

Auf individueller Ebene sollten durch *gemeinschaftliche* Lebensformen Anonymität und Isolation aufgehoben werden. Diese neuen Konstellationen des Zusammenlebens sollten die vom Bürgertum repräsentierten „inner- und außerfamilialen Autoritätsstrukturen“ aufbrechen und die *Befreiung der Sexualität* und die Emanzipation der Frau fördern. Auf reproduktiver Ebene sollte die *Kindeserziehung* reformiert, antiautoritär und sexualbejahend geführt werden. Deshalb wurde mit sogenannten sexuellen Querverbindungen (Promiskuität), neuen Formen der Kommunikation (Gewaltfreiheit, Aktionsanalyse, Psychoanalyse, usw.) und einem kollektiven Erziehungsstil experimentiert.

Vor allem *sozialpsychologische und psychoanalytische Elemente* wurden aufgegriffen und ein hoher Grad an (Selbst-)Reflexion im Miteinander war Voraussetzung, um hinterfragen zu können, inwieweit Sozialisationsprozesse und konditionierte Verhaltensmuster im Bewusstsein verankert waren:

Wir gingen davon aus, dass wir alle mehr oder weniger kaputt sind, das heißt bürgerlich sozialisiert und jeder mit Charaktermacken und –masken bepackt, wenn auch mit sehr unterschiedlichem Bewusstsein dieser Sozialisationsdefekte. [...] Wir klammern uns aus Verhaltensunsicherheit an unsere Macken, an Gewohnheiten, an Ängste, Privilegien, Status oder Parteilinie.<sup>124</sup>

Die Kommunarden (der Berliner Kommunen zum Beispiel, aber etwa auch am Friedrichshof bei Wien) reflektierten, diskutierten und dokumentierten sehr genau ihre gruppenpsychologischen Sitzungen: die reziproken Ansprüche und

---

<sup>123</sup> Vgl.: *Ebd.*: 60

<sup>124</sup> AG7. Protokoll der AG7 über Probleme von Zweierbeziehung, Liebe, Sexualität. IN: Schüleln (Hg., 1979, Kap. 2.9) Hier: 111.

Erwartungen zueinander, die unterschiedlichen Motivationen, die (unbewusst) vorhandenen Vorurteile und daraus resultierenden Diskriminierungspotentiale, die sozialen und ökonomischen Grundbedingungen, die diesen zugrunde lagen, und die emotionalen und psychischen Strukturen, die das Zusammenleben allgemein beeinflussten.<sup>125</sup> Dadurch erhoffte man sich, „dass die Probleme besser transparent gemacht werden können, kontinuierlicher bearbeitet und besser in gesellschaftlichen Bezug gestellt werden können“<sup>126</sup>.

Vor allem in der Befreiung der Sexualität, eines der wichtigsten Motive der 68er-Bewegung und im Ausdruck der *freien Liebe* komprimiert, aber „voyeuristischen Wunschphantasien“ erlegen oft verzerrt dargestellt<sup>127</sup>, sah man das notwendige Mittel, um die gesellschaftlichen Veränderungen herbeiführen zu können. Dabei berief man sich auf die Errungenschaften der Psychoanalyse und auf ihre politischen Konklusionen.

Die theoretischen Annahmen dazu gingen zunächst auf die Studien Sigmund Freuds zurück, der über seinen famosen Beitrag zu den Bewusstseinssebenen zur Einsicht gelangt war, dass Kulturentwicklung auf *Triebsublimierung* und somit auf *Triebverzicht* beruhe und dass der durch den verdrängten oder *entäußerten Triebwillen* entstandene Ballast – durch die Zensur des Über-Ich normiert, im Gewissen gefangen, in psychologischen Störungen und Neurosen umgeleitet - somit als ein notwendiges Übel für die zivilisatorischen Leistungen des Menschen gesehen werden musste. Seine Nachweise, „dass die normative Unterdrückung frühkindlicher Sexualität zu Persönlichkeitskonflikten führen könne“ und, „dass der Mensch aufgrund seiner Triebstruktur immer nach sexueller Befriedigung sucht“, brachten die monogame Ehe dabei stark in Bedrängnis. Gleichzeitig lieferte diese Diskussion einen Schub in der Emanzipation der Frau und verhalf ihr in die Stellung der autonomen Protagonistin ihrer eigenen Sexualität.<sup>128</sup>

---

<sup>125</sup> Vgl.: *Ebd.*: Kap 2.9

<sup>126</sup> *Ebd.*: 112

<sup>127</sup> Vgl.: *Stowasser* (2007): 55

<sup>128</sup> Vgl. zu Freuds Einfluss auf die Kommunen: *Weißensteiner* (1982): Kap. 4.2.1

Es war aber vor allem Wilhelm Reich, der zu einem der „wichtigsten intellektuellen Leitbilder der Alternativbewegung“ wurde und Freuds Thesen politisch dachte. Er sah in der „Sexualität das Mittel der herrschenden Klasse zur Unterdrückung der Individuen und auf der anderen Seite die Befreiung der Sexualität als Bedingung für einen sozialen Transformationsprozess“. In der patriarchalen Familie wiederum erkannte er „die strukturelle und ideologische Produktionsstätte der Sexualunterdrückung“, indem sie „für die bürgerliche Gesellschaft autoritätsgläubige und lebensängstliche Untertanen“ strukturierte. Er ging so weit, die Familie als „Geburtsstätte des Faschismus“ zu bezeichnen, da sie eine „massenpsychologische Basis“ bilde, die aus der „Sozialisation eines reproduktiven Systems“ komme, wobei der Vater als „Exponent und Vertreter der staatlichen Autorität“, und gleichzeitig selbst „Untergebener im Produktionsprozess“, einen „typischen Untertanen-Charakter ausbilde: unterwürfig, obrigkeitshörig, ängstlich“. Deshalb sei die „individuelle Selbstverwirklichung [...] von sexueller Befreiung und diese wieder von einer Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse“ abhängig. Die Verankerung dieser gesellschaftlichen Ideologie und Moral müsse in den Kindheitsjahren geschehen, „wo die Widerstände des Ich leicht zu überwinden“ seien, somit zu einer „inneren Moral aller Gesellschaftsmitglieder werden“ und damit die von der Bürgerlichkeit entworfenen „Charaktermasken und -panzer“ erst gar nicht auferlegt werden müssten.<sup>129</sup>

### **3.4.5 Das Scheitern der Kommunen und ihre Schlussfolgerungen**

#### **Sexualität**

Doch letztendlich scheiterten die meisten Kommunen, oft und gerade an den sexuellen Querverbindungen. Obwohl es den Kommunarden in erster Linie darum ging, einen „erotischen zwischenmenschlichen Kontakt“ herzustellen, „der nicht von Berührungängsten geprägt ist“, waren die Konzepte der Promiskuität oder Poly-

---

<sup>129</sup> Vgl. zu Reichs Einfluss auf die Kommunen: *Ebd.*: Kap. 4.2.2

Amorie nicht in der Lage, die „Intimität, Exklusivität und Familiarität des Paarverhältnisses zu erzeugen oder zu ersetzen“ und die offenen Beziehungsstrukturen führten zu Spannungen, Eifersucht, Trennungsängsten und Auszugsdrohungen.<sup>130</sup> Denn wo Menschen in Gruppen zusammenleben, „kristallisieren sich – selbst wenn man sich dagegen wehrt – immer wieder Paarbeziehungen heraus“, auch wenn Paarbeziehungen in Gruppen leichter auszuhalten sind, sofern die Gruppe dauerhafte Paarbeziehungen bejaht.<sup>131</sup> Eine weitere Überlegung in diese Richtung – also gegen die kollektive Liebesvereinnahmung - knüpft an die Analyse über Primärbedürfnisse von Paaren an: Jugendliche orientieren sich zunächst an Altersgenossen (*peer groups*), sind in jungen Jahren auf der Suche nach einer hohen Gruppenidentifikation und setzen sich selbst unter einen strengen Moralkodex. Allerdings kommt es, wenn der Antrieb zur Paargründung stärker wird, zu einer Distanzierung und folgend, sobald das Bedürfnis der Isolierung und zur Brutpflege eintritt, zur Auflösung der Gruppe.<sup>132</sup>

Die Schwierigkeiten, die sich in den Beziehungen ergaben, wurden aber meistens auf die „ansozialisierte bürgerliche Psychostruktur“ geschoben. So lautete etwa ein Fazit der Kommune II vor der Auflösung:

Offensichtlich entspricht die psychische Struktur der meisten Menschen in unserer Gesellschaft dem Bedürfnis nach sexueller Promiskuität zu wenig, um sie zum Modell eines freien Zusammenlebens jetzt schon machen zu können. [...] Die in der bürgerlichen Erziehung angelegten Charakter-Panzer [hier etwa der direkte Bezug auf den von Wilhelm Reich geprägten Terminus] haben sich in allen Kommune-Versuchen als widerstandsfähiger als erwartet erwiesen.<sup>133</sup>

Die Gruppensitzungen, die dafür eingesetzt wurden, den emotionalen Schwierigkeiten offen und bewusst zu begegnen und diese Charakter-Panzer aufzubrechen, unterlagen der Tendenz, dass die Kommunarden das

---

<sup>130</sup> Vgl.: *Helbich* (1991): 156

<sup>131</sup> Helmut Kentler. Zit. in: *Rieck*, Horst. Zwangsfamilie oder Terror der offenen Tür?. IN: Schülein (Hg., 1979, 153)

<sup>132</sup> Vgl. *Knaak*, Lothar. Jugendbünde und Kollektivehen. IN: Schülein (Hg., 1979, Kap. 2.15)

<sup>133</sup> Anonym gebliebener Kommunard. Zit. in: *Rieck* (1979): 153

psychoanalytische Wissen repressiv einsetzen, um „sich auf Kosten der psychisch labileren zu sanieren“, indem „sie auf diese ihre eigenen Verdrängungen und Reaktionsbildungen übertragen“.<sup>134</sup> Es scheint, als wären die Kommunarden Gefangene ihrer eigenen Psycho-Spielchen geworden und hätten vor diesen kapituliert.

## **Kindeserziehung**

Die kollektive Kindererziehung – ein sehr beachteter Punkt in der Forschung – brachte unterschiedliche Antworten mit sich. Zunächst einmal war man in den Kommunen davon ausgegangen, dass „die familiale Struktur [des Bürgertums] nicht komplex genug sei, um den wachsenden Differenzierungsbedürfnissen des Kindes elastisch folgen bzw. vorausgehen zu können.“ Damit meinte man die fehlende kognitive und soziale Anregung, die zu einem Mangel an Toleranz und Offenheit führen könnte, was vor allem bei einkommens- und bildungsschwachen Bevölkerungsschichten ein Problem darstellen würde.<sup>135</sup>

Allerdings hat eine kollektive Kindererziehung wenig Sinn<sup>136</sup>, wenn die Ziele und Erziehungsmaßnahmen unter den Erwachsenen divergieren. Kinder brauchen eine Erziehungsstruktur mit klaren Regeln, der Alltag muss vorhersehbar und überschaubar sein. Deshalb sollten die Mitglieder der Kommune nicht allzu oft wechseln und in ihren Absichten eine homogene Gruppe darstellen, denn „fortgesetzte Kommunikation unter den Erwachsenen über Erziehungsziele und -methoden“ kann Verwirrung und Verunsicherung bei den Kindern auslösen. Diese Unsicherheit kann wiederum zu Aggressivität führen. Stabilität, Konsistenz und Emotionalität des Erziehungsmilieus sind also wichtig, um keine negativen Folgen wie auffällige Reaktionsbildungen oder gar Entwicklungsstörungen bei den Kindern auszulösen. Weiters setzte sich die Erkenntnis durch, dass die Familienmitglieder auch in einer kollektiven Gruppe die wichtigsten Bezugspersonen bleiben. Vor allem

---

<sup>134</sup> Vgl.: *Helbich* (1991): 70

<sup>135</sup> Vgl.: *ebd.*: 59

<sup>136</sup> Vgl. die Informationen in diesem Absatz, *ebd.*: Kap. 2.3.3

die Bindungsphase ist wesentlich für die langfristig gesunde Entwicklung des Kindes und kann nur unter besonders günstigen Bedingungen institutionalisierter Erziehung ersetzt werden. Sobald das Kind die ersten drei Lebensjahre (und somit die Bindungsphase) hinter sich hat, wirkt sich aber ein Umfeld mit mehreren Erwachsenen und Kindern positiv auf die soziale Kompetenz des Kindes aus: die vielfältigen Interaktionen bieten größeres Anregungspotential und das Eltern-Kind-Verhältnis entwickelt sich entspannter, da die Eltern weniger dominieren und die Kinder eine Fixierung auf sie vermeiden und sich eher mit Altersgenossen solidarisieren. In Kommunen wird aber wiederum der Kontakt mit der Verwandtschaft weniger gepflegt und der Umgang mit verschiedenen Generationen weniger erfahren. Eine Wohngruppe (mit mehreren Erwachsenen und Kindern) scheint aber insgesamt gute Voraussetzungen anzubieten, um Solidarität, Selbstständigkeit, Reflexion und Verantwortungsbewusstsein einzuüben:

Die Kinder sind in der Lage, Disharmonien, Widersprüche, Konflikte ebenso zu erkennen wie autoritäre Verhaltensweisen; sie fragen nach ihren Ursachen und setzen sich mit ihnen auseinander. Sie können sich mit Gleichaltrigen verbinden und solidarisches Verhalten auch unter größeren Belastungen durchhalten. Wissen sie selbst keinen Rat, oder sind sie überfordert, stellen sie ihre Probleme in der Wohngruppe zur Diskussion und holen sich Hilfe von den Erwachsenen. Sich in autoritären Verhältnissen zu bewähren, ist für Wohngruppenkinder eine wichtige Lernaufgabe, für die sie bessere Voraussetzungen mitbringen als Familienkinder.<sup>137</sup>

Was das sexuelle Interesse der Kinder betrifft, so wurde dieses offen unterstützt. „Sie [die Kommunarden] erkannten, dass die Verschleierung von Konflikten zur Verdrängung der dabei entstehenden aggressiven Energie führen muss, wodurch das Kind gezwungen ist, entweder ziellos aggressiv zu sein oder die Aggression masochistisch gegen sich selbst zu richten.“<sup>138</sup>

---

<sup>137</sup> *Ebd.*: 86

<sup>138</sup> *Ebd.*: 74

## Soziales Miteinander

Letztendlich scheiterten die Kommunen auch und vor allem auf sozialer Ebene – im *Miteinander*. Es setzte sich die Erkenntnis durch, dass „nicht ein gemeinsamer Kleiderschrank, sondern nur ein langer Erfahrungsprozess die Menschen fähig macht, im Kollektiven zu leben.“<sup>139</sup> Eine der wichtigen Schlussfolgerungen war, dass die Privatinteressen und die individuellen Bedürfnisse beachtet werden müssten und logistische Vereinbarungen um Finanzierung und Aufteilung der Hausarbeit fundamental seien, um das Frustrationspotential zu verringern. Es wurde klar, dass die kollektiven Wohnräume auch architektonisch – in ihrer Raumstruktur – jene individuellen Freiräume bieten müssten, um den persönlichen Bedürfnissen nach einem privaten Rückzugsgebiet zu erfüllen.<sup>140</sup>

Eine der wichtigsten Voraussetzungen, um als Gruppe erfolgreich zu sein, ist die Zusammensetzung der Mitgliedschaft selbst: Freundschaft, Bereitschaft zur Veränderung, Toleranz und Geduld, gemeinsame Zielsetzung, Sympathie und Vertrautheit sind unabdingbar und wichtiger als ideologische Leitinteressen.<sup>141</sup>

Ein hoher Anteil an Frauen ist dabei insofern wichtig, weil „der Grad traditionell geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung mit der Solidarisierung zwischen den weiblichen Gruppenmitgliedern abnimmt.“<sup>142</sup>

Das politische Engagement, die Motivation in der Öffentlichkeit, etwas zu tun, ist in Wohngruppen außerdem wesentlich höher als in kleinfamilialen Strukturen.<sup>143</sup>

Blickt man auf die unterschiedlichen Möglichkeiten der Menschen in der Gesellschaft und auf ihr *soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital* (P. Bourdieu), stellt man fest, dass viele Menschen gar nicht in der Lage sind, solche Lebensformen in Betracht zu ziehen:

---

<sup>139</sup> *Ebd.*: 156

<sup>140</sup> Vgl.: *Rieck* (1979): Kap. 2.13

<sup>141</sup> Vgl.: *Helbich* (1991): Kap. 2.3.3

<sup>142</sup> Vgl.: *Ebd.*: Kap. 2.3.2

<sup>143</sup> Vgl.: *Ebd.*: Kap. 2.3.4

Die Menschen, die am meisten unter den Restriktionen der kapitalistischen Ökonomie zu leiden haben, die am stärksten der Entfremdung ausgesetzt sind und die gleichzeitig am wenigsten die Fähigkeiten ausbilden können, sich reflexiv damit auseinandersetzen zu können, haben die geringste Möglichkeit, neue Lebensformen zu verwirklichen. Sie können sich solche Experimentierphasen im Leben nicht leisten.<sup>144</sup>

Die folgenden Fragen dürfen also ruhig gestellt werden: war die Kommune gestern wie heute nur ein Zufluchtsort für gescheiterte Kleinbürger? Oder nur eine elitäre Insel für verwöhnte, aber desillusionierte Großstadtkinder? Was können Kommunen gesellschaftlich wirklich leisten, wenn sie den revolutionären Umbruch nicht zu vollbringen vermögen?

Mit Sicherheit können wir aus den Erfahrungen lernen, Wissen generieren und in die Gesellschaft übertragen. Aber der einstmals radikale Gedanke, die Welt in Kommunen aufzuteilen oder durch diese eine gesamtgesellschaftliche Revolution anzufeuern, hat sich als utopisch erwiesen. Die momentanen Bestandsaufnahmen gesellschaftspolitischer Prozesse verlangen mehr als hohle Parolen, die immer wieder versuchen, vergangene Ideologien aus ihren Gräbern zu holen.

Und dennoch: die Kommunen der 1960er und 1970er Jahre mögen als gescheitert gelten, aber sie leben in den intentionalen Gemeinschaften – in den Ökodörfern und Co-Housing-Projekten – fort.

### **3.5 Die weitere Entwicklung intentionaler Gemeinschaften bis heute**

Die in den späten 1960er und 1970er Jahren gegründeten Kommunen müssen im Rückblick also als gescheitert gelten<sup>145</sup>: weder die von den Hippies initiierten Land-Kommunen, noch die revolutionären Projekte in den teilweise widerrechtlich besetzten Wohnhäusern waren von langer Dauer. Dienten die Land-Kommunen noch als Rückzugsorte vor einem als feindlich eingestuften System und die Stadt-Kommunen als politische Auffangbecken für linke Studierende, Anarchisten,

---

<sup>144</sup> Vgl.: *Ebd.*

<sup>145</sup> Vgl. dieses Kapitel mit: *Oved* (2013): 113-131

Sozialisten und diverse Bürgerrechtler, so änderte sich die Situation ab den 1980er Jahren: Die etwas rauchumnebelte *peace&love*-Rhetorik der Hippies, sich einer von allen gesellschaftlichen Belangen entbundenen Esoterik hinzugeben, kam zunehmend in die Kritik, und gleichzeitig distanzierte man sich vom städtischen Revolutionsgeflüster und den starken Ideologien, die die politische Landkarte der Linken bis dahin geprägt hatten.

Nachdem bereits 1948 in den USA die *Fellowship of Intentional Communities* gegründet worden war, um verschiedene Gruppierungen zu repräsentieren, folgte 1976 das *International Communes Desk* in Israel, welches ausgehend von der *Kibbutz*-Bewegung ein weltweites Netzwerk von und für Kommunen kreierte. In den 1980er Jahren folgte die *International Communal Studies Association* als ein Forum für Studierende und Kommunarden rund um den Globus. Damit wurde das Interesse an intentionalen Gemeinschaften forciert und eine internationale Studien- und Kommunikationsplattform etablierte sich. Die in den 1990er Jahren (neu-)formierte Gründung der *Fellowship for Intentional Community* dient heute als Dachorganisation für Kommunen, Kooperativen, intentionale Gemeinschaften und auch für Ökodörfer und Co-Housing-Projekte. Die letztgenannten wurden dann im *Global Ecovillage Network* ausgegliedert.<sup>146</sup>

Diese organisatorischen Zusammenschlüsse boten die Grundlagen für eine weltweite Teilhabe und eine wissenschaftliche Auseinandersetzung. Das Interesse an gesellschaftlichen Prozessen stieg, ohne diese an den Pranger zu stellen oder dagegen anzukämpfen. Man orientierte sich wieder mehr am *Mainstream*:

These communities hold views which have induced them to establish a network of relationships, exerting influence on the surrounding society. Most of these communities are not based on a binding ideology, but on a pluralistic approach according to which people may unite in a common life, in the course of which they create a joint background which will enable them to reach compromises and agreements while preserving their individual beliefs.<sup>147</sup>

---

<sup>146</sup> Vgl.: *ebd.*: 115

<sup>147</sup> *Ebd.*: 116

Das Wort *commune* nutzte sich aufgrund seines extraordinären Beiklangs zunehmend ab (welcher heute noch nachweht) und wurde sukzessive vom Begriff *intentional community* abgelöst: das kennzeichnende Merkmal war nun die gemeinsame Vision der Gruppe. *Inclusivity* wurde zum neuen Schlagwort der Bewegung „and pluralism became the policy and basic multi-cultural ideology“<sup>148</sup>. Diese inkludierende Haltung basierte auf dem Wert der Toleranz gegenüber verschiedenen religiösen und politischen Ansichten. Die meisten Gründungen waren nun säkular in ihrer Intention und gering in der Mitgliederanzahl. Erste *urban middle-class communes* entstanden, deren Mitglieder älter und einkommensstärker waren. Sie interessierten sich mehr für das Wohlergehen ihrer Kinder, pflegten einen Konservatismus gegenüber radikal-politischen Tendenzen, kalkultierten nach marktüblichen Mechanismen und kommerzialisierten ihre Gemeinschaften. Nicht verwunderlich also, dass sie sich gegen eine „kollektive Ökonomie“ entschieden (eines der Hauptmerkmale der Kommunen bisher) und eine „partielle Kooperation“ bevorzugten:

There is a clear distinction between the older communities, which uphold the principles of the commune in respect to property, and most of the modern communities, in which cooperation is partial or mixed, and in which there is a wide variety of types of relationships, where the independence of the individual's livelihood is maintained. Most of these communities have no independent economy, and the members, apart from officials and service workers, earn their livelihood outside the community.<sup>149</sup>

Insbesondere zwei Elemente charakterisierten diese *communities*: der Wunsch nach individueller Selbstverwirklichung in einem gemeinsam gestalteten Bezugssystem; und das Aufkommen von Spiritualität (*New Age*), welches diesem Bezugssystem einen Sinngehalt geben sollte. Die Ablehnung von handfesten Ideologien führte zu einer Offenheit gegenüber einer kulturellen Vielfalt und dies erlaubte die Gestaltung einer gemeinsamen Vision, die auf kollektive Vereinbarungen beruhte, ohne die individuellen Inhalte der Mitglieder zu vereinnahmen.

The pluralist multicultural approach of the non-religious communities is the result of the spread of pragmatism and post-modernism during the two final decades of the twentieth

---

<sup>148</sup> *Ebd.*

<sup>149</sup> *Ebd.*: 124

century. In the social sphere, most pragmatists believe that the truth is measured through practical objectives and the benefit to which they lead, and that a world-outlook is only an instrument and a plan of action whereby mankind copes with its environment. Post-modernism has adopted the rejection of deterministic and authoritarian ideologies as a central component of its world-outlook. Post-modernists, like pragmatists, base their approach on conceptual relativism, in the belief that human reality is variegated. Both of these two approaches reject the idea of absolute truth, and advocate tolerance of different truths. Both advocate a free pluralistic society in which there is no deterministic, authoritarian ideological coercion.<sup>150</sup>

Die Menschen waren nun auf der Suche nach Gemeinschaften, die Platz für Individualität boten, ohne in jene Atomisierung zu verfallen, die moderne Gesellschaften kennzeichnet: jene Atomisierung der Seelen, die den Menschen vom Menschen spaltet, seine soziale Vereinzelung darstellt und Gemeinschaft – verstanden als eine die Menschen verbindende Gruppe – unmöglich macht.

Diese vom Ruf nach Selbstverwirklichung getriebene Individualität, von der hier die Rede ist, spiegelt den Zeitgeist der letzten Jahrzehnte wider:

The renewed search for communalism was a reaction to the growing imbalance between individual freedom and personal security in modern society. [...] The main attraction of “responsive communitarianism” is its promise of a safe haven for people who seek groups to which they can belong. [...] Community is a home [...] a complete world which provides all that a person may need in order to lead a meaningful and satisfactory life.<sup>151</sup>

Die Digitalisierung und Technologisierung der Welt trug – paradoxerweise: war sie doch vielen Kulturpessimisten eine Affirmation für das Unbehagen an der Moderne – maßgeblich zu einem neuen Selbstverständnis der Gemeinschafts-Bewegung bei:

The technological revolution of science and communications has reached the modern communes. Most of the communes have internet sites, and communications among them, and between them and the outside world, have introduced a dimension of openness. This did not exist in the communes of the sixties and seventies, which aimed to isolate themselves and cut themselves off from modern civilization and technology.<sup>152</sup>

Zwei Drittel aller intentionalen Gemeinschaften befinden sich heute in ruralen Gegenden. Und doch sind sie potentiell – aufgrund der Digitalisierung – alle miteinander in Verbindung.

---

<sup>150</sup> *Ebd.*: 119

<sup>151</sup> *Ebd.*: 120

<sup>152</sup> *Ebd.*: 117

Spätestens seit den 1990er Jahren spiegeln intentionale Gemeinschaften öffentliche Debatten wider, bilden dazu einen Mikrokosmos und versuchen politische Ideale im Kleinen zu verwirklichen: „Equality and civil rights, women’s liberation, pacifism, ecology, alternative energy, sustainable agriculture, co-ops, worker-owned business, personal growth, and spirituality.“<sup>153</sup> Intentionale Gemeinschaften sind deshalb in einem Zusammenhang mit gesellschaftlichen Prozessen zu sehen:

Both try to assign value to a stable home and good education for their children, finding meaningful and satisfying work, living in a safe neighborhood and unpolluted environment and participating in local organizations and activities. The main difference is that most intentional communities are testing grounds for new ideas about how to maintain more satisfying lives that enable people to actualize more of their untapped potential.<sup>154</sup>

Oved fasst die Haupttendenzen für die Zukunft intentionaler Gemeinschaften wie folgt zusammen:<sup>155</sup>

- privatization of substantial spheres of their way of life,
- increase of the individualism and substantial increase of partial communalism,
- involvement in the outside society and coming closer in their way of life to the mainstream,
- no more than small isolated cells within the larger society,
- they are not immune from the global extension and influence of the electronic media.

---

<sup>153</sup> *Ebd.*: 123

<sup>154</sup> *Ebd.*: 123

<sup>155</sup> Vgl.: *Ebd.*: 128

## 3.6 Die Ökodorf-Bewegung

### 3.6.1 Geschichte und Definition

Die Ökodorf-Bewegung ist ihrem Namen nach ein relativ junges Phänomen. Sie steht exemplarisch für die im Vorkapitel beschriebene Entwicklung intentionaler Gemeinschaften ab den 1980er Jahren. Sie gliederte sich im Laufe der 1990er Jahre in Form einer eigenen Organisation aus dem Kontext der *Fellowship for Intentional Community* aus, bleibt aber – schon allein ihrer soziologischen Genese wegen – diesem Netzwerk verbunden.

Als Startpunkt<sup>156</sup> wird die Konferenz *Ecovillages and Sustainable Communities: Models for the 21st Century* angesehen, die 1995 in Schottland bei der *Findhorn Foundation*<sup>157</sup> tagte. Dort wurde das *Global Ecovillage Network* (GEN) gegründet, welches die Ökodorf-Bewegung weltweit vertreten, vernetzen und den Aufbau möglichst vieler Ökodörfer unterstützen soll<sup>158</sup>.

Die Vorarbeit<sup>159</sup> für diesen globalen Zusammenschluss leistete Robert Gilman (1945-). Seiner Ausbildung als Astrophysiker folgte eine Wendung zum Pionier für globale Nachhaltigkeit, Zukunftsforschung und Strategien für einen positiven kulturellen Wandel. Er rechtfertigte seine neue Lebensausrichtung mit den Worten: „The stars could wait, but the planet couldn’t“ und spielte damit auf die zunehmend aktuell gewordene Umweltkrise an. Mit seiner Frau Diane gründete er 1979 das *Context Institute* (eine der ersten NGOs, die sich mit Nachhaltigkeit beschäftigte) und die mit dem *Utne Reader Prize* („Best Coverage of Emerging Issues“) ausgezeichnete Zeitschrift: *In Context, a Quarterly of Humane Sustainable Culture*.

---

<sup>156</sup> Vgl.: *Wagner* (2013): 55

<sup>157</sup> “The Findhorn Foundation is a spiritual community, ecovillage and an international center for holistic learning, helping to unfold a new human consciousness and create a positive and sustainable future.” Mehr dazu unter: [www.findhorn.org](http://www.findhorn.org).

<sup>158</sup> Für die Ziele der Organisation, vgl.: *Global ecovillage network* (2013) (OQ)

<sup>159</sup> Für die Informationen in diesem Absatz, vgl.: *Gilman, Robert* (1999) (OQ)

1991 wurde dort ein Artikel veröffentlicht, der die Eingangsfrage stellte, wie der Mensch sich gesellschaftlich organisieren müsste, um „in Harmonie, mit sich, den anderen und der Natur“ leben zu können.<sup>160</sup> Dem war eine von Hildur und Ross Jackson (zwei weitere Pioniere der Ökodorf-Bewegung und Gründer von *Gaia Trust*<sup>161</sup>) in Auftrag gegebene Studie vorausgegangen, die weltweit auf Nachhaltigkeit ausgelegte Gemeinschaftsprojekte ausfindig machen und untersuchen sollte.<sup>162</sup> Eine der Antworten darauf war der sogenannte Gilman-Report, aus dem die klassische Ökodorf-Definition stammt:

*We will define an ecovillage as a human scale, full-featured settlement, in which human activities are harmlessly integrated into the natural world, in a way that is supportive of healthy human development and can be successfully continued into the indefinite future.*<sup>163</sup>

Ökodörfer sollten demnach<sup>164</sup>

- in der Größe überschaubar sein: „able to influence the community’s direction“; „upper limit is roughly 500 people“;
- alle Lebensbereiche umfassen: „residence, food provision, manufacture, leisure, social life, and commerce“, „a microcosm of the whole of society“;
- ökologisch bewusst agieren: „ideal of equality between humans and other forms of life“;
- die menschliche Entwicklung fördern: „all aspects of human life – physical, emotional, mental, and spiritual“;
- und eine nachhaltige Welt ermöglichen: „profound commitment to fairness and non-exploitation“.

---

<sup>160</sup> Vgl.: *Gilman*, Robert. The Eco-village Challenge. IN: In Context, 1991, 10-15.

<sup>161</sup> „Gaia Trust is a Danish-based charitable association founded in 1987 [...] with the intention of supporting the transition to a sustainable and more spiritual future society through grants and proactive initiatives.“ Mehr Infos unter: [www.gaia.org](http://www.gaia.org).

<sup>162</sup> Vgl.: *Wagner* (2013): 55

<sup>163</sup> *Gilman* (1991): 10-15

<sup>164</sup> Vgl.: *Ebd.*

Dabei handelt es sich nicht um eine rückwärtsgewandte Ideologie, die ihr Ideal im traditionell ländlichen, vorindustriellen Dorf sieht, ein romantisierendes *Zurück zur Natur á lá Rousseau* (oder radikaler: ein *Hüttenleben im Walde* nach Thoreau) als Ziel ausgibt oder eine Umkehrung der menschlichen Entwicklung fordert. Gilman verneint dies ausdrücklich<sup>165</sup>. Angestrebt<sup>166</sup> wird hingegen eine post-industrielle und post-kapitalistische Gesellschaft, welche Arbeitserleichterungen, eine hohe Lebenserwartung und Bildungs- sowie persönliche Entwicklungschancen ermöglicht; die im technischen Bereich neu zur Verfügung stehenden Ressourcen und Mittel nutzt; patriarchale Hierarchien überwindet und stattdessen neue Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen etabliert; und eine neue Gemeinschaftsvision fördert.

Die genannte Definition gilt als „die Quelle des Ökodorf-Begriffes“<sup>167</sup> und somit als Beginn einer in ihrer Terminologie neu erfassten sozialen Bewegung. Seitdem hat sich die Tragweite der Bestimmung der Bewegung (und damit Definition, Aufgabenfeld und Ziele) stetig weiter entwickelt. Nach wie vor grundlegend sind die vier Dimensionen der Nachhaltigkeit: *Ökologie, Ökonomie, Soziales* und *Kultur/Weltsicht*. Vor allem die beiden letztgenannten Aspekte erfuhren im Laufe der Jahre innerhalb der Bewegung zunehmend an Bedeutung. Aber kommen wir zunächst zur materiellen Basis eines Ökodorfs: seiner Ökologie und Ökonomie.

### 3.6.2 Ökologie

Spätestens seit dem Bericht des *Club of Rome* im Jahre 1972 wissen wir, dass die natürlichen *Grenzen des Wachstums* eines globalisierten Kapitalismus bald erreicht

---

<sup>165</sup> Vgl.: *Ebd.*

<sup>166</sup> Vgl. dazu: *Ebd.*

<sup>167</sup> *Wagner* (2013): 55

sein werden und die Zukunftsprognosen sehen nicht gut aus, um es vorsichtig auszudrücken.<sup>168</sup>

Eine öffentliche Diskussion um Wachstumsgrenzen muss sich an der Erkenntnis orientieren, dass wir unsere Ökosysteme bereits massiv und zum Teil irreversibel schädigen und damit unsere eigenen Lebensgrundlagen zerstören. Der Klimawandel, die zunehmende Zerstörung fruchtbaren Bodens und lebenswichtiger Trinkwasserreserven, die Überfischung und Verschmutzung der Meere und das massive Artensterben zeigen ebenso wie zunehmende Konflikte um knapper werdende Energie- und Rohstoffreserven, dass wir kritische Wachstumsgrenzen überschritten haben und unseren übermäßigen Natur- und Ressourcenverbrauch schnell auf ein langfristig verträgliches Maß reduzieren müssen.<sup>169</sup>

Auch gut gemeinte Klimakonferenzen können nicht darüber hinweg täuschen, dass die Menschen – *jetzt* – strategisch und ökonomisch handeln müssen, wenn die Biokapazität der Erde nicht ausgereizt und ein Exodus der Menschen aus den Entwicklungsländern und somit eine humanitäre Katastrophe verhindert werden soll: denn ökologische und soziale Belange gehören zusammen<sup>170</sup>. Eine Welt, deren ökonomisches Ungleichgewicht auf ungleichmäßig verteilte Kapital-, Ressourcen- und Warenströme zwischen einem entwickelten, kapitalistischen Norden und einem unterentwickelten Süden zurückzuführen ist<sup>171</sup> und somit eine kontinentalübergreifende Abhängigkeitsstruktur erschaffen hat (eines der strukturellen Merkmale der Globalisierung im Übrigen), kann nur durch eine „institutionelle Praxis der Umverteilung: inergesellschaftlich, aber insbesondere auch auf transnationaler, weltgesellschaftlicher Ebene“<sup>172</sup> vollzogen werden. Diese Umverteilung muss deshalb in einem globalen Ausmaß politisch und vor allem wirtschaftlich in Gang gesetzt werden<sup>173</sup> und trägt in sich nicht minder eine historische Schuldigkeit<sup>174</sup>.

---

<sup>168</sup> Zum Nachlesen: Randers, Jorgen (2012). 2052. *Eine globale Prognose für die nächsten 40 Jahre*. (OQ)

<sup>169</sup> *Clube of Rome* (2012). Wachstum? Ja bitte – aber 2.0! 7 Thesen zur Wachstums-Diskussion. 40 Jahre nach den „Grenzen des Wachstums“: 4. Der Text bezieht sich Randers, Jorgen. (OQ)

<sup>170</sup> Vgl.: *Schachtschneider*, Ulrich. Ein neuer Gesellschaftsvertrag für den grünen Kapitalismus. IN: *Le monde diplomatique*, Der Postwachstumsatlas, 2015, 48.

<sup>171</sup> Vgl.: *Dörre*, Klaus. Lob der Gleichheit. IN: *Le monde diplomatique*, Der Postwachstumsatlas, 2015, 160-161.

<sup>172</sup> *Ebd.*

<sup>173</sup> Vgl. *Ebd.* Zu den einzelnen Strategien siehe S. 104-164 in diesem Band.

<sup>174</sup> Vgl. *Ebd.* Der Autor verweist auf die historischen Grundlagen der globalen Ungleichheit, die u.a. auf die „kolonialen Übergriffe der europäischen Mächte“ seit dem 15. Jh. zurückzuführen sind. S. 161.

Darüber hinaus müssen und können aber auch lokale Akzente gesetzt werden. Politik und Gesellschaft sollten positive Leitbilder für nachhaltige Lebensstile erschaffen, die Anreize geben, das wirtschaftliche und soziale Leben neu zu denken. Es gibt viele positive Ansätze: Stadtgärten, alternative Versorgungskonzepte, genossenschaftliche Kooperationen, wohltätige Vereine, Nachbarschaftshilfen und andere soziale Netzwerke in sogenannten *transition towns*, Konzepte wie *foodcoops* oder *couchsurfing*, Zwischennutzungen von Immobilien und Produktionsmitteln, Tauschbörsen, u.v.m. Das sind alles Spielarten verschiedener wachstumskritischer Positionen<sup>175</sup>, die wiederum unter dem Schlagwort *degrowth* subsumiert werden können. Weil sich im Deutschen „Ent-Wachstum“ etwas komisch anhört, wird *degrowth* häufig mit *Postwachstum* übersetzt. Dieses neue Wirtschaftsdenken setzt die üblichen, kapitalistischen Marktmechanismen außer Kraft und stattdessen jene Hebel in Bewegung, die Rohstoff-, Ressourcen- und Landschaftsverbrauch, sowie Abfallaufkommen und Emissionen des reichen Nordens nachhaltig senken und den Ländern des Südens gleichberechtigte Entwicklungsmöglichkeiten lassen<sup>176</sup>.

Damit wird das *ecovillage*-Konzept in einen kapitalismuskritischen Kontext gestellt, wobei das Leitbild auf zwei Slogans komprimiert werden kann: *think global – act local* und *small is beautiful*<sup>177</sup>. Ökodörfer agieren lokal, suffizienzorientiert und - weil sie erst am Anfang ihrer Entwicklung stehen und rural angesiedelt sind - sehr zurückhaltend. Aus diesen Gründen erfahren sie keine gesellschaftliche Breitenwirkung und werden selbst in Postwachstums-Debatten kaum mit einbezogen. Das Wort *ecovillage* wird jedenfalls auf den knapp 200 Seiten umfassenden oben mehrfach zitierten Bandes kein einziges Mal genannt. Offensichtlich wird den *ecovillages* (noch) keine tragende Rolle in der Nachhaltigkeitsbewegung zugetraut. Dabei ist Subsistenz das Schlüsselwort der Zukunft:

---

<sup>175</sup> Vgl. dazu die Tabelle bei: *Schmelzer*, Matthias. Postwachstum. IN: *Le monde diplomatique*, PostwachstumAtlas, 2015, 118.

<sup>176</sup> Vgl.: *Ebd.*

<sup>177</sup> Für die Herleitung des Konzeptes *small is beautiful* lese man: Leopold Kohr und E.F. Schumacher.

Wir werden uns [in einer Postwachstums-Gesellschaft] an der Subsistenz orientieren, unsere Entscheidungen an dem messen, was zum Leben notwendig ist, um gut, glücklich und zufrieden zu leben, ohne das Streben, immer mehr haben zu wollen. [...] Uns an der Subsistenz anstatt am Profit zu orientieren ist der entscheidende Schritt für den notwendigen kulturellen Wandel.<sup>178</sup>

Dieser Wandel findet in den *ecovillages* rund um den Globus bereits statt und das Konzept selbst wird unter den „Top 100 Best Practices der Vereinten Nationen als exzellente Modelle nachhaltigen Lebens“<sup>179</sup> angeführt. Zu den übergeordneten Zielen gehören die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln aus Eigenanbau und die Verminderung des ökologischen Fußabdrucks<sup>180</sup>. Zu den Handlungsstrategien zählen u. a. „ökologische Alternativen zu herkömmlichen Vorgehensweisen bei Raumplanung, Wohnungsbau und kommunal-wirtschaftlichen Betrieben. Dazu gehören Passiv- und Solarhäuser, natürliches Bauen, Low-Tech und andere angepasste Technologien, netzunabhängige Energieversorgung, Pflanzenkläranlagen, Gewinnung von Regenwasser, Komposttoiletten und verschiedene Aspekte des Permakultur-Designs“<sup>181</sup>.

Das Ökodorf-Konzept ist also – wie der Name schon sagt – eine auf ökologische Nachhaltigkeit fundierte Struktur, welche die Herausforderungen der Umweltkrise des 21. Jh. annimmt und ihre Lebensform danach ausrichtet.

### 3.6.3 Ökonomie

Ökologie und Ökonomie gehören als Begriffe und Handlungsfelder zusammen. Sie haben ihre etymologische und sozio-genetische Wurzel im altgriechischen *oikos*, der antiken Haus- und Wirtschaftsgemeinschaft. Heute – und mehr denn je – ist ein

---

<sup>178</sup> *Bennholdt*, Thomsen. Subsistenz ist die Lösung. Plädoyer für eine Ökonomie, in der für alle genug da ist. IN: *Le monde diplomatique*, Der PostwachstumAtlas, 2015, 163.

<sup>179</sup> *Global ecovillage network* (2012) (OQ)

<sup>180</sup> Zum ökologischen Fußabdruck in Ökodörfern, vgl.: *Christian*, Diana Leaf. Sie sind wichtig. Ökodörfer und andere intentionale Gemeinschaften entfalten kulturelle Breitenwirkung. IN: *Würfel* (Hg., 2014, 14-15).

<sup>181</sup> *Ebd.*: 10

ökologischer Haushalt (einer intentionalen Gemeinschaft) untrennbar mit einer entsprechenden Wirtschaftsweise verbunden. Deshalb müssen sich Ökodörfer ökonomische Praktiken aneignen, die einem nachhaltigen Lebensstil entsprechen. Es liegt nahe, hier an hauseigene Produktionen und den Vertrieb von lokal-biologischen Lebensmitteln und Waren zu denken: Gemüse und Obst, Käse, Wein, Öle, Salben, Seifen, Cremes, Kerzen, Textilien, Keramik, Anfertigungen aller Art aus Leder oder Holz, u.v.m. Darüber hinaus entstehen in Ökodörfern Manufakturen, Betriebe und Dienstleistungsangebote verschiedenster Branchen.

Aber die Sache ist, wie immer, nicht so einfach. Wie schon angesprochen, ist das kapitalistische System ein von Abhängigkeiten durchzogenes Netz, welches auf Konkurrenz und Profitmaximierung basiert. Die Ökodörfer und auch alle anderen Wirtschaftsakteure hängen darin fest: „Ecovillages are inextricably tied into the wider and destructive global economy that surrounds them.“<sup>182</sup> Daran ändert auch die Tatsache, dass ihr Handel fair, lokal, biologisch und qualitativ hochwertig abläuft, nichts. Der Preis richtet sich nach dem Markt und die Gefahr ist groß, sich einem „uncomfortable whiff of elitism“<sup>183</sup> ausgesetzt zu wissen. Selbst die Versuche mancher Gemeinschaften, dem großen Finanzmoloch durch die Einführung eigener, lokaler Währungen entgegenzuwirken oder als Alternative anzubieten (wie der *Credito* in *Damanhur* in Norditalien, der *Eko* in *Findhorn* in Schottland oder der *FreiTaler* in der Region Freiburg/Breisgau<sup>184</sup>) stehen und fallen mit den (über-)nationalen Währungen<sup>185</sup>.

Was also tun? Jonathan Dawson<sup>186</sup> orientiert sich in seinem Aufsatz an die historische (und übrigens von R. Owen ins Leben gerufene) Genossenschaftsbewegung und plädiert für einen flächendeckenden Kooperationen-

---

<sup>182</sup> Dawson, Jonathan (2006). How ecovillages can grow sustainable local economies. S. 56 (OQ)

<sup>183</sup> *Ebd.*: 57

<sup>184</sup> Was Regionalwährung ist, wie sie funktioniert, welche öko-sozialen Impulse sie geben kann und im Speziellen zum „FreiTaler“, lese: *Walchner*, Gitta. Wir machen unser eigenes Geld. Die Regionalwährung „FreiTaler“. IN: *Wirtschaft in der Zeitenwende. Zur Vision einer Maßwirtschaft der Lebensfülle und Schritte zu ihrer Verwirklichung. Ideen und Impulse für eine integrale Ökonomie der Zukunft. Dokumentation der IFIS-Tagung vom 18. und 19.9.2009*, von Elke Fein (Hg.). Freiburg, 2009, 96-102.

<sup>185</sup> *Ebd.*

<sup>186</sup> J. Dawson is a resident member of the Findhorn Foundation Community and general secretariat for GEN-Europe.

Mantel, der die verschiedensten Bereiche abdecken könnte (*co-ops* für Produzenten, Konsumenten, Kreditinstitute, im Gesundheitswesen usw.) und auf dem grundlegenden Prinzip der *mutuality* beruht (verstanden als „Austausch“ oder „gegenseitige Hilfe“). Dieser Ansatz, der auch in den Konzepten der Gemeinwohl-Ökonomie und des Anarchismus verankert ist, beinhaltet verschiedene Charakteristika, die für diese Diskussion von Bedeutung sind:

First, by granting one vote per investor (irrespective of the total invested by each), it conferred democratic rights in the economic sphere [...]. Second, and crucially, the co-op movement enabled the owners of cooperatives to make decisions on the basis of considerations other than maximising short-term profits [...] we would add a strong emphasis on environmental protection and restoration.<sup>187</sup>

Um damit auch einen signifikanten Effekt zu erreichen, müssen Ökodörfer sozial und wirtschaftlich in ihre lokale Umgebung eingebettet sein: „the boundaries of mutuality must extend far beyond the limits of the ecovillage itself. [...] as belonging to a family of initiatives“<sup>188</sup>. Als erfolgreiche Beispiele nennt er die Gemeinschaften *Sieben Linden* und *ZEGG* in Deutschland, *Ecodyfi* in Wales und *EcoVillage at Ithaca* in New York State<sup>189</sup>. Sie alle haben es geschafft, auf verschiedenste Weise ihr lokales Umfeld in sozialen und ökonomischen Aktivitäten zu involvieren, in eigene Projekte zu investieren und somit einen positiven Beitrag und wirtschaftlichen Aufschwung für die zumeist peripheren Regionen zu leisten: „This is the way to go for ecovillages that would seek to attain greater autonomy from the global economy and to make a contribution to the emergence of steady state economies.“<sup>190</sup> Die wegweisende Richtung für alle autonom verwalteten Organisationen, Gemeinschaften und Ökodörfer besteht also in der Vernetzung und in der gegenseitigen Bindung („specifically of economic mutuality“<sup>191</sup>) an das jeweilige Umfeld und an die Region.

In der Verbindung von Ökologie und Ökonomie eröffnet sich also jenes Handlungs- und Aktionsfeld, in dessen Rahmen die Ökodorf-Bewegung *ein Leben nach*

---

<sup>187</sup> Dawson (2006): 56

<sup>188</sup> Ebd.: 59

<sup>189</sup> Für weitere erfolgreiche Beispiele, siehe: Würfel (2014): 15-19

<sup>190</sup> Ebd.: 61

<sup>191</sup> Ebd.

*menschlichem Maß* wieder herzustellen versucht. Ein symbiotisches Gewebe von Ökologie und Ökonomie in einem nachhaltig agierenden Kreislauf, der die historisch gewachsenen Dispositionen von *Kultur und Natur* nicht gegeneinander ausspielt, ist für eine post-kapitalistische Trendwende von größter Bedeutung, denn die scheinbaren Muster der kapitalistischen Abhängigkeitsnetze offenbaren sich immer mehr als Fallstricke eines Systems mit Ablaufdatum. Ein System, welches keine lebenswerte Zukunft für den Menschen bereithält. Der Weg, der beschritten werden sollte, kann also sinngemäß, um auf den Beginn des Kapitels hinzudeuten, als eine neue Interaktionsverantwortung des Menschen innerhalb ökologisch-ökonomischer Prozesse gesehen werden: einem *oikos* der Zukunft.

#### 3.6.4 Soziales und Weltsicht

Wie Iris Kunze darlegt<sup>192</sup>, hat Ökonomie sehr viel mit „Vertrauen, Abhängigkeiten, Qualität und Bedürfnisbefriedigung“ zu tun und braucht eine „solidarische Grundlage“, wenn sie nachhaltig funktionieren soll:

Eine solidarische Ökonomie ist nur dann eine realistische Alternative gegenüber formalen Wirtschaftsstrukturen, wenn es deren Grundwert einer individuellen Nutzenmaximierung überwindet und durch kooperative – eben solidarische – Werte grundlegend erweitert.<sup>193</sup>

Tauschnetzwerke und *shared economies*, wie *carsharing* oder *airbnb* sind ja nicht aus der Liebe zum Nachbarn entstanden, sondern folgen oft pragmatischen, individuellen Gründen und damit einer egoistischen Logik. Sie sind einer fluiden Wirtschaftsstruktur und neuen Marktmechanismen geschuldet, die einen neuen Hyper-Kapitalismus einzuleiten scheinen<sup>194</sup>. Eine Grundvoraussetzung für die Solidarität ist für Kunze die *Gemeinschaft an sich*. Ist diese nämlich „persönlich, freiwillig, ideell, verbindlich und auf Dauer gestellt, indem Menschen sich persönlich als Menschen begegnen und verbinden“ und somit intentional in ihrer Absicht, dann

---

<sup>192</sup> Kunze, Iris. Gemeinschaftsprojekte als Experimente nachhaltiger Ökonomie. IN: Fein (2009): 86-96.

<sup>193</sup> *Ebd.*: 90

<sup>194</sup> Lese dazu: Rifkin, J.: Access - Das Verschwinden des Eigentums.

stehen die Vorzeichen gut, dass das Interesse der Gruppe und der Umgebung mehr wiegt als der individuelle Vorteil.<sup>195</sup> Kunze nennt in ihrer Forschungsarbeit folgende notwendige Prinzipien für eine nachhaltige Lebensweise und solidarischen Wirtschaften<sup>196</sup>:

- „soziale und ökologische Werte, die durch einen rechtlichen Rahmen (Grundbesitzinstanz, wie Verein oder Genossenschaft) abgesichert werden;
- demokratische Entscheidungsfindung, basierend auf einer Gleichberechtigung der Beteiligten im Rahmen von Körperschaften (Verein oder Genossenschaft);
- flexible Organisationsstrukturen, um den ständigen Herausforderungen gerecht zu werden: teils rechtlich bindende Verträge, teils freie Vereinbarungen, die in Kommunikationsforen gleichberechtigt, überschaubar und transparent gestaltet werden.

Einer der wichtigsten Punkte, und oft vernachlässigt in den Debatten um *das gute Leben* (in intentionalen Gemeinschaften), ist die Frage nach der Relevanz von *Gemeinschaft*:

Ein soziales Gebilde ist immer ein Gemeinschaftsprodukt der beteiligten Mitglieder. Nach dem Sozialpsychologen Scott Peck kann eine Gruppe nur dann zu einem freien, bereichernden, gleichberechtigten und verantwortungsvollen Miteinander ohne aufoktroierte Regeln kommen, wenn die Mitglieder durch eine Phase der Selbstreflexion gehen. Wenn sie ihre Projektionsmuster, Kontrollbedürfnisse und Helfersymptome und alles, was verhindert, den anderen unvoreingenommen zu begegnen oder sich und andere nicht gleichwertig zu sehen abgelegt haben, findet eine Verwandlung vom harten zum weichen Individualismus statt.<sup>197</sup>

Zum *weichen Individualismus* gehören das Erlernen sozialer Kompetenzen, wie die Fähigkeit zur Empathie, eine kritische Diskussionskultur, Konfliktpräventionsmethoden, die Reflexion von sozialen Dynamiken, Phasen der Stille und Reflexion, u.v.m.<sup>198</sup> Wie in den Kommunen der 1960er und 1970er Jahre

---

<sup>195</sup> Kunze (2009): 88

<sup>196</sup> Vgl.: *Ebd.*: 93-94

<sup>197</sup> *Ebd.*: 93

<sup>198</sup> *Ebd.*

bleibt die Debatte um die psychosoziale Struktur des Menschen im Fokus der Aufmerksamkeit, um jene gruppenspezifischen oder sozialpsychologisch relevanten Prozesse einzuleiten, die letztendlich den Erfolg einer *Gemeinschaft* ausmachen und ein Ökodorf-Projekt zu dem werden lassen, wofür es eigentlich stehen sollte: nämlich ein soziales Experimentierfeld zu sein. Denn in den intentionalen Gemeinschaften, und damit auch den Ökodörfern, „werden die Zusammenhänge von Verantwortung, Macht und Ökonomie im Kleinen transparent und zahlreiche alternative Wege solidarischer Ökonomie praktiziert. Hier wartet ein Erfahrungsschatz darauf, entdeckt zu werden“<sup>199</sup>.

Das soziale Miteinander ist das A und O einer *Gemeinschaft*. Schon alleine deshalb, weil „der Gemeinschaftsgedanke die zentrale Motivation“ für die Gründung ist.<sup>200</sup> Die soziale Dimension gilt als der wichtigste Faktor (der vier Dimensionen der Nachhaltigkeit) in einem Ökodorf.<sup>201</sup> Offensichtlich würde es keinen Sinn machen, in einer Gemeinschaft zu leben, die zwar ökologisch nachhaltig und ökonomisch bestens funktioniert, in der man aber dem eigenen Mitbewohner am liebsten mit der Pfanne eins über den Schädel hauen möchte. Nein, dann lässt man es besser gleich ganz bleiben. Im Mittelpunkt der Entscheidung für ein Leben in Gemeinschaft stehen folgende Gründe:

In ecovillages, people seek a better, more integrated place to raise their children. They want more time for family and friends with common goals and interests, and less time spent on stressful jobs and commuting. For women, ecovillages represent a possibility of integrating professional activities with childcare at home. Ecovillages also provide the possibility for integrating the differently abled, the elderly, other weaker groups, and children in a way that gives them a full life.<sup>202</sup>

*Soziales und Weltsicht* als eigene Kategorien einer Theorie der Nachhaltigkeit sind zusammengehörig. Sie greifen ineinander und können mit den Worten Rolf Jacksons<sup>203</sup> auch als *spirit of the community* übersetzt werden. Jede Gemeinschaft

---

<sup>199</sup> *Ebd.*: 94

<sup>200</sup> *Ebd.*

<sup>201</sup> Vgl.: Jackson Hildur und Svensson Karen. *Ecovillage living*. Totnes, 2002, 75. Die Autoren beziehen sich auf die Studie „This is the way we want to live“ von Hamish Stewart und Kai Hansen.

<sup>202</sup> *Ebd.*

<sup>203</sup> Autor, Ökodorf-Pionier und Gründer der *Academy of Social Healing* (siehe: [www.samfundshealing.dk](http://www.samfundshealing.dk)) aus Dänemark.

braucht eine gemeinsame Vision, um ihren Mitgliedern bestmögliche Bildungs- und somit Entwicklungschancen zu ermöglichen. Ökodörfer sind für Jackson ideale Orte, in denen eine *optimale Lernumgebung* geschaffen werden kann:

Ecovillages are unique places where new cultures and lifestyles are evolving in a framework that fosters personal growth and a sense of connectedness. [...] Many communities have shown that they can establish the right frameworks for this: the spirit of community facilitates the kind of growth in people that can release the human genius. And this genius is of essential importance to the mainstream, lending weight to the vision of communities as a new key institution in the future (alongside with business, universities and government). [...] We have identified cultural dynamics that optimize the learning potential in a group. We have named this the optimal knowledge culture.<sup>204</sup>

Ökodörfer bieten, als von den Menschen bewusst gewählte Orte des Miteinanders, die idealen Voraussetzungen, die genannten Faktoren einer *optimal knowledge culture* zu ermöglichen und somit als soziale Experimentierfelder zu fungieren. Für Jackson sind es vor allem die Gemeinschaften mit einem spirituellen Fokus, die diese „Transformation der Menschen erleichtern“<sup>205</sup>. Als Vorbilder gelten ihm die Gemeinschaften *Auroville* in Indien, *Damanhur* in Italien und *Findhorn* in Schottland<sup>206</sup>. In der Tat verfolgen sie alle einen spirituellen Fokus. Damit meine *ich* ein kollektives Interesse nach einer metaphysischen Auslegung des *Da-Seins*, die holistischen und animistischen Charakter hat, theologisch aber nicht eingegrenzt und somit nicht genau bestimmt werden kann und die Gemeinschaften daher miteinander auch nicht vergleichbar macht. *Spirituell* bedeutet hier also am ehesten das *bewusste (Er)Leben* bestimmter Werte und Prinzipien, wie: Liebe, Solidarität, Respekt, Teilen und Fürsorge<sup>207</sup>.

---

<sup>204</sup> Jackson, Rolf. The spirit of community: Creating the optimal learning environment. IN: Jackson, Hildur (2002, 166).

<sup>205</sup> *Ebd.*

<sup>206</sup> Für nähere Infos über diese Gemeinschaften: [www.auroville.org](http://www.auroville.org), [www.findhorn.org](http://www.findhorn.org), [www.damanhur.org](http://www.damanhur.org).

<sup>207</sup> Vgl. die Rubriken (der Homepages) *Words of Wisdom* bei Auroville, *Vision* bei Findhorn und *Secular Spirituality* bei Damanhur. Eine kritische Diskussion lasse ich an dieser Stelle mal außen vor. Nur so viel: alle drei Gemeinschaften sind hierarchisch organisiert und es stellt sich die Frage, inwiefern in der politischen und kommunikativen Praxis dieser Realitäten das Prinzip der *Gleichheit* eine Rolle spielt (oder angesichts des *optimal learning environment* spielen sollte).

Diese Werte und Prinzipien sind letztendlich der fundamentale Baustein einer jeden Gemeinschaft, sie geben dem Gruppengefüge ein Ziel und eine Richtung<sup>208</sup> und sind:

The existential dimension of communities: community members have, on a deep existential level, committed themselves to each other and to serve the community in a spirit of caring and sharing. This fundamental commitment is an enabler for existential learning processes, which is not found to such a degree in other contexts.<sup>209</sup>

Die *ecovillage-community*<sup>210</sup> sieht die persönliche Veränderung und Entfaltung des einzelnen Individuums, eingebettet in einem *spirit of community*, als grundlegend für sozial-politische Lebensveränderungen an. Die *ecovillages* stehen also, diesem Gedankengang folgend, in der Tradition der politischen Kommunen der 1960er und 1970er Jahre, als die persönliche Emanzipation als Voraussetzung dafür galt, gesellschaftspolitische Prozesse einzuleiten. Allerdings ist – wie wir schon gelesen haben – die Zeit vorüber, als die (Land-)Kommunen früherer Tage ihren Bruch mit der Gesellschaft als einen zivilisationskritischen Akt rechtfertigten und Kommunarden mit (unpolitischen, asozialen oder anarchistischen) Aussteigern gleichgesetzt wurden. Die Ökodorf-Bewegung ist heute vielmehr ein Ausdruck einer politischen Gegenbewegung, die eine von globalisierten Marktmechanismen abhängige Gesellschaft ablehnt und im Aufbau neuer Lebensformen mit lokalen, politisch und ökonomisch unabhängigen Instanzen eine neue Gesellschafts-Struktur zu erschaffen versucht. Der von Globalisierungskritikern und Weltverbesserern verwendete Slogan *think global, act local* ist für diese Bewegung sinngebend.

*Gemeinschaftlich* organisierte *ecovillages* stellen sich heute als Pioniere einer nachhaltigen *Gesellschaft* dar, sehen sich selbst als mögliche Antwort auf die soziale Krise und in der Lage, Wissen und Methoden anzubieten, die im gesellschaftlichen Maße salonfähig gemacht, konkret: an Familien, Schulen und Verbänden weitergegeben werden können.<sup>211</sup>

---

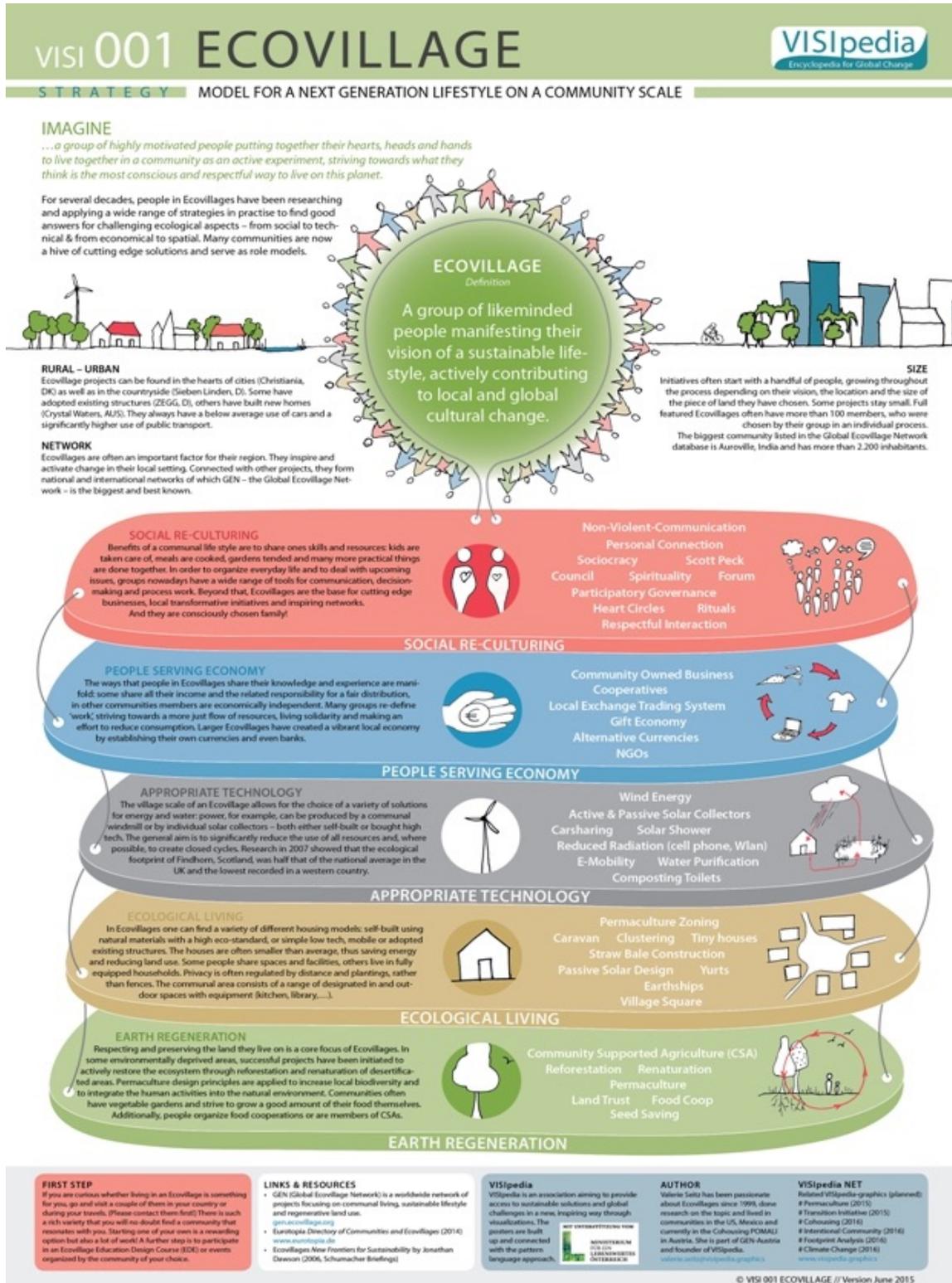
<sup>208</sup> Je konkreter diese Richtung ist, desto höher ist die Lebenserwartung der Gruppe: in der Kommune-Forschung gilt es als gesichert, dass eine gemeinsame spirituelle Ausrichtung der Gruppe (verstanden als gemeinsam gelebte religiöse Weltanschauung) die Lebenschancen dieser Gemeinschaft erhöht. Vgl. dazu: *Brumann* (1998): 201

<sup>209</sup> *Jackson, Rolf* (2002): 167

<sup>210</sup> Damit meine ich wesentliche Autoren der Bewegung, wie: Hildur & Rolf Jackson, Karen Svensson, Robert Gilman, Diana Leafe Christian usw.

<sup>211</sup> Vgl.: *Jackson, Rolf* (2002): 167

Die folgende Graphik zeigt, wie die verschiedenen Dimensionen (der Nachhaltigkeit) innerhalb eines Ökodorf-Modells und die unterschiedlichen Handlungsfelder zusammenhängen.



### 3.6.5 Die Ökodorf-Bewegung in Italien

Die Ökodorf-Bewegung in Italien erfuhr erstmals Ende 1996 einen assoziativen Zusammenschluss, in Form der RIVE: *Rete Italiana Villaggi Ecologici* („italienisches Netzwerk der Ökodörfer“). Ihren Sitz hat sie in der *Comune di Bagnai*<sup>212</sup>, nahe Siena. Die RIVE gehört als Organisation dem *Global Ecovillage Network* (Sektion Europa) an. Derzeitige Präsidentin (Stand 2016) ist Francesca Guidotti, selbst in einem Gemeinschaftsprojekt involviert. Die RIVE wurde ins Leben gerufen, um die „heterogene Realität der Ökodörfer in Kontakt zu halten und um neue Projekte zu unterstützen“. Die Ökodorf-Szene ist tatsächlich, was organisatorische und ideologische Ausrichtung der einzelnen Projekte betrifft, sehr variantenreich.<sup>213</sup>

#### Aktuelle Zahlen und Fakten aus Italien

Um die italienische Ökodorf-Bewegung in Zahlen darzustellen, habe ich die Verzeichnisse der RIVE<sup>214</sup>, von Eurotopia<sup>215</sup> und GEN<sup>216</sup> miteinander verglichen und weitere Literatur<sup>217</sup> konsultiert. Gezählt habe ich Ökodörfer, Kommunen und andere intentionale Gemeinschaften (religiös-spirituelle, künstlerische oder auch sozialwohltätige Gruppen). Co-Housing-Projekte sind nur bei *Guidotti* vertreten. Diese Varianz fasse ich in Folge unter dem Begriff *Gemeinschaftsprojekte* zusammen. Kooperativen, Genossenschaften oder sonstige Kollektive sind in der Statistik nicht enthalten. Der folgende Überblick soll meine Recherche darstellen.

Die RIVE listet in einer kleinen, 2014 erschienenen Broschüre 39 italienische Ökodorf-Projekte. Von diesen bestehen zehn seit über zehn Jahren, zehn seit über

---

<sup>212</sup> 1979 gegründet und somit eines der ältesten und auch spannendsten Gemeinschaftsprojekte in Italien, heute mit etwa 20 fixen Bewohnern. Nähere Infos unter: <http://www.terranuova.it/MappaEcovillaggi/LA-COMUNE-DI-BAGNAIA> (keine offizielle Homepage / veröffentlicht: 12.07.2012 / ohne Autorenangabe / zuletzt aufgerufen: 19.10.2015)

<sup>213</sup> Für die Informationen in diesem Absatz siehe die offizielle Homepage der RIVE: [www.ecovillaggi.it](http://www.ecovillaggi.it)

<sup>214</sup> RIVE (2014). *Ecovillaggi: comunità intenzionali ecosostenibili*. Città di Castello, 2014.

<sup>215</sup> *Würfel* (2014)

<sup>216</sup> <http://gen.ecovillage.org/de/projects/34/all>

<sup>217</sup> *Guidotti* (2013)

fünf Jahren und 19 befinden sich im Aufbau<sup>218</sup>. Im Eurotopia-Verzeichnis (2013) fand ich für Italien<sup>219</sup> (von insgesamt 17) zusätzlich elf Gemeinschaftsprojekte, die bei der RIVE nicht genannt werden (neun davon seit über zehn Jahren bestehend, zwei im Aufbau). Auf der GEN-Homepage wiederum stieß ich auf weitere zehn Gemeinschaftsprojekte (zwei seit über zehn Jahren bestehend, acht im Aufbau; insgesamt 16). Im 2013 erschienenen und von Guidotti herausgegebenen Buch *Ecovillaggi e Cohousing* (wohl die beste und aktuellste Auflistung von allen) fand ich (von insgesamt 49) noch zwei etablierte Ökodörfer und zusätzlich 16 in Gründungsphase. Guidotti nennt zudem 20 Co-Housing-Projekte (davon die Hälfte im Aufbau).

Bezogen auf die Verzeichnisse der RIVE, Eurotopia und GEN und der Auflistung bei Guidotti zähle ich für Italien also (Stand: 2016) 98 Gemeinschaftsprojekte (Ökodörfer, Kommunen, Co-Housing-Projekte). Von denen bestehen 28 seit über zehn Jahren und gelten als etablierte Gemeinschaftsprojekte. 15 bestehen seit fünf Jahren, befinden sich also noch in einer kritischen Phase. Und 55 sind im Aufbau - allerdings, falls die erwähnte Wahrscheinlichkeit eines Scheiterns innerhalb der ersten fünf Jahre eintritt, bleiben von denen nur fünf oder sechs übrig.

Das älteste noch bestehende Gemeinschaftsprojekt heißt *Nomadelfia*<sup>220</sup>, wurde 1931 gegründet, befindet sich in der Toskana bei Grosseto, hat eine frühchristliche Ausrichtung und besteht aus über 50 Familien mit ungefähr 290 Mitgliedern. Die flächen- und zahlenmäßig größte Gemeinschaft ist *Damanhur*<sup>221</sup> im Piemont. Sie bietet Platz für über 600 Personen auf einer Fläche von 520ha. Sie hat eine stark ausgeprägte esoterische und animistische Ausrichtung, eine eigene, lokale Währung eingeführt, ein komplexes System aus gewählten Körperschaften und

---

<sup>218</sup> Diese Unterteilung in Altersstufen ist insofern relevant, weil 90% aller sich im Aufbau befindenden Ökodörfer die ersten fünf Jahre nicht überstehen (vgl.: *Christian* (2013): 6). Als kritische Phase würde *ich* die Zeit bis zum 10. Lebensjahr bezeichnen. Erst danach kann man wohl von einem etablierten Projekt sprechen, wobei eine gewisse Labilität/Vulnerabilität stets Merkmal eines Gemeinschaftsprojektes bleiben wird.

<sup>219</sup> *Würfel* (2014): 283-300 (Rubrik: Italien)

<sup>220</sup> Siehe: [www.nomadelfia.it](http://www.nomadelfia.it)

<sup>221</sup> Siehe: [www.damanhur.org](http://www.damanhur.org)

wurde vor allem durch eine selbst errichtete, unterirdische Tempelanlage berühmt. *Damanhur* befindet sich in der Nähe von Turin. *Il popolo degli Elfi* gehört mit etwa 200 permanent residenten Bewohnern ebenfalls zu den größeren Projekten.

Nicht für alle Gemeinschaften gibt es Angaben, wie viele Menschen darin leben. Vor allem bei jungen Projekten variiert die Zahl der Menschen, die kommen und gehen, zum Teil stark. Und ob das Projekt im Begriff ist zu wachsen oder sich gerade auflöst, ist oft ungewiss und von verschiedensten Faktoren abhängig. Die Zahl jener Personen, die in *etablierten Gemeinschaftsprojekten* leben, liegt zwischen 1 und 44 (abgesehen von den drei oben genannten). Der Durchschnitt liegt damit bei 25 Personen pro Gemeinschaft und damit unter der von der Kommune-Forschung ideal gehaltenen Mitglieder-Spanne. Der geringen Mitgliederzahl nach zu urteilen kann man also sagen, dass es sich hier zum großen Teil um Projekte handelt, die in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext involviert sind und für sich selbst, als Gemeinschaftsprojekt, neue Wege erreichen wollen (v. a.: ökologische Nachhaltigkeit, neue Formen sozialen Zusammenlebens, religiöse Ziele oder sozial-ökonomische Interessen) ohne eine volle Autarkie (oder hohen Grad an Selbstversorgung) anzustreben, weil dies mit so wenigen Menschen kaum gelingen könnte. Damit folgt man auch hier dem in Kap. 3.5 beschriebenen weltweiten Trend hin zu kleinen, aber nicht von der Außenwelt abgekoppelten Gemeinschaftsbildungen.

Beständig scheinen vor allem jene Kommunen zu sein, die eine spirituelle oder religiöse Ausrichtung haben. Ungefähr die Hälfte der etablierten Gemeinschaften fußt auf klar deklarierten spirituell-religiösen Prinzipien. Viele davon haben einen „östlichen Charakter“: das buddhistische Zentrum, die Hare-Krishna-Gemeinschaft oder die Osho-Institutionen. Viele Kommunen geben außerdem an, Yoga oder fernöstliche Meditationsformen zu praktizieren oder sympathisieren mit der Lehre Gandhis. Gemeinschaften mit einer ausschließlich säkularen oder laizistischen Ausrichtung sind in der Minderheit. Einige Projekte haben rein künstlerische Ambitionen, andere verfolgen sozial-wohltätige Ziele.

Nur einzelne Projekte, die in den Verzeichnissen eingetragen sind, halten ihre Tore für Neuankömmlinge und Suchende geschlossen. Bei den meisten

Projekten sind ausreichend Kapazitäten vorhanden, um neue Mitglieder aufzunehmen. Obwohl viele Projekte parallel aufgebaut werden und das Interesse an ihnen riesig ist<sup>222</sup>, besteht das Problem darin, dass viele Menschen zwar den Weg der Gemeinschaft beschreiten möchten, aber nicht von fremden Ideen und Mitteln abhängig sein wollen. Dieses Phänomen beschreibt etwa Reinharz Shulamit<sup>223</sup>.

Die meisten Kommunen/Ökodörfer sind in der Mitte oder im Norden Italiens angesiedelt. Nur wenige befinden sich im Süden oder auf den Inseln von Sardinien oder Sizilien. Fast die Hälfte aller Projekte wird in der Toskana initiiert. Als Grund dafür nennen die Menschen oft das milde Klima, den fruchtbaren Boden und genügend vorhandene Wasserquellen. Aber auch die sozialistische Gesinnung früherer Tage scheint hier einen geeigneten Nährboden hervorgebracht zu haben. Außerdem ist der Ruf der Toskana nicht zu unterschätzen: *Toskana, Wein, Autarkie* - klingt verlockend, oder nicht?

*Nota bene:* Es gibt auch viele Projekte, vor allem solche im Aufbau, die (noch) keiner Organisation angehören oder auch Projekte, die auf eine Aufnahme in eine Liste keinen Wert legen. Dann gibt es wiederum Projekte, die sich nicht konkret zuordnen lassen. Die Trennung zwischen Ökodörfern, anderen intentionalen Gemeinschaften, alternativen Kollektiven oder Genossenschaften ist *per definitionem* unscharf. Auch die Jahreszahl der Gründung korreliert oft nicht mit dem Beginn eines Projekts. Oft vergehen Jahre bis ein Projekt in der Lage ist, das zu sein, was es repräsentieren möchte. Die Etablierung eines nachhaltig funktionierenden Gemeinschaftsprojektes stellt eine riesige Herausforderung dar. An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass ein Ökodorf (oder eine Gemeinschaft) sich stets in einer *prozesshaften Entwicklung* befindet und einen *Zustand per se* nicht erreichen kann. Allein dadurch ergibt sich eine gewisse Schwierigkeit in der Bestandsaufnahme einer *Bewegung*.

---

<sup>222</sup> Die *Elfi* verbuchen zum Beispiel über 500 Besucher im Jahr oder *Reggioli*, ein erst vor wenigen Jahren gegründetes Gemeinschaftsprojekt, meldete im Jahr 2015 bereits um die 200 Besucher. Viele Kommunen haben fixe Besuchertage festgelegt und/oder verlangen klare Vereinbarungen mit den Besuchern.

<sup>223</sup> Reinharz, Shulamit. Communal Aspects of Contemporary Life. IN: Eliezer (2013, 161-171).

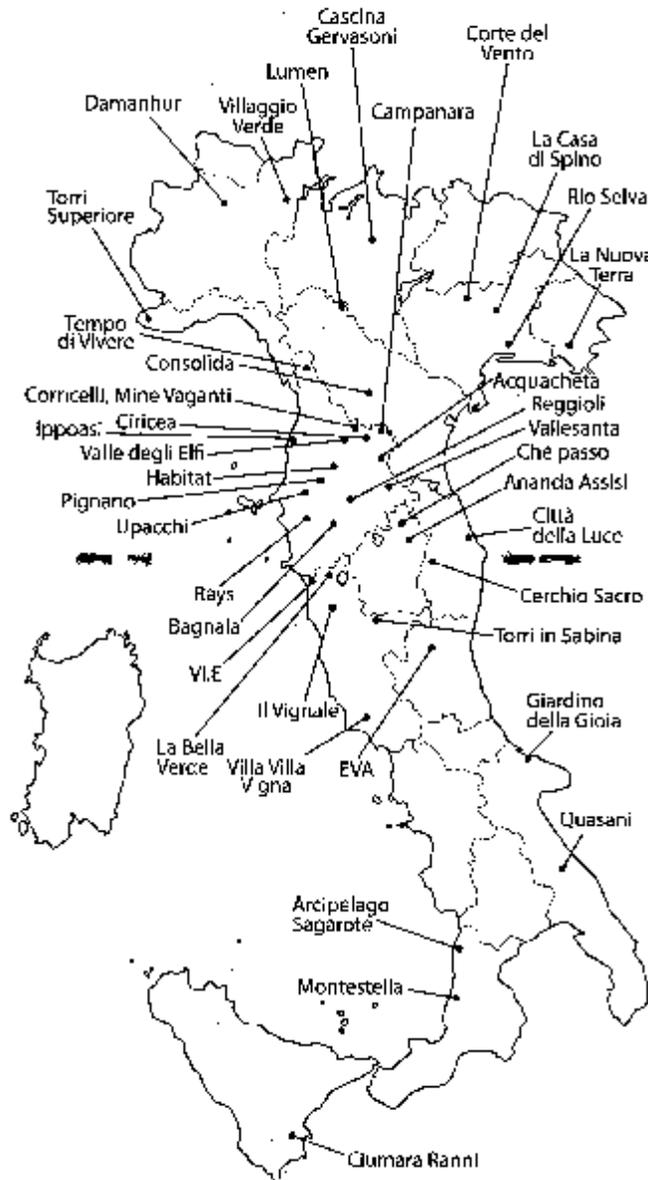
Für alle Interessierten hier eine tabellarische Übersicht jener Gemeinschaftsprojekte in Italien, die schon:

- länger als fünf Jahre bestehen (also die Aufbau-Phase überstanden haben),
- als Ökodörfer angelegt sind (Basisstrukturen wie etwa ausreichende Wohnkapazität, notwendige Produktionsmittel und Bewirtschaftungsmöglichkeiten sind vorhanden),
- eine Mindestanzahl von zehn Mitgliedern haben
- und offen für neue Mitglieder sind.

Diesen Kriterien nach können diese Gemeinschaften *für mich* als ernstzunehmende Projekte mit guten Zukunftsaussichten gelten.

<b>Region</b>	<b>Name</b>	<b>Gründung</b>	<b>Mitglieder</b>
Piemonte	Damanhur	1975	600
Lombardia	Mirapuri	1970	44
Veneto	Corte del Vento	2009	20
Liguria	Torri Superiore	1989	25
Emiglia Romagna	Lumen	1992	48
Emiglia Romagna	Castel Merlino	2009	10
Toscana	Valle degli Elfi	1980	200
Toscana	Pignano	2002	26
Toscana	Upacchi	1990	35
Toscana	La comune di Bagnaia	1979	21
Toscana	Hare Krishna Temple	1979	18
Toscana	Istituto Osho Miasto	1980	36
Toscana	Nomadelfia	1931	290
Umbria	Utopiaggia	1982	16
Marche	Cittá della Luce	1999	25
Lazio	Villaggio Evolutivo	2010	14
Lazio	Il Vignale	2010	10
Abruzzo	Eco Villaggio Autocostruito	2009	10
Puglia	Giardino della Gioia	2011	10

Zur weiteren Übersicht hier die Landkarte mit den von der RIVE angeführten Ökodörfern in Italien.



Quelle: RIVE. Ecovillaggi: comunità intenzionali ecosostenibili. Città di Castello, 2014. S. 15/16

### 3.6.6 Die internationale Ökodorf-Bewegung in Zahlen

Die Redaktion von *Eurotopia* besitzt eine Datenbank mit über 2.000 Adressen zu Gemeinschaftsprojekten jeglicher Art in Europa und will mit diesem Verzeichnis von intentionalen Gemeinschaften international ein Zeichen setzen.<sup>224</sup> Allerdings haben nur 600 auf die letzte Aussendung ihrer Umfrage geantwortet. Von denen haben es 450 ins Verzeichnis geschafft (aus unterschiedlichen Gründen wurden die anderen nicht mit aufgenommen). Die 450 gelisteten Gemeinschaftsprojekte sind nach wie vor existierend und wollten veröffentlicht werden. Die statistische Auswertung – auf der alle Daten und Informationen beruhen - betrifft also nur um die 25% der möglichen Adressaten. Allerdings scheint mir dies ausreichend zu sein, um die daraus gewonnenen Datensätze hier vorzustellen - und diese sind sicher für alle Leser, die diesem Thema neugierig gegenüber stehen, interessant.

Von den 414 Gemeinschaftsprojekten, die überhaupt Angaben zu ihrer Größe gemacht haben, bestehen 330 aus mindestens 7 Personen. Rechnet man die zwei Größten (*GWL-terrein*, Niederlande, 1.400 Personen; *Ökopolis Tiberkul*, Russland, 6.000 Personen) und auch jene mit über 100 Personen nicht dazu, kommen wir auf einen Schnitt von 23 Personen pro Gemeinschaft und somit dem italienischen Schnitt sehr nahe.

285 gaben bei der Umfrage für das Verzeichnis von *Eurotopia* an, einem religiösen Glauben nachzugehen (darunter fallen u. a. die Schlagworte: „christlich“, „spirituell“, „esoterisch“), 96 bezeichnen sich als politisch „links“. Auch das entspricht in etwa – wenn man es in Relation setzt - dem italienischen Bild. Weiters gibt es einige Projekte, die ausschließlich künstlerische Ziele verfolgen, andere wiederum bemühen sich um sozial-wohlthätige Zwecke.

332 haben ökologischen Fokus: davon bezeichnen sich 134 als vegetarische Gemeinschaften, 42 als vegan. 156 beschäftigen sich auch mit Permakultur.

---

<sup>224</sup> Vgl. hier folgend alle genannten Zahlen und Werte: *Würfel* (2014), im dafür eigenen Kapitel: Spaß mit Statistik: 48-53.

Inneres Wachstum ist für 176 ein wichtiges Thema, 78 beschäftigen sich mit Pädagogik, 42 arbeiten mit geistig/psychisch beeinträchtigten Menschen. 45 sind zumindest teilweise barrierefrei, 22 haben in der Umfrage „freie Liebe“ angekreuzt, 75 sind rauchfrei, 14 sind handyfrei.

293 gaben bei der Umfrage von *Eurotopia* an, „Konsens“ zu praktizieren. In der Tat scheint dies weltweit die populärste Methode für die Entscheidungsfindung zu sein. In der internationalen Datenbank der *Communities Directory* (das weltweite Pendant von *Eurotopia*) von 2010 gaben etwa 73% aller Gemeinschaften an, in Gruppenentscheidungen dem „consensus“ nachzugehen.<sup>225</sup>

Der selbst angegebene Selbstversorgungsgrad beträgt für die Hälfte der gelisteten Gemeinschaften 20%. Ein Viertel der Gemeinschaften scheint einen relativ hohen Selbstversorgungsgrad von 50% zu schaffen. Ungefähr die Hälfte der Gemeinschaftsbewohner arbeitet in gemeinschaftseigenen Betrieben.

*Eurotopia* verbucht bezüglich der Anzahl an Gemeinschaften in den jeweiligen Ländern einen europäischen Durchschnittswert von 0,4 Gemeinschaften pro 1 Mio. Einwohner. Deutschland hat die meisten Einträge mit 160, es folgt Großbritannien mit 44, für Österreich sind es 10 Einträge. Würde man aber den Durchschnittswert auf die jeweiligen Ländereinwohnerzahlen übertragen, würde sich ein komplett anderes Bild ergeben: dann könnte man in Russland 43 Gemeinschaftsprojekte erwarten (bei *Eurotopia* sind es aber nur 11 Einträge), in Deutschland hingegen nur 34. Das zeigt, wie unverhältnismäßig diese Statistik ist und eine viel zu geringe Anzahl an tatsächlichen Projekten repräsentiert. Der Grund liegt ganz offensichtlich darin, dass *Eurotopia* ein deutschsprachiges Forum ist, auch wenn es 2014 erstmals eine englische Fassung davon gab (die im Ausland wohl eher wenig Beachtung gefunden hat).

Wie viel mehr Gemeinschaften es in den jeweiligen Ländern wohl geben müsste, kann ich an Italien exemplarisch darlegen: im *Eurotopia*-Verzeichnis findet man 17 Einträge. Überträgt man den europäischen Durchschnitt der Gemeinschaften pro 1 Mio. Einwohner dann müsste es in Italien, bei einer

---

<sup>225</sup> Vgl.: *Oved* (2013): 121

Einwohnerzahl von knapp 60 Mio., 25 intentionale Gemeinschaften geben. In meiner oben dargestellten Recherche komme ich aber auf eine Anzahl von 98 Gemeinschaftsprojekten und damit auf vier Mal so viele. Überträgt man diesen Wert auf die von *Eurotopia* gesammelte Liste, dann komme ich in meiner Zählung auf etwa 1.800 Gemeinschaftsprojekten in Europa - und da diese Zahl in etwa mit den von *Eurotopia* gesammelten Adressen (an die 2.000) korrespondiert, scheint diese Schätzung realistisch.

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass die Vielzahl an intentionalen Gemeinschaften und kooperativen Projekten weltweit „enorm und tendenziell wachsend“ ist.<sup>226</sup> Das Interesse an ihnen wird in diversen Analysen bestätigt.<sup>227</sup> Die einzelnen Angaben hängen von den Erfassungsmethoden und Kriterien für die Bezeichnung einer intentionalen Gemeinschaft ab. Die Zahlen variieren je nach Autor extrem: zwischen 1.000 und 25.000 intentionale Gemeinschaften soll es weltweit geben. Bei GEN sind derzeit um die 600 Ökodörfer eingetragen.<sup>228</sup>

## **Kap. 4 Die Gemeinschaft der Elfi**

### **4.1 Von der Besetzung zum Gemeinnutzungsrecht**

Die Gemeinschaft der *Elfi*, also zu Deutsch: der „Elben“, hat ihren Gründungsursprung 1980 in der Besetzung eines bäuerlichen Hofes mit dem Namen Pesale. Dieser befindet sich auf 880 Höhenmetern in den apenninischen Wäldern zwischen den mittelitalienischen Regionen Emilia-Romagna und Toscana und ist noch heute nur zu Fuß auf einem schmalen Pfad erreichbar. Diese Inbesitznahme war Ausgangspunkt einer langjährigen Besetzungsfolge leerstehender Hirten- und

---

<sup>226</sup> Vgl.: *Wagner* (2013): 57

<sup>227</sup> Vgl.: *Reinharz* (2013): 161-171

<sup>228</sup> Vgl. *Wagner* (2013): 57-58

Waldarbeiterhütten, verlassener Höfe und ehemaligen Trockenanlagen für Kastanien in der Gemeinde von San Buca Pistoiese, einem kleinen Ort auf halbem Weg zwischen Bologna und Firenze. Als Pioniere der Besetzung gelten vier junge Menschen, die zu diesem Zeitpunkt um die 30 Jahre alt waren. Aus einer radikalen Position hervorgehend, „die jegliche Verbindung mit der sogenannten Zivilisation unterband“<sup>229</sup>, beschlossen sie dem Stadtleben den Rücken zuzukehren und die Weichen ihrer Lebensgestaltung neu zu stellen. Ihnen ging es dabei um „die Selbstversorgung als Grundprinzip, frei von der Gesellschaft und unabhängig vom Geld“<sup>230</sup>. Fortan wurde diese kleine Siedlung zur Festung ihrer Ideale und sie gaben ihr den Namen *Gran Burrone*, nach dem tolkienischen „Bruchtal“ aus *Herr der Ringe*, welches dort als „das letzte gastliche Haus vor der Überquerung des Nebelgebirges“<sup>231</sup> bezeichnet wird.

Diese Anlehnung weist bereits als sprachlicher Analogismus auf die Konstruktion einer dichotom erlebten Realität hin: die eigene Kommune (oder „Gemeinschaft“; oder umgangssprachlich: „hier, bei uns“) als letzte Gaststätte abseits einer als feindlich eingestuften Außenwelt (die wiederum in den Begriffen „Gesellschaft“, „System“, „Zivilisation“ oder umgangssprachlich im „Draußen“ ihre gedankliche Konnotation erfährt).

Dieser Ort also wurde zum Vorposten einer langen Serie von Besetzungen: *Campoli*, *Case Sarti*, *Piccolo Burrone*, *Casa Balli* und *Pastoraio* sind die größten der etwa 30 Ansiedlungen in einem Umkreis von einigen Kilometern, in denen heute mehr als 200 Menschen leben: vom Einsiedler über Klein-Familien bis hin zu Gruppen von 20 bis 30 Personen.

Die Besetzer hatten von Anfang an die in Anspruch genommenen Gebiete zur autonomen Selbstverwaltungszone deklariert und folgten damit dem spätestens seit den 1970er Jahren einsetzenden Trend anarchistischer Praxis, Besetzungen als (wenn auch illegale) Aktionen für eine bessere Sozialpolitik einzusetzen, wobei

---

<sup>229</sup> Guidotti (2013): 47

<sup>230</sup> Anhang I. *Interview Mario*: Abs. 16

<sup>231</sup> Wikipedia: *Bruchtal* (OQ)

Landbesetzungen (im Gegensatz zu den Hausbesetzungen in den europäischen Großstädten) eher aus Südamerika<sup>232</sup> bekannt sind.

Da es sich bei solchen Aktionen meistens um einen Rechtsbruch handelt, war die Besetzung natürlich nicht unproblematisch. Von Anfang an wurde sie von den *Carabinieri*, der Gendarmerie Italiens, begleitet (um es vorsichtig auszudrücken). Klar, wer auf Eigeninitiative hin einen sonst nur von Wildschweinen, Hirschen und einigen Wölfen besuchten Buchen- und Kastanienwald zu seinem Eigenheim erklärt, muss wohl einen an der Klatsche haben. Und leiden Menschen, die sich selbst Elben nennen, nicht unter einer psychiatrisch relevanten Persönlichkeitsstörung? Vielleicht – doch allein die Namensgebung, das Bekenntnis und der Glaube<sup>233</sup> an die mythologischen Wesen aus dem hohen Norden reichen für eine stationäre Einweisung nicht aus. Zum Glück, kann man sagen, sonst wäre uns heute ein wichtiger Teil der italienischen Alternativszene unbekannt geblieben.

Die besetzten Gebiete waren oder sind noch immer entweder Eigentum von Privaten oder öffentliches Gut. Dass es von Anfang an nicht zu einer polizeilichen Abführung gekommen war, lag zunächst an einer Unterschriftenaktion in den umliegenden Siedlungen (die eher als ideelle Unterstützung der Bevölkerung für die Besetzer gesehen werden kann) und dann vor allem an der Zustimmung des Grundbesitzers selbst, die letztendlich ausschlaggebend für die rechtliche Legitimierung der Besetzung von Pesale war. Die Strategie, auch bei den anschließenden Besetzungen die Besitzer zu informieren, ging auf. Nach und nach konnten verschiedene Grundstücke eingenommen werden, da die Besitzer keinen Wert in den zum Teil verfallenen oder restaurierungsbedürftigen Hütten und Höfen sahen oder kein Interesse an dem schwer zugänglichen Land hatten. Es wurden auch einzelne Verträge aufgesetzt, die eine Pacht oder einen möglichen Kauf zum Gegenstand hatten. Währenddessen wurden alle Versuche von Seiten der *comunità montana della Toscana*<sup>234</sup>, die Besetzer in institutionell geleitete Projekte

---

<sup>232</sup> So etwa die MST: die Bewegung der Landarbeiter ohne Boden, in Brasilien.

<sup>233</sup> In der Schrift *Chi sono gli Elfi* von Adriano (1994) kommt dies konkret zum Ausdruck.

<sup>234</sup> Öffentliche Zuständigkeitsstelle für die Bewahrung der Gebirgslandschaft in der Toscana.

einzubinden, abgewiesen, da sie „unsere Autonomie und Selbstverwaltung geschwächt hätten“<sup>235</sup>.

Um aber besser mit den öffentlichen Verwaltungsstellen und Institutionen verhandeln zu können, wurden zwei Vereine gegründet, die folgende auf den ersten Blick bizarr anmutende Namen tragen: *Il popolo elfico della Valle di Burrone* und *Il popolo della madre terra*.<sup>236</sup> Die animistische Imprägnierung ihrer ideologischen Vorstellungen ist nicht zu verkennen und man kann sich die ungläubigen Gesichter und das Gelächter jener Beamten vorstellen, die mit diesen Fällen betraut waren. Und dennoch: mit ihrem offiziellen Gründungsstatut *Statuto del Territorio di Case Sarti* (2011) erwirkten diese Vereine juristische Relevanz.

Für diese Arbeit wesentlich sind vor allem zwei Dinge, die als zusammenhängend betrachtet werden müssen:

- Der Verweis auf den *uso civico*, das „Gemeinnutzungsrecht“, auf welches sich die *Elfi* berufen.
- Das Vereinsstatut selbst, welches durch seinen Vertragscharakter stellvertretend für die Anerkennung des Vereins bei allen öffentlichen Stellen ist und natürlich auch intern den Mitgliedern, die den Vereinen angehören, als Bezugsrahmen dient.

Insgesamt waren die nachbarschaftlichen Beziehungen mit den Menschen aus den umliegenden Dörfern immer „gut und von gegenseitiger Hilfsbereitschaft geprägt“. Allerdings stand man mit den Jägern „mehr als 10 Jahre auf Kriegsfuß“, weil sie sich „durch unsere Präsenz auf ihrem Territorium massiv bedrängt gefühlt haben“ und die lokalen und öffentlichen Stellen versuchten mehrmals, den Besiedlungen gesetzlich entgegen zu wirken. In diesen Streitigkeiten ging es vor allem um jene Gebiete, die öffentlich waren und somit den betreffenden Behörden unterstanden.

---

<sup>235</sup> *Statuto di Case Sarti*: 15

<sup>236</sup> *Das elfische Volk von Bruchtal* und *Das Volk der Mutter Erde*.

Erst durch „jahrelange Verhandlungen“ und gut 30 Jahre nach der Besetzung konnte man einen Gerichtsbeschluss erwirken, der den *Elfi* die Gemeinnutzung eines 90ha großen Gebietes zugestand.<sup>237</sup>

Als rechtliche Ausgangslage ihrer Verteidigung galt der *uso civico*, das „Gemeinnutzungsrecht“ von öffentlichen Gebieten: es handelt sich hierbei um eine aus dem hohen Mittelalter stammende juristische Figur. Dieses Recht war in mehreren Herrschaftsbereichen Süd- und Mitteleuropas üblich und wurde von den abhängigen Bauern gegenüber dem Souverän, dem Lehnsherren oder der geistlichen Gewalt eingefordert. Es bedeutete konkret die Verfügungsgewalt über ein im „Besitz einer Dorfgemeinschaft befindliches Grundeigentum innerhalb einer Gemarkung“ und wurde als „Kollektiv- oder Domanialbesitz“ definiert. Es betraf verschiedene Bereiche, wie die Fischerei, die Jagd, die Weide- und Mastwirtschaft.<sup>238</sup>

In dieser mittelalterlichen Gemeinnutzung hat der Begriff der *Allmende* als Rechtsform gemeinschaftlichen Eigentums übrigens seinen Ursprung und findet im Begriff der *commons* seine moderne Fortsetzung.

In Italien wurde dieses Recht aber im Zuge der Privatisierungen und Enteignungen von Großgrundbesitzern *de facto* 1927 außer Kraft gesetzt. Allerdings gibt es seit 1985 wieder ein für solche Anliegen zuständiges Kommissariat.<sup>239</sup> Die *Elfi* haben unter Berufung auf diese alte Satzung einen rechtlichen Spielraum gefunden, den offenen Interpretationsrahmen dafür genutzt und damit das Siedlungsrecht erlangt. Von wegen *drogati* und *frichettoni* - wie sie oft (und in manchen Fällen vielleicht nicht zu Unrecht) auch genannt werden -, es scheint als habe hier ein Klugschreiber einen mittelalterlichen Rechtskurs nachgeholt. Ut sit finis litium!

Diese Wandlung, die Entwicklung einer Praxis, die von einer anarchistischen Besetzung ausgegangen war, hin zu einer (wenn auch nicht ganz freimütigen)

---

<sup>237</sup> Vgl.: *Statuto di Case Sarti*: 15

<sup>238</sup> Vgl.: Wikipedia: *Territorialisierung; Allmende; Gemeingut*. (OQ)

<sup>239</sup> *Università di Trento* (2008) (OQ)

Kooperation mit staatlichen Institutionen, kann an dieser Stelle in dieser Arbeit als eine erste Veränderung in der Kommune gesehen werden. Es scheint als habe sich letztendlich die Einsicht durchgesetzt, sich besser auf legalem Wege das Nutzungsrecht der öffentlichen Gebiete zu sichern, um sich weitere Probleme mit den Behörden zu ersparen. Besonders interessant dabei ist, dass man sich auf ein – wenn man so will, traditionelles – Recht berief, welches als Gemeinnutzungsrecht bekannt ist. Dieses Recht fordern die *Elfi* weiterhin ein und sie wollen nun als Beispiel für andere Vereine, Kooperationen und Kollektive voran gehen.

Wie dem auch sei, entscheidend für das Benutzungsrecht des Gebietes war die schriftliche Zusicherung an die italienischen Behörden, sich „dem natürlichen, anthropologischen und architektonischen Erbe, welches [in der Region] zu bewahren gilt“<sup>240</sup>, zu verpflichten. Den rechtlichen Rahmen dafür bietet das offizielle Vereinsstatut der *Elfi* – und dieses Statut hat Amtscharakter.

## 4.2 Zur „oikologischen“ Praxis der Elfi

Im folgenden Teil fasse ich dieses Statut zusammen<sup>241</sup>, welches neben allen Formalitäten, Absichten und Zielen des Vereins auch die Prinzipien, Praktiken und Regeln in Bezug auf die „Erhaltung, Reproduktion und Transformation des territorialen Gesamtbestandes“ enthält. Diese Prinzipien, Praktiken und Regeln sind der zentrale Baustein für die oben genannte Zusicherung an die Behörden und betreffen das ökologische und ökonomische Leben der *Elfi*, ihre „oikologische“ Praxis wenn man so will. Die beschriebenen Maßnahmen, die den ökologischen Fußabdruck minimieren sollen und als grundlegend für den Wohlstand der Gemeinschaft gesehen werden, sind letztendlich der Gradmesser einer

---

<sup>240</sup> Roselli, Claudia (o.J., o.O.). *Gli Elfi di Valle dei Burroni*: 3

<sup>241</sup> Alle Zitate und Informationen in diesem Kapitel stammen, sofern nicht anders angegeben, aus dem Dokument: *Statuto del Territorio di Case Sarti* (2011).

angestrebten, nachhaltigen Entwicklung und legitimieren damit das Siedlungs- und Gemeinnutzungsrecht öffentlicher Gebiete.

Die Texte des Dokuments verfolgen die Absicht einer positiven Außendarstellung und beschreiben somit einen Idealzustand. Nichts desto trotz ist es - nach allem was ich gelesen, gesehen und gehört habe - nah an der Realität und genügt dem *elfischen* Anspruch, wonach die Kohärenz „zwischen dem was man sagt und dem, was man tut“ fundamental sei<sup>242</sup>.

Das Statut beginnt mit der Anerkennung und der Bedeutung des „natürlichen, historischen und siedlungstechnischen Potentials des Territoriums für den nachhaltigen Produktionsprozess sozialen Reichtums und Bevölkerungswachstums“. Als Ziel wird die „Verbesserung der Lebensqualität von Mensch und Natur“, sowie die Förderung des „moralischen, kulturellen, sozialen und spirituellen Wachstums der Individuen“ ausgegeben. Die *Elfi* sehen sich dabei „in der Lage das Gleichgewicht des Territoriums“ zu erhalten und dieses „als Gemeinnutzungsrecht an die nachfolgenden Generationen“ zu übergeben.

Im „Prozess der Territorialisierung“ hat sich im Laufe der Jahre eine zweifache Wirtschaftsweise etabliert: die Selbstversorgung und der non-monetäre Tauschhandel sind zunächst Bedingung einer angestrebten Subsistenzwirtschaft. Damit auch andere Bedürfnisse erfüllt werden können, hat sich eine „Ökonomie geringer Quantität“ entwickelt. Diese wird durch folgende Aktivitäten angestrebt: Verkauf von Kunst- und Handwerksprodukten (z.B. Schmuck, Lederwaren), verarbeiteten Waldfrüchten (z.B. in Form von Marmeladen, Trockenwaren) und Honig; Angebot von Therapien, Kursen und Beratungen (z.B. Massagen, Geburtshilfe); landwirtschaftliche Hilfeleistungen in der Region (z.B. Weinernte); Straßenkunst (z.B. Musik, Theater); vor allem aber durch den Pizza-Verkauf auf Festen.

Im Statut enthalten ist die Berücksichtigung demografischer Verhältnisse. Die Anzahl der Bewohner soll nämlich „proportional zu den verfügbaren

---

<sup>242</sup> Adriano (1994): 2

Ressourcen des Territoriums sein“. Als Richtwert wird das Verhältnis von 90 Personen auf 90 ha angegeben. Allerdings wird dieser Wert bei weitem überschritten (die Gemeinschaft in der *Valle* zählt um die 150 Bewohner).

Der Wald ist elementar für die *Elfi*, weil dort der primäre Rohstoff, das Holz, erwirtschaftet wird. Dieser wird als Energiequelle für die Beheizung der Räume und des Wassers sowie für das Kochen mit Feuer verwendet. Es wurde deshalb ein forstwirtschaftlicher Plan erstellt, demnach „bestimmte Zonen für die Holzwirtschaft zugänglich sind (oder gemacht werden) und manche Zonen als Schutz vor Erosionen erhalten bleiben sollen“.

Kaum eine der Siedlungen ist an ein Elektrizitätsnetz angebunden. Zum Einsatz kommt – erst seit wenigen Jahren – die Photovoltaik. Ansonsten begnügt man sich mit Feuerstellen, Kerzen und Öllampen. Andere alternative Energiequellen wie Wind- und Wasserkraft oder Solarthermie sollen in Zukunft in die Überlegungen mit einbezogen werden.

Die Landwirtschaft ist subsistenzorientiert und umfasst vor allem den Anbau von Gemüse, Obst und Hülsenfrüchten. Kastanien, Kartoffeln und Mais (und Olivenöl aus *Avalon*) spielen als Grundnahrungsmittel eine wichtige Rolle. Zudem werden Waldfrüchte und Wildkräuter gesammelt. Die gemeinsamen Mahlzeiten sind meistens vegan, weil eine gemäßigte Freilandhaltung von Tieren betrieben wird und eine intensive Nutzung nicht den Prinzipien der Gemeinschaft entsprechen würde („das Verhältnis zu den Tieren ist von grundlegendem Respekt geprägt“).

Die *Elfi* verpflichten sich, eine „biologische, biodynamische, synergetische oder auf Permakultur basierende Landwirtschaft unter Einsatz von natürlichem Dung“ zu tätigen. Gleichzeitig werden traditionelle Methoden in der Landwirtschaft, angelehnt an Misch- und Fruchtwechsellanbau, beibehalten. Wichtig ist auch die Bewahrung und Reproduktion autochthoner Samen. Für manche landwirtschaftliche Tätigkeiten wurden traditionell gemeinschaftliche Arbeitsprozesse wieder eingeführt, wie etwa bei Aussaat (z.B. von Erdäpfeln) und Ernte (speziell von Kastanien und Oliven).

Ziegen, Schafe, Kühe, Pferde, Esel, Hühner, Hasen, Bienen und wahrscheinlich noch andere gehören zu den domestizierten Tieren, die gehalten werden. Die Anzahl

der Mast- oder Weidetiere soll dabei „proportional zu den Bedürfnissen“ der nach Selbstversorgung strebenden Gemeinschaft sein. Eine „kommerzielle Produktion“ wird grundsätzlich untersagt. Die Jagd von Wildtieren wiederum, als möglicher Teil einer Subsistenzwirtschaft, wird nicht in Betracht gezogen.

Wasser ist freilich überlebenswichtig. Das Eigeninteresse, die Quellen in der Umgebung zu erhalten und zu schützen, ist groß. Das Sammeln von Regenwasser ist vor allem für die Bewässerung der Gärten wichtig.

Die Bauweise, die Restaurierung der Höfe und Häuser, folgt dem traditionellen Stil der Toscana. Es werden nur „lokale, nachhaltige und biologisch wieder verwertbare Materialien verwendet“ und mit dem „Einsatz neuer Techniken, wie Lehm- oder Strohbau“ verbunden.

Die *Elfi* halten das moderne Gesundheitssystem für sehr wichtig und vor allem bei schweren Krankheiten oder Verletzungen, die nicht auf psychosomatische Ursachen zurückgeführt werden können, für notwendig. Allerdings sehen sie die Schulmedizin, die sich mehr „nach den Wünschen der Pharmaindustrie“ richtet<sup>243</sup>, eher skeptisch. Bei den *Elfi* setzt man auf bestimmte Kur-Praktiken (Heubäder, Schwitzhütten, Lehm packungen, u.a.) und Pflanzenheilkunde. Außerdem geht man davon aus, dass durch eine biologische und ausgewogene Ernährung der Grundstein für das gesundheitliche Wohlbefinden des Menschen gelegt wird. Dem kann wohl nicht widersprochen werden.

Der Einsatz von Technologie ist ein kritisches Thema, welches später noch besprochen wird (Kap. 5.9). An dieser Stelle sei gesagt, dass eine „bewusste und gemäßigte Benutzung“ von technischen oder mechanischen Geräten mittlerweile geduldet wird.

Bei den *Elfi* gibt es für die Verrichtung persönlicher Bedürfnisse kaum sanitäre Anlagen, die hygienischen (städtischen) Standards entsprächen. Ihre Toiletten werden als *compost toilets* bezeichnet. In die Realität übertragen heißt das: Man nehme einen Spaten, eine Flasche Wasser, gräbt sich ein Loch irgendwo im Wald oder zwischen den Olivenhainen – et voilà! – findet der natürliche Kreislauf

---

<sup>243</sup> Mario. Offener Brief: 4

seine Fortsetzung und der Boden seinen Dung. Weiters: es gibt etwas improvisierte Konstruktionen, die als Duschanlagen bezeichnet werden können. Im Winter werden dann die Bäder in den Häusern verwendet und das Wasser geheizt.

In der (Wasch)Küche verzichtet man, so wie in jedem anderen Bereich auch, so weit wie möglich, auf chemische Produkte. In diesem Fall gibt es genügend natürliche Alternativen: Asche, Essig, Zitronenwasser, gekochter Café, hausgemachte Seife, Waschnüsse, usw.

In einer Gemeinschaft, die eine Selbstversorgung und ökonomische Unabhängigkeit anstrebt, fällt weit weniger Müll an als in einem städtischen Kleinhaushalt. Die Einkäufe von Lebensmitteln zum Beispiel werden meistens bei Großhändlern getätigt und sind in Kisten oder Säcken verpackt. Grundsätzlich verzichtet man auf für die Umwelt belastende Erzeugnisse wie Metall oder Plastik. Re- und Upcycling von allfälligen Materialien gehören in alternativen Kommunen oder Ökodörfern zum Kompetenzinventar.

So viel zur „oikologischen“ Praxis der *Elfi*. Auch wenn die hygienisch/sanitären Defizite mehr als diskutabel bleiben, entspricht die Lebensweise im Grunde einem umweltbewussten Denken von Nachhaltigkeit und ökonomisch gesehen orientieren sich die *Elfi* am postkapitalistischen *degrow*-Modell, wobei der Einfluss auf und die Einbindung in die Region allerdings gering bleiben. Insgesamt wird die Gemeinschaft der *Elfi* den vier Kriterien des internationalen Ökodorf-Modells aber gerecht. Diese sind: *earth generation*, *ecological living*, *appropriate technology* und *people serving economy*.

Zudem hat die „territoriale Besetzung“ der *Elfi*, wie Roselli schreibt, eine „authentische Rückbesinnung“ auf das Leben im Apennin. Die *Elfi* bemühen sich um Landschaftsbewahrung und Umweltschutz, den Erhalt und die Wiederbelebung von lokalen Siedlungen in ländlichen Gebieten und unterstützen somit das Credo der *comunitá montana*, dass eine „starke Politik für die Gebirgsgebiete unbedingt notwendig“ sei, weil „die kleinen Gemeinden in den Bergen ein fundamentales Gefüge“ darstellen, „in der Lage soziale Kohäsion, Gemeinschaftlichkeit und

Lebensqualität herzustellen“ und „eine essentielle Komponente für die Herausforderungen der Zukunft“ zu repräsentieren.<sup>244</sup> Die *Elfi* liefern starke Argumente dafür, als Mittler und Vorreiter dieser Politik zu fungieren.

## Kap. 5 Die Gemeinschaft von Avalon

### 5.1 Beschreibung

*Avalon* ist eine der Siedlungen der Gemeinschaft der *Elfi*. Auch wenn sie offiziell zum „Reich der *Elfi*“ gehört, so unterscheidet sie sich als „Kolonie“ doch in vielen Punkten von ihrer „Muttersiedlung“. Geografisch liegt *Avalon* südlicher, eine gute halbe Stunde Fahrzeit entfernt von dem großen Gemeinschaftsnukleus in der *Valle*, dem „Tal“, wie das besetzte Gebiet in den Wäldern des Apennins umgangssprachlich auch genannt wird. *Avalon* ist von der etwa 100.000 Einwohner zählenden und recht unspektakulären Stadt Pistoia aus, anders als die *Valle*, einfacher und auch mit dem Auto zu erreichen und liegt auf etwa 250 Höhenmetern mit Blick auf eine weite Ebene. Die Temperaturen sind angenehm und das Klima mediterran (im Gegensatz zur rauen Gebirgsluft in der *Valle*). Hier wachsen Orangen, Feigen, Zitronen und selbst von einem Bananenbaum ist die Rede. Olivenhaine säumen die gesamte Gegend. Rosmarin, Salbei, Rettich, Spargel, Löwenzahn, Fenchel und viele andere essbare Gewürze, Kräuter und Pflanzen wachsen hier wild, selbst Orchideen blühen an der einen oder anderen Stelle.

Die Schotterstraße, die von der Serpentina durchzogenen Hügellandschaft der Gemeinde Larciano in der Fraktion Cecina nach *Avalon* abzweigt, führt direkt zum großen, zweistöckigen, rudimentären Hof aus Stein, dessen Grundriss ca. 200qm misst. Im Erdgeschoss befinden sich eine geräumige Küche mit Herd, eine Lebensmittelkammer und ein großer Aufenthaltsraum mit offenem Kamin sowie zwei großen Holztischen, an denen gemeinsam gegessen wird. Die unzähligen

---

<sup>244</sup> Vgl.: *Roselli* (o.J.): 5

Instrumente, die im Aufenthaltsraum frei herum liegen, fallen dem Besucher sofort ins Auge: ob Klavier, Akkordeon, verschiedene Flöten, Perkussions- und Schlaginstrumente jeglicher Art oder die vielen Gitarren – es wird täglich musiziert. Das Fundament des Gebäudes enthält außerdem noch einen Trocken- und Lagerraum für Kräuter und Honig, eine Gerätekammer und eine große Backstube, wo mehrmals wöchentlich das Brot aus Hefeteig zubereitet wird. In den zwei Stockwerken des Hauses sind acht Zimmer, zwei Bäder und der Gästeraum mit zehn Betten verteilt. Insgesamt lebt es sich hier recht einfach und nicht sonderlich sauber – städtischer Komfort sieht anders aus.

Außerhalb des Hauses befinden sich ein kleines Wohnhaus aus Stein, eine Scheune, eine Werkstatt und eine etwas riskant zusammengebastelte Holzhütte, die als Wohn- und Meditationsraum genutzt werden kann. Wenn man weiter durch das insgesamt ca. 7ha große Areal spaziert (davon 5ha Oliven und 1ha Wald), dann entdeckt man noch ein für die Sommermonate geeignetes Tipi-Zelt, eine herrlich eingerichtete Jurte, drei Lehmhäuschen (eine davon ist die Schule) und einen Wohnwagen. Ein weiteres Holzhaus ist in Arbeit.

Insgesamt leben hier an die 30 Erwachsene und 12 Kinder (die genaue Bewohneranzahl ändert sich ständig). Elf Erwachsene haben hier ihren festen Wohnsitz. Die Männer sind insgesamt ein wenig in Überzahl. Vier von ihnen sind älter als 60 Jahre. Weder in *Avalon* noch in der *Valle* wohnen viele Frauen älteren Alters, was wohl auf die nicht ganz einfachen Lebensbedingungen zurückzuführen ist. Der Rest der Gruppe ist zwischen 25 und 45 Jahre alt. Die ältesten Kinder sind um die 15 Jahre alt, die zwei jüngsten Kinder wurden 2015 geboren.

*Avalon* wurde 1994 von Mario gegründet, nachdem er zuvor 13 Jahre lang in der *Valle* gelebt hatte. Das Grundstück hatte er mit dem Erbe seiner verstorbenen Eltern legal erstanden, um das Eigentum dann als Schenkung dem Verein *Das Volk der Mutter Erde* zu überstellen. Das heißt, dass er zwar der rechtmäßige Besitzer ist, aber die Verwaltung dem Verein obliegt, wobei dessen Präsident als gesetzlicher Vertreter fungiert.

## 5.2 Vision und Ideologie

Es ist nicht einfach und wird der Vielfalt, die von den einzelnen Personen unter den *Elfi* ausgeht, nicht gerecht, wenn man versucht, über die Analyse der Interviews, informellen Gespräche und verschiedensten Lektüren auf eine *Gestalt der Gruppe* zu schließen, die für *eine* Vision, *eine* Ideologie oder *eine* Identität *dieser* Gemeinschaft stehen könnte. Die „oikologische“ Praxis der *Elfi* (Kap. 4.2) gilt ebenso für *Avalon* und kann grundsätzlich als eine Ausformung der von der Ökodorf-Bewegung vertretenen Werte eines Nachhaltigkeitsdenkens gesehen werden, gibt aber wenig Aufschlüsse über politische, religiöse oder sonst wie geartete Ideologien innerhalb der Gemeinschaft, die über diese selbst hinausgehen würden.

Deshalb sei zunächst darauf hingewiesen, dass es sich, wenn über *die Elfi* gesprochen wird, wie Mario sagte, um eine „Redensart“ handelt, „die keine Standardisierung des Verhaltens“ kennt.

[Der ideologische Aspekt der *Elfi*] soll nicht rigide und dogmatisch interpretiert werden. Also mit viel Elastizität. Also gibt es solche, die Fleisch essen, solche, die nicht recyceln können [...] solche, die wenig Respekt vor der Natur haben [und stattdessen] auf die Musik, auf das Theater fixiert sind. Es gibt viele Dimensionen [der Verhaltensweisen] und würden wir streng sein wollen und [eine Ideologie] dogmatisch durchsetzen müssen, dann wären viele Personen ausgeschlossen. Das wäre eine Versteifung. Die Menschen reifen mit der Zeit. So wie ich mit der Zeit gewachsen bin, weil am Anfang kannte ich diese ganzen ökologischen Konzepte nicht. [...] Wir versuchen ein zielgerichtetes Denken zu kreieren, aber es wird nie *ein* Denken geben, es wird immer eine Akzeptanz der Diversität als Reichtum geben. [...] Kooperieren statt konkurrieren. Das magische Wort ist dieses.<sup>245</sup>

Damit wird deutlich, dass es sich bei der Gemeinschaft der *Elfi* um ein säkulares Projekt handelt, welches *inclusivity* und *pluralism* als Prinzipien der Vergemeinschaftung voraussetzt und somit stellvertretend für die Entwicklung der Geschichte intentionaler Gemeinschaften seit den 1980er Jahren steht (Kap. 3.5). Auch der Hinweis Marios, dass er selbst „diese ganzen ökologischen Konzepte“ am Anfang nicht kannte, zeigt, dass sich der Fokus der Gemeinschaft gewandelt hat. War am Anfang nämlich eine politische Vision ausschlaggebend für die

---

<sup>245</sup> Anhang I. *Interview Mario*: Abs. 42

Gemeinschaftsgründung („wir sind eine anarchistische Kommune“), so legitimieren sich die *Elfi* heute durch ökologische Standpunkte („wir sind eine Ökodorf-Gemeinschaft“).

Auch wenn hier von einer ideologiefreien Gemeinschaft die Rede sein mag, so liegt den *Elfi* eine Vision zu Grunde, in der sehr wohl ideologische Implikationen zu finden sind, die über die „oikologische“ Praxis hinaus gehen. Diese Vision hängt eng mit Marios persönlichem Weltbild zusammen und kann als jene der Gründergeneration der *Elfi* gesehen werden. Seine langjährige Kommunen-Erfahrung ließ ihn zu einer natürlichen Autorität unter den *Elfi* wachsen und seine Schriften, Gedanken und Worte prägen noch immer das Denken der gesamten Gemeinschaft. Bis noch vor wenigen Jahren wäre ohne ihn ein Fortbestehen *Avalons* für kaum möglich gehalten worden<sup>246</sup>. Er repräsentiert jenen charismatischen Leader, den jede Gemeinschaftsgründung am Anfang braucht<sup>247</sup>.

Marios Weltbild lässt sich mit folgendem Zitat passend wiedergeben:

Die Gemeinschaft [oder die Kommune]<sup>248</sup> ist ein Geist [„spirito“], ein starker Geist, der uns die Familie ersetzt. Sie ist die älteste Form des Zusammenlebens zwischen den Völkern, den Menschen, sie setzt eine bedingungslose Liebe in Gang, die die Frage nach dem „meinen“ und dem „deinen“ auflöst, [und stattdessen] zu einem „wir“ werden lässt, zu einem einzigen Denken, zu einem Kollektiv für das Gemeingut – und nicht: Besitz der Erde, des Gartens, der Herkunft. Du spürst, dass wir ein Gemeinsames sind mit der ganzen Welt, die eine Gemeinschaft sein müsste; und du überträgst nicht deine Erwartungen auf die Gemeinschaft, nur weil du sie gegründet hast, weil du hier wohnst, weil sie Teil deines Blutes ist. Eine Gemeinschaft ist eine Gemeinschaft des Geistes, sie ist diffus, gehört nicht nur uns [den *Elfi*], sondern dem ganzen Menschengeschlecht als Erfahrung. Sie geht über den persönlichen Aspekt der Gründung hinaus, sie ist die Erfahrung einer kollektiv gelebten Erinnerung und wird reaktiviert durch diese Erfahrung des Zusammenlebens; ohne [Eigen-]Interessen, die die Bereicherungswut [„arricchimento“] und die Besitzansprüche [„possessività“] in diesem System nähren; und deshalb ist es gut, dass der Reichtum geteilt wird [...] eine gemeinschaftliche Konstruktion, wo jeder seinen Beitrag gibt, wo jeder frei ist zu geben oder auch nicht, aber integrierter Teil eines Transformationsprozesses sein kann, wo die Gemeinschaft und das Individuum [...] zu ‚Einem‘ werden. Das Individuum und die Gemeinschaft, [sind] zwei Entitäten, aber sie brauchen sich gegenseitig: es ist ein miteinander verbundenes, wechselseitiges Verhältnis; und wenn du das fühlst, dann spürst du, dass das Gemeinwohl wichtiger als das Eigeninteresse ist [...] und deshalb versuchen wir das zu ändern, versuchen ehrlich und spontan zu sein, eine kosmopolitische Vision zu haben, [die

---

<sup>246</sup> Anhang II. *Interview Clara*: Abs. 19

<sup>247</sup> *Christian* (2013): 14

<sup>248</sup> *Comunitá* kann sowohl als *Gemeinschaft* als auch *Kommune* übersetzt werden.

Menschen] aufzunehmen und nicht abzulehnen, aufzunehmen und nicht zu verurteilen; und wenn du das fühlst, fühlst du die Liebe zu deinem Nächsten, wer auch immer das ist, was auch immer dieser tut; du wirst versuchen: zu geben, ein Vorbild zu sein, ohne Forderungen zu stellen. Das ist meine Philosophie.<sup>249</sup>

Dieses Zitat kann sinnbildlich für den Ursprungsgedanken der *Elfi* stehen. Es beinhaltet viele Motive und Argumente, die in den unterschiedlichen Dokumenten und Schriften von und über die *Elfi* und in den von mir geführten Interviews in *Avalon* – ob in direkter Formulierung oder als *konjunktives Wissen* – immer wieder als solche angeführt werden:

- Die Rückbesinnung auf eine ursprüngliche Lebensform gemeinschaftlichen Zusammenlebens: *Gemeinschaft* als holistisches Ganzes und als Teil einer kollektiven Erinnerung;
- Das Leben in Gemeinschaft lässt Eigeninteressen überwinden und fördert Nächstenliebe (oder, um es nicht an religiösen Maßstäben zu messen: die Solidarität);
- die Ablehnung der (Klein-)Familie, Ersatz durch Gemeinschaft;
- die Ablehnung des Privateigentums, stattdessen: Gütergemeinschaft.

Während die ersten zwei Punkte als teleologische Prämissen einer soziologischen Idee gesehen werden können, sind die zwei anderen als die daraus folgenden Maßnahmen einer notwendigen Politik zu erachten. Diese – die Ablehnung der Kleinfamilie und des Privateigentums – fußen im politischen Credo der *Elfi*: im Anarchismus.

Wenn die Grundzüge des Anarchismus in der „direkten Aktion“, in der „Spontaneität“ und in der „Vision einer freien, menschlichen und gewaltlosen Gesellschaft“ bestehen, dann können die *Elfi* als Anarchisten bezeichnet werden. Denn: die Besetzung gilt (neben dem Streik) als Prototyp einer direkten und politischen (Re-)Aktion, deren emotionale Ausgangslage die Empörung oder der Zorn über einen ungerechten Zustand ist; und die Spontaneität ergibt sich dann fast

---

<sup>249</sup> Anhang I. *Interview Mario*: Abs. 15

von selbst durch das Fehlen von Institutionen und Bürokratie. Anarchie ist auch eng mit dem Freiheitsbegriff verbunden. Freiheit im anarchistischen Sinne bedeutet Gleichheit und Gerechtigkeit: „die Überwindung von Klassen, Schichten und Machthierarchien“.<sup>250</sup>

Mario über Macht und Hierarchien:

In einer Gemeinschaft müssen aus Prinzip alle gleich sein. Es sollte niemanden geben, der aus Autoritätsgründen eine wichtigere Rolle oder höheren Rang hat wie ein anderer. Alles dreht sich um die leadership, die sich spontan entwickelt und sich auf die Fähigkeiten bezieht, die in einem bestimmten Bereich gezeigt werden. [...] So ist jemand kompetenter in der Erziehung der Kinder, ein anderer in der Küche oder im Garten, ein anderer wiederum im Organisieren von Projekten. Wichtig ist, dass es zwischen all den Figuren, zwischen allen Rollen ein Gleichgewicht gibt [...] Auch das Privileg, gut reden zu können, charismatisch zu sein oder eine anziehend wirkende Person zu sein, das sollte ein Dienst sein, den du zur Verfügung stellst, weil es deine Fähigkeit ist, kein Privileg, mit dem du den anderen zur Last fällst und das nachher zur Macht wird. [...] Das Problem der leadership wird über das Vertrauen gelöst. Wenn du Vertrauen hast, dann gibt es keine Last der leadership. Wenn es eine freundschaftliche Beziehung gibt und du daran glaubst, was die Person macht, gibst du ihr Vertrauen.<sup>251</sup>

In der Tat gibt es in *Avalon* keine fixen Aufgabenverteilungen, keine strikten Organisationsstrukturen und keine hierarchischen Positionen. Auf meinen Vorschlag hin, organisatorische Bereichsfelder zu definieren (wie Gartenpflege, Küchendienst, Werkstätte, usw.), hallte mir nur ein Lachen entgegen: „typisch nordisch – immer alles regeln wollen!“ *Avalon* soll eben ein Ort sein, an dem nur so wenig Regeln wie möglich das Leben mitbestimmen. Im Grunde soll alles spontan und freiwillig passieren. Es gibt in *Avalon* nichts, wofür man sich als Person verpflichtet fühlen müsste, und nichts, was man sich durch Arbeit verdienen müsste. Es gilt das Prinzip des kommunistischen Anarchismus nach Kropotkin: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.“<sup>252</sup> (siehe Kap. 3.3.2)

Anarchistisch (und fern einer kommunistischen Zentral- und Kontrollverwaltung) wird auch die Eigentumsfrage geregelt. Seit Beginn der Besetzung gehören Infrastruktur, Boden und Produktionsmittel zum kollektiven Eigentum der Gemeinschaft und die Lebensmittel werden geteilt. Durch

---

<sup>250</sup> Vgl.: Stowasser (2007): 29-34

<sup>251</sup> Anhang I. *Interview Mario*: Abs. 32

<sup>252</sup> Kropotkin: zit. in: Stowasser (2007): 103

Selbstversorgung und Tauschhandel wollte man sich von der Abhängigkeit des Geldes frei machen. Finanzielle Mittel, die aber unerlässlich bleiben, schöpft man weiterhin aus einer Gemeinschaftskasse, in die jeder so viel einzahlen kann, wie für richtig gehalten wird. (dazu mehr in Kap. 5.10)

An dieser Stelle muss auf ein tragendes Problem in intentionalen Gemeinschaften hingewiesen werden, das sogenannte Trittbrettfahrer-Problem. Es handelt sich um Personen, die ein solches System (keine fixe Arbeitszuteilung; keine finanziellen Forderungen; freies Wohn- und Lebenserhaltungsrecht) unterminieren oder ausnutzen.

In all intentional communities a central problem was inequality of work effort. Every adult member of a community was expected to put in a certain number of hours of work, or to contribute as much labour as he was able; but since an individual's rewards were not dependent on the amount or quality of his work, there was always the temptation to be a free rider on the efforts of others – to find excuses for not working some days, to put little effort into the work, to contribute the minimum amount of work acceptable. There are few studies of any of these communities which do not furnish examples of such free riders, and it is my impression that it is the chief source of discontent in contemporary communes.<sup>253</sup>

Definiert man anarchistische Gemeinschaften als notwendig kleine und stabile Einheiten (M. Taylor), dann ist die soziale Kontrolle jenes Instrumentarium, welches dieses Problem verhindern soll.

The principal controls which were explicitly brought to bear on these free riders were those based on shame, public approval and disapproval, denunciation, criticism and ridicule. In very many of the nineteenth-century utopian communities and in the kibbutzim and shitufim these methods were institutionalised.<sup>254</sup>

Taylor nennt *Oneida* (Kap. 3.3.1) als ein hervorragendes Beispiel dafür, wie das soziale Leben innerhalb der Gemeinschaft geregelt werden kann. „The institution of Criticism used by the Perfectionists of Oneida was their main instrument of government.“ Und: „The successful (long-lived) communities were more likely to have institutionalised these methods of public criticism, denunciation, and so on.“<sup>255</sup>

---

<sup>253</sup> Taylor (1989): 123

<sup>254</sup> Ebd.: 124

<sup>255</sup> Ebd.

Im nächsten Kapitel wird ersichtlich, wie und wodurch das soziale Leben bei den *Elfi* geregelt wird.

Im Interview mit Mario klang immer wieder ein Zusammenhang durch: das Abhängigkeitsverhältnis von Privateigentum, Kleinfamilie, possessiv geleiteten Eigeninteressen und einer ansozialisierten Psychostruktur. Die in Kapitel 3.4.3 dargestellte Kritik an Bürgertum und Kleinfamilie wird in zahlreichen Passagen bestätigt oder ist als solche in diesen impliziert: siehe zur Kritik an Kleinfamilie und Privateigentum die Abschnitte 3, 4, 5, 9, 12, 16, 20, 35 (Anhang I); zur implementierten Psychostruktur, die einer Auflösung der konditionierten Lebensweise im Wege steht, die Abschnitte 4, 7, 12, 40 (Anhang I). Der Einfluss der 1968er Bewegung tritt bei Mario offen zu Tage.

Um nur zwei Beispiele zu geben:

[Es geht darum] Nicht die Besitzansprüche gegenüber der Frau oder den Kindern [zu haben], und das ist schwierig, weil wir an eine Gesellschaft gewöhnt sind, wo Privateigentum vorherrscht, und das du auf die Familie überträgst, und du beschützt deine Familie und erkennst dich darin wieder, gibst nur dem einen Wert und nicht dem sozialen Aspekt, nicht der Teilhabe, nicht der Solidarität.<sup>256</sup>

Die Nachteile [einer Kommune] ergeben sich aus den Gewohnheiten und Erfahrungen aus dem Leben, das wir vorher gehabt haben. Das sind Erfahrungen, die wir mit uns tragen, viele Egoismen, viele Personalismen [personalismi], viele Aspekte, die man aufbrechen muss. Aus dem optionalen Reflex heraus wünschen wir uns Erfolg, ein Zugehörigkeitsgefühl, Anerkennung.<sup>257</sup>

War man bei den *Elfi* in den 1980er Jahren noch viel radikaler in der ideologischen Auslegung, so wich den damaligen Prinzipien – offene Partnerschaftsstrukturen, kollektive Kindererziehung, gegen den Entwurf der Kleinfamilie, kein Privatbesitz; Prinzipien also, die sich offensichtlich an den damaligen Zeitgeist der Kommunen-Bewegung orientierten – eine moderate Variante, die dem Einzelnen mehr Freiraum zugestand. Die *Elfi* sind eine anarchistische Kommune, in der nun Freiwilligkeit und Spontaneität zwei wichtige Teile ihrer Botschaft darstellen:

---

<sup>256</sup> Anhang I. *Interview Mario*: Abs. 9

<sup>257</sup> *Ebd.*: Abs. 7

Die Kommune ist ein Ort, wo das individuelle Bedürfnis mit dem kollektiven in Einklang gebracht werden muss, man kann sie nicht gegeneinander stellen. Wenn es diese Reibung zwischen dem Individuum und der Gemeinschaft gibt, dann hält die Gemeinschaft das nicht aus. Deshalb muss jeder Person die Freiheit gegeben werden, am Geben teilzunehmen [partecipare alla condivisione], sich zurückziehen zu können, Momente der Intimität und des Allein-Seins zu genießen, sich nicht gezwungen zu fühlen, kommunitaristisch zu sein und all sein Hab und Gut zur Verfügung zu stellen. Das sind Prozesse, die sich langsam und aus freiem Willen entwickeln; nicht aus Zwang, nicht, weil es diese eine Regel gibt und du sie unbedingt respektieren musst. [...] Das ist eine anarchistische Utopie, wo die Sachen spontan funktionieren.<sup>258</sup>

An dieser Stelle ist ein wichtiges Moment der Veränderung zu konstatieren: ein teilweises Zugeständnis an die Bedürfnisse des Einzelnen als Individuum (entsprechend den Schlussfolgerungen der Kommunen in den 1960er und 1970er Jahren, siehe Kap. 3.4.5) – eine Entwicklung, die dem modernen Ökodorf-Gedanken einer partiellen Teilhabe näher steht (siehe Kap. 3.5) als der Entwurf einer Kollektivierung aller Lebensbereiche.

Stellvertretend für diese Einsicht können die Worte Jans stehen:

Es gibt viele Personen, die diese Veränderungen sehen, diese Isolierung, als die Elfi angefangen haben, waren immer alle zusammen. Aber die Erfahrung, die ich gemacht habe, ist, dass wir nicht dafür gemacht sind, in einer so engen Situation zu leben. Es besteht das Bedürfnis, ein eigenes Nest zu haben, einen eigenen Rhythmus, ich sehe zum Beispiel, dass nur wenige Personen zufrieden damit sind, immer gemeinsam zu essen.<sup>259</sup>

Zusammenfassend ein Textausschnitt aus der Schrift *Quale futuro per l'umanità* von Mario, in dem die Ideale und die Weltsicht der *Elfi* nochmals klar zum Ausdruck kommen: Kollektivierung des Eigentums, anti-kapitalistische Ökonomie, ökologisches Nachhaltigkeitsdenken, kommunistischer Anarchismus und Aufhebung einer ansozialisierten Psychostruktur:

Wie blind muss man eigentlich sein, um nicht die Implikationen zu erkennen, die unser Verhalten auf die Ökosphäre unseres Planeten hat? Wir nähern uns den Grenzen des Wachstums, haben ein Maximum an demografischer Expansion und ökonomischer Produktivität erreicht, und jetzt, im Angesicht der Implosion dieses kapitalistischen Mechanismus, müssen wir ein neues Lebensmodell entwerfen, welches sich an einem bewusst geführten post-kapitalistischen System [decrecita consapevole] und an einem Sozial-Utopismus orientiert, und nicht an einem kapitalistischen Anthropozentrismus. Es wird keine

---

<sup>258</sup> Anhang I. *Interview Mario*: Abs. 10

<sup>259</sup> Audiofile: *Interview Jan*: ab 40:38

Zukunft geben, wenn wir nicht das Limit akzeptieren, welches uns die Natur vorgibt, und wenn wir nicht die Regeln einer ökologischen Nachhaltigkeit einhalten, die von allen Nationen und allen Regierungen respektiert werden müssen, um den CO<sub>2</sub>-Ausstoß in die Hemisphäre, die gewaltige Korruption und die Ausbeutung der Ressourcen durch die multinationalen Konzerne einzuschränken, die für das Gute und das Böse in der Welt verantwortlich sind. Das Geld kann nicht das Ziel sein, es ist nur ein Mittel, um den Tausch zu regeln, es muss wieder diese Funktion in der Ökonomie erhalten. Wir müssen uns das gedanklich vorhalten: wer produziert ist der Bauer, der Handwerker, der Arbeiter, der Mechaniker, der Maurer, der Künstler. [...] Zurück zur Ethik unserer Gründungsväter, weil nur mit Gerechtigkeit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Gemeinwohl kann man ein Land regieren. [...] Wichtigstes Mittel der Veränderung ist die Rückkehr zur Landwirtschaft, aber nicht als mutiger Akt weniger Träumer, sondern als Massenphänomen, in der Lage, den großen Teil der Weltbevölkerung einzubeziehen. Die Erde kann uns alle erhalten, wenn es eine gleiche Verteilung der Ressourcen gibt, der Großgrundbesitz abgeschafft und das Land aufgeteilt wird, eine Landaufteilung, die sich auf eine gemeinsame Vision bezieht, welche die Produktion aller Typen [oder: Lebensmittelproduktion] gewährleistet, basierend auf der Notwendigkeit geringen Ausmaßes, die sich gleichzeitig der globalen Bedürfnisse bewusst ist, um in der Lage zu sein, die bedürftigen Nationen zu unterstützen. Die Erde ist in der Lage uns zu erhalten, aber nicht mit dem Konsumstandard der reichen westlichen Länder, aber durch die Erschaffung eines Bewusstseins und einer Lebensmittelkultur [cultura alimentare], die die Bevölkerung dazu bewegt, saisonale, lokale und biologische Produkte, und vor allem Getreide und Hülsenfrüchte [und keine tierischen Produkte] zu konsumieren. Wenn die Berge und die peripheren Gebiete einen Bevölkerungsschwund erleiden, dann, weil die Industrialisierung billige Arbeitskräfte notwendig gemacht hat. Das fixe Gehalt versprach jene Sicherheit, die die Landwirtschaft nicht geben konnte. Der Bauer war Sklave des Bodens, weil die Tierzucht eine tägliche und dauerhafte Abhängigkeit schafft. Damit waren dem Bauer die Bedürfnisse nach Sozialität und Austausch vorenthalten, die Teile der menschlichen Erwartung an das Leben sind. Aber mit dem aktuellen Konzept des Ökodorfes, welches die patriarchale Familie ersetzen kann, wird ein gegenseitiger Austausch der Arbeitsaufgaben möglich und somit auch Freiheit. Aber das ist schwierig und nur einer Minderheit gegeben, die die Mittel und die Möglichkeiten dazu haben, die in Gruppen aufs Land gezogen sind und Kommunen oder Ökodörfer gegründet haben. Diese Erfahrungen sind nun im Territorium verwurzelt, werden immer mehr zu Modellen sozialer Experimente, die in der Lage sind, die alten Familienstrukturen zu überwinden, neue Werte einzubringen, die die Bedürfnisse nach Teilhabe und Gemeinnutzung der Güter und der Mittel befriedigen. All das ist nicht leicht, weil wir immer noch von den persönlichen und kulturellen Dynamiken besessen sind, die den Individualismus hervorgebracht haben, wir sind nur daran orientiert, Profit zu suchen und nicht das Gemeinwohl. Das ist der Grund für das soziale Unwohlsein, weil wir uns nicht mehr als miteinander verbundene Individuen mit den gleichen Interessen für das Territorium erkennen, aber jeder denkt nur an sich und macht nur für sich. Das Unbehagen ist unerträglich und aufgrund dieser Missstände spüren die Menschen den Bedarf zusammen zu leben und deshalb lebt wieder eine Bewegung auf der Suche nach Gemeinschaft auf, von der wir herkommen und an der wir nichts desto trotz unbewusst teilhaben. Die neuen Kommunen und Ökodörfer erwachsen aus einer Vision, die über persönliche Interessen hinausgeht und versucht die Lebensbedingungen zu verbessern, indem die Menschen sich um die Erde kümmern, um die Eigenproduktion biologischer Lebensmittel, und gleichzeitig offen und sensibel sind für eine neue Kultur und eine neue Orientierung der Spiritualität, die uns das neue holistische Wissen vorschlägt. Also ein alles zusammenhängendes Ganzes mit dem Außen, welches das Glück in der Realisierung des sozialen Gemeinwohls in Harmonie mit der Natur sucht.

In diesem Textausschnitt erkennen wir, inwieweit das Denken der *Elfi* – oder speziell das von Mario – in jenen historischen Kontext einzuordnen ist, der in dieser Arbeit beschrieben wurde:

- Die Rückbesinnung auf eine ursprüngliche Gemeinschaft, „von der wir herkommen und an der wir teilhaben“ (Kap. 3.2)
- Die Anlehnung an eine sozial-utopische Vision, die Gemeinschaft über Individualismus stellt (Kap. 3.3.2)
- Die Forderung (des kommunistischen Anarchismus) einer gerechten Landaufteilung und der Ressourcen (Kap. 3.3.2)
- Kritik an ökologischen und ökonomischen Missständen (Kap. 3.6.2 und 3.6.3)
- Das Ökodorf-Modell als Lösung: in Form einer Subsistenz-Wirtschaft (Kap. 3.6.2) und in Form eines sozialen Experiments, welches die patriarchalen Strukturen und den Individualismus überwinden kann (hier wieder die Positionen der Sozial-Utopie, des Anarchismus und der 68er Bewegung)

Worauf das hinauslaufen soll, wird deutlich, wenn Mario sagt:

Für die Zukunft [wünsche ich mir], dass es immer mehr Gemeinschaften geben wird. Dass die Welt wieder zu Dimensionen zurückkehrt, wo die Menschen in Stämmen [tribú] zusammen leben. Viele kleine Stämme, die interagieren, die sich austauschen, die sich gegenseitig helfen.<sup>260</sup>

Dies entspricht dem Ziel eines anarchistischen Gesellschaftsmodells, welches ähnlich dem Ökodorf-Gedanken in der Vernetzung von kleinen Einheiten in einer dezentralisierten Ordnung die grundlegende Struktur einer nachhaltigen Lebensweise erkennt.<sup>261</sup> Allerdings gilt diese Forderung als utopisch, weil intentionale Gemeinschaften in einem von nationalen Linien geteilten Globus immer – ob direkt oder indirekt – einem staatlichen Gefüge unterliegen und somit von diesen abhängig bleiben.<sup>262</sup>

---

<sup>260</sup> Anhang I. *Interview Mario*: Abs. 44

<sup>261</sup> Vgl.: *Stowasser* (2007): 68

<sup>262</sup> Vgl.: *Taylor* (1989): 169

Aber:

There is another line of development, perhaps more promising than the building of whole communities and certainly with very wide application, and this is the development of what might be called partial community, covering a wide variety of kooperatives, collectives, neighbourhood associations and other practices and projects of direct action, mutual aid and self-management. All of these further the building of community and directly or indirectly of anarchy too, by (i) fostering or deepening reciprocity; (ii) diminishing mediation and political specialisation by short-cutting the offices of the state and widening political participation; and (iii) in some cases stimulating or even necessitating less specialised relations between people.<sup>263</sup>

Intentionale Gemeinschaften können somit als Teillösung eines zukünftigen anarchistischen Gesellschaftsmodells betrachtet werden und entsprechen in ihrer Struktur dem von J. Dawson beschriebenen Modells eines Kooperationen-Mantels für die Ökodorf-Bewegung. (siehe Kap. 3.6.3)

### 5.3 Der Kreis

In diesem Kapitel wird nun „il cerchio“, der *Kreis*, thematisiert: einer der wichtigsten *Aspekte* in dieser Arbeit. Damit ist eine bestimmte Kommunikationsart gemeint, die lapidar auch als kreisförmiges Sitzgespräch bezeichnet werden könnte. Der Kreis dient primär der Entscheidungsfindung, welche im Konsensverfahren hergestellt wird (also ein einheitlicher Abstimmungsmodus ohne Gegenstimmen). In diesem Fall geht er aber weit darüber hinaus. Er ist die Struktur gebende Form dieser Gemeinschaft, die Art, wie das soziale Leben miteinander gestaltet wird. Der *Kreis* repräsentiert für diese Gemeinschaft Vision, Ideologie, Kommunikationsweise, Organisationsstruktur, soziale Kontrolle und Hierarchie in Einem und ist somit das identitätsstiftende Merkmal der *Elfi* schlechthin. Der *Kreis* bestimmt die Beziehungen der Menschen zueinander, in ihm werden alle Entscheidungen getroffen. Der *Kreis* symbolisiert ihre anarchistische Praxis.

---

<sup>263</sup> *Ebd.*

Mario berichtete von seiner ersten Erfahrung mit dem *Kreis*:

1982, während des ersten *Rainbows*<sup>264</sup>, der in *Aquacheta*<sup>265</sup> in der Provinz von Forlì, abgehalten wurde, wo an die 5.000<sup>266</sup> Personen teilgenommen haben, wurde ein *Kreis* einberufen, weil einige Journalisten über den *Rainbow* berichten wollten. Deshalb ist die ganze Familie zusammen gekommen [...], um zu entscheiden, ob man ihnen die Erlaubnis dafür geben sollte oder eben nicht. Und es war eine wunderbare Erfahrung! Weil es kamen verschiedene Meinungen zum Ausdruck, verschiedene Sichtweisen, mit strahlenden Seelen, jede davon mit eigener Vision, [...] und es wurde die Vielfalt erkennbar, wie dieser Moment von jeder einzelnen Person wahrgenommen wurde. Am Ende kam es zu keiner Entscheidung [...], wir waren nicht in der Lage, einen Konsens zu finden. Und das hat mich nicht enttäuscht, sondern glücklich gemacht. Glücklich darüber, dass diese Erfahrung all diese Diversität beinhalten.<sup>267</sup>

### 5.3.1 Bedeutung des Kreises

Die Kreismethode gilt unter den *Elfi*<sup>268</sup> als jenes Instrument, welches aufgrund seiner positiven Wirkung auch in gesellschaftliche Zusammenhänge sozialer Treffen getragen werden könnte, wie z.B. in Entscheidungsfindungen, Streitfälle und Diskussionsrunden aller Art, oder in therapeutische Sitzungen<sup>269</sup>.

Die *Elfi* berufen sich beim *cerchio* vor allem auf Manitonquat, einen „Geschichtenerzähler, Ältesten und Hüter ursprünglichen indianischen Wissens vom Stamm der *Assonet des Wampanoag Volkes* in Massachusetts“.<sup>270</sup> Manitonquat lebt in Europa, wo er viele Seminare in Gemeinschaftsprojekten leitet, hin und wieder auch bei den *Elfi*. Das Wissen um den sogenannten *circle way* erhielt er von „native

---

<sup>264</sup> *Rainbow-Gatherings* sind regelmäßig in vielen Ländern der Welt stattfindende lokale wie auch internationale Treffen der sogenannten „Rainbow-Family“, bestehend aus Ökos, Hippies, Aussteigern und Co., die jeweils in einem vollen Mond-Zyklus abgehalten werden.

<sup>265</sup> Eine italienische Ökodorf-Gemeinschaft.

<sup>266</sup> Diese Zahl scheint mir sehr fragwürdig, nachdem, soweit mir bekannt ist, bei italienischen *Rainbow-Gatherings* max. an die 500 Personen teilnehmen.

<sup>267</sup> Anhang I. *Interview Mario*: Abs. 23

<sup>268</sup> In informellen Gesprächen habe ich öfters die Frage gestellt, was denn „die Gesellschaft“ von den *Elfi* lernen könnte.

<sup>269</sup> Anwendung findet sie heute z.B. in Volksschulen bei Streitschlichtungen. Die Kreismethode wird aber auch vermehrt an Orten mit „anspruchsvollerem“ Publikum angewendet, wie etwa in der *Teamdynamik*.

<sup>270</sup> *Manitonquat* (o. J.). *The circle way* (OQ). Seine Authentizität als „indianischer Mediziner“ wird in Internetforen zum Teil bestritten. Mir geht es hier aber nur um inhaltliche Aspekte, unabhängig von der Verifizierung seiner Person.

elders throughout North America [...] to make their knowledge know to the world“<sup>271</sup>. Seit über 40 Jahren geht er diesem Wissen nach und verbindet „diese uralte Kommunikationstechnik“ mit „modernen Erkenntnissen der Humanistischen Psychologie“<sup>272</sup>.

Im Zentrum des Kreises steht nach Manitonquat der Wert des Respekts als „Grundvoraussetzung dafür, dass offenes Sprechen und Zuhören ermöglicht wird“. Ehrlichkeit ist das zweite wesentliche Element. Es gilt die Angst zu überwinden, unsere Gefühle preiszugeben. „Der Effekt eines respektvollen Umgangs wird diese Ängste reduzieren [...] und wenn wir uns akzeptiert und respektiert fühlen, gibt es uns noch mehr Mut, vollkommen ehrlich zu sein.“ Damit verbunden ist die Verbindlichkeit nach Intimität: „Sie ist die Hauptanziehungskraft des Kreises [...], ohne Intimität ist Offenheit nicht möglich.“ Wenn diese drei Kernpunkte gegeben sind, können „wir mit dem Herzen sprechen und zuhören“ und uns somit von Gedanken lösen, die ansonsten einer klaren Kommunikation im Wege stehen: „wenn wir bewerten, beurteilen, Meinungen bilden oder uns im Geiste mit dem Redner streiten oder nicht einer Meinung mit ihm sind.“<sup>273</sup>

Manitonquat geht davon aus, dass „Neugierde, Freude und Liebe“ unsere „primären, allen Menschen inhärenten Gefühle“ sind. Negative Gefühle und Verletzungen seien die Ursachen dafür, dass wir im Alltag nicht offen und liebevoll miteinander sprechen könnten. „Wir lernen, unsere wahren Gefühle nicht zu zeigen und finden unsere Sicherheit, indem wir eine Maske aufbauen.“ Allmählich würden wir uns dann mit dieser Maske identifizieren und glauben, es sei unsere Persönlichkeit. Wir gelangen dann in Identitätskrisen, die aus „ungelösten Verletzungen aus der Vergangenheit resultieren.“ Manitonquat geht davon aus, dass es nie zu spät sei, „unsere alten Verletzungen zu heilen“ und dass unsere „ursprüngliche Natur [...], Neugierde, Freude und Liebe [...] unter all den Masken, den Mustern hinter den Masken und dem Leid hinter ihnen“ bestehen bleibe. Manitonquat sagt, dass wenn die Menschen „negative Eigenschaften als Muster

---

<sup>271</sup> *Ebd.*

<sup>272</sup> *Ebd.*

<sup>273</sup> *Manitonquat. Der Weg des Kreises. Extertal, 2000, 24-28.*

erkennen, die sich verhärtet haben, um sich vor Angriffen zu schützen“ und durch „eindringliche Aufmerksamkeit dem Redner mitteilen, dass die Person nicht nach ihren Mustern beurteilt wird, sondern sie als einzigartige Person anerkennt“, dann werden „tiefgreifende Auswirkungen“ auf Sprecher und Hörer möglich.<sup>274</sup>

Vieles von dem Wissen, was Manitonquat in seinen Schriften und Vorträgen anbietet, wurde von den *Elfi* übernommen und ähnelt psychoanalytischen Ansätzen und den Methoden, die über Freud und Reich in die Kommunen-Bewegung der 68er Bewegung hineingetragen wurde.

Es gibt ein eigenes Dokument in der Schriftensammlung von Mario, welches sich mit der Kreismethode auseinandersetzt, mit dem Titel: „Il cerchio“<sup>275</sup>. Dieses Dokument enthält viele Informationen, die sich in Form *konjunktiven Wissens* als eine kulturelle Manifestation der *Elfi* darlegen lassen.

Der Text beginnt mit folgenden Worten:

Der Kreis ist die älteste Form der Begegnung. Er wurde von allen primitiven Völkern verwendet. Er ist Symbol für eine horizontal ausgerichtete Gesellschaft, die keinen Führer kennt und wo Konsensentscheidungen getroffen werden. Alle sind gleich weit vom Zentrum entfernt, wo die Macht residiert: das Unsichtbare, der Große Geist, das Große Mysterium.

In diesem Absatz erfahren wir viel über Vision und Denken der *Elfi*. Bei den ersten zwei Aussagen handelt es sich um absolut gesetzte Behauptungen, in denen eine fast schon einfältige Anlehnung und Rückbesinnung an die Naturvölker oder indigenen Populationen oder Ur-Gemeinschaften vorgenommen wird. Der *Kreis* erfährt seine Legitimierung allein durch die Bezugnahme auf diesen sozialen Ursprungs-Charakter und wird auch an vielen weiteren Stellen (in Dokumenten und Gesprächen) als solcher dargestellt. Weiters wird auf einen hierarchiefreien Raum Bezug genommen, wo alle Entscheidungen einstimmig gefasst werden.

---

<sup>274</sup> *Ebd.*: 35-39

<sup>275</sup> Alle Informationen und Zitate in diesem Kapitel beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, auf dieses Dokument.

Die Symbolik des Kreises ist eindeutig: die Menschen, von den *Elfi* immer wieder auch als „Brüder und Schwestern“ bezeichnet (und die Menschheit als „Familie“), sind in der Kreislinie als eine miteinander verbundene Einheit und somit als Gleiche unter Gleichen gedacht; die spirituelle Kraft, die alles bindet und keinen genauen Namen kennt, weilt in der Kreismitte.

Der Schöpfung wird, dem Text in der Schrift weiter folgend, eine Ode zuteil: „Vater Himmel“, „Mutter Erde“, „Großmutter Mond“ und alle Menschen „tragen zur Schönheit und Harmonie des Universums bei“ – „mit Liebe und Dankbarkeit gegenüber dem Göttlichen, das in und um uns ist [...] die Verbindung mit Allem“. Diese naturnahe und lyrische Sprache ist einem anthropomorphen und animistischen Denken geschuldet, wie wir es auch von den Naturvölkern Amerikas kennen. Eine Sprache, die auch im Mystizismus des europäischen Mittelalters wiederkehrt, z.B. im Sonnengesang von Franciscus de Assisi. Es wird eine romantische Vorstellung von *Welt* beschrieben, die in ihrer All-Beseeltheit besungen wird. Die Offenheit der einzelnen Aussagen lässt aber auch einen unbekümmerten und somit vereinfachten Zugang zu beliebigen philosophischen Strömungen zu. Der folgende Satz erinnert uns stark an Heraklit: „Alles fließt in der Existenz und im Angesicht des Wunders, das uns umgibt.“ Ein Aphorismus, der einen kaum zu verneinenden universellen und zeitlosen Anspruch hat.

Diese Vision und diese Welt-Anschauung wird im Kreis veranschaulicht: „Der Kreis bedeutet all das auszudrücken, und deswegen ist er heilig.“ Der Kreis trägt in sich eine spirituelle, ja religiöse Botschaft.

Und im Bezug zur Gemeinschaft der *Elfi*:

„Der *Kreis* ist die Art uns zu repräsentieren [...] und deshalb die Essenz unseres gemeinschaftlichen Lebens. Es ist die Form, wie sich unsere Teilhabe, das Leben als Stamm, ausdrückt.“

### 5.3.2 Die Kreisarten

In *Avalon* haben sich im Laufe der Zeit verschiedene Kreisarten durchgesetzt.

#### **Der *Emotionskreis***

Er entspricht am ehesten dem therapeutischen Typus. Es geht darum, „die Emotionen, die Gefühle und die Empfindungen zu teilen“. Man sollte frei, „mit dem Herzen“ sprechen und nicht versuchen auf rationale Weise Kontrolle auf Gedanken und Emotionen auszuüben. Der Charakterpanzer soll dadurch abgelegt werden. Die Gefahr, sich dadurch verletzlich zu fühlen, besteht, aber die Erleichterung, sich zu öffnen und sein Innerstes preiszugeben, wirkt heilend. „Man spürt die Magie, die Tiefe des Wortes und des Zuhörens.“ So wie der Sprechakt ist auch das aktive und nicht *reaktive* Zuhören wichtig. Mit *reaktiv* meine ich eine Art und Weise des Zuhörens, die das Gesprochene und den Sprechenden nicht verurteilt, kategorisiert oder verneint. Damit werden „Zugehörigkeitsgefühl und Vertrauen“ genährt, denn man fühlt sich „verstanden, respektiert, geliebt und honoriert“. Es ist eine „kollektive Therapie“. Der Rahmen dafür soll eine „geschützte und störungsfreie Atmosphäre sein.

Vor allem in dieser Kreisart erfährt die soziale Kontrolle ihre Auswirkung, wenn die Mitglieder *Avalons* zusammenkommen und sich hier austauschen, Probleme besprechen oder ihren Frust abbauen können. Hier erkennen wir eine Ähnlichkeit zum *System der gegenseitigen Kritik*, so wie es in *Oneida* betrieben wurde und auch in *Avalon* erfährt der Kreis einen gewissen Grad an Institutionalisierung, weil er regelmäßig einberufen wird und den Mitgliedern als willkommene Möglichkeit dient, miteinander in Konflikte zu kommen, ohne diese im Verborgenen austragen zu müssen. Durch Offenheit und Ehrlichkeit, die fundamentalen Prinzipien des *Kreises*, wird auch die Chance zu innerem Wachstum und somit zu persönlicher Emanzipation ermöglicht. Damit geht auch ein Vergemeinschaftungsprozess einher, der essentiell für die Gruppenzugehörigkeit einer Gemeinschaft ist. Alles in allem

finden wir im Kreis jene Dispositionen vor, die wesentlich sind, um jene sozialen Kompetenzen zu erwerben, die nötig sind, um in Gemeinschaft leben zu können (vgl. S. 66/67)

### **Der *Entscheidungskreis***

Als die *Elfi* den *Kreis* als Kommunikationsmethode in ihrer Gemeinschaft einführten, wurden der *Emotionskreis* und der *Entscheidungskreis* noch in einem einzigen Durchlauf durchgeführt. Nachdem aber der *Emotionskreis* sehr viel Zeit und emotionale Ausdauer in Anspruch nahm, wurden die beiden voneinander getrennt.

Auch der *Entscheidungskreis* ist kräfteraubend: Er bedarf einer hochgehaltenen Konzentration und eines wachen Geistes, um die von den Teilnehmern vorgetragenen Argumente überprüfen und abwägen zu können. Im *Entscheidungskreis* werden in erster Linie für die Gruppe relevante Themen besprochen, die Entscheidungsverantwortlichkeit verlangen. Dabei sollten fachliche und auf Emotionen beruhende individuelle Positionen nicht miteinander verwechselt werden. „Eine gute Entscheidung berücksichtigt die Folgen der Handlungen und vor allem die Konsequenzen für diejenigen, die sie tragen müssen“, so die wegweisende Richtlinie als teleologische Maxime einer Handlungsanleitung. Diese muss sich auf alle Dimensionen beziehen, seien sie „kulturell, sozial, ökonomisch oder ökologisch.“

### 5.3.3 Die Kreisgruppen

In *Avalon* haben sich verschiedene Kreisgruppen entwickelt.

#### **Der Hauskreis**

Der *Hauskreis* wurde aus praktisch-organisatorischen Gründen ins Leben gerufen. Er dirigiert und benennt die Arbeiten. Es gibt folgende Arbeitsbereiche (ohne fixe Zuteilungen): Hausarbeit und Restaurierung, Küche, Gärten, Olivenhaine, Schule, Finanzen und Ökonomisches, künstlerische und kulturelle Aktivitäten. Der *Hauskreis* besteht aus jenen Personen, „die sich in *Avalon* zu Hause fühlen und einen längeren Aufenthalt planen.“ Sie sollten „mehr als sechs Monate“ in der Kommune gelebt und sich verpflichtet haben, noch „mehr als ein Jahr zu bleiben“. Und, „natürlich“, müssen sie von den anderen Hausbewohnern einstimmig akzeptiert werden. Der *Hauskreis* bestimmt auch über Aufnahme und Abweisung von Personen. Alle Abmachungen, vor allem die schriftlichen, haben indikativen Charakter, denn letztendlich „gelten die Personen mehr als die Regeln.“

#### **Der Kreis der Alten**

Dieser Zusammenschluss hat die für die „gemeinschaftliche Grundstimmung“ wesentliche Aufgabe, für „Harmonie in der Gruppe“ zu sorgen, einzelnen Personen „Schutz zu bieten“, auf „Stimmungen zu achten“, „Gefahren vorzubeugen und kritische Situationen zu entschärfen“. Dieser Kreis gilt als „der weise, spirituelle Organismus“ der Gemeinschaft, der „das kollektive Gedächtnis verwaltet, auf Prinzipien und die Einhaltung von Abmachungen achtet und den Stamm in seinen schwächsten Momenten stützt“. Er tradiert Riten und Traditionen, organisiert Feste und Zeremonien. Am *Kreis der Alten* (manchmal auch umgangssprachlich bei den *Elfi: Kreis der Weisen*) „können alle Personen teilnehmen, die sich dieser

Verantwortung stellen wollen.“ Dieser *Kreis* hat Rat gebende Funktion und „keine Entscheidungsbefugnis“.

### **Der allgemeine Kreis**

An diesem können alle teilnehmen, „die am Zeitpunkt der Einberufung vor Ort sind und mitmachen wollen“. Er trägt dazu bei, „ein gutes Verhältnis zwischen allen Menschen, die sich getroffen haben, zu stiften“. Er dient zum Kennenlernen und ist für die *Hausbewohner* eine gute Gelegenheit „um neue Energien zu generieren“ und „eine Vision zu entwickeln“, die nicht von „inneren Dynamiken bestimmt“ ist, um „Kritik und Vorschläge zu hören“ und somit nicht in „Gewohnheiten und Dogmen“ zu verfallen. Es ist also ein Mittel „partizipatorischer Demokratie“ und „macht eine emotive Teilhabe an unseren Erfahrungen möglich“.

### **Der Kreis der Frauen und der Kreis der Männer**

Diese Kreise sind nicht entstanden, um die Gemeinschaft zu trennen, sondern um die Kreisgespräche effizienter zu gestalten, wenn es Personen mit ähnlichen Problemen oder Interessen gibt. So war es zunächst vor allem ein Wunsch der Frauen, sich gemeinsam im *Kreis* zu treffen. Man wollte eine „Verschwesterung eingehen“ und ähnliche Themen und Konflikte miteinander besprechen (Partnerbeziehung, Erziehung der Kinder, Schwangerschaft).

Auch die Männer in *Avalon* folgten alsbald diesem Impuls und „am Ende haben wir erkannt, dass die Abneigung {der Männer}, miteinander nah zu werden, nur fadenscheinig ist, bis das Eis gebrochen ist“.

Beide Kreise haben unter anderem das gemeinsame Ziel, „eine tiefere Kommunikation über die Geschlechterbeziehung einzugehen, suchend nach der Wiedervereinigung und nach der Liebe, die diese Beziehung wieder heilt, nach Jahren quälender Verhältnisse, in denen wir uns verletzt haben, als Ursache unserer patriarchalen Kultur.“ Ein weiterer Rückruf auf die ursprüngliche Gemeinschaft?

#### 5.3.4 Struktur der Kreismethode

Formale Dinge wie Zeiteinhaltung bei den Reden, Einberufung und Tagesordnung des *Kreises* geben die Ordnung vor und zeugen von bürokratischen Anpassungen an organisatorische Entwicklungen.

Jeder *Entscheidungskreis* beginnt mit einer kurz gehaltenen Runde, in der die Befindlichkeiten der Teilnehmer gehört werden. Anschließend werden die Tagesordnung verlesen und weitere Themen aufgenommen. Die zu behandelnden Argumente werden anhand eines „Thermometers“ gereiht (nach der durch die Teilnehmenden bestimmten Dringlichkeit der jeweiligen Themen). Es wird ermittelt, wer zu welchem Thema Infos beisteuern und Meinungen kundtun möchte. Es folgt eine sachliche Diskussion mit Einwänden und Kritikpunkten. Der *Moderator* versucht nach und nach Vorschläge zu machen, die eine Konsensentscheidung möglich machen.

#### **Der Moderator**

Vor allem in *Entscheidungskreisen* ist es üblich, einen *Moderator*<sup>276</sup> zu bestimmen. Dieser fungiert „aufgrund seiner Objektivität der Gruppe gegenüber unvoreingenommen“ und neutral. Er kann bei Bedarf (z.B. bei emotionaler Überforderung) um eine Substitution bitten. Er ist der einzige, der die Diskussion unterbrechen oder den Fokus auf den Sachverhalt lenken kann. Er sammelt Argumentationslinien und fasst die Informationsfülle zusammen. Er steuert Tages- und Zeitordnung, ernennt Schriftführer, führt in Themen ein, weist auf die Werte, Kriterien und Prinzipien der Kreismethode hin und bietet verschiedene Vermittlungstechniken an.

---

<sup>276</sup> Auf italienisch: *facilitatore*, zu deutsch: „Erleichterer“

## **Der Redestab**

Die meisten Kreisgespräche werden mit einem *Redestab*, häufig ein fein abgeschliffener und mit Federn oder Perlen geschmückter Holzstock, geführt. Wer ihn hält, hat das Wort. Er wird dann im Uhrzeigersinn weitergegeben. Alle Teilnehmer müssen warten, bis sie an der Reihe sind. „Nur in Ausnahmefällen darf um eine Unterbrechung gebeten werden.“ Umso länger das Gespräch oder die Runde geht, desto mehr Informationen erhält „das kollektive Bewusstsein“. Bei Einigkeit innerhalb der Gruppe ist die „Harmonie spürbar und enthusiastisch, wenn Uneinigkeit herrscht, dann ist die Anspannung zum Greifen“.

### **5.3.5 Die Konsensentscheidung**

Die Entscheidungsfindung erfolgt nach der Methode des Konsenses. Das heißt im Falle der *Elfi*, dass Entscheidungen einstimmig getroffen, oder besser: ohne Gegenstimmen beschlossen werden. Es werden gute Gründe für ein solches Verfahren genannt: Der Unterschied zwischen Mehrheits- und Konsensentscheidung liege darin, so ist im Dokument zu lesen, dass „in ersterer die Argumente gegeneinander ausgespielt werden, hingegen in der Konsensentscheidung jedes Argument zählt“. Der Vorteil bestehe also in der politischen Rücksichtnahme, dass „die Minderheiten respektiert und integriert, und nicht unterdrückt“ werden. Somit haben alle ein Interesse daran, die finale Entscheidung zu unterstützen. Eine Mehrheitsentscheidung „generiert viel mehr Opposition und viel mehr Konfliktpotential.“ Der wesentliche Faktor liegt in der „Prozesshaftigkeit der Entscheidungsfindung: Vorschläge werden ständig modifiziert, damit alle Stimmen berücksichtigt werden. In der Mehrheitsentscheidung geht der Reichtum an Vielfalt verloren.“

Es gibt die Möglichkeit eine Entscheidung anzufechten, durch den *Block*, „der nicht mit einem Veto verwechselt werden soll“<sup>277</sup>, wenn jemand in der Entscheidung „eine konkrete Gefahr für die Gemeinschaft“ sehen sollte.

Ziel sollte es immer sein, gemeinsam „Entscheidungen zu treffen“ und nicht den „Sieg einer Abstimmung“ davonzutragen. Die Entscheidungen entsprechen letztendlich dem kollektiven Denken und Handeln der Gruppe, oder wie die *Elfi* dazu sagen: dem „Gruppengeist“.

Die *Elfi* verkaufen die Konsensentscheidung oft und gerne (oder soweit mir das eben aufgefallen ist) als einmütiges Ergebnis und als das beste Verfahren, um Spaltungen in der Gemeinschaft zu verhindern. Bei Außenstehenden könnte somit einerseits der Eindruck entstehen, es handle sich hier um eine *gleichgesinnte* Gruppe, welche Ideale und Ansichten bedingungslos teilt, oder andererseits um eine *gleichgeschaltete* Gruppe, die teilnahmslos agiert oder Entscheidungen widerspruchslos übernimmt. Weder noch. Was sich für mich als überraschend heraus gestellt hat, ist die Nennung eines Quorums in Entscheidungsfragen: „Damit die Entscheidungen gültig sind, müssen mindestens 2/3 der Hausbewohner<sup>278</sup> zustimmen“, heißt es etwa an einer Stelle. Für eine Gemeinschaft, die immer wieder betont (sei es in Gesprächen, wie in anderen Dokumenten), dass der Konsens in Entscheidungsfragen für den Zusammenhalt der Gruppe essentiell sei, ist dies interessant.

Es zeigt zunächst die (vorangegangene) Notwendigkeit einer gruppeninternen Diskussion über die Entscheidungsfrage, die dieses Quorum entstehen ließ. Und dass diese Diskussion wohl zur Einsicht führte, dass Konsensentscheidungen, verstanden als einstimmige Verfahren, zwar wünschenswert, aber eben nicht immer realisierbar sind.<sup>279</sup> Dass die *Elfi* (oder hier

---

<sup>277</sup> Die Erläuterung des Unterschieds steht aber aus.

<sup>278</sup> Wer diese sind, siehe Hauskreis, Kap. 5.3.3.

<sup>279</sup> In vielen Gemeinschaftsprojekten werden die Entscheidungsfindungen deshalb oft modifiziert oder an repräsentative Instanzen delegiert. Die meisten – demokratisch und nicht hierarchisch verwalteten Kommunen oder Ökodörfer – gehen zwar vom Konsens als ideale Kommunikationslösung aus, haben aber Vetorechte oder spezifische Klauseln des Stimmrechtes in das Entscheidungsschema eingebaut. Als gutes Beispiel hierfür gilt das Ökodorf *Sieben Linden*.

*Avalon*) von ihrer radikalen Ausrichtung der Konsensentscheidung abgehen, empfinde *ich* als einen ideologischen Einschnitt. An dieser Stelle muss auch gesagt werden, dass ich nur aus diesem einen Dokument von diesem Quorum weiß. Dieses scheint mir aber ausreichend für meine Schlussfolgerung.

In diesem Zusammenhang ist auf die Definition von „Konsens“ hinzuweisen, der sich nicht nur von der Mehrheitsentscheidung abgrenzt, sondern in gleicher Weise vom Einstimmigkeitsverfahren. Dazu aus der einschlägigen Literatur:

Die Logik des Konsensverfahren ist zwischen dem Mehrheits- und dem Einstimmigkeitsmodus zu verorten. [...] das Fehlen eines individuellen Vetorechts unterscheidet das Konsensverfahren von der Einstimmigkeit. Verbindende Elemente sind dagegen die Bedeutung intensiven kommunikativen Austauschs und die Ausrichtung auf möglichst große Übereinstimmung. Durch die Einstimmigkeitsorientierung grenzt sich der Konsensmodus wiederum von der Mehrheitsregel ab. Diese bewirkt in Kombination mit der Option des Rückfalls auf den Mehrheitsentscheid kooperative Verhaltensweisen, Konzessionen und intensive Verhandlungen.<sup>280</sup>

Damit lässt sich auch gleich viel besser erklären, was es denn mit der Konsensentscheidung bei den *Elfi* auf sich hat. „Der zentrale Vorteil des Konsensmodus“, so heißt es, „ist, dass er nicht die explizite, positive Zustimmung aller Beteiligten voraussetzt, sondern nur das Fehlen ausdrücklicher Gegenstimmen. Dies erleichtert erheblich die Entscheidungsfindung“. Damit werden „Transparenz“ und „Repräsentativität“ gewährleistet.<sup>281</sup> Eine solche fundierte Analyse bestätigt das Potential des Konsensmodus in Entscheidungsprozessen und somit auch die am Anfang dieses Kapitels erwähnte Meinung der *Elfi*, dass es sich hierbei um eine auf gesellschaftliche Ebenen übertragbare Methode handeln sollte.

Langer Rede, kurzer Sinn: beim Konsensmodus der *Elfi* handelt es sich, wie sich herausstellt, um genau jenen Prozess, der bei Eva Krick beschrieben wird. Entscheidend für die erfolgreiche Umsetzung ist die Aggregationsregel, die besagt,

---

<sup>280</sup> Krick, Eva. Verhandlungen im Konsensverfahren. Darmstadt, Dissertation, 2011, 280.

<sup>281</sup> Vgl.: *Ebd.*: 281. Zu den Defiziten und Auswirkungen, und unter welchen Voraussetzungen eine Konsensentscheidung erfolgreich ist, siehe die Fallanalysen dieser kommunikationswissenschaftlichen Dissertation.

dass es sich beim Konsens selbst um eine „informelle Zustimmung“ oder um „gütliches Einvernehmen“ handelt.<sup>282</sup> Bei Mario heißt das: Vertrauen schenken.<sup>283</sup>

### 5.3.6 Entwicklung des Kreises

Bereits beschrieben wurden die verschiedenen Kreisarten und Kreisgruppen. Wie die Etablierung eines Quorums in Entscheidungsfragen entstammen sie aus der Anpassung an reelle Situationsbedingungen und etablierten sich erst über Jahre der Erfahrung.

Eigentlich, so steht es im Dokument geschrieben, sollte es „nur einen Kreis“ geben, der die gesamte Gemeinschaft umfasse, denn „so war es in den ursprünglichen Volksstämmen.“<sup>284</sup> Doch dies könne nur gelingen, wenn sich alle mit gleichem „Respekt und spiritueller Hingabe“ diesem widmen würden. „Wir haben es Jahre lang versucht, allerdings mussten wir aufgrund unserer Unerfahrenheit den Kreis in Kreise aufteilen.“

Viele Kommunarden nahmen diese Entwicklung dankend an, auch wenn der eine *große Kreis* bei den Vollmondsitzungen<sup>285</sup> noch üblich ist. Dann kommt es eben vor, dass über 100 Personen in einem einzigen Kreis sitzen. Und solche Zusammenkünfte dauern ewig, wie sich Clara nur ungern erinnert: „unendliche Kreise, es war unmöglich Entscheidungen zu treffen, chaotisch und ineffektiv [...] durch solche Kreise sind Konflikte entstanden, und nicht Lösungen.“<sup>286</sup>

Da auch immer wieder neue Teilnehmer an den Versammlungen teilnahmen, wurden ständig die gleichen Debatten geführt: Sauberkeit, Küche, Alkohol, Drogen,

---

<sup>282</sup> Vgl.: *Ebd.*

<sup>283</sup> Vgl.: Anhang I. *Interview Mario*: Abs. 32.

<sup>284</sup> Auch hier wieder die Rückbesinnung auf einen Ursprungs-Zustand.

<sup>285</sup> Jeden Vollmond sind alle *Elfi* eingeladen, sich in einer der Siedlungen gemeinsam zu treffen, um anfallende Themen zu besprechen und gemeinsam zu feiern.

<sup>286</sup> Anhang II. *Interview Clara*: ab 01:23:54. Da ich die Möglichkeit hatte, bei einer Vollmondsitzung dabei zu sein, kann ich diese Kritik nur zu gut verstehen. Es war ein organisatorisches Desaster. Das Fest war aber spitze.

Öffnung oder Schließung der Gemeinschaft, Gästeaufnahme, Organisation und Spontaneität waren stets wiederkehrende Streitpunkte.

Als die Situation in *Avalon* aufgrund der wachsenden Unsicherheit, die durch den Drogenkonsum und damit einhergehende Episoden<sup>287</sup> entstanden war, vor ungefähr acht Jahren kippte, schlug der *Kreis der Alten* in *Avalon* vor, den *großen Kreis* in mehrere aufzuteilen. Diese Wende wurde mit eingeleitet durch die Entwicklung und Entstehung der RIVE und durch die Vernetzung mit gleichgesinnten Partnern (Gemeinschaften oder Einzelpersonen, wie z.B. Manitonquat). Damit zirkulierten in der Gemeinschafts-Szene neue Impulse, Methoden und Techniken in der Gruppendynamik, die in *Avalon* angenommen und bis heute angewendet werden.<sup>288</sup>

Die jahrelange Praxis des *großen Kreises*, an dem sich alle (auch zufällig Eintreffene!) beteiligen konnten, wurde abgelöst, denn „wo sich ein Kern bildet und die Verantwortung auf sich nimmt [...] kann man nicht mehr das machen was man will, aber man sucht eine kollektive Vision, eine Abmachung, von der alle überzeugt sind“. An dieser Aussage kann man ganz gut eine Resignation gegenüber einer kollektiv ungeordneten, auf Spontaneität basierenden Organisation erkennen. Oder ist dies der Kompromiss zwischen einer sozialistischen Utopie, die einer idealen Gemeinschaftsordnung nachgeht, und einem anarchistischen Denken, welches die persönliche Freiheit an die erste Stelle setzt? Oder gar ein Zugeständnis, dass, wo Menschen auftreten, eine politische Ordnung fundamental ist?

Wie auch immer, diese Veränderung geschah „nach Jahren der Diskussionen, Versuche, Revisionen und Änderungen. Dies ist ein Prozess des Wachstums, dem man nicht entfliehen kann.“ Als entscheidend gilt letzten Endes das Ergebnis im *Kreis*: „Übereinstimmungen sind wichtig um die Menschen zu verbinden, sie geben der Gemeinschaft ihre Charakteristik und ihre Identität.“ Man kann also sagen, dass durch diesen „Wachstumsprozess“, und dass erst durch *diese* Veränderungen die Gemeinschaft von *Avalon* zu dem geworden ist, was sie heute *ist*. Die

---

<sup>287</sup> Eine Kommunardin erzählte mir von einer Eskalation mit einer Messerstecherei.

<sup>288</sup> Vgl.: Anhang I. *Interview Mario*: Abs. 26.

selbstaufgelegten Regeln, all die Diskussionen und Abmachungen, formen eine Gemeinschaft und werden zu identitätsstiftenden Merkmalen. Sie *gehören* zur inhärenten Erzählung der Gemeinschaft und *werden* Teil ihrer Geschichte. Die Entwicklung des Kreises ist also rückblickend Teil der Geschichte dieser Gemeinschaft, die sich zwar als ein Ort ohne fixe Regeln definiert, aber, wie wir gesehen haben, mehr Regeln kennt, als den Menschen vor Ort vielleicht bewusst ist. Es handelt sich um Regeln, die als *konjunktives Wissen* bestimmend sind.

### 5.3.7 Philosophische Anknüpfungen

Die Sprache ist wohl eine der mächtigsten Erfindungen des Menschen. Gekoppelt an das Denken, an den Geist, aber auch an den Körper, können wir durch sie soziale Wirklichkeiten erschaffen. Die Sprache ist das Werkzeug des Menschen, Ideen zu vermitteln, Gefühle zu äußern, Planungen auszuführen. Da die Sprache aber nie *rein*, also wertfrei und neutral sein kann, weil sie an subjektiven Empfindungen, Begriffsverständnisse, Absichten und Denkstrukturen gekoppelt ist, findet sie immer in Verhältnissen statt, in der Begegnung der Menschen miteinander. Eine ihrer Ausprägungen ist nach Michel Foucault die Macht: sie „durchdringt alle gesellschaftlichen Beziehungen“<sup>289</sup>. Die Macht ist ein Gesamtpaket an Strategien, seinen eigenen Willen und sein eigenes Interesse in einer sozial komplexen Welt zu behaupten. Die Einflussnahme des Einzelnen auf den diskursiven Spielraum bezieht sich dabei auf alle sozialen Gefüge: von Institutionen über gesellschaftliche Konventionen bis hin zu Rollenzuschreibungen, in den Bereichen der Arbeit, der Freundschaft und der Liebe. Ein Leben im machtfreien Raum gleicht einer Illusion. Die soziale Abhängigkeit bestimmt den individuellen Handlungsspielraum, das Sprachvermögen und den Denkhorizont. In jeder Beziehung werden Wünsche, Erwartungen und Vorstellungen geformt. Foucault zustimmend, kann man also

---

<sup>289</sup> M. Foucault, zit. in: Hürter T. & Vasek T. Das Geheimnis der Macht. IN: Hohe Luft. Zeitschrift für Philosophie. 2014/6: 27.

behaupten: die gesamte soziale Wirklichkeit ist aus Sprache gebaut und wird von Machtverhältnissen bestimmt.

Die Frage ist nun, wie wir dieses Machtverhältnis, das Immer-Mehr-Wollen nach Nietzsche, einschränken und eine egalitäre Sprechsituation erschaffen, die das individuelle Autonomiebestreben fördert, ohne es in Kontrolle und Gewaltausübung ausarten zu lassen. Foucault weist auf drei Prinzipien hin, die beachtet werden müssen<sup>290</sup>:

- Minimalitätsprinzip: nur ein Minimum an Herrschaft zuzulassen.
- Transparenzprinzip: keine unausgesprochenen Machtverhältnisse zu haben.
- Reziprozitätsprinzip: keine Macht auszuüben, ohne auch über dich selbst Macht ausüben zu lassen.

Im *Kreis* kommen diese Prinzipien zum Ausdruck. Er ist, wie am Anfang des Kapitels beschrieben, die relativ herrschaftsfreie und egalitäre (Sitz-)Ordnung in einem Raum. Der so geordnete Raum weist allen Teilnehmern gleiche Rechte zu, und die Konsensentscheidung als gemeinsamer Wille stellt sich gegen den Machtmissbrauch Einzelner. Er vereint die von Foucault genannten Prinzipien allein aufgrund seiner methodologischen Auslegung. Bei den *Elfi* werden hierarchische Positionen und Machtmissbrauch eben dadurch überwunden.

Und mehr noch. Die Kreismethode entspricht der idealen Kommunikationssituation nach der Diskursethik von Habermas:

Jeder Kommunikationsteilnehmer muss die gleiche Chance haben zu reden, zu antworten und zu fragen. [...] Jeder Teilnehmer muss die gleiche Chance haben, seine Einstellungen, Wünsche, Gefühle zum Ausdruck zu bringen. [...] Zudem müssen die Teilnehmer wahrhaftig argumentieren, das heißt: Sie müssen wirklich meinen, was sie sagen, und sie müssen guten Willens sein, den anderen zu verstehen.<sup>291</sup>

---

<sup>290</sup> Vgl: *Vollbrecht*, Peter. Der große Kommunikator. IN: Hohe Luft. Zeitschrift für Philosophie. 2015/2: 29

<sup>291</sup> *Ebd.*: 53

Der Kreis erfüllt außerdem die zwei von Habermas aufgestellten diskurstheoretischen Moralprinzipien: „Es dürfen nur diejenigen Normen Geltung beanspruchen, die die Zustimmung *aller* Betroffenen als Teilnehmer eines praktischen Diskurses finden könnten.“ Und: „Bei gültigen Normen müssen Ergebnisse und Nebenfolgen [...] von *allen* zwanglos akzeptiert werden.“<sup>292</sup>

Eine solche Ordnung, die keine Ungleichheit und keine von Machtverhältnissen und Zwängen verzerrte Kommunikation kennt, ist – zugegeben – ein Idealfall. Allerdings zeigt die Kreismethode deutlich, dass sie die von Foucault und Habermas genannten Bedingungen zu erfüllen erlaubt. Habermas sieht dieses Ideal in einer „deliberativen Demokratie“ verwirklicht, in der gesellschaftlich notwendig gewordene Kommunikationsprozesse auf viele Akteure verteilt werden und deshalb nur eine „dezentrierte“ Gesellschaft eine wahre Demokratie sein kann<sup>293</sup>. Der Schwerpunkt liegt also auf einer Revitalisierung kommunikativer Systeme, die sich in einem horizontalen Machtverhältnis begegnen: Bildungs- und Solidareinrichtungen, Vereine, Akteure der freien Marktwirtschaft, politische Institutionen – das kommunikative und gesellschaftliche Ideal erinnert die Menschen daran, dass sie nur insofern mündige und autonome Individuen sind, als sie sich als diese Individuen in einem solidarischen Gemeinwohl definieren.

Obwohl Habermas in größeren politischen Maßstäben denkt (er erstrebt ein „republikanisches Ideal“), so ähnelt seine Diskursethik sehr der Vision, die von Anarchisten und der Ökodorf-Bewegung angestrebt wird: nämlich eine dezentrale Ausrichtung einer Gesellschaft mit vielen kleinen selbstbestimmten Kreisläufen, in denen sich die Menschen direkt und in vielfacher Weise begegnen können, ohne von staatlichen Apparaten abhängig zu sein.

Folgen wir der anarchistischen Argumentation M. Taylors, wonach Anarchie – als politische Ideologie – *Gemeinschaft* an sich braucht, um Gleichheit und Gerechtigkeit

---

<sup>292</sup> *Ebd.*: 54

<sup>293</sup> Vgl.: *ebd.*

herstellen zu können und aus kleinen und stabilen Gemeinschaften bestehen muss, um staatliche Instanzen obsolet zu machen, dann muss es, damit diese Gemeinschaften autonom agieren können, Partizipationsgerechtigkeit geben. Eine Gemeinschaft, die einer anarchistischen Vision folgt, kann nur stark werden, wenn es neben ökonomischer Gleichheit auch Gleichheit in Entscheidungsfragen gibt.<sup>294</sup> Auch dieses Prinzip finden wir im Kreisverfahren vorgeführt.

C. Spada, die eine wissenschaftliche Arbeit über die Kreismethode bei den *Elfi* veröffentlicht hat, geht gar so weit, den Kreis als essentiell für die Identifikationsstiftung der Gemeinschaft zu sehen, wenn Identität als „a common normative orientation related to specific issues“<sup>295</sup> definiert wird. Im *Kreis* manifestieren sich nämlich bestimmte Werte wie Respekt, Gleichheit, Inklusion, Kreativität, Emotionalität, spiritueller Wachstum; und der Wunsch, nach diesen Werten zu leben. Der *Kreis* stelle demnach jene Werte dar, die die Mitglieder als konstitutiv für ihre Gemeinschaftsvision sehen:

The talking circle is a value orientation: a conscious gap reduction between the normative moments of law-saying and law-making, the-norm-in-action rising as a practical self-understanding. [...] The circle is written a common narrative knowledge: to build and rebuild community, to create culture, whose normative aspect is a significant and complementary component.<sup>296</sup>

Der *Kreis* kann somit als die symbolische Manifestation der Ideologie der *Elfi* beschrieben werden.

## 5.4 Ort der Weiblichkeit und der Geburten

Die Bedeutung des Namens *Avalon* ist nicht genau geklärt. Mario hat sich dazu nur ungenau geäußert. Aufgrund seiner Liebe für antike, mystische und animistische Traditionen gehe ich von einer Anlehnung an eine keltische Überlieferung aus, die

---

<sup>294</sup> Vgl.: Taylor (1989): 103

<sup>295</sup> Spada, Cristina. The social construction of norms in an ecovillage. IN: Quaderno dei lavori. Milano, 2010, 62.

<sup>296</sup> *Ebd.*: 60

sich auf die Insel Avalon bezieht. Vermutungen zufolge liegt sie in der See zwischen Wales und Irland. Die etymologische Ableitung davon ist „Apfelinsel“, es kann sich aber auch um ein „Hüllwort für eine Anders-Welt“ handeln.<sup>297</sup> Der Name Avalon ist heute vor allem den Fantasy-Liebhabern ein Begriff, als die heilige Insel der keltischen Priesterinnen aus dem Roman *Die Nebel von Avalon*, dessen Inhalt eine stark feministisch-esoterische Note hat.

So oder so: Ob „Anders-Welt“ oder „Insel der Priesterinnen“ – beides trifft auf das *Avalon* in der Toskana gewissermaßen zu. Vor allem die Auseinandersetzung mit der Differenzierung der Geschlechter und im Speziellen mit der Stellung der Frau in der Gemeinschaft war von Anfang an Teil meines Zugangs zur Kommune und wurde somit auch zu einem bestimmenden Thema dieser Arbeit. Meine allererste Konversation mit einer Kommunardin in *Avalon* ging so:

ICH: Ciao, wie geht's?

I.: Ciao! Gut!

ICH: Warum?

I.: Weil wir eine starke Frauengruppe sind.

Dieser, zugegeben, recht direkte Einstieg in die Kommune konfrontierte mich also von der ersten Minute an mit einem Thema, das mich zunächst als solches überraschte. Im Laufe meines Aufenthalts entpuppte es sich aber als einer der bestimmenden *Aspekte* dieser Kommune.

Im ersten der Interviews mit Magdalena fragte ich sie an einer Stelle, was man für eine gute Gemeinschaft bräuchte. Sie sagte: „Ein gutes Feeling zwischen den Menschen, mit denen man lebt. Eine gute Balance zwischen Männern, Frauen und Kindern“. Und als ich etwas später wissen wollte, worin sich Männer und Frauen unterscheiden würden, sagte sie: „Die Frau ist die, die viel zusammen hält, die die

---

<sup>297</sup> Vgl.: *Birkhan*, Helmut (1997): *Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur*: 523

Kunst hat, die Menschen zu erreichen, auf liebevolle Weise; mehr vom Herzen gesteuert wird; die Kunst hat, sich um die Kinder zu kümmern, aber auch ums Dorf; die mehr im emotionalen Bereich spürt und empathisch ist und eine gewisse Sanftheit bringt. [...] Eine Frau geht mehr in die Tiefe, nimmt mehr wahr.“ Dagegen seien die Männer „mehr vom Verstand“ geleitet und in einem Beispiel beschreibt sie die Kommunikation unter Männern als „aggressiv miteinander“ und zeichnet einen kompetitiven Charakter. Außerdem bräuchten die Männer die Frauen, um „ihre eigene Stärke“ zu erfahren.<sup>298</sup>

Allen voran die geschätzte Leserin wird sich in dem einen oder anderen Stereotyp wiedererkennen. Und das wird sich auch nicht ändern, denn in allen Gesprächen, die ich während meines Aufenthaltes führte, wurde dieser geschlechtsspezifische Dualismus beibehalten und bestätigt.

Bei Mario klang es ähnlich: „eine männliche Energie [ist eine], die weniger tief ist, oberflächlicher, chaotischer.“ Die Frauen hingegen „halten mehr zusammen, weil sie mehr miteinander reden [...] und die Schwesterlichkeit ist fundamental, weil sie sich in Krisenzeiten gegenseitig unterstützen können“. Bei den Männern komme es darauf an, „Vertrauen ineinander zu haben. Sich nicht als kompetitive Rivalen zu sehen, aber sich als Brüder zu fühlen“ – das würde die „sexuelle Rivalität“ mindern, die ihrerseits zu „Eifersucht“ und „Possessivität“ führe. Auch hier erfolgte eine Beschreibung nach einem klar getrennten Geschlechterverhältnis. Auf der einen Seite die Frau, die „das innere Leben der Gemeinschaft gestaltet und zusammenhält“. Auf der anderen der Mann, der „seine Form nach außen trägt: in der Beziehung zu den Feldern, mit den Oliven, in der Produktion.“ Aber er bezeichnet beide Geschlechter als „exakt komplementär, gleichwertig, es gibt keine unterschiedliche Gewichtung der männlichen oder weiblichen Rolle“. Die Frau wird aber geradezu gepriesen: „Sie [die Frauen] haben eine fundamentale Bedeutung für

---

<sup>298</sup> Vgl.: Audiofile: *Interview Magdalena*: ab 13.34

die Gemeinschaft, denn sie sind, wie man früher gesagt hätte: die Engel des Hauses.“<sup>299</sup>

Clara drückte sich fast identisch aus: „für uns [Frauen] ist es einfacher uns auszudrücken und zuzuhören, unsere Kreise sind tiefer. [...] Die Männer haben mehr Schwierigkeiten sich zu öffnen.“ Sie beruft sich außerdem auf einen nicht näher bestimmten, „anthropologischen Artikel“, der auf die unterschiedlichen Fähigkeiten hinweist: „Wir Frauen haben die Fähigkeit entwickelt, Details zu sehen, zum Beispiel Wildkräuter und Früchte zu sammeln, Kleinarbeiten zu machen, wir sind besonders gut in so was, Männer haben Sicht-Fähigkeit, Weit-weg-sehen, am Horizont, weit und breit.“<sup>300</sup> Man kann erahnen, was sie damit meint. Da sie Schwierigkeiten hatte, ihre Gedanken im Deutschen auszudrücken, würde ich es so deuten: Die Männer haben die Fähigkeit, Dinge weiter zu denken (oder weiter denken zu müssen), weil ihre Aufgaben – um die historisch-anthropologische Erklärung aufzunehmen – immer schon andere waren: die Versorgung und Sicherheit der Familie zu gewährleisten.

Simone de Beauvoir bedient sich dieser anthropologischen Erklärung und führt sie zu einer ontologischen weiter:

Sie [die Frau] erduldet passiv ihr biologisches Schicksal. Die häuslichen Arbeiten, denen sie nachgeht, weil nur sie mit den Belastungen der Mutterschaft vereinbar sind, halten sie in der Wiederholung und in der Immanenz gefangen. Diese Arbeiten kehren Tag für Tag in der gleichen Form wieder, die fast unverändert von Jh. zu Jh. fortbesteht; sie produzieren nichts Neues. Beim Mann ist es völlig anders; er ernährt die Gemeinschaft [...] durch Akte, die sein Tier-sein transzendieren. Der *homo faber* ist von Anbeginn der Zeiten ein Erfinder: schon der Stock, die Keule, mit denen er seinen Arm ausrüstet, um Früchte von Baum zu schlagen, um Tiere totzuschlagen, sind Werkzeuge, durch die er seinen Zugriff auf die Welt vergrößert. Er begnügt sich nicht damit, aus dem Meer geholte Fische nach Hause zu tragen: zuvor muss er den Bereich der Gewässer erobern, indem er Einbäume aushöhlt. Um sich die Reichtümer der Welt anzueignen, bemächtigt er sich der Welt selbst. In diesem Handeln empfindet er seine Macht; er setzt Ziele, er entwirft Wege zu ihnen: er verwirklicht sich als Existierender. Um zu erhalten, schöpft er; er geht über die Gegenwart hinaus, er eröffnet die Zukunft. Deshalb haben Fischzüge und Jagden einen heiligen Charakter. Ihr erfolgreicher Ausgang wird mit Festen und Triumphzügen gefeiert; der Mann erkennt in ihnen seine Menschlichkeit. Diesen Stolz zeigt er noch heute, wenn er einen Staudamm, einen Wolkenkratzer oder einen Atommeiler gebaut

---

<sup>299</sup> Siehe Anhang II. *Interview Mario*: Abs. 37-40

<sup>300</sup> Vgl.: Anhang II. *Interview Clara*: Abs. 25-27

hat. Er hat nicht nur daran gearbeitet, die gegebene Welt zu erhalten: er hat ihre Grenzen gesprengt, hat die Grundlagen für eine neue Zukunft gelegt.<sup>301</sup>

Im Gegensatz dazu war die Frau – und das hat sich erst durch die Frauenbewegung im 20. Jahrhundert verändert – in erster Linie für die Ernährung der (Klein-)Kinder verantwortlich. Es sind also grundsätzlich andere Dispositionen, denen sie biologisch ausgeliefert ist. Es ist aber gerade diese Veränderung der letzten Jahrzehnte, die Clara in Frage stellte: „Die 70er-Jahre-Bewegung war natürlich sehr wichtig und notwendig, aber mit der Begeisterung wurde auch ein bisschen die falsche Richtung eingeschlagen: der Weg ist nicht, dass Männer und Frauen gleich sind“ und damit meinte sie nicht, wie sie selbst sagte, „die Menschenrechte“. Sondern sie bezog sich auf die Gleichschaltung der Geschlechter, ein Nicht-Wahrnehmen der natürlichen Geschlechterrollen. Clara ging es letztendlich darum: „Ein Kind braucht klare Referenzpunkte, eine Ordnung im Leben“. Und die Mutter sei nun mal dazu da, „die Kinder zu erziehen, das hat Priorität.“ Bei wechselhaften oder unzureichenden Rollen(vor)bildern befürchte sie „Anomalien in den sexuellen Beziehungen und danach Chaos“. Diese Aussage hing zwar etwas in der Luft und die Argumentation im Interview wirkte etwas verloren. Aber ihre Position war klar: „Wir alle brauchen eine Mutter, die da ist.“ Dann könnten Frauen „stark wachsen“ und „zweifeln weniger an ihrem Selbstwert“, und die Männer hätten „weniger Konflikte gegenüber Frauen.“ Sie ist sich dessen ganz sicher, sie sagte: „Das ist eine Tatsache.“<sup>302</sup>

Mir geht es nun nicht darum, aufzuzeigen, ob Clara Recht hat oder nicht. Wichtiger scheint mir darzulegen, welche Position sie einnimmt und inwiefern diese das Eigen- und Fremdbild der Gemeinschaft in *Avalon* mitgestaltet und in Folge Teil einer Identitätsstiftung wird. Zum einen gibt es eine positive Attribut-Besetzung der Frau an sich, dem gegenüber steht eine leicht negative Konnotation des Mannes. Im Gegensatz zu den Entwicklungen einer patriarchal dominierten

---

<sup>301</sup> Beauvoir (1992): 89

<sup>302</sup> Vgl.: Anhang II. *Interview Clara*: Abs. 25-26

Geschlechtergesellschaft erhalten die Frauen in *Avalon* eine Aufwertung und jene Attribute, die den Mann einst so stark gemacht haben, erfahren hier eine Umwertung. Um es nicht falsch zu verstehen: zum einen verneinte Clara ein festgelegtes Rollenbild, welches patriarchalische Züge trägt und die Frau in ein enges Korsett zwingt. Wir sollten eben nicht, wie sie es wunderbar falsch umschrieb, „das Kind zusammen mit dem heißen Wasser aus dem Fenster werfen!“ oder gar „die Mutter und die Familie aus dem Fenster werfen!“ Na, bitte nicht! Das Sprichwort *das Kinde mit dem Bade ausschütten* wurde hier um ein paar Facetten reicher. Was sie offenbar sagen wollte, ist: Wir sollten mit den Errungenschaften der Frauenbewegung nicht auch das Gute an den Geschlechterverhältnissen verbannen. Die moderne Entwicklung der Frau, eine Anpassung und Annäherung an ein soziales Rollenbild, das zuvor ausschließlich von Männern besetzt war, nimmt ihrer Meinung den falschen Lauf. Doch vielleicht liegt der Fehler geradezu in der *Laufrichtung*, wie einer der Kommunarden meinte: „Nicht die Frauen hätten sich an die Männer angleichen sollen, sondern die Männer an die Frauen.“ So hatte ich es bis dahin noch gar nie betrachtet.

Eine andere Facette dieses Themas betrifft eine theoretische Grundannahme in der Gender-Forschung: Geschlechtsidentitäten basieren auf einer soziokulturellen Entwicklung und Konditionierung. *Gender* bedeutet in erster Linie: soziale Konstruktion. Interessant ist dies insofern, weil es nach Jan darum gehen sollte, „sich wieder eine Rolle im sozialen Alltagsleben zu erschaffen“, oder „diese Sachen neu zu entdecken, die wir vergessen haben“. Mit „diesen Sachen“ und „Rolle“ besinnt sich Jan, ähnlich wie Clara – immerhin seine langjährige Lebensgefährtin, und da verhalten sich Gedankenmuster aufgrund von reziprokem Austausch ähnlich – auf ein traditionell häusliches Familienbild, das verloren oder eben „vergessen“ wurde.<sup>303</sup> Schuld daran ist, wie Clara sagte, „die Erziehung, die wir als Kinder bekommen haben“ und „die kräftige Prägung“.<sup>304</sup> Und auch Mario formuliert es ähnlich: Er denunziert ein geschlechtsspezifisches „Kulturerbe“, „welches nur

---

<sup>303</sup> Audiofile: *Interview Jan*: ab Min. 56:56

<sup>304</sup> Anhang II. *Interview Clara*: Abs. 24

schwer zu überwinden ist“.<sup>305</sup> Allerdings erheben sie nicht die Frau zum gleichwertigen Manne, sondern die Frau erfährt hier gerade aufgrund ihrer biologischen Eigenschaften und häuslichen Tätigkeiten eine Erhöhung.

Insgesamt gab es bei allen Gesprächspartnern eine reflektierte Grundhaltung dem Thema gegenüber. Kritisiert wurden ein patriarchales Familienbild mit traditionellen Rollenbildern, aber gleichzeitig auch eine verlorengegangene Weiblichkeit, die in erster Linie über die Fähigkeit, Kinder zu gebären, definiert wird und die aus dieser biologischen Grundbedingung her – also dem *sex* – ihr soziales Geschlecht bezieht, in diesem gerechtfertigt wird und auch entsprechen sollte: als *Mutter*.

Diese genderspezifische Konstruktion erfährt im Ort selbst ihre Anerkennung und Bestätigung. Denn *Avalon* gilt als *weiblicher Ort*<sup>306</sup>. Was das bedeuten soll wird klar, wenn man sich auf Magdalenas Worte besinnt und sich die reale Praxis vorstellt: „*Avalon* ist speziell... ein Dorf der Geburten. Weil viele Frauen kommen hierher zum Gebären. Hier ist es natürlich und einfach [...] Das ist wertvoll und gibt dem Platz einen bestimmten Wert.“<sup>307</sup> Nochmals: Ein Dorf der Geburten. Es ist tatsächlich so: In *Avalon* erblickten insgesamt 38 Kinder das Licht der Welt, 15 von ihnen allein in den letzten zwei Jahren und eines davon in der Zeit meines Aufenthaltes. Von denen wiederum hatten zehn Mütter *Avalon* ausschließlich als Geburtsort gewählt, kamen also nur aus diesem einen Grunde hierher. Immer häufiger kommen Frauen nach *Avalon* und fragen, ob sie ihr Kind hier gebären können. Anerkennung und Bestätigung einer identitätsstiftenden Konstruktion, wenn man so will.

*Avalon* ist ein Ort, an dem Frauen die Möglichkeit haben, auf „natürliche Weise“ ihre Kinder zu bekommen. Immerhin haben die *Elfi* viel Erfahrung in der Geburtshilfe: in der *Valle* wurden laut Aussagen bereits zwischen 170 und 180 Kinder geboren. Anders als *Avalon* hat die *Valle* aber nicht den Ruf, ein *weiblicher Ort* zu sein. Schon alleine deshalb, weil dort viel mehr Männer als Frauen leben. Das

---

<sup>305</sup> Anhang I. *Interview Mario*: Abs, 9

<sup>306</sup> Noch bevor ich meine erste Reise nach *Avalon* angetreten war, wurde mir diese Gemeinschaft auf diese Weise beschrieben.

<sup>307</sup> Audiofile: *Interview Magdalena*: ab Min. 4:15

ist, wie Magdalena mir bestätigte, auf die rauen und vor allem im Winter harten Lebensbedingungen in den Bergen zurückzuführen.

Aber, wie sich im Interview mit Clara herausstellte, hat das identitätsstiftende Merkmal *Weiblichkeit* auch viel mit den Persönlichkeiten vor Ort zu tun – und in Gruppen sind es einzelne Persönlichkeiten, von denen bestimmte Dynamiken ausgehen, die dann Einfluss auf die gesamte Gruppe haben. An dieser Stelle wird Clara selbst Teil dieser (ihrer) Erzählung: die selbsternannte Geburtsbegleiterin von *Avalon* kann als der entscheidende Impuls für die Konstruktion dieses *weiblichen Ortes* gesehen werden.

Wie in der Personeneinleitung schon erzählt, ist Clara in dieser Gemeinschaft zur Geburtshelferin gereift. Sie bezeichnet sich selbst auch als „Geburtsschützerin“ in Form einer „reminderin“, weil sie den Frauen, die zur Geburt nach *Avalon* kommen, wieder ins „Gedächtnis“ ruft, was sie unbewusst bereits wissen und sie darin stärkt, wieder „zum Hauptdarsteller unseres Lebens“ zu werden.<sup>308</sup>

Immerhin ist eine Geburt abseits hospitaler Einrichtungen mit Risiken verbunden und deshalb aus gesellschaftlicher Sicht riskant. Dem gegenüber kritisieren die *Elfi* eine von Intimitäten abgekoppelte Massenproduktion, in der die kalte Mechanisierung menschlichen Lebens ihren Anfang finde. Man kann das so oder so sehen. Claras Aufgabe besteht jedenfalls in der Stärkung der Frauen, diesen Weg mit „Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein und Selbstverantwortung“ zu gehen. *Avalon* ist ein Ort, „wo eine Mutter *sein* kann“, wo „sie eine Oase finden, Hilfe bekommen, leben können, ohne Geld auszugeben, ohne was zurückgeben zu müssen“. Als Beispiel nennt sie V.<sup>309</sup>, die „einen Monat lang nur in einem Zimmer sein durfte“ und von den Leuten um sie herum umsorgt wurde. Oder S., die schwangere junge Frau, die ich während meines Aufenthaltes nur einmal kurz zu Gesicht bekam, weil sie sich mit ihrem Partner ganz der tiefen Erfahrung der Geburt hingeeben hatte: „einfach in ihrem Häuschen zu sein, sich um das Kind zu kümmern und sich zu erholen und das alles zu erleben in ganzer Ruhe“. Clara geht es darum, dass sich „um ein Kleinkind zu kümmern die oberste Priorität“ hat und

---

<sup>308</sup> Vgl.: Anhang II. *Interview Clara*: Abs. 2

<sup>309</sup> Eine Kommunardin. Als ich in die Kommune kam, war ihr Baby nur wenige Wochen alt.

dies „die ersten Monate die Haupttätigkeit einer Frau“ sein sollte. Diese Erkenntnis, diese „schöne Entwicklung“, „bringt der gesamten Gemeinschaft Heilung“. Und *Avalon* ist „vielleicht eine Diamantspitze auf der Erde, wo die Leute das anfangen zu spüren“.<sup>310</sup>

Scheinbar war dies nicht immer so. Clara erzählte mir, dass die Frauen sich – noch bevor Jan und Clara in *Avalon* eingezogen waren – nicht in diesem Umfang der Geburt hingeben konnten, wie sie es heute in *Avalon* tun können. „Vor acht Jahren war richtig Druck“, da seien die Frauen „sofort attackiert“ worden, um so rasch wie möglich wieder der Gemeinschaft zur Verfügung zu stehen. „Müdigkeit, Wut oder Depression, oder Traurigkeit [...] wurden nicht geduldet“. Nach Clara ist diese Ignoranz darauf zurückzuführen, dass nicht verstanden wurde, „was es bedeutet, für ein Neugeborenes 24 Stunden am Tag zur Verfügung zu sein“ und „diese alten Gefühle von Verlassenheit, wahnsinniger Traurigkeit, Angst alleine zu sein, Impotenz und Wut, sich seiner selbst nicht zu verdienen“ der jungen Mütter auf die eigene Vergangenheit, verdrängten Erlebnisse oder unbewussten Erfahrungen, schließen lassen.<sup>311</sup>

Das alles hat sich seit ihrer Ankunft in *Avalon* verändert: „Unsere Anwesenheit von mir und Jan, das hat viel gebracht“, sagte Clara selbst. Sie hätten „eine Revolution gebracht“, „die Leute schockiert“, wurden für ihren freizügigen und laissez-fairen Erziehungsstil von den eigenen Mitbewohnern in *Avalon* angeprangert („die muss man anzeigen“). Letztendlich hätten sie aber doch „eine Freiheitswelle“ initiiert. „Es hat sich viel verändert in *Avalon*“ seitdem, seufzte Clara, vor allem „die Beziehungen in der Gemeinschaft sind authentischer geworden“.<sup>312</sup>

Zum Abschluss also zusammenfassend: *Avalon* wurde erst im Laufe der Zeit zum Ort der Geburten und zum Ort der Weiblichkeit stilisiert, weil die Mitglieder dieser Gemeinschaft das Frau-Sein an sich honorieren. Es gibt aber auch – um es stereotypisch wiederzugeben – einen gewissen Grad an *machismo* einzelner

---

<sup>310</sup> Vgl.: Anhang II. *Interview Clara*: Abs. 12-13

<sup>311</sup> *Ebd.*: Abs. 12

<sup>312</sup> *Ebd.*

Mitglieder, soweit es mir eben aufgefallen ist. Allerdings überwiegt jener Teil der Mitglieder, die das Frau-Sein positiv und positiver besetzen als das Mann-Sein an sich. Das ist wiederum möglich, weil es viele Frauen in dieser Kommune gibt (im Gegensatz zur *Valle*) und diese sich als eine starke Frauen-Gruppe wahrnehmen, in der die Schwesternschaft gepflegt wird (in den Frauen-Kreisen zum Beispiel). Und all das begann mit dem Einzug der Familie von Clara und Jan. Heute arbeitet Clara als Geburtshelferin in *Avalon*. Alleine dadurch wird die weibliche Anziehungskraft dieses Ortes generiert und mit jeder weiteren Geburt, die in *Avalon* erfolgt, wird damit zu dieser Identitätsstiftung beigetragen.

## 5.5 Partnerschaft und Liebe

In *Gran Burrone* stand von Beginn weg der Gedanke einer Kollektivierung aller Lebensbereiche im Fokus der sozialen Bestrebungen. Wie Mario berichtete, der ein Jahr nach der Gründung, 1981, dazu gestoßen war, wurde mehr oder weniger alles geteilt: vom Schlafzimmer („wir schliefen alle im selben Raum, die Tolkien-Bücher lesend“), über die Mahlzeiten („wir aßen zu zehnt gemeinsam aus einem großen Holzteller“), bis hin zu offenen Partnerschaftsverhältnissen.<sup>313</sup>

Mario, der das Konzept der *freien Liebe* dem damaligen Zeitgeist folgend in den 1970er Jahren aufgeschnappt hatte, als er in Umbrien zum ersten Mal in einer Kommune wohnte, begegnet diesem Konzept aus einer geistigen Perspektive: „Wir wählten die freie Liebe und diese Erfahrung hat mich sehr beeinflusst, weil ich das Desinteresse am physischen Verhältnis, an der Sexualität, erfuhr, und stattdessen die unabhängige Liebe für jedes Individuum als die Basis der Sozialität und des Friedens zwischen den Geschlechtern anerkannte“. Das Konzept der *freien Liebe* ist für Mario demnach sehr mit einer spirituellen Einstellung verbunden, die über das scheinbar natürliche, possessive Verhalten des Menschen hinweggeht. Das sei aber, wie er selbst sagte, schwierig umzusetzen, „weil wir an eine Gesellschaft gewöhnt

---

<sup>313</sup> Vgl.: Anhang I. *Interview mit Mario*: Abs. 16

sind, in der das Privateigentum vorherrscht, und dieses Denken überträgst du auf die Familie [...] und du gibst nur dem einen Wert und nicht der Teilhabe, der Solidarität“.<sup>314</sup> Für Mario ist dies ein langer Lernprozess, ein „generationenübergreifender Diskurs“: wir befänden uns nämlich in einer „Phase des Übergangs, in der wir unsere Auffassungsweise, unsere Art zu sein, wie wir leben, verändern – es ist eine permanente Revolution, die das Individuum, die ganze Gesellschaft und den Gemeinnutzen beeinflusst.“<sup>315</sup> Für Mario ist die Liebe „universal“, sie kennt keine Objekte und macht den Mitmenschen nicht zum Mittel individualistischer und narzisstischer Interessen. In Marios Augen ist die Liebe von metaphysischer, transzendentaler Natur. Damit vertritt er jene Ansichten, die von den 68ern initiiert wurden und jenes Konzept der *freien Liebe* umzusetzen versuchten, aber an der sozialen Wirklichkeit scheiterten.

Diese Auffassung muss nicht für jeden in einer Gemeinschaft gelten und die intersubjektive Übereinkunft ideologischer Ideen stößt oft an inner-subjektive Widerstände und Grenzen. Als Beispiel kann hier Valerio genannt werden: Als er Anfang der 1980er Jahre mit seiner schwangeren Lebensgefährtin in die *elfische* Siedlung *Piccolo Burrone* gelangte, um sich dort für eine Weile niederzulassen, wurde er mit den Worten empfangen: „Hier werden die Paare ent-paart, hier gehören alle Frauen allen, [...], die Kinder sind von allen und es gibt hier *gar* keine Paare.“<sup>316</sup>

Diese kühle und unmissverständliche Botschaft brachte ihn dazu, nach drei Monaten die Siedlung zu verlassen, um in den umliegenden Wäldern, in denen man noch reichlich Platz finden konnte, seine eigene kleine Kommune – *Il Pastoraio* – zu gründen. Rückblickend empfindet er die Idee der *freien Liebe* als entwürdigend: „Ich habe viele Frauen leiden sehen, weinen [...] weil der Mann dazu tendiert, es mit allen Frauen zu machen [...] und sich die Frauen mit einem Kind wiederfinden und nicht mal wissen, wer der Vater des Kindes ist [...] Ich mag diese Dinge nicht und werde

---

<sup>314</sup> *Ebd.*: Abs. 9

<sup>315</sup> *Ebd.*

<sup>316</sup> Audiofile: *Interview Valerio*: ab 01:31

sie nie verstehen.“ Oder, um es drastischer auszudrücken: „Ich denke, dass man sich in solchen Fällen vorher kastrieren oder sterilisieren lassen sollte.“ Für ihn steht fest, wie für Clara, dass ein Kind beide Eltern als Referenzpunkte braucht: „Alle Kinder brauchen einen Mann *und* eine Frau.“<sup>317</sup>

Für Clara ist dies ein bedeutender Nachteil von *Avalon*: „Die Familie als Kern der Gemeinschaft wird [hier] unterschätzt.“ Für sie sind die Konzepte der *freien Liebe* oder der *poly-amorie* lediglich „Mode“, die mit „Freiheit“ verwechselt würden. Dabei wäre eine „Befreiung“ wichtiger: zu verstehen, dass Konflikte auf Ängste und Ängste auf psychische Leiderfahrungen zurückgehen, Trennungen nur fadenscheinige Lösungsansätze darstellen und sich um eine Beziehung zu kümmern heißt, „sich auszudrücken [...] jeden Moment in Verbindung mit sich selbst zu stehen, zu verstehen, was wirklich wichtig ist“, oder sich gegenseitig „Mut und Energie“ zuzusprechen. Unter diesen fehlenden Bedingungen für eine gesunde Paar-Beziehung habe ihr Verhältnis zu Jan sehr gelitten, meinte sie desillusioniert.<sup>318</sup>

Aber nicht nur *ihre* Beziehung. Bei den *Elfi* spricht man von einer „90prozentigen Trennungsrate“<sup>319</sup>. Es gibt in *Avalon* und auch in der *Valle* kaum Beziehungen, die stark genug wären, kritische Situationen zu überdauern. Wie wir in Kap. 3.4.5 gehört haben, ist ein Leben in Gemeinschaft für Partnerschaften nur förderlich, wenn die Gruppenmitglieder Partnerschaften als solche unterstützen und nicht als Konzept – jenes der Kleinfamilie – verneinen. In *Avalon* wachsen die meisten Kinder mit nur einem Elternteil auf, auch wenn die Gemeinschaft rund herum für die Betroffenen sorgen kann.

Damit stehen in *Avalon* die Ansichten Valerios und Claras am ehesten für jenen „Familien-Konservatismus“, der heute in intentionalen Gemeinschaften wieder auflebt. Andererseits sind die Ansichten Marios von sehr starken spirituellen Idealen geprägt, die – in dieser Konsequenz und Standhaftigkeit – wohl nur von Wenigen so gedacht und gelebt werden. Man kann beide Positionen als zwei unterschiedliche Wege sehen, wie Liebe und Partnerschaft interpretiert werden

---

<sup>317</sup> *Ebd.*: ab 11:45

<sup>318</sup> Anhang II. *Interview Clara*: Abs. 10

<sup>319</sup> Aus einem informellen Gespräch. Diese Zahl ist nicht belegt, sollte aber den reellen Zustand in aller Deutlichkeit ausdrücken.

können. Fakt ist, dass heute – zumindest in *Avalon* – nicht mehr jene fundamentalistische Abneigung der Kleinfamilie gegenüber oder jene strikte Ablehnung den Partnerschaften gegenüber vorherrscht, wie zu den Gründungszeiten. Allerdings werden Paar-Beziehungen auch nicht positiv und bejahend unterstützt.

Es handelt sich hier also um einen offenen Diskurs, der die Gemeinschaft noch begleiten wird. Welchen Ausgang oder welche Richtung dieser nehmen wird, bleibt abzuwarten. Gleichzeitig werden Diskussionen um Liebe und Partnerschaft, wo auch immer Menschen in Relation treten, wohl nie ein Ende finden und Fragen darauf wohl nie eine Antwort bekommen. Zu komplex gestaltet sich der menschliche Geist, und das Fleisch ist, wie wir wissen, schwach. Die Menschen tragen diese kulturell aufgeladene Spaltung seit jeher in sich und der innere Kampf zwischen den freudschen Instanzen *Trieb* und *Über-Ich* scheint ein immer wiederkehrendes Motiv der seelischen Spaltung des Menschen zu sein. Wie dem auch sei, im Tal der *Elfi* hat sich auch in dieser Hinsicht einiges geändert. Das von Valerio angeprangerte *elfische* Verständnis von Liebe („gar keine Paare“) wurde mir in *Avalon*, auch in den Interviews, Gesprächen und Dokumenten, nicht als solches bestätigt. Hingegen scheint *social re-culturing* als neue Lebensform die alten rebellischen Muster abgelöst zu haben.

## 5.6 Social Re-Culturing

Die *freie Liebe* – kann man also behaupten – gehört in *Avalon* der Vergangenheit an. Auch wenn fixe Partnerschaften rar sind, werden sie nicht *per se* untersagt. Das neue Schlagwort in intentionalen Gemeinschaften lautet: *Social Re-Culturing*. Damit gemeint ist ein Konglomerat an Methoden und Theorien, die gruppensdynamische und intersubjektive Prozesse initiieren, aus- und weiterbilden. Sie tragen alle wohlklingende Namen, wie *Non-Violent-Communication*, *Personal Connection*, *Sociocracy*, *Community-Building*, *Council*, *Forum*, *Participatory Governance*, *Heart*

*Circles, Rituals* oder *Respectful Interaction*. Die Begriffe selbst lassen erahnen, dass die wilden Zeiten endgültig vorbei sind. Wer früher zu Ian Durys *Sex and Drugs and Rock and Roll* rumgrölte, lebt heute *achtsam, bewusst und vegan* (aber entscheiden Sie selbst!).

Der soziale Aspekt wiegt in einer Gemeinschaft, wie wir bereits gehört haben, am stärksten und beeinflusst maßgeblich den Prozess der Vergemeinschaftung – von der Gründung bis zur Auflösung. In *Avalon* ist der Faktor „Soziales“ (wenn wir die vier Dimensionen der Nachhaltigkeit betrachten) das bestimmende Thema und kann ebenso als konstitutiv für die Identität dieser Gemeinschaft gelten. Magdalena wies im ersten der von mir geführten Interviews gleich zu Beginn darauf hin, dass der Unterschied zur *Valle* gerade darin zu sehen sei, dass in *Avalon* „der Schwerpunkt nicht in der Selbstversorgung, sondern in der individuellen Entwicklung, in der Gemeinschaftsentwicklung“ liege.<sup>320</sup>

Clara bezeichnete *Avalon* aus diesem Grund als einen „Sonderfall“ in der großen Gemeinschaft der *Elfi*, weil in *Avalon* „die menschlichen Beziehungen schon immer“ überwogen und „es hier immer toleranter gewesen“ sei. So wurde man in *Avalon* etwa „nicht sofort weggeschickt“, wenn man nicht bei der Arbeit half, „oder nicht so sympathisch“ war. In der *Valle* musste man sich „seinen Platz verdienen“. In *Avalon* hingegen konnte und darf sich jeder frei bewegen, ohne einer sozialen Kontrolle oder Beurteilung zu unterliegen. Gerade dies scheint für Clara eben einer der Gründe zu sein, warum die „Arbeit mit menschlichen Beziehungen“ so wichtig wurde.<sup>321</sup>

Man kann das aber auch, wie Jan, pragmatisch sehen. Er führt die Beschäftigung mit sozialen Beziehungsmustern unter anderem auf eine räumliche Einschränkung zurück: „die Tatsache, dass hier so viele Leute auf einem begrenzten Gebiet leben, zwingt sie dazu, mehr in Beziehungsarbeit zu investieren“<sup>322</sup>. Und das mag durchaus auch stimmen.

---

<sup>320</sup> Audiofile, *Interview Magdalena*: ab 2:35

<sup>321</sup> Vgl.: Anhang II. *Interview Clara*: Abs. 5

<sup>322</sup> Audiofile: *Interview Jan*: ab 20:39

Die wesentliche Frage ist aber nun, was mit „Beziehungsarbeit“ gemeint ist. Aus *Avalon* sind mir folgende Methoden bekannt<sup>323</sup>:

- „La divisione in clan“, Aufteilung in Gruppen zu je vier oder fünf Personen, die miteinander „innere Erfahrungen“ durchleben, um eine „intensive Intimität“ zu erreichen. Diese Grüppchen werden „alle zwei oder drei Monate neu durchmischt“, um „festgefahrene Gruppierungen“ innerhalb der Gemeinschaft zu vermeiden.
- „Il co-ascolto“, eine Technik des Zuhörens, „vor allem für Paare“, um „Spannungen zu erforschen“.
- Die „deep democracy“, die „Konflikte szenisch verarbeitet“, wobei „Ränge und Rollen“, die sich in Gruppen hierarchisch positionieren, neu aufgeteilt werden. Damit werden für die Teilnehmer neue Blickwinkel sichtbar und ein empathisches Einfühlungsvermögen erlernbar.
- Die „gewaltfreie Kommunikation“ wiederum „startet von den Bedürfnissen und Gefühlen“ des Einzelnen und lehrt eine persönlichere Art des Kommunizierens, die sich nicht hinter a-personale Begriffe wie *man* oder *wir* versteckt.
- Die sogenannten „Familienkonstellationen“ hingegen zielen auf die Kritik und Hinterfragung eines in der Gruppe etablierten Soziogramms.
- Es wird auch Körper- und Gefühlsarbeit nach Willi Maurer angeboten. Dabei geht es um den Moment der Geburt und deren Einfluss auf Mensch und Leben.
- Die wichtigste Beziehungsarbeit findet aber im Kreis, vor allem im Emotionskreis, statt.

Alle diese sozialen Interaktionsmöglichkeiten werden von einzelnen Kommunalen initiiert oder durch Kursleiter in Form von Workshops angeboten. In *Avalon* finden zudem regelmäßig ritualisierte Formen der Vergemeinschaftung statt, wenn zum Beispiel gemeinsam gesungen, getanzt, musiziert oder meditiert wird. Man legt viel

---

<sup>323</sup> Vgl.: Anhang I. *Interview Mario*: Abschnitte 26-28

Wert auf Zeremonien, sei es an Geburtstagen von Kommunarden oder bei auf Naturzyklen basierenden Festen, wie dem Erntedankfest oder dem der Sommersonnenwende. Die Liste der Rituale und Zeremonien könnte an dieser Stelle noch lange fortgeführt werden. Zu erwähnen ist, dass jeder „Treffen“ oder „Kreise“ vorschlagen kann. Es gibt dabei keine ideologische Richtung, auf die man sich festgelegt hätte. Allerdings sind animistische, pantheistische und archaische Ritualisierungsformen vorherrschend. Und wenn man sich kulturell festlegen möchte, dann sind es vor allem indianische oder indische Zeremonien, die ausgeführt werden (z.B. Chanten, Mantras, Bajan, Yoga u. a.). Willkommen im *New Age*.

Die Art und Weise, wie Beziehungsarbeit oder Vergemeinschaftungsrituale umgesetzt werden, kann als eine Weiterführung und Ausarbeitung vergangener psychoanalytischer Praktiken gesehen werden, die im Zuge der 68er Bewegung immer mehr an Bedeutung gewannen. Ob das *System der gegenseitigen Kritik* in *Oneida* oder die *Aktionsanalyse* am Friedrichshof – sie waren der Beginn einer Welle an Methoden und Theorien, die heute wie selbstverständlich in intentionalen Gemeinschaften eingesetzt werden. Durch die Vernetzung und den Austausch der Ökodorf-Szene ab den 1980er Jahren wurde diese Entwicklung forciert. Gerade und vor allem in dieser Hinsicht können intentionale Gemeinschaften als soziale Experimentierfelder bezeichnet werden. Und *Avalon* befindet sich hier am Puls der Zeit.

## 5.7 Einschränkung der Gastlichkeit

In *Avalon* herrscht ein Kommen und Gehen. Jeden Tag erreichen die Kommune Freunde, Neugierige und Touristen. Es vergeht kein Tag, an dem man nicht jemand kennen lernen würde. Das ist für Außenstehende sehr spannend und für die Bewohner der Kommune manchmal sehr mühsam. Aber für die *Elfi* gilt neben dem

Prinzip des „einfachen Lebens“<sup>324</sup> vor allem ein Gebot, jenes der *ospitalità*: die „Aufnahmebereitschaft“ oder eben die „Gastlichkeit“ (oder auch: „Gastfreundlichkeit“). Damit ist die Offenheit der Kommune gemeint. Und in diesem Sinne ist dies ein einzigartiges, soziales Experiment: Ohne Voranmeldung kann jeder Mensch die Kommune aufsuchen und dort bleiben, essen und schlafen:

Unsere Vereinigung will ein Ort der Solidarität sein, wo die Gastfreundlichkeit heilig ist und die Hilfsbereitschaft gegenüber den Schwachen eine Regel.<sup>325</sup>

Diese „Regel der Solidarität und Gastfreundlichkeit“, die seit Gründung der Kommune gilt, wird aber im nachfolgenden Satz eingeschränkt, wenn gesagt wird, dass man nicht in einen *assistenzialismo* verfallen möchte: man wolle „nicht als ein Wohlfahrtsstaat entarten, der nur diesem Zwecke dient“. Und weiter: auch kein „permissives Verhalten einnehmen“, das heißt, den bedürftigen Menschen immer nachgiebig sein „und dies mit [ihrem Recht auf] Freiheit verwechseln“.<sup>326</sup> Also keine Gönner-Haltung einnehmen, die ausgenutzt werden könnte. Eine Analogie auf die aktuelle politische Gegenwart?<sup>327</sup>

Es wird an dieser Stelle nichts weiter ausgeführt. Fakt ist, wie ich aus Erzählungen weiß, dass in den letzten Jahren immer wieder „verlorene Seelen“, psychisch labile oder drogensüchtige Menschen aus den umliegenden Städten die *Elfi* aufgesucht haben. Sei es, weil sie Hilfe brauchten und nicht wussten, wo sie sonst hin sollten oder eben hier tun konnten, was sie wollten. Dies wurde vor allem der Sorge um die

---

<sup>324</sup> Die wortwörtliche Übersetzung von *semplicità* wäre „Einfachheit“; an manchen Stellen steht auch *povertà*, „Armut“.

<sup>325</sup> *Statuto degli Elfi* (1999): Diese Aussage hat starken, franziskanischen Charakter. Franciscus de Assisi, von der katholischen Kirche heiliggesprochen, Namenspatron des derzeitigen Papstes und Patron des Umweltschutzes und der Ökologie, gestaltete sein Leben nach dem Vorbild Christi und zeichnete sich durch die Einfachheit seiner Lebensführung und das geschwisterliche Verhältnis zur Schöpfung aus. Man kann (nicht nur) hier deutlich einen Zusammenhang zwischen der Lehre Franziscus` und den *elfischen* Prinzipien sehen und den Einfluss erkennen, den Franciscus auf die mittelitalienische Region immer noch ausstrahlt.

<sup>326</sup> Vgl.: *Ebd.*

<sup>327</sup> Dieses Dilemma scheint angesichts der derzeitigen öffentlichen Debatten um die Willkommenskultur einen politischen Mikrokosmos widerzuspiegeln. Auch wenn die Dimension eine vollkommen andere ist, handelt es sich hier im Grunde um ein ähnliches Phänomen: Schließung und Öffnung einer Gemeinschaft.

eigenen Kinder wegen ein Problem<sup>328</sup>. Auch als Selbstschutz machte man also die Grenzen dicht, um politisches Vokabular zu gebrauchen. Während in der *Valle* die Aufnahme von Personen ohne Auflagen weiterhin vollzogen wird (wobei eine Mitarbeit an alltäglichen Arbeiten schon vorausgesetzt wird), wurde in *Avalon* die uneingeschränkte Aufenthaltsgenehmigung aufgehoben: nun sind maximal zwei Wochen Bleiberecht erlaubt, eine Verlängerung ist möglich, muss aber genehmigt werden. Aufgrund der knapp bemessenen Kapazitäten vor Ort weist die Kommune außerdem nun alle Anfragen nach permanenten Niederlassungen ab. „Gutmenschentum“ stößt nun mal auch auf *seine ganz eigenen Grenzen* und fordert Gegenleistungen:

Uns geht es nicht ums Geld. Bei uns wird man nicht aufgenommen, weil man einen Tagessatz zahlt oder im Tausch dafür arbeitet. Unsere Gastfreundschaft kommt von Herzen [...], aber letztendlich müssen wir kooperieren, um zu wachsen. Sonst wird die Kommune zu einem Hotel [...]. Deshalb muss jeder Neuankömmling bei der Aufnahme über die logistische Situation im Bilde sein: [...] über die Arbeiten, die zu verrichten sind und wie man beitragen kann, vor allem der soziale Austausch [ist wichtig].

Es geht eben nichts über gute Integrationsarbeit.

Man kann diese Regel, die teilweise Schließung der Gemeinschaft, als einen wichtigen Einschnitt in der Entwicklung der Kommune sehen, zumal sie eines der Grundprinzipien der Gemeinschaft der *Elfi* betrifft. Festzuhalten ist an dieser Stelle, dass die Regel aus Sorge um die Kinder eingesetzt wurde: um die Gefahren, die von den Besuchern ausgehen, einzudämmen. Die Zukunft wird zeigen, ob sich die Situation verbessert und ob die Regel ihren Sinn erfüllt.

---

<sup>328</sup> So erzählte mir ein Mann aus einer anderen Kommune, dass er trotz diverser Einladungen nicht in *Avalon* leben möchte, weil er den Menschen (den Besuchern wohlgermerkt) nicht trauen würde und Angst um seinen Sohn hätte.

## 5.8 Einschränkung des Drogenkonsums

Als Mario das Grundstück kaufte und für die *Elfi* freigab, gab es keine klaren Regeln. Was für die *Elfi* in der *Valle* zählte, galt auch in *Avalon*: Selbstversorgung und Anarchie – das Wohlergehen der Menschen sollte nicht an Fremdbestimmung und Abhängigkeiten gebunden sein. Die *Spontaneität* als natürliches Gesetz sollte fixe Organisationsstrukturen und Abläufe ersetzen. Von den *Elfi* selbst wird *Avalon* heute noch als ein Ort beschrieben, dem so wenig wie möglich Regeln auferlegt sein sollten.

Die ersten Jahre waren chaotisch. Jan berichtet zum Beispiel davon, dass nur Wenige am Anfang bereit waren, den Aufbau dieser Kommune zu forcieren und es als Ökodorf zu etablieren. Für viele war *Avalon* eben nur eine Etappe, „die auch sechs Monate oder drei Jahre dauern konnte, aber das hat Einfluss darauf, wie viel du bereit bist für die Gemeinschaft zu investieren“. Deshalb wurden hier „lange Zeit nur Feste gefeiert, es wurde viel gesoffen und viel geraucht.“<sup>329</sup>

Clara beschrieb es so: „Typische Situation: Es ist 9 Uhr am Morgen, du gehst vors Haus und siehst bereits eine Gruppe von fünf oder zehn Leuten im Hof, die rauchen *Chillum*, jemand trinkt vielleicht schon Bier, [...] am Abend vorher wurde eine *Spaghettata* gemacht, und die Küche...“ und an der Stelle brach sie im Interview ab und musste erstmal laut lachen, um dann zu betonen: „Es war sehr, sehr, sehr ungepflegt!“ Eine Situation, die selbst „von den Leuten aus den Bergen kritisiert wurde“.<sup>330</sup>

Auch wenn *Avalon* eine Siedlung der *Elfi* ist und deren Prinzipien verfolgt und mit Mario einen charismatischen und spirituellen Leader hat, so war es für alle Beteiligten doch auch ein Neubeginn, der keine ideologische Richtung kannte. Ein Ort ohne etablierte Regeln, ein Ort ohne manifestierte Traditionen. Es war ein noch nicht existierender, ein utopischer Raum, dessen utopischer Gehalt aber erst erfunden werden musste.

---

<sup>329</sup> Vgl.: Audiofile: *Interview Jan*: ab 28:35

<sup>330</sup> Vgl.: Anhang II. *Interview Clara*: Abs. 6

Die Wende kam mit der Geburt des Sohnes von Mario. Dieser wurde 2002, acht Jahre nach der Gründung *Avalons*, als erstes Kind dieser Kommune geboren. Ein zweites sollte bald folgen und die Kindergruppe wurde durch die drei Kinder von Clara und Jan erweitert, und „das war richtig wichtig für Avalon“, so Clara. Denn spätestens jetzt war klar, dass es so nicht weitergehen konnte, denn „Kinder brauchen eine gesunde Umgebung und starke Beziehungen, die Situation, so chaotisch, wie sie vorher war, war mit Kindern nicht mehr erträglich“ Und deshalb wurde, in Folge dessen, „eine sehr interessante Entscheidung getroffen“: Es wurde eine Regel durchgesetzt, die den Missbrauch von Drogen ablehnte. Dies betraf in erster Linie den Alkoholkonsum, der verpönt und dann in Folge stark eingeschränkt wurde, und das Rauchverbot von Tabak und Cannabis in den Gemeinschaftsräumen. Der Fokus sollte nun auf die Erziehung der Kinder gelegt werden. „Die Frage war: wer kümmert sich um sie? Wie? Zusammen? Erziehung? Bildung?“<sup>331</sup>

Damit wurde ein neues Kapitel in *Avalon* eingeleitet. Neben der Gastlichkeit erfuhr nun auch die persönliche Freiheit eine Einschränkung. Auch hier waren die Kinder das ausschlaggebende Motiv.

Hier zeigt sich, dass Anarchie eben nicht mit egozentrierter Freiheit gleichzusetzen ist, sondern, dass die Gruppensolidarität an oberster Stelle steht. Individuelle Freiheit hört dort auf, wo sie die Freiheit anderer einschränkt. In beiden Fällen – Einschränkung der Gastlichkeit und Einschränkung des Drogenkonsums – zeigte sich, dass das Wohl der Kinder über Einzelinteressen zu stellen ist.

## 5.9 Technologie und Mechanisierung

Die grundlegende Zivilisationskritik geht oft einher mit einer Skepsis gegenüber dem technologischen Fortschritt, der zu einer individuell erlebten Entfremdung in

---

<sup>331</sup> Vgl.: Anhang II. *Interview Clara*: Abs. 6.

einer von mechanisierten Prozessen überlagerten Arbeitswelt und zu einer technischen Abhängigkeit im Alltagsleben geführt hat und als Ursache für die ökologische Krise geltend gemacht wird. Die Begriffe Natur und Technologie werden angesichts der Frage nach dem richtigen (ethischen) Leben zum Teil als inkommensurable Positionen dargestellt: Auf der einen Seite der Wunsch nach einem naturnahen Leben, der bei Thoreau („Das echte Leben“) seine romantische Anschauung erfährt, bei Rousseau („Zurück zur Natur“) philosophisch begründet wird und heute in der Graswurzelbewegung ein aktuelles Äquivalent erfährt. Auf der anderen Seite der Glaube an einen der Technik zugewandten Forschergeist, der dem Menschen Wohlstand und bessere Lebensbedingungen geschenkt hat. Die Frage, die beide Lager voneinander spaltet, ist: zu welchem Preis?

Die *Elfi* standen von Anfang an allen technologischen Dingen kritisch gegenüber. Noch vor zehn Jahren, als ich zum ersten Mal die Kommune besuchte, waren Handys verpönt, geschweige denn der Gebrauch von Computern. „Wir waren früher viel extremer und radikaler“, erzählte mir Mario<sup>332</sup>. Alle Arbeiten wurden manuell verrichtet und man verbrachte viel Zeit mit der Bewirtschaftung der Felder und der Restaurierung der Gebäude<sup>333</sup>. Die Technologie sei, so steht es im Statut von 1999, „der gemeinsame Feind“, und noch im Statut von 2011 wird „die Ablehnung des industriellen Fortschritts und der technischen Verpflichtung“ deklariert, denn sie sei der Grund „für die Umweltverschmutzung und die Veränderung der Ökosysteme“.

Allerdings hielt in den 90er-Jahren, gut zehn Jahre nach der Besetzung, eine Kehrtwende Einzug und veränderte allmählich die ablehnende Haltung gegenüber allem Technischen. „Als die ersten Kinder geboren wurden, erwuchs das Bedürfnis, Zeit mit ihnen zu verbringen.“<sup>334</sup> Also wurden, zumindest in *Avalon*, „nach langen

---

<sup>332</sup> Anhang I. *Interview Mario*: Abs. 19

<sup>333</sup> Valerio, der die Siedlung *Pastoraio* neu aufgebaut hatte, musste im Interview laut lachen, als er an diese Zeit zurückdachte: „Wir haben ein schönes, aber zerstörtes Haus gefunden [...] und haben es restauriert: das ganze Material, Holzbalken, Bretter, Ziegel, Glas, alles, und es gab keinen Weg, nur einen Saumpfad, also gingen wir zu Fuß, mit Säcken voller Mehl, den ganzen Vorrat, den Zement auf den Schultern, 2,5 km jedes Mal, langsam, langsam eben. (Audiofile: *Interview Valerio*: ab. 20:15)

<sup>334</sup> Anhang I. *Interview Mario*: Abs. 19

Diskussionen“ ein Traktor und andere Geräte (z.B. Motorsäge, Mähmaschine) angeschafft. Der Gebrauch wurde als „eine Notwendigkeit“ gesehen und die „Verschmutzung“ wurde nun in Kauf genommen. Aber, und das scheint Mario wichtig zu betonen, „arbeiten wir lieber mit der Hand [...] Aus Prinzip verwenden wir [die technischen Hilfsmittel] so selten wie möglich.“

Die radikale Position scheint dem Kompromiss gewichen zu sein. Die verschiedenen Dokumente, die zwar immer wieder die Ablehnung der Technik hervorheben, werden mit jüngerem Verfassungsdatum immer moderater: „Die Technologie“, und damit sind alle technischen Verfahren und Geräte gemeint, „erleichtern die Arbeit und steigern die Produktivität.“<sup>335</sup> Die *Elfi* seien aber nur gewillt in Situationen „effektivster Notwendigkeit, mit Respekt gegenüber Natur und Mensch“ darauf zurückzugreifen. Es gilt auch hier der gemeinhin weise Spruch: *wähle die Mitte*, die *Elfi* nennen es „Equilibrium“<sup>336</sup>.

## 5.10 Ökonomisierung

Im vorigen Abschnitt wurde über die Veränderung im Verhalten gegenüber der Technologie gesprochen. Einen ähnlichen Sachverhalt finden wir in der Entwicklung der Ökonomie in *Avalon* vor. Als Ausgangslage bot sich mir ein informelles Gespräch mit Fabio. Wie wir wissen, ist „das einfache Leben“ (oft auch als *povertá* („Armut“) oder *semplicitá* („Einfachheit“) angegeben) neben der „Gastfreundschaft“ eines der wichtigsten Prinzipien der *Elfi*. Fabio, der durchwegs als die kritische Stimme innerhalb der Gemeinschaft gilt und sich mir auch als solche offenbarte, beklagt vor allem die Wandlung von einer auf Selbstversorgung strebenden Gemeinschaft hin zu einer, wie er es nannte, „Gemeinschaft von Händlern“. Der Fokus der Arbeit liege nicht mehr primär in der Bewirtschaftung des Bodens, um ein autarkes und unabhängiges Leben zu ermöglichen, sondern im Verkauf von Pizza. In der Tat sind

---

<sup>335</sup> *Statuto Casa Sarti* (2011)

<sup>336</sup> Vgl.: *ebd.*

die *Elfi* schon seit Langem dafür bekannt, auf diversen Festivals und Stadtfesten Holzöfen aufzustellen und Pizza mit selbst produzierter Mozzarella hervorzuzaubern. Ich muss das so formulieren, weil ich lügen würde, wenn ich sagte, es sei nicht die beste Pizza der Welt. Aber darum geht es hier nicht. Worum es Fabio ging, ist die Tatsache, dass sich manche oder viele *Elfi* nun auf diese Art der Ökonomie verlassen, sich somit der Marktwirtschaft anschließen und einen Grad der Abhängigkeit erreichen, die ja gerade der Ausgangspunkt ihrer Gesellschaftskritik in ökonomischen Belangen war. Ich hatte keine Möglichkeit, die folgenden Zahlen zu überprüfen, jedenfalls spricht Fabio von einer Jahreskassa, die „früher nur 16.000 Euro“ erwirtschaftete und heute „um die 40.000 Euro“. Wenn man diese Zahlen auf eine Gemeinschaft von 200 Personen aufrechnet, dann erscheint das im ersten Moment belanglos. Aber für Menschen oder Gruppen, die zum Teil ohne Cent in der Tasche leben, ist es eben doch ein Betrag, den man nutzen kann. Das Geld wird dann für gemeinschaftliche Zwecke verwendet (Grundnahrungsmittel, Restaurierung von Gebäuden usw.), die Budgetierung selbst wird bei den großen Vollmondtreffen festgelegt. Unabhängig von der Gemeinschaftskassa ist jeder selbst für seine finanziellen Mittel verantwortlich. In *Avalon* arbeitet nur eine einzelne Person ordentlich als Angestellte im öffentlichen Dienst. Alle anderen arbeiten selten oder gar nicht, saisonal in der Landwirtschaft, auf Märkten im Verkauf von eigenen Produkten, als Anbieter von diversen Dienstleistungen (Massagen, Seminare usw.) oder als Straßenkünstler. Von Clara und Jan weiß ich, dass sie 2014 mit einem Betrag von 10.000 Euro für ihre fünfköpfige Familie sorgen konnten. Dass man in einer Gemeinschaft im Vergleich zu einem Einzelhaushalt weniger Geld braucht, ist klar, aber dieser Betrag liegt, um es deutlich zu sagen, unter der „relativen Armutsgrenze“ in Italien (etwas mehr als 12.000 Euro im Jahr, für einen zweiköpfigen Haushalt wohlgemerkt). Die monatlich für gemeinschaftliche Zwecke benötigte Haushaltskassa in *Avalon* umfasst lediglich um die 200 bis 300 Euro für insgesamt 40 Personen. Es gibt kein obligatorisches Einzahlungssystem durch die einzelnen Gemeinschaftsmitglieder, wie in vielen anderen Kommunen. In der Regel sollten die Erwachsenen 10 Euro im Monat in die Kassa geben (wobei jene Kommunardin, die ein gesichertes Einkommen bezieht,

davon 100 Euro monatlich teilt). Manche geben eben mehr, manche aber auch gar nichts. Oft werden die Gäste gebeten, freiwillige Spenden zu geben, aber es wird niemand dazu gedrängt. Jeder Gast darf ohnehin an allen Mahlzeiten teilhaben. Grundsätzlich vertraut man hier der „Spontaneität“, die, wie Mario sagen würde, schon alles richten wird.

Wenn nicht jetzt, dann doch in Zukunft, wird sich die Frage aufdrängen, ob die Tatsache, dass manche Personen mehr Energie in ihre eigenen finanziellen Belange als in Gemeinschaftsarbeiten stecken, nicht zu Missgunst, Neid und Unzufriedenheit innerhalb der Gemeinschaft führen könnte. In der Tat wurde es schon so in der *Valle* erlebt: Personen, die mehr finanzielle Mittel zur Verfügung hatten und z.B. in der Lage waren, ein *eigenes* Haus wohnfertig zu machen, wurden als „Kapitalisten“ beschimpft.

Jan hat dazu eine klare Position:

Ich kenne diese Diskussionen. Viele Personen sehen die Veränderungen, die Isolierung. Als die Elfi angefangen haben, lebten sie alle zusammen [...] aber die Erfahrung, die ich gemacht habe ist, dass wir nicht dafür gemacht sind, dass die Notwendigkeit besteht, ein eigenes Nest zu haben, einen eigenen Rhythmus [...] vor allem, wenn die Kinder geboren werden.<sup>337</sup>

Und es gilt verschiedene wirtschaftliche Standbeine zu erarbeiten: „Vor allem der Verkauf von Olivenöl gibt uns eine gewisse Sicherheit [...], aber du kannst nicht allein auf das zählen, weil es auch schlechte Ernten geben kann.“<sup>338</sup> Deshalb habe er mit R. angefangen ökonomische Ideen zu entwickeln, vor allem, weil sie in *Avalon* eines Tages mit einer Steuerrückzahlung von 4.000 Euro konfrontiert waren. Und das ist in einer solchen Gemeinschaft eine Menge Geld. Jan geht es deshalb darum, eine gewisse „Stabilität und Sicherheit“ zu erarbeiten und vor allem dem „Gefühl der Armut“ zu entrinnen und „Überfluss“ (*abbondanza*) zu schaffen. Das heißt für ihn aber nicht, dass man „die Ideale des einfachen Lebens verlassen muss“, sondern dass man sich bestimmte Sachen zu leisten im Stande ist, denn „es kann nicht sein,

---

<sup>337</sup> Audiofile: *Interview Jan*: ab 40:38

<sup>338</sup> Vgl. diesen Absatz: *ebd.*: ab 20:39

dass du in einem Haus wohnst, wo es in dein Zimmer regnet, nur weil du nicht das Geld für die Reparatur hast“. Das klingt einleuchtend.

Mario sieht die Sache differenzierter. Zunächst machte er darauf aufmerksam, dass Selbstversorgung nur möglich sei, wenn die Gemeinschaft eine „geschlossene Struktur“ habe. „Eine offene Struktur“ hingegen, in der jeder Mensch willkommen geheißen wird, so wie es in *Avalon* praktiziert wird, „ist abhängig vom Beitrag der Anderen, und gleichzeitig gibt sie, was sie kann.“ Mit Jan stimmte er darüber ein, dass es bei der Entwicklung einer „ökonomischen Struktur“ darum gehe, „dass es den Leuten, die hier leben, gut geht.“ Er dachte vor allem an die Kinder: „abwechslungsreichere Mahlzeiten haben, Feste ermöglichen, Seminare anbieten oder ins Museum gehen [...] das sind Dinge, die auch sie [die Kinder] einfordern.“ Die knappen finanziellen Ressourcen würden „die Sicht zu sehr auf die Gemeinschaft einschränken“, aber es gehe doch darum, „ein weite Vision“ zu entwickeln, sich der Welt nicht zu verschließen. Also sei alles, was sie in dieser Hinsicht erwirtschaften, „für diese Zwecke“ gedacht, nicht um „Handel zu treiben“ oder gar „in den Mechanismus zu verfallen, dass umso mehr du hast auch mehr willst“.<sup>339</sup>

Und damit ist eine weitere Veränderung in *Avalon* zu konstatieren: der Beginn einer zunehmenden Ökonomisierung dieser Gemeinschaft, die über eine Subsistenzwirtschaft hinausgeht. Auch wenn sie erst am Anfang steht, so ist der Wille einiger Mitglieder vorhanden, hier einen Weg einzuschlagen, der den Menschen mehr anzubieten hat, als nur bloße Bedarfswirtschaft. Und auch hier, wieder, sind die Kinder ein wesentliches Motiv dafür, diesen Weg gehen zu wollen.

Wird dieses Thema in einen historischen Kontext eingebettet, so erkennt man auch hier die Divergenz zwischen der radikalen Auslegung der Gründungsväter der *elfischen* Kommune – nämlich: Selbstversorgung und Unabhängigkeit – und dem Interesse jüngerer Kommunarden, die sich einer ökonomischen Sicherheit nicht

---

<sup>339</sup> Vgl. diesen Absatz: Anhang I. *Interview Mario*: Abs. 41

verschließen möchten. In Kap. 3.6.3 wurde bereits hingewiesen, dass die heutige Ökodorf-Bewegung marktüblichen Interessen und Strategien folgt. Die Herausforderung bei den *Elfi* liegt nun eher darin, inwieweit die Ökonomisierung kommerzialisiert werden soll, wie finanzielle Belange bei steigender Produktivität innerhalb der Gemeinschaft gelöst werden oder ob Umverteilungen verordnet werden, und ob man es schafft, wie Dawson vorschlägt, die Waren- und Geldströme in geschlossenen Kreisläufen zirkulieren zu lassen, damit man dann von einer nachhaltigen Wirtschaftsweise sprechen kann.

## Kap. 6      Conclusio

An dieser Stelle findet die Erzählung über die *Elfi* ihr vorläufiges Ende. Die Geschichte dieser intentionalen Gemeinschaft begann mit einer anarchistischen Besetzungspraxis und nun befindet sie sich, wie wir gesehen haben, in einem Transformationsprozess. Auf mehreren Ebenen konnte in dieser Arbeit eine Entwicklung nachgezeichnet werden, die, eingebettet in einem sozialhistorischen Kontext, verschiedene Antworten liefert.

Die Gemeinschaft der *Elfi* ist ihrem Verständnis nach aus einer sozial-utopischen Vision entstanden. Ziel ihres Zusammenschlusses war und ist noch immer die soziale Gerechtigkeit. Ideologisch manifestiert sich diese Haltung in der kollektiven Benutzung von Gütern, Boden und Infrastruktur. Dabei orientiert man sich, etwas naiv-romantisierend, an der Idee der Gemeinschaft als ein Erbe der Menschheit, welches wieder errichtet werden soll: eine Welt voller Gemeinschaften, die einen solidarischen Verbund miteinander bilden sollten. Damit steht die Gemeinschaft der *Elfi* in jener Tradition, die im 19. Jh. in den Denkrichtungen der Sozial-Utopie und des Anarchismus ihren Ausgang fand, durch die 68er-Bewegung wiederbelebt wurde und heute in der Ökodorf-Bewegung ihre moderne Fortsetzung findet.

Allerdings distanzierte man sich nach und nach von den radikalen Prinzipien, die mit diesen politischen Visionen einhergingen. Bei den ursprünglichen, anarchistischen Prinzipien der *Elfi* handelte es sich in erster Linie um eine Gegenhaltung:

- Gegen eine Gesellschaft, die sich einem kapitalistischen System unterordnet, welches für die strukturellen Krisen in der Welt mitverantwortlich ist. Dieses System weisen die *Elfi* ab und wollen sich davon isolieren.
- Gegen ökonomische Wachstumsabsichten und individualistische Tendenzen innerhalb der Gemeinschaft.
- Gegen die Moderne an sich: in Form von Technologie, Mechanisierung, und Digitalisierung.

Diese Motive erfuhren im Laufe der Zeit eine Veränderung bzw. in ihrer starren Auslegung eine Auflockerung. Grund dafür war das Wohlergehen der eigenen Kinder, denen man mehr Möglichkeiten bieten und mehr Zeit widmen wollte. Somit ließ man sich nach und nach auf eine kompromissbereite Haltung ein, die aber wiederum innerhalb der *Elfi* unterschiedlich – je nach Gruppe - gehandhabt wird. In *Avalon* jedenfalls scheint man aufgeschlossen für Veränderungen zu sein. Man sucht vermehrt die Kooperation und wendet sich nicht starr von der Außenwelt ab. Technologie und Mechanisierung werden vermehrt zum Wohle der Gemeinschaft eingesetzt. Und letztendlich sucht man verschiedene Arbeitsfelder zu etablieren, um ökonomische Standbeine aufzustellen, die der Gemeinschaft, und eben vor allem den Kindern, eine lebenswerte Zukunft garantieren sollen.

Die Kinder spielten auch eine wesentliche Rolle bei weiteren Veränderungen in *Avalon*, zwei wichtige Prinzipien der *Elfi* betreffend: die Aufnahmebereitschaft von Gästen und die aktive Freiheit (freier Drogenkonsum) des Einzelnen. Beides erfuhr in *Avalon* eine Einschränkung, weil man vor allem den Kindern chaotische und unvorhersehbare Zustände nicht mehr zumuten wollte.

An dieser Stelle ist also zu konstatieren: der primäre Beweggrund für Veränderungen innerhalb der Gemeinschaft von *Avalon* war der Wunsch nach dem Wohlergehen der eigenen Kinder. Dieser Wunsch ist über ideologische Prinzipien zu stellen.

Ideologisch gesehen – und hier soziale Faktoren betreffend – orientierte man sich bei den *Elfi* in den 80er Jahren und zum Teil noch heute an die Ideale und Vorstellungen der 68er-Bewegung, die über das Konzept der freien Liebe, durch kollektive Kindeserziehung und Gütergemeinschaft, durch die Ablehnung der bürgerlichen Kleinfamilie und von patriarchalen Machtverhältnissen ein neues Lebensmodell erschaffen wollte. Auch hier ist eine Veränderung – im Sinne einer Abkehr einer radikalen Auslegung ideologischer Maximen in den Bereichen Partnerschaft und Liebe – wahrzunehmen, wobei es in *Avalon* keine einheitliche Übereinstimmung zwischen den Mitgliedern zu diesen Themenbereichen gibt. Der Diskurs wird aber nun tolerant (und nicht mehr radikal) geführt. Sein Ausgang bleibt offen.

Die Bedeutung des Konzeptes der freien Liebe, eines der Hauptmotive der 68er-Bewegung, wurde indes durch die Bedeutung eines neuen Konzeptes, dem *Social Re-Culturing*, abgelöst. Es handelt sich hier um unterschiedliche Formen diverser Vergemeinschaftungsprozesse, die für den sozialen Zusammenhalt und der Kohäsion der Gruppe eine wichtige Rolle spielen. Diese Vergemeinschaftungsprozesse spiegeln den neuen Charakter intentionaler Gemeinschaften weltweit wider: ihre pluralistische, tolerante, weltoffene und inkludierende Haltung mit Fokus auf das soziale Miteinander, welches in der Gemeinschaftsbewegung seit den 80er Jahren prägend ist. Der Gedanke eines harmonischen WIR hat die starr-religiösen und radikal-politischen Gründungsintentionen von einst abgelöst. *Avalon* kann als gutes Beispiel für diese Veränderung genannt werden.

Einer dieser Prozesse der Vergemeinschaftung ist der *Kreis*. Der *Kreis* spielt bei den *Elfi* und in *Avalon* eine fundamentale Rolle für das Gruppengefüge. Zuerst dient er als Methode für Entscheidungsfindungen. Darüber hinaus repräsentiert er jene Partizipationsgerechtigkeit, die in einer Gemeinschaft gewährleistet sein muss, wenn sie anarchisch sein will. Im *Kreis* werden Macht und Hierarchien ausgeglichen. Weiters fungiert der *Kreis* als Mechanismus der sozialen Kontrolle und kann somit als Mittel gegen das Trittbrettfahrerproblem eingesetzt werden. Und zu guter letzt sehen wir im *Kreis* - vor allem im *Emotionskreis* - jenen Austausch menschlicher Nähe gewährleistet, den eine Gemeinschaft als großen Vorteil für seine Mitglieder (im Gegensatz zu den Nachteilen einer entfremdeten Gesellschaft) bieten kann.

## Kap. 7 Quellenverzeichnis

- AG7. „Protokoll der AG7 über Probleme von Zweierbeziehung, Liebe, Sexualität, Wohngemeinschaft.“ IN: *Kommunen und Wohngemeinschaften. Der Familie entkommen?* Herausgeber: Johann A. Schüle. Gießen: Focus-Verlag, Kap. 2.9., 1979.
- Andreevska, Gabriela. „Ecovillages: Why they rise above just being "eco".“ *Global ecovillage network, Europe Secretariat* . 2. Februar 2015. [http://gen-europe.org/uploads/media/Ecovillages-\\_Why\\_They\\_Rise\\_Above\\_Just\\_Being\\_\\_Eco\\_.pdf](http://gen-europe.org/uploads/media/Ecovillages-_Why_They_Rise_Above_Just_Being__Eco_.pdf) (Zugriff am 1. Mai 2016).
- Anonymus. *Denunce in rete*. Herausgeber: Manfredi Solange. 1. Mai 2011. <http://denunceinrete.blogspot.co.at/2011/05/chi-sono-gli-elfi-di-sambucapistoiese.html> (Zugriff am 1. Mai 2016).
- Bauman, Zygmunt. *Gemeinschaften. Auf der Suche nach Sicherheit in einer bedrohlichen Welt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2009.
- Beauvoir, Simone de. *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Hamburg: Rowohlt, 1992.
- Bennholdt, Thomsen. „Subsistenz ist die Lösung. Plädoyer für eine Ökonomie, in der für alle genug da ist.“ *Le monde diplomatique*, Atlas der Globalisierung, Der Postwachstumsatlas, 2015: 162-163.
- Berman, Morris. *Wiederverzauberung der Welt. Am Ende des Newtonschen Zeitalters*. Hamburg: Rowohlt, 1985.
- Birkhan, Helmut. *Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1997.
- Brumann, Christoph. *Die Kunst des Teilens. Eine vergleichende Untersuchung zu den Überlebensbedingungen kommunitärer Gruppen*. Hamburg: Lit-Verlag, 1998.
- Christian, Diana Leafe. „Sie sind wichtig. Ökodörfer und andere intentionale Gemeinschaften entfalten kulturelle Breitenwirkung.“ In *Eurotopia*, Herausgeber: Franz Würfel, 14-15. Sieben Linden: Franz Würfel Verlag, 2014.
- Club of Rome. „Wachstum? Ja bitte - aber 2.0! 7 Thesen zur Wachstums-Diskussion. 40 Jahre nach den "Grenzen des Wachstums".“ Herausgeber: Deutsche Gesellschaft Club of Rome. 2012. <http://www.clubofrome.de/sup2012/wachstumsthesen.pdf> (Zugriff am 13. April 2016).
- Dawson, Jonathan. „How ecovillages can grow sustainable local economies.“ Herausgeber: GEN Europe. 2006. [http://gen-europe.org/uploads/media/cmag133\\_dawson\\_economies.pdf](http://gen-europe.org/uploads/media/cmag133_dawson_economies.pdf) (Zugriff am 2. März 2016).
- Dörre, Klaus. „Lob der Gleichheit.“ *Le monde diplomatique*, Atlas der Globalisierung, Der Postwachstumsatlas, 2015: 160-161.
- Fabio, Interview geführt von Silvia Montevecchi. *La Valle degli Elfi* (Februar 2002).
- Fromm, Erich. *Die seelischen und geistigen Probleme der Überfluggesellschaft*. Youtube. 29. November 2013. <https://www.youtube.com/watch?v=b8RkAB4SBxk>

- Gilman, Robert. *Context Institute. Catalyzing a graceful transition to the Planetary Era. Who we are: Robert Gilman*. 1999. <http://www.context.org/about/who-we-are/> (Zugriff am 1. Mai 2016).
- . „The ecovillage Challenge.“ *In Context*, 1991: 10-15.
- Global ecovillage network. *About Gen's work*. 2013. <http://gen.ecovillage.org/en/page/about-gens-work> (Zugriff am 1. Mai 2016).
- . „Gen Ecovillage.“ *What is an ecovillage?* Herausgeber: GEN. 2014. <http://gen.ecovillage.org/en/article/what-ecovillage> (Zugriff am 1. Mai 2016).
- . *What is an ecovillage*. Herausgeber: GEN. 2012. <http://gen.ecovillage.org/de/article/what-ecovillage> (Zugriff am 20. April 2016).
- Guidotti, Francesca. *Ecovillaggi e Cohousing. Dove sono, chi li anima, come farne parte o realizzare di nuovi*. Città di Castello: Linea Grafica, 2013.
- Halbmayer, Ernst, und Jana Salat. *Qualitative Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie*. Herausgeber: Universität Wien Institut für Kultur- und Sozialanthropologie. 2011. <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-51.html> (Zugriff am 1. Mai 2016).
- Helbich, Elisabeth. *Kernfamilie und alternative Familienmodelle. Kollektive Formen des Zusammenlebens als Antwort auf die Motivationskrise und Identitätskrise in modernen Industriegesellschaften*. Wien: Dissertation, 1991.
- Hürter, Tobias, und Thomas Vasek. „Das Geheimnis der Macht.“ *Hohe Luft*, 2014/6: 23-29.
- Jackson, Hildur, und Karen Svensson. „Ecovillage Living. Restoring the Earth and Her People.“ Von Hildur Jackson, & Karen Svensson, 75-76. Totnes: Green Books, 2002.
- Jackson, Rolf. „The spirit of community: Creating the optimal learning environment.“ *In Ecovillage Living. Restoring the Earth and Her People*, Herausgeber: Hildur Jackson, & Karen Svensson, 166-167. Totnes: Green Books, 2002.
- Kanter, Rosabeth. *Commitment and Community. Communes and Utopias in Sociological Perspective*. Cambridge: Harvard University, 1972.
- Kelley, Lauren. *Timeline of intentional communities*. 2002. <http://peacenews.info/node/3538/timeline-intentional-communities> (Zugriff am 1. Mai 2016).
- Knaak, Lothar. „Jugendbünde und Kollektivehen.“ In: *Kommunen und Wohngemeinschaften. Der Familie entkommen?* Herausgeber: Johann A. Schüle. Gießen: Focus-Verlag, 1979. Kap. 2.15.
- Kremser, Manfred. „Von der Feldforschung zur Felder-Forschung.“ *In Ethnohistorie. Rekonstruktion, Kulturkritik und Repräsentation. Eine Einführung*, von Karl R. Wernhart, & Werner Zips, 140-150. Wien, 2014.
- Krick, Eva. *Verhandlungen im Konsensverfahren. Varianten kollektiver Entscheidung in Expertengremien*. Darmstadt: Dissertation, 2011.
- Kunze, Iris. „Gemeinschaftsprojekte als Experimente nachhaltiger Ökonomie.“ Herausgeber: Elke Fein. *Wirtschaft in der Zeitenwende. Zur Vision einer*

- Maßwirtschaft der Lebensfülle und Schritte zu ihrer Verwirklichung. Ideen und Impulse für eine integrale Ökonomie der Zukunft. Dokumentation der IFIS-Tagung vom 18. und 19.09.2009.* Freiburg: Institut für integrale Studien, 2009. 86-96.
- . *Soziale Innovationen für eine zukunftsfähige Lebensweise. Gemeinschaften und Ökodörfer als experimentierende Lernfelder für sozial-ökologische Nachhaltigkeit.* Münster: Universität Münster, Dissertation, 2008.
- Kunzelmann, Dieter. „Notizen zur Gründung revolutionärer Kommunen in den Metropolen.“ In: *Kommunen und Wohngemeinschaften. Der Familie entkommen?* Herausgeber: Johann A. Schüle. Gießen: Focus-Verlag, 1979. Kap. 1.1.
- Manitonquat. *Der Weg des Kreises.* Extertal: Biber, 2000.
- . *The circle way.* kein Datum. [www.circleway.org/about](http://www.circleway.org/about) (Zugriff am 5. Februar 2016).
- Mario, Interview geführt von Giuseppe Moretti. *Stili di vita alternativi. Nella Valle degli Elfi.* Herausgeber: Associazione Culturale Mauta. (18. Oktober 2009). <https://www.nazioneindiana.com/2009/10/18/stili-di-vita-alternativi-nella-valle-degli-elfi-intervista-a-mario-cecchi/> (Zugriff am 20. April 2016).
- Metcalf, Bill. „Utopian Struggle: Preconceptions and Realities of Intentional Communities.“ In *Realizing Utopia. Ecovillage Endeavors and Academic Approaches.*, von Marcus Andreas, & Felix Wagner, 21-31. RCC Perspectives, 2012.
- Michalek, Ruth. *Die dokumentarische Methode.* Herausgeber: Pädagogische Hochschule Freiburg. 2008. <https://www.ph-freiburg.de/quasus/einstiegstexte/datenauswertung/dokumentarische-methode.html> (Zugriff am 1. März 2016).
- Nohl, Arnd-Michael. *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2009.
- Olivares, Manuel. *Comuni, comunità ed ecovillaggi in Italia.* Roma: Maltempora, 2003.
- Oved, Yaacov. „Communes and Communities: History and Perspective.“ In *The Communal Idea in the 21st Century*, von Ben-Rafael Eliezer, Yaacov Oved, & Menachem Topel, 113-131. Leiden: Koninklijke Brill, 2013.
- Randers, Jorgen. *2052. Eine globale Prognose für die nächsten 40 Jahre.* München: Ökom, 2012.
- Reinharz, Shulamit. „Communal Aspects of Contemporary Life.“ In *The Communal Idea in the 21st Century*, von Ben-Rafael Eliezer, Yaacov Oved, & Menachem Topel, 161-171. 2013.
- Rieck, Horst. „Zwangsfamilie oder Terror der offenen Tür?“ In: *Kommunen und Wohngemeinschaften. Der Familie entkommen?* Herausgeber: Johann A. Schüle. Gießen: Focus-Verlag, 1979.
- RIVE. *Ecovillaggi: comunità intenzionali ecosostenibili.* Città di Castello: Linea Grafica, 2014.
- Rosa, Hartmut, Lars Gertenbach, Henning Laux, und David Strecker. *Theorien der Gemeinschaft.* Hamburg: Junius-Verlag, 2010.

- Schachtschneider, Ulrich. „Ein neuer Gesellschaftsvertrag für den grünen Kapitalismus.“ *Le monde diplomatique*, 2015, Atlas der Globalisierung. Weniger wird mehr. Der Postwachstumsatlas: 48-51.
- Schmelzer, Matthias. *Le monde diplomatique*, Atlas der Globalisierung. Weniger wird mehr. Der Postwachstumsatlas, 2015: 116-121.
- Schüle, Johann A. *Kommunen und Wohngemeinschaften. Der Familie entkommen?* Herausgeber: Johann A. Schüle. Gießen: Focus-Verlag, 1979.
- Sieder, Reinhard. „Erzählungen analysieren - Analysen erzählen.“ In *Ethnohistorie. Rekonstruktion, Kulturkritik und Repräsentation*, von Karl R. Wernhart, & Werner Zips, 150-181. Wien, 2014.
- . *Sozialgeschichte der Familie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987.
- Solange, Manfredi. *Denunce in rete*. Juni 2014. <http://denunceinrete.blogspot.co.at/p/scopo-del-sito.html> (Zugriff am 1. Mai 2016).
- Spada, Cristina. „The social construction of norms in an ecovillage. The talking circle. L'esperienza della Valle degli Elfi e la proposta degli ecovillaggi: corso di dottorato internazionale di ricerca in law and society.“ In *Quaderno dei lavori: AIS - Sezione di sociologia del diritto. Terzo seminario nazionale di sociologia del diritto. Capraia Isola 2007.*, Herausgeber: Massimiliano Verga, 53-63. Milano, 2010.
- Steiner, Dieter. „Archaische Gesellschaften.“ *Skripten 1998/99, Kap. 4.1.1*. 1999. <http://www.humanecology.ch/> (Zugriff am 3. Mai 2016)
- Stowasser, Horst. *Anarchie. Idee, Geschichte, Perspektiven*. Hamburg: Lutz Schulenberg, 2007.
- Svensson, Karen. „What is an Ecovillage?“ In *Ecovillage Living. Restoring the Earth and Her People.*, Herausgeber: Hildur Jackson, & Karen Svensson. Totnes: Green Books, 2002.
- Taylor, Michael. *Community, anarchy and liberty*. Cambridge: Cambridge University Press, 1989.
- Vollbrecht, Peter. „Der große Kommunikator.“ *Hohe Luft. Zeitschrift für Philosophie*, 2015/2: 50-57.
- Wagner, Felix. *Gelebte Versuche einer Kultur der Nachhaltigkeit. Psychologische Aspekte von Ökodörfern als Reallabore der Transformation*. Freiburg: Dissertation, 2014.
- Walchner, Gitta. „Wir machen unser eigenes Geld. Die Regionalwährung 'FreiTaler'.“ Herausgeber: Elke Fein. *Wirtschaft in der Zeitenwende. Zur Vision einer Maßwirtschaft der Lebensfülle und Schritte zu ihrer Verwirklichung. Ideen und Impulse für eine integrale Ökonomie der Zukunft. Dokumentation der IFIS-Tagung vom 18. und 19.9.2009*. Freiburg: Institut für integrale Studien, 2009. 96-102.
- Weissensteiner, Walter. *Die Kommune und Wohngemeinschaftsbewegung, ihre ideengeschichtlichen Rezeptionen und sozioökonomischen Hintergründe*. Wien: Dissertation, 1982.
- Würfel, Franz. *Eurotopia. Leben in Gemeinschaft. Verzeichnis von Gemeinschaften und Ökodörfern in Europa*. Herausgeber: Franz Würfel. Sieben Linden: Franz Würfel Verlag, 2014.

Wurm, Shalom. *Das Leben in den historischen Kommunen*. Köln: Bund-Verlag, 1977.  
Wurzbacher, Gerhard, und Gudrun Cyprian. „Großfamilie - Kleinfamilie - Kommune.“  
In *Kommunen und Wohngemeinschaften. Der Familie entkommen?*, von Johann  
A. Schüle, Kap. 2.17. Gießen: Focus-Verlag, 1979.

## Anhang I: Interview mit Mario

### Transkription Audiofile: Interview mit Mario

*Interview von Jakob Brunner (abgekürzt mit JB). Interview am 18. (Teil 1) und 20. März 2015 (Teil 2), in Avalon (Toskana, Italien). In italienischer Sprache.*

Anmerkungen zur Transkription:

- Punkt- und Kommasetzung und sonstige Interpunktion erfolgte nach Redefluss und Sprechrhythmus von Mario
- ... (drei Punkte) = Gedankenpause
- Die Zeit wurde durch das Transkriptionsprogramm in den Fließtext übertragen. Sie ist angegeben in: Stunde:Minuten:Sekunden-Zehntelsekunden. Das Interview wurde zur besseren Übersicht in Abschnitte unterteilt.

### Interview Teil 1

**Abschnitt 1** Parlare dell' esperienza di come nasce una comunità e come si evolve non è una cosa facile perchè è una cosa dinamica e in continua evoluzione e attraversa tanti periodi e fasi diversi. Parlarne adesso è una cosa sterile perchè fintanto uno non vive quella realtà non potrà comprendere appunto. 00:00:39-6

**2** Il tentativo di parlarne è quello di rendere massiva l'esperienza, di proporla anche agli altri, di renderla ripetibile. Però ognuno si dovrà fare la propria esperienza. Non è una cosa che puoi tramandare. 00:01:03-7

**3** I nostri figli nascono già con queste caratteristiche che hanno vissuto la comunità e hanno un orizzonte molto più ampio e più vasto che noi ... e conoscono già le dinamiche interne alla comunità e le vivono giornalmente. E tra di loro riescono a litigare e fare pace in continuazione senza portarsi dietro grossi traumi e anche se la famiglia biologica non è unita loro hanno una famiglia molto più espesa che non è quella soltanto biologica. E qui attingono amore e energia, esperienza, vissuto - che sono loro punto di riferimento.

**4** E questo è uno degli effetti fondamentali della comunità che non crea la dissociazione che c'è all'interno della famiglia tradizionale dove una volta che finito il rapporto non esiste più niente e non hai altre prospettive. In una comunità le prospettive si aprono anche quando non sei più in compagnia, c'hai tante persone che ti supportano, tante persone che ti vogliono bene e vivi meno traumaticamente la separazione anche se l'episodio di ieri sera direbbe il contrario ... Una persona quando si sente lasciata il trauma lo sente soprattutto se ha come prospettiva quella della famiglia. Si sente molto abbandonata, però è una sofferenza, è una ferita che si porta dietro da bambina e quindi è difficile da colmare quel vuoto per alcune persone, per altre un po' meno. 00:03:08-3

**5** Io ci sono arrivato con 44 anni di esperienza a essere quello che oggi sono ... È un amore universale, un amore cosmico, non è finalizzato alla famiglia, alla coppia, al legame dei propri figli in maniera possessiva.

**6** Però i miei figli qui stanno bene, sono felici e ci sono tanti punti di riferimento che io da

solo non potrei dare, tutta la gioia che loro ricevono ogni giorno, sarei molto più dipendente dal denaro, dalla logica del lavoro, del consumo crepa, sarei subordinato a tante dinamiche, di pagare l'affitto, trovare lavoro ... Qua stò tranquillo senza tutte questi condizionamenti e riscatti sociali. 00:04:23-7

**7** Quindi i pregi della comunità li ho vissuti sulla mia pelle come anche gli difetti. I difetti sono incarnati dai nostri abitudini e dai nostri vissuti che ci portiamo ancora dietro di quella vita che facevamo prima. Sono vissuti che ci portiamo dietro, tanti egoismi, tanti personalismi, tanti aspetti che hanno bisogno di essere [aggregati?]. Come riflesso di opzioni vorremmo successo, vorremmo senso di appartenenza, vorremmo riconoscimento. E questo non sempre ti è dato, ti è dovuto se viene meglio senz altro.

**8** E un piacere pero non puo essere una pretesa. Quello che io do lo do spontaneamente senza aspettarmi niente in cambio. Per me è importante il dare e grazie al mio dare che ricevo e quindi sento una compensazione che regge naturale, quello che dai e ricevi. Questo è la mia esperienza, che io ricevo tanto dagli altri, amicizia, rispetto, riconoscenza e do quello che posso pero il mio dare non è finalizzato a ricevere, dare spontaneamente. 00:06:22-3

**9** E poi ci sono arrivato perchè la famiglia tradizionale mi stava stretta, non mi riconoscevo nelle dinamiche della coppia. Ho passato un periodo negli anni '70, nella prima comunità, con porte aperte, facevamo l'amore libero e da questa esperienza sono rimasto influenzato parecchio perchè ho riconosciuto il disinteresse per il rapporto fisico, la sessualità, quanto più invece l'amore incondizionato per ogni individuo come la base della socialità e la pacificazione tra i sessi senza nulla pretendere anche in questo caso e senza averci la possessività nei confronti della donna, come coi propri figli, e questa è una cosa difficile da scardinare perché siamo abituati a una società dove c'è la proprietà privata che poi riversi anche nella famiglia e tendi a proteggere la tua famiglia e tendi a riconoscerti nella tua famiglia, a valorizzare quello e non il aspetto sociale, non la condivisione, non la solidarietà, è un discorso molto lungo che attraversa generazioni e generazioni, è come siamo stati costruiti nel tempo che adesso cerchiamo di cambiare e questo è quello che succede in questa fase di transizione, cioè cambiare il nostro modo di concepire il nostro modo di essere, di vivere, è una rivoluzione permanente che investe l'individuo e va a contagiare la società e gli effetti benefici. Noi stiamo vedendo perché in un periodo di crisi come questo si ampliano le prospettive di solidarietà e di divisione sociale del mondo ... Si riconoscono i valori che mancano in questa società che sono i valori della condivisione e della solidarietà, dell'amore eterno per tutti gli individui e questo si sta riscoprendo perché in periodi di crisi se non si è insieme è ancora più difficile sopravvivere e si ha sempre più il desiderio di tentare la strada comunitaria da tantissime persone di tutte le classi sociali. 00:09:48-8

**10** Ogni giorno arrivano persone da tutto il mondo e sono centinaia di visitatori che abbiamo ogni anno e tutti accolgono il nostro messaggio e tutti lo riconoscono e lo sentono vero e valido anche per loro, e poi è difficile ad attuare per tutti che ci sono sia a livello economico di trovare il posto sia a livello di relazioni dove difficilissimo di riuscire a stare bene insieme, condividere gli stessi spazi e senza sentirsi poi pressati dalla comunità perchè la comunità è luogo dove l'esigenza individuale e quella collettiva devono stare insieme, non si possono contraporre, se c'è questa contrapposizione tra l'individuo e la comunità la comunità non si regge. Invece ci dev essere la libertà per ogni individuo della condivisione e anche di potersi appartare, stare a conto proprio per assaporare momenti di intimità, di solitudine, senza interferenza degli altri, di non sentirsi obbligati

essere comunitari a tutti i costi, di non sentirsi obbligati a mettere tutti i tuoi averi a disposizione degli altri. Sono tutti processi che avvengono lentamente e avvengono per scelta volontaria non per costrizione non perché ti sei dato quella regola e per forza si deve rispettare. È una ragione, diverso del comunismo, è un anarchia utopica dove le cose funzionano spontaneamente ...

**11** L'insegnamento che noi diamo ai nostri figli è quello della libertà, della di anarchia e quella dell'autogestione perché anche loro, essendo piccoli, hanno più capacità di autogestirsi. È una cosa che ho riscontrato perché loro sanno quello che vogliono perché sono cresciuti con questo spirito di libertà e non sono obbligati a fare niente a tipo di disciplina che a loro serve a scuola, è di andare se vogliono e di non andare se non vogliono, è sempre una scelta che li lascia liberi di corrispondere ai loro sentimenti, al loro sentire del momento, è una scelta che avviene lo stesso, in maniera spontanea non obbligatoria e loro attingono dai noi a tutti gli esempi che fanno intorno e hanno una varietà di esempi che è meravigliosa perché ognuno li dà qualcosa a suo modo, importante è la disponibilità e l'accettazione ai loro confronti e accogliere i loro bisogni e corrispondere in tutti i sensi e quindi i miei figli sono al primo posto nella vita comunitaria in quanto devo a loro il tempo che hanno bisogno di me e devo corrispondere ai loro esigenze perché sono linfa della comunità, lo spirito meraviglioso creativo che riconosco in loro, quello che dà l'energia alla comunità, senza i bambini sarebbe morta, quasi morta. 00:14:11-3

**12** E noi diamo la fiducia ai bambini perché sono la fonte primaria della vita, la energia che muove verso il cambiamento. Sono nati 37 bambini ad Avalon o 38, in valle 170, 180. Noi abbiamo una grande esperienza coi bambini eh quindi 20 anni che facciamo scuola familiare autogestita, attraverso a tutte le difficoltà che incontriamo, attraverso le nostre difficoltà di rapportarci con loro siamo cresciuti e loro sono lo specchio e l'esempio della comunità che vorremmo. Sono la proiezione verso il futuro e con grande soddisfazione possiamo guardare i nostri figli come degli esempi di onestà, sincerità, amore per il prossimo, di condivisione, perché questo hanno imparato nella comunità e sanno accogliere gli esempi migliori, sanno essere anche loro tra di loro solidari dall'inizio, c'è sempre qualche esempio negativo, qualche esempio di difficoltà proiettiva dove la famiglia essendo [?] proietta tante aspettative e tanti investimenti come fossero strumenti di ricatto e questo e successo e succede come un memento nella società e noi cerchiamo di togliere questo cancro. I bambini sono loro stessi, non appartengono a nessuno, sono figli della vita, sono liberi di scegliere fin da piccoli se vogliono stare con loro padre o con la loro madre e di non mettere in antagonismo queste due figure ma di sentirle solidali anche se sono divise. 00:16:42-3

**13** Questo è successo nel mio rapporto con la mia ex compagna e i nostri figli sono sicuri in entrambe i casi perché vengono protetti, perché vengono costuditi con amore da entrambi, sia da me che da mia ex compagna, non c'è differenza, e loro possono scegliere di stare con me o con lei allo stesso modo, non c'è nessuno che rivendica un'ossessività nei loro confronti e quindi posso educare a mio modo e lei può educare a suo modo. Nostre strade sono diverse, c'è la libertà che ci è comune invece della ricerca della verità - che è la cosa essenziale. 00:17:37-6

**14** Quindi io voglio bene a lei anche se sono diviso e la sento come la mano migliore per i miei figli. Non giudica e non sostiene, sento amore da parte sua e questo fa sì che lei è libera, la sua strada e io di fare la mia senza farci repressione, senza richiedere niente dall'altro, abbiamo vissuto quel accordo senza litigare, questo è fondamentale per la vita per i nostri

figli. 00:18:36-5

**15** E poi la comunità: la comunità é uno spirito, uno spirito forte perché ci sostituisce la famiglia. È la forma piu antica di convivenza tra i popoli, le persone, mette in moto un amore che é incondizionato e toglie la questione del mio e del tuo, diventa un noi, diventa un pensare, un collettivo per il bene commune e non ... proprietá della terra, dell'orto, appartenenza, senti che siamo tutti un insieme con il mondo intero che dovrebbe essere una comunità e non riversi tutte le aspettative sulla tua comunità perché l'hai creata tu, perché ci vivi tu, perché é parte del tuo sangue. una comunità é una comunità di spirito, è diffusa, non appartiene soltanto a noi, appartiene a tutto il genere umano come esperienza. Va oltre il fatto personale di come é creata, però é l'esperienza della memoria del vissuto collettivo e si riattiva dell'esperienza del star insieme, di vivere insieme, senza interessi, che quello che scardina il sistema sociale dell'economia come arricchimento e possessione e quindi é bene che tutto quello c'è di ricchezza viene condiviso e viene a sostenere le altre esperienze e quello di creare e di andare avanti sasso dopo sasso, mattone dopo mattone, (non) la casa del nostro Io personale ma Io collettivo, una costruzione comunitaria dove ogniuno mette il suo contributo, dove ogniuno (é libero) di farlo o di non farlo, ma di essere parte integrante di un processo di trasformazione dove la comunità e l'individuo non é piú cosi importante, é *una* cosa ... L'individuo e la comunità, due entitá, collaborano tra di loro, interdipendenti ... rapporto reciproco, interconnesso, e quando senti questo senti il bene commune piú importante del bene individuale che sono sullo stesso piano e quindi cerchiamo di cambiare questa direzione, di essere sinceri e spontaneo, cerchiamo di avere una visione cosmopolita, di accogliere invece di rifiutare, accogliere invece di giudicare, e se senti questo senti amore per il tuo prossimo qualunque questo sia, qualunque cosa faccia, cercherai di dare, di essere desempio, ma di non pretendere, questo é la mia filosofia 00:23:10-0

*JB: Com é iniziato tutto?*

**16** Io ho cominciato da bambino perché l'esperienza che porto nel cuore é l'esperienza con mio nonno contadino, e vivevo l'estate con lui e facevo i lavori con lui anche se ero solo e il gioco molto spesso era il lavoro perché gli altri figli di contadini d'intorno erano costretti a lavorare mentre io lo facevo a stare insieme. Il mio nonno non mi constringeva. Ero figlio di città e quindi ero privilegiato già in quell'ambiente, però mio nonno non mi sgridava perché ero tutto sporco e peggio degli contadini, non ci teneva essere ordinato. Quindi cercavo di assomigliare ai contadini che ai figli di città e lavoravo con loro ed ero apprezzato per il mio lavoro: costruivo, nei ruscelli, pascolo di capra, mangiare ai conigli. Quando tornavo in città, a scuola, iniziava il trauma di essere costretto di fare un tipo di scuola che non mi interessa, quindi iniziavano tutti i mali psicosomatici che ho dovuto sopportare fino a 18 anni finché ho finito di studiare. E questo é stato per me senso di costrizione che mi ha condizionato la vita. Quando sono tornato in campagna, e li ho capito che era la mia vita, con le mucche, i cavalli, le patate, l'autosufficienza della terra come principio cardine, libero della società, indipendente dai soldi, sono andato a vivere con altri in Piemonte e abbiamo provato la prima comunità dov io ero la figura piú Contadina, li altri erano artigiani, musicisti. E alla fine mi sono barcato tutta la responsabilità del lavoro, ho abbandonato quest'esperienza. Loro volevano fare musica, ma io pensavo alla terra. Però non ho saputo la loro diversitá, non ho saputo come usare la mia energia. E dando troppo dopo pretendi anche di ricevere in cambio e mi sono andato e ho cominciato la mia ricerca in Umbria e dopo aver girato sono andato in Monte Peglia a occupare le terre con un altro nucleo di persone. Siamo partiti in tanti da Genova per fare questa occupazione e li abbiamo costruito una cooperativa che

avrebbe dovuto gestire queste terre che erano in proprietà umbra del demanio regionale, campi ettari più di 200 e una ventina di casali, ma erano distanti l'uno dagli altri, anche 10km. Per passare da un casale al altro avevi bisogno d un mezzo e il principio era quello di andare a rotazione tutti casali a dare un aiuto e tu a tua volta ricevevi l aiuto di tutti, però era troppo la dispersione, troppo si sentiva ancora il proprio orto come punto di riferimento, non si riusciva a condividere la totalità dell esperienza. Ogniuno a casa propria e quindi si ritornava ... ma aver trascurato la tua casa, il tuo orto per parecchio tempo per aiutare gli altri, non c'era un ritorno di quello che facevo, c'era una dispersione, era unito quando abbiamo dovuto contrastare l autorità e allora la occupazione era importante difenderla e ci sentivamo uniti ma quando parlavamo del lavoro condiviso nessuno era soddisfatto. Questo é stato uno dei motivi che mi ha indotto a abbandonare quest esperienza anche perché queste persone con cui vivevo non avevano la stessa visione e quindi l idea del villaggio, ma era l idea di portar avanti la propria casa. Abbandonato quest esperienza sono andato a Gran Burrone con una visione pessimistica della vita con un fatto che cercavo la mia solitudine più che la comunità di Gran Burrone. Mi ha dato tanto, perché mi ha restituito fiducia nel gruppo in quanto vivevamo tutti sotto lo stesso tetto, mangiavamo nello stesso piatto, piatti di legno dove in 10 persone mangiavamo in un piatto e dormivamo nella stessa camera commune leggendo libri di Tolkien, signori dell anello. 00:32:41-4

**17** E questo ritornare a riprendere fiducia nella comunità é stato ritornare a vivere questo sogno e questa condivisione profonda e quindi sono arrivato che la comunità era già iniziata, un anno dopo. Ci siamo impiantati li con altri di Monte Peglia che venivano dalla stessa esperienza e abbiamo fortificato questo primo villaggio che poi ha dato origine a un secondo villaggio, a un terzo villaggio, a case economiche, ristrutturati e qualsiasi cose, che abbiamo recuperati, diventando sempre più numerosi. Nascendo i bambini siamo passati da una vita selvaggio che non aveva pensiero per il futuro ma viveva la giornata al fatto invece di investire nella terra, cercare di produrre in abbondanza e conservare anche per il inverno che nostri figli non mancasse niente. 00:34:02-9

**18** E questo col tempo é tenuto e adesso le realtà delle montagne sono realtà che stanno bene, che hanno delle case ristrutturate benino, che c'è l autosufficienza, che sono un esempio come si puo vivere in montagna senza tanti consumi per la testa, senza tante abitudini storte, in semplicità ma una vita dignitosa e di questo io sono felice perché i primi anni non pensavo che certe case potessero essere ristrutturate, certi porti recuperati, invece il lavoro umano é stato grandioso, le nostre capacità si sono affinati nel tempo, hanno saputo ristrutturare posti che non erano esistenti, che erano (?) di pietre e adesso sono case meravigliose, questa é una grande ricchezza. 00:35:15-3

*JB: Cosa si é cambiato da quella vita 30 anni fa? Quali sono le differenze più grandi?*

**19** Le differenze più grandi, che allora si era più integri e più massimalisti di adesso, non si lavorava col trattore, non c'erano le motoseghe e si faceva tutto manualmente e i motori erano visti come ostilità e poi a un certo punto nascendo i bambini e sorto l'esigenza di stare con loro, meno lavoro a mano, utilizzare il trattore e i mezzi meccanici per riuscire a fare quello che facevamo in tanti, però con meno sacrificio e così abbiamo accettato il trattore dopo tanti discussioni e abbiamo accettato la contaminazione delle macchine che non é vissuta con piacere ma come necessità, mentre per piacere cominciamo a lavorare con mano. E quindi quando é possibile si taglia e basta a mano, si pota a mano, si disserba a mano, si fa l'erba a mano. Quando invece siamo costretti dei tempi d'esigenze più stringenti

usiamo la falciatrice, la motosega, il trattore, sempre meno possibile. Da principio usare meno che si può. Perché così siamo dipendenti dal petrolio, mentre ora siamo indipendenti. Perché un giorno il petrolio finirà e allora cosa facciamo? Invece Avalon ha il primato di avere recuperato questi sei ettari di uliveto senza usare le macchine a motore. Tutto falcia a mano, tutto manualmente, impiegandoci 4-5 anni mentre si ristrutturava la casa, ancora non abbiamo finito, una parte ancora è selvaggio, non abbiamo finito, però la parte più bella è da sostenere, perché va a discapito della biodiversità. Tutto contribuisce alla bellezza. Non è un campo da golf... diserbanti, producono una terra sterile... Questo posto non viene contaminato dalla chimica. 00:40:01-2

*JB: Nell'ambito sociale cosa si è cambiato?*

**20** Eravamo in occupazione che era un punto di riferimento al diritto della terra come diritto comune, questo si è mantenuto costante nel tempo solo che l'istituzioni ci hanno in parte riconosciuto ed è diventata meno la lotta, la presenza nelle piazze, nelle manifestazioni, nel G8 a Genova, nei centri sociali. Però è sempre una rivendicazione sociale che deve essere accolta. È solo un privilegio che abbiamo ma la terra non è benedetta a tutti come dovrebbe essere data come bene comune a chi la coltiva, la terra è proprietà dello stato, o proprietà di privati anche se viene lasciata in (colpe?) e questo non è un bene perché dà la vita a tanta gente, questa è una rivendicazione che continueremo a portare avanti perché la terra è di chi la lavora e la casa è di chi la occupa. Basta con la proprietà privata, perché la gente sta morendo di fame, perché sempre in più impoverisce, sempre in più avanza il disagio sociale, la differenza tra ricchi e poveri, quindi la rivendicazione non ci sarà mai finché non ci sarà più giustizia e più equità. Però questo è un movimento che si crea da basso e che si estende sempre di più, sempre più gente consapevole, sempre più gente che occuperà terreni abbandonati. Adesso c'è l'esperienza di Mondeggi e di Caoggi che sono due proprietà della provincia che sono stati occupati nell'Umbria e Toscana. Questi hanno il nostro sostegno e cercheremo di dare il contributo che questo avvenga, che questa concezione da parte dei enti pubblici venga data a questi ragazzi che la occupano e la coltivano come noi abbiamo fatto nel tempo. 00:44:05-4

**21** La strada di ritornare a terra per me è fondamentale, quindi è quella che do la mia disponibilità, la mia energia che ciò avvenga. Non è una battaglia a breve termine ma è una battaglia a lungo termine. Noi siamo una unità di questa esperienza anche se è stata accolta c'è ancora tutta la sua difficoltà di continuare, di evolvere. Questa è una esperienza che deve essere resa possibile a tutti e non soltanto per noi. Perché eravamo in tanti e ci hanno dovuto accogliere per forza. E vedremo come andrà a finire. Ma i tempi sono critici e sono bui, per far avanzare questo progetto non è una cosa semplice anche se la regione di Toscana ha fatto la banca della terra, un progetto che questa terra dia ai contadini, però le cooperative sono al fior dell'occhiello del partito che sono raccomandati e che sono con potere. Questo è quanto è successo fin ora e quanto continuerà a succedere se non siamo vigili se non rivendichiamo con forza i nostri diritti. 00:46:09-7

**22** L'esperienza di Roma ci fa dire che non siamo più un popolo marginato ma che stiamo diventando tanti, più numerosi. Al forte Prenestino c'erano 15.000 persone. Fino a ieri era impensabile. C'è una risonanza sempre più grande. Mi fa piacere.

*JB: Parliamo del cerchio. Quando lo avete stabilito? Come si è modificato nei passi dei anni?*

**23** Nel 1982, nel primo Rainbow Gathering che si è fatto all'Aquacheta nella provincia di

Forlì, dove hanno partecipato 5.000 persone, ed è stato fatto il cerchio perché c'erano dei giornalisti che volevano proporre dei articoli sul Rainbow e fare delle riprese. E allora si è incontrato tutta la famiglia in cerchio, chi voleva partecipare per decidere se darli il permesso o pure no. Ed è stata una esperienza bellissima. Perché si sono espresse diverse campagne, diversi modi di vedere, con anime molto accese, con ognuno la propria visione, che era da più integralista alla più accondiscendente, che metteva in campo la diversità nel concipire questo momento da parte di ogni persona. E alla fine non si è arrivato a una decisione, il cerchio doveva concludersi dicendo che era un'esperienza bellissima ma che non eravamo in grado di prendere una decisione con consenso. E questo mi ha lasciato, invece che deluso, mi ha lasciato contento. Contento che questa esperienza aveva tutte queste diversità che non si riuscivano a mettere insieme.

**24** Ma noi già lo facevamo spontaneamente e ancora per lunghi anni l'abbiamo fatto in maniera spontanea accogliendo ogni persona che c'era presente in momento anche se non aveva esperienza, se non conosceva, veniva accolta nel cerchio e poteva portare il suo contributo. Questo è durato per lunghi anni che i cerchi erano estenuanti, che duravano giornate intere dove le emozioni vibrano cent'ora e non si riusciva stare dietro a quello che era la decisione a prendere, il contesto in cui era nato, ma prendeva delle pieghe, delle direzioni che erano molto personalistiche e c'era l'emozioni che la facevano da padrone. Per cui non si riusciva a decidere niente e quindi la gente perdeva un po' fiducia in questa dinamica, perdeva le motivazioni, chi aveva un senso pratico concreto.

**25** E quindi pian piano si è andato modificando fino ad arrivare ad oggi che ad Avalon esiste il cerchio emozionale dove non si decide niente ma serve a conoscersi e per affinarci, per accoglierci e per sentire le nostre emozioni, e sostenerci a vicenda. Ed il cerchio decisionale che invece segue una struttura dove la finalità è quella di prendere le decisioni. Quindi non si esce dall'argomento stabilito e si dà priorità nel ambito della discussione. Sono due momenti separati che abbiamo separati per riuscire a soddisfare entrambe le esigenze. Questo succede ora e dà un senso perché sono due momenti che difficilmente riesci a connettere allo stesso tempo se non hai una grande capacità di contenerti e facilitare il cerchio. Quindi è nata anche la facilitazione e persone che davano contributo perché si apriva la sintesi e si arrivava in fondo alla conclusione e che sapeva gestire il cerchio portando avanti il proprio, organizzazione, e la sintesi per prendere decisioni in tempo prestabilito. E questo ha dato molta fiducia perché in effetti le cose funzionano in questo modo. E poi il cerchio emozionale che serve per stare bene insieme per conoscersi, per sentire quali sono i nostri bisogni emotivi, per sentire come stiamo al interno della comunità, per averci un feedback, per tutte le persone e per finire la visione comune. E anche questo ha la sua importanza perché poi c'è da occuparci a prendere le decisioni insieme. Poi il cerchio dei uomini, delle donne, generale, tanti tipologie di cerchi che sono tutte funzionali e momenti d'incontro per stare bene insieme. Perché migliori la qualità delle relazioni tra di noi.

00:53:31-0

**26** L'evoluzione c'è stata quindi ed è stata nostra. Anche se abbiamo avuto l'aiuto della comunità della (Cabri?) che è venuta a fare un seminario sulla facilitazione, anche se diverse esperienze le abbiamo conosciute all'interno degli ecovillaggi che ci hanno dato tanti strumenti diversi, attraverso anche l'incontro con Manitonquat che lui ci ha dato delle altri strumenti, della deep democracy ecc. ecc. ecc. Tutte esperienze che sono per la stesse fine, non saprei privilegiare una all'altra ma secondo me sono tutte, e si integrano a vicenda.

*JB: Quali sono li altri strumenti? Oltre al deep democracy...*

**27** C'è la divisione in clan. I clan sono composti da 4-5 persone dove si fanno esperienze interiori di ogni uno e dove si crea un'intimità maggiore. Quindi i clan scatenano un'emotività che ti senti veramente ascoltato e veramente accolto da quelle 4-5 persone che sono con te e questi clan cambiano le persone ogni due-tre mesi. Ma che non si sceglie le persone più affini, ma sono casuali, e poi rompono i divisioni dei gruppi che si formano. Poi il co-ascolto, counseling, dove ognuno parla per 5 minuti e l'altro può solo ascoltare guardandosi negli occhi senza interrompere e senza dare segni di impazienza. Questo serve soprattutto nelle coppie dove ci sono le tensioni da esplorare, da esprimere tra le persone. Poi c'è la deep democracy che si mette in scena al conflitto e si passa attraverso il conflitto senza cercare di marginarlo perché si ha paura, però invece stabilendo i ruoli e riconoscendo i ranghi, privilegi, ci si mette in gioco, e poi ognuno personifica quel ruolo che ritiene più giusto salvo poi alla fine cambiarsi di ruolo, questo è l'atto magico dove riesci a comprendere l'altra persona come la pensa nel suo vissuto. È un atto molto difficile, non sempre avviene, ma importante perché ci sia riconoscimento reciproco. E poi la comunicazione non-violenta che parte dai bisogni e sentimenti, e in primo luogo insegna in prima persona, non parlare attraverso il Noi, attraverso quello senti tu personalmente quali sono i tuoi sentimenti, i tuoi bisogni. Ci sono tanti altri strumenti che pratichiamo durante l'incontro degli ecovillaggi, le costellazioni familiari, ecc ecc ecc. 00:57:38-4

*JB: anche quello di Willi Maurer...*

**28** Un lavoro emozionale corporeo. Ti fa rivivere della nascita, ti fa accogliere quel momento, ti fa sentire come ieri, se sei stato voluto, se sei nato per caso, se i tuoi ti desideravano o no, se ti volevano maschio o femmina, vivere questi momenti e trovarti in faccia, parlare con i tuoi genitori come se fossero lì davanti a te non è facile.

## **Interview Teil 2**

*JB: Come si sviluppa una comunità? 00:01:07-8*

**29** La comunità si forma in due modi, o perché hai fatto una scelta consapevole ti sei incontrato, hai fatto esperienze insieme e parti già con questo bagaglio di conoscenza reciproca ed è veramente intenzionale. L'altro modo è quello spontaneo. Due persone si aggregano, così, per caso, perché si incontrano, cercano un posto, senza avere studiato al tavolino tutti i dettagli, senza aver un progetto chiaro nella mente, però solo la voglia di vivere in compagnia e in condivisione. Per me entrambe le strade hanno la stessa identica possibilità perché ho visto tante comunità che si sono formate al tavolino con dei concetti ben chiari che poi nella pratica sono fallite. E ho visto comunità spontanee che invece proseguono il loro cammino con la stessa percentuale di possibilità secondo me. Perché una cosa è quando teorizzi, un'altra cosa è quando vivi. In pratica le cose sono molto più complicate anche se hai le idee ben chiare. Le idee sono idee, la pratica è un'altra cosa. 00:01:41-5

**30** Quindi trovare il gruppo. Il gruppo si forma strada facendo. Importante è partire. Quando una parte delle cose vengono da se e il gruppo si aggrega e si forma sugli obiettivi comuni. Questi obiettivi si stabiliscono in volta in volta. Sono contingenti. Sono anche cose pratiche, cose materiali tante volte. Però la finalità di vivere insieme in comune, questo ci dev essere fin dall'inizio altrimenti perché vai lì, perché cerchi la comunità? Questo è fondamentale. Trovare il luogo non è semplice. Un'altra condizione indispensabile averci il

posto fisico, il luogo che ti ispira, che ti nutre, relazioni profonde, e questo, anch'esso che ti chiama, anche il posto che ti ispira, il posto viene, la forza di volontà riesce a creare la realtà. Tutte le cose materiali non sono insuperabile. Tutto si adatta alla nostra volontà. Riesci a trovare il compagno di strada. Riesci a trovare i soldi per il posto. Riesci a trovare... tutto viene da se. 00:03:35-3

**31** Questo é la mia esperienza. Io ho girato lungo in largo in Umbria senza trovare niente e poi abbiamo occupato su Monte Peglia. Poi l'occupazione é l'ultima possibilità ma é quella che é a portata di tutti. Se non trovi altre strade tenti quella, sulle terre di Magnali (Magnani?), sulle terre pubbliche c'è buona probabilità di rimanere. Poi, sì, di fare progetti é una grande cosa: scrivere la carta dei intenti, scrivere lo statuto, fare l'associazione, formare la cooperativa. Ogniuno poi sceglie la propria strada, le strade sono tante e diverse, da esperienza a esperienza. Una comunità può essere spirituale, l'altra quella pragmatica, l'altra più ecologica, l'altra più sociale. Ogni esperienza é diversa. Comunità che si assomigliano ce ne sono poche. Tutte con le stesse base ma poi ogniuna ha i suoi sfaccettature. Quella che é più portata sull'autosufficienza agricola, quella che invece che si finanzia con i seminari yoga, thai chi, meditazione, reiki, costellazioni famigliari, c'è la comunità esoterica che c'ha dei principi religiosi simili, allora il collante sono i principi religiosi. La comunità anarchica che non ci sono principi e non ci sono regole scritte, dove tutto si basa sulla spontaneità. E la nostra comunità é più simile a quest'ultima.

*JB: Cosa mi puoi dire sulle gerarchie? Sui ruoli e ranghi in una comunità? 00:06:18-5*

**32** In una comunità per proprio principio devono essere tutti uguali. Nessuno che ha un rango o un ruolo superiore di un altro. Per posizione, per autoritarismo. Tutto ruota intorno a dei leadership che sono momentanee, sono in base alla capacità dimostrate in quel campo, che ognuno si prende quello spazio, perché é competente in questo. E quindi uno sarà più competente nel educare i bambini, l'altro più competente di cucinare, l'altro a fare l'orto, a fare i progetti, importante che per tutte le figure, per tutti i ruoli ci sia un equilibrio, che non ci sia un ruolo più importante di un altro. E anche il privilegio di essere... di sapere parlare, di essere carismatico o di essere una persona di potere, cioè, deve essere compensato che quello é un servizio che tu metti a disposizione, non é un privilegio che tu fai pesare sugli altri, che allora diventa potere. Però é bensì invece una cosa che metti a disposizione per gli altri perché é la tua capacità. E allora si crea questo equilibrio che poi é formalizzato nel cerchio perché siamo tutti equi-distanti dal centro. E tutti hanno lo stesso diritto di parola. Si esprimono col bastone a rotazione e di conseguenza hanno tutti la stessa possibilità di esprimersi. Poi c'è chi si esprime meglio, chi si esprime peggio, però nel cerchio tutti vengono ascoltati. Il problema della leadership é un problema che si supera con la fiducia. Perché quando hai fiducia nelle persone non senti il peso della leadership, se la persona, se il rapporto di amicizia, di affettivo... credi in quella persona e in quello che sta facendo e li dai fiducia. Quindi non sento che sia un problema come sia evoluto nella nostra comunità. C'è abbastanza equilibrio tra i diversi ruoli, tra il maschile e femminile. Ogniuno indipendente dal sesso può prendere qualsiasi ruolo. Ci sono i uomini che stanno più in cucina. Ci sono le donne che stanno di più con i bambini. I uomini che fanno più i lavori di fatica. Le donne che stanno più volentieri nell'orto. Sono anche cose che ognuno sceglie in base ai propri talenti e ai propri pre-disposizioni, sì, importante é che ognuno sceglie quello che vuole. 00:10:14-3

*JB: A proposito del leadership. Eri té che hai comprato il terreno, con i tuoi soldi. Come hai fatto ad aprire il posto per tutti? Come hai fatto a dare la responsabilità anche agli altri? Non avevi paura che questa fiducia potrebbe essere sfruttata, che perdi il controllo di quello che hai*

*costruito?* 00:10:52-2

**33** È successo, in passato... un periodo sono stato via quando sono tornato c'era un gruppo che faceva la bella vita. Cioè dedicava più a fumare ed a bere che non a lavorare. Con la mia compagna abbiamo ribaltato la situazione. Abbiamo detto che qua serve gente che si prende cura del posto. E un cerchio dove si sono manifestate queste posizioni, da minoranza che eravamo siamo riusciti a portare dalla nostra parte la maggior parte delle persone, li altri se ne sono andati. Questo è stato l'unico momento di rischio, di pericolo che ho sentito però io ero tranquillo perché, cioè, avevo convissuto due modi diversi in questo luogo. Avrei accettato anche di convivere con queste persone. In un certo punto cioè ti devi mettere in gioco e metti in gioco tutto quanto, non è che tieni le riserve e poi mandi via le persone perché decidi tu. 00:12:32-8

**34** E il fatto di aprire per me è stato spontaneo perché vivevo già in comunità, 14 anni di esperienza di comunità prima di cominciare questo posto ed è stata un'altra pagina della Valle. Quindi è proseguito con li stessi criteri che si sono creati in Valle. E poi mi sentivo forte di tutta questa esperienza, di questo vissuto. Cioè non ho mai temuto di... al limite sono io che me ne vado, perché mi piacerebbe un'altra storia e quello che mi impedisce di farlo è la tranquillità che dó ai miei figli. Quindi preferisco stare qua per accontentare loro, per farli sentire a casa, e la sicurezza. Se io fossi solo, il lato di cominciare una comunità è il lato più creativo, è il più bello che ci sia. 00:13:46-0

**35** E quindi ho messo tutto a disposizione sotto la forma dell'associazione a non-scopo di lucro, che è la beneficiaria di questo bene qua, di questo posto. Come anche per altre proprietà della Valle. Il nostro modo per superare la proprietà privata è quella di darla in gestione attraverso un comodato d'uso gratuito a chi ci vive. Quindi formalmente la proprietà è mia, ma formalmente chi gestisce questo posto è l'associazione: "Il popolo elfico della Valle dei Burroni" o "Il popolo della madre terra". 00:14:42-4

*JB: Allora la struttura decisionale si può dire è fatta dell'associazione stessa... presidente, vicepresidente... o sei te? Per esempio se viene qualcuno che ha da fare per esempio col diritto civile in qualsiasi modo allora chi sarebbe il responsabile? L'associazione o tu?*

**36** Il responsabile dell'associazione è un presidente, che è Jeff, però formalmente noi ci siamo divisi in tanti gruppi e ogni gruppo c'ha un suo comitato di gestione. Qua è il cerchio di casa. Negli altri posti della Valle chi ci vive. Loro sono i referenti di quel posto e sono i responsabili di quel posto. Anche dal punto di vista della legge, cioè noi interpretiamo in questo modo, perché c'è... come tanti filiali, dove ognuno... c'è un responsabile, non UN responsabile, un GRUPPO responsabile. All'interno di questi gruppi c'è sempre tante volte anche conflitti, non è che sia tutto liscio, che vada sempre tutto bene. In montagna ci sono posti dov'è stata mandata via della gente, un gruppo a discapito di un altro, perché a volte le dinamiche sono in polarizzazione, degli opposti dove uno dice una cosa e l'altro ne dice un'altra contraria e non si riesce ad andare d'accordo. In quel caso lì se non si riesce a trovare un compromesso, un'armonia, poi prevale uno su l'altro, questo non è mai bene, questo non è strada che abbiamo seguito qua. Però ognuno fa come pensa e può chiedere l'aiuto della Valle per risolvere conflitti se ritiene che non è giusto quello che succede e allora noi possiamo dire qualcosa. Ma se i gruppi che esistono all'intorno di un villaggio non chiedono l'aiuto si gestiscono da soli e succede quello che succede. Se c'è una richiesta d'aiuto noi interveniamo e se non c'è una richiesta d'aiuto noi non possiamo intervenire. 00:17:41-5

*JB: Parliamo delle donne e delle famiglie. Che importanza, che ruolo hanno per la comunità?*

**37** Le donne hanno una importanza fondamentale perché sono loro che sono l'angelo della casa come si direbbe in maniera antica. Sono loro che custodiscono principalmente la casa e possono tenere insieme le persone della casa. Perché devono andare d'accordo tra di loro e creano un'energia, una forza di coesione per tutto il gruppo. E sono loro che partoriscono, sono loro che hanno più contatto con la vita all'interno come forza (simeratrice?), l'uomo invece da forma più all'esterno, crea più un rapporto con i campi, con i ulivi, con la produzione, però sono esattamente complementari, sono uno quanto l'altro, cioè non c'è più importanza del ruolo maschile o del ruolo femminile e anche i ruoli si cercano di integrare a vicenda, non identificarli nel ruolo, maschile, femminile, ma ognuno di fare quello che si sente. Però le donne sono più coese che gli uomini perché parlano molto di più tra di loro. Il cerchio delle donne lo hanno creato loro e di conseguenza è nato il cerchio degli uomini. E per loro la sorrellanza è fondamentale perché nei momenti di crisi, di difficoltà, si aiutano tra di loro e si parlano profondamente di quello che stanno vivendo. Della loro relazione di coppia, della loro relazione con i figli...

**38** Però io mi sento di beneficiario di aver un rapporto con le donne perché non ho un'attitudine maschilista e le donne si fidano anche con me e sono molto amiche. Non c'ho.. anche vantaggio di non averci una donna. Quindi di essere disponibile a incontrarmi, e sono un po' confidente di tante donne, sono amico di tante donne, c'ho proprio una relazione d'intimità con tante e per quello è il mio modo di esprimermi. Invece di essere focalizzato su una donna e di averci una compagna, di essere proiettato verso una, una relazione che è meno intima però è con tante donne. 00:21:35-0

*JB: Pensi che sia importante avere un equilibrio tra donne e uomini?*

**39** Numero sì. Perché quando c'è troppi maschi c'è un'energia maschile che si sente, che è meno profonda, più superficiale, più caotica. Tante volte si scivola nel bere, nel fumare, molto grezza. Poi è fondamentale perché sono due energie che si equilibrano, quando c'è il bilancio che pesa più su una parte si sente. Quella delle donne per me è un'energia invece più pacata, unita, più dolce e mi corrisponde molto meglio quindi quando sono con tante donne sto più volentieri quando c'è tanti uomini però questo è una mia inclinazione. 00:22:52-3

*JB: Si vede che qua le donne hanno un gruppo forte... e invece gli uomini? Come funziona il cerchio degli uomini per esempio?*

**40** Funziona che anche noi inizialmente siamo un po' timidi a parlare, però quando si comincia a parlare non si finisce più (ride). Ci siamo confrontati spesso volte e abbiamo sempre trovato armonia tra di noi e fratellanza. Quello che vale per le donne vale anche per gli uomini. Importante è che si muova questa energia, importante è mettersi in gioco e soprattutto poi avere fiducia ognuno nell'altro. Non sentirsi rivali, competitive, ma sentirsi fratelli, allora anche la gelosia viene meno e questa guarigione, questa cura piano piano funziona perché cura la gelosia, la possessività. Ci riusciamo con la fratellanza. Tra due persone che sono aperte, che non sono gelosie c'è una comunicazione profonda, anche tra maschi. Quando c'è la rivalità sessuale allora ognuno sta sulle sue, sempre in difesa, e non funziona. Però bisogna accettare anche chi è competitivo, questo modo di essere, perché fa parte della sua cultura, del suo retaggio, non è facile superare. 00:25:30-4

*JB: Come vedi la correlazione tra l'autosufficienza e il commercio? Che ruolo dovrebbe avere l'autosufficienza per una comunità e quale ruolo il denaro?*

**41** L'autosufficienza é il punto a cui tendiamo. Però non é un punto che si raggiunge perché c'è un forte passaggio di persone e per fare l'autosufficienza dovresti avere una struttura chiusa. Una struttura aperta invece é aperta al contributo degli altri, nello stesso tempo dá quello che può. Quindi noi siamo ridotti che facciamo la spesa una volta, o due al mese di quello che ci manca e cerchiamo di essere piú autosufficienti possibili, questo come principio. E meno dipendenti dal denaro che possibile. Quindi si fá poco uso del denaro. Però essendo proprietari ci siamo trovati a pagare delle tasse abbastanza numerose per la spazzatura, tasse dello stato sulla proprietà... C'è soltanto una persona che lavora fuori che mette 100 euro al mese, li altri teoricamente mettono 10 euro al mese. Poi ognuno é libero di mettere quello che può, in piú, di meno, non importa. Visto che ci siamo fatti prestare dei soldi per comprare un pezzo di casa che dovremmo restituire c'è l'hanno prestati senza una scadenza, senza pretendere che li restituiamo però noi per principio li vorremmo restituirli questi soldi e allora ci stiamo dando anche una struttura economica per poter anche far star bene le persone che vivono qua. Cioè, io personalmente non c'è l'ho niente, questo momento devo lavorare fuori se voglio soldi. Allora le attività che facciamo riusciamo a mettere dei soldi in cassa per poter badare ai necessità dei nostri figli. Con i soldi della cassa commune saremmo felici, per fare star meglio tutti. Non sarebbero costretti andare lavorare fuori, come fatti l'anno scorso con il lavoro degli ulivi, come faccio quando vendo l'olio di qua, e faccio l'olio... produco... per la commune, per tutte le mie... sostenere... [tartaglia, pausa]. E c'è la cosa, é quell di star meglio ma senza cadere nel meccanismo che piú hai piú vorresti. Un escalation dei bisogni che poi non ti bastano mai, questo é una cosa che necessario contrastare e spero che non sarrá nostro caso. Però adesso siamo sempre nella autosufficienza stretta e c'è la facciamo benissimo però siamo ridotti al minimo e ciò mi fa star bene e non che mi fa star male. Spero che non cambieremmo da questo punto di vista. Però star un po meglio anche per far star meglio i nostri figli magari si: un pó piú varietà nel mangiare, accedere qualche volta qualche festa, fare dei seminari anche a pagamento, sono cose, necessità, portare i figli per visitare qualche museo, qualche cosa sarebbe bello, una richiesta che ci viene fatta anche da loro. Per non essere focalizzato soltanto sulla comunità ma averci una visione piú ampia. Quindi tutto quello che facciamo in piú é per questa destinazione però sempre che non diventi, che non ci proietta al di fuori e che diventa commercio. Non commercio ma autosufficienza. Anche per quello che serve extra qui non produciamo. 00:30:54-0

*JB: Pensi che il pensiero, quello ideologico dello statuo, come dovrebbe essere un elfo, viene condiviso anche dagli altri? O ci sono interferenze ideologici tra la comunità degli Elfi? Il lato ideologico dovrebbe essere un elemento fondamentale per una comunità?*

**42** Sì. Però non interpretato in una maniera rigida e dogmatica. Quindi con molto elasticità. Quindi c'è quello che mangia carne, c'è quello che non riesce a fare la raccolta differenziata, piú tenuta tutto insieme, c'è quello che ha poco rispetto per l'ambiente o fa poco agricoltura, proiettato verso la musica, verso il teatro... ci sono tanti dimensioni che se noi volessimo essere rigidi, impostarlo in maniera dogmatica, tante persone verrebbero escluse. Sarebbe una rigidità secondo me perché le persone maturano la coscienza col tempo. Come io sono maturato col tempo perché al inizio io non avevo tutti questi concetti ecologici. Penso che anche gli altri, quando vengono dalla città e hanno poca esperienza con la natura e si comportano in maniera accelerata(?) tante volte. E allora ci siamo visti distruggere piante seminativi, tanti danni provocati, chi legava le capre accanto agli alberi di frutto. Cioè

cose che piano piano tu trasmetti come conoscenze e cerchi di creare un pensiero a fine, ma non sarrá mai un pensiero unico, ci sarrá sempre un accettazione della diversitá come ricchezza. E questa diversitá mentali si possono integrare, perché come le diverse persone... una avrá il privilegio di lavorare con le piante, un altro avrá piú un rapporto con la terra, con la manutenzione della casa, idraulica... tutte cose che si devono integrare a vicenda. Collaborare invece che competere. La parola magica é quella. Non vedere li altri come antagonisti, ma vedere li altri nella loro discolpa(?) e accettarli come sono. Cioé non c'è un pensiero unico tra li Elfi, Elfi é un modo di dire, però non ha una standardizzazione del comportamento. Comportamenti sono variegati. Infatti, ci sono quelli che invece di chiamarsi Elfi si chiamano Orchi (ride). Però non ha nessuna... c'è questa forma di gioco... c'è chi preferisce bere, che vorrebbe bere, ma ci siamo messi un limite... c'è chi ancora fanatico del calcio, del pallone... tante esigenze diverse, ma tutti insieme.

*JB: Non sei preoccupato che i tuoi figli vengono attratti dal fascino tecno-industriale, dalla luce della cittá, dai beni che la societá puó dare, in senso culturale, e che forse in futuro vogliono scegliere uno stile di vita totalmente diverso da quello che proponi te? 00:36:30-3*

**43** Importante é lasciare liberi di essere, di fare la scelta di vita che vogliono. Io li ho fatto vedere questa realtá e penso che non se la dimenticheranno mai perché é quello che li ha forgiati nella loro prima infanzia. Poi da grandi faranno quello che vorranno e se io li constringo di fare questa vita loro scaperanno. Invece se li lascio liberi di scegliere loro saranno sempre ancorati alla terra, a quello che la loro infanzia se la sono vissuta bene. Per quello che non ho paura. E senz altro un periodo della loro vita saranno attratti della cittá per conoscere e poi ritorneranno come stanno facendo tanti di noi, i figli nostri, quelli piú anziani, che vivono entrambe le realtá. Non si negano il privilegio di viaggiare, di conoscere, però quando sono a casa sono a casa e si sentono a casa. E questo é bello. 00:38:02-3

*JB: Ultima domanda: Quale é il tuo sogno, desiderio, speranza per il mondo? E personale? Cosa ti auguri per il futuro?*

**44** Per il futuro che ci siano sempre piú comunitá. Che il mondo ritorni in dimensioni dove le persone vivono insieme come tribú. Tante piccole tribú che interagiscono, che si scambiano, che si aiutano. Dove il privilegio é il bene commune e dove c'è anche il rispetto della proprietá dell'altro. Dove ci sia una distribuzione delle risorse equa. Dove ci sia una paritá chi ha potuto studiare e chi no. Dove ci sia piu giustizia, piú umanitá. Dove il denaro vale sempre di meno. 00:39:27-2

**45** E il mio sogno é quello di vedere questo (ride), di dare il mio contributo per che questo avvenga, perché questo cambiamento ci sia, partendo da me stesso. Di essere l'esempio di questa trasformazione. E quindi di mettere la mia ricchezza a disposizione per gli altri. E questo insegnamento trasmetterò agli miei figli, e loro stanno già capendo. Credo che qua ci sia tra i ragazzi un bellissimo esempio di tribú: loro tra di loro si aiutano, giocano insieme, condividono le caramelle... con i giochi, se li scambiano... c'è molto poco... ed é soltanto una manifestazione momentanea di quello concetto però... noi abbiamo da imparare da loro.

## Anhang II: Interview mit Clara

### Transkription Audiofile: Interview mit Clara

*Interview von Jakob Brunner (abgekürzt mit JB). Interview am 16. März 2015, in Avalon (Toskana, Italien). In deutscher Sprache.*

Anmerkungen zur Transkription:

- Grammatikalische und semantische Fehler sind auf die Sprecherin zurückzuführen.
- Punkt- und Kommasetzung und sonstige Interpunktion erfolgten nach Redefluss und Sprechrhythmus von Clara
- ... = Gedankenpausen
- Die Zeit wurde durch das Transkriptionsprogramm in den Fließtext übertragen. Sie ist angegeben in: Stunde:Minuten:Sekunden-Zehntelsekunden. Der Text wurde zur besseren Übersicht in Abschnitte unterteilt.

**Abschnitt 1**<sup>340</sup> Clara ist aus Triest in Italien, 1966 geboren, aus einer einfachen („proletarischen“) Familie kommend. Sie fand Ethik schon immer wichtig „und für mich Ökologie ist sehr aktiv mit Ethik verbunden, es ist eine Ethik des Lebens“. Ihr Studium der pharmazeutischen Chemie machte sie, um Geld zu verdienen und im Bereich der Gesundheit arbeiten zu können. Deshalb ging sie für acht Jahre nach Deutschland (1991-98): „Dort war das ökologische Gerede hatte große Bedeutung, ich war begeistert“. „Bis 99 habe ich immer in Stadt gewohnt, ohne Garten.“

Dann lernte sie Jan auf einer Reise kennen. „Das war Wende meines Lebens, ein Kind war ein Wunsch, den ich schon lange unbewusst gespürt habe.“ Seitdem hat sie nicht mehr in einer Wohnung, in einer Großstadt gelebt. „Mir wurde bewusst, instinktiv, dass ich mich um mein Kind kümmern wollte, und so habe ich meine Profession aufgegeben.“ Neun Jahre lang war sie eine stillende Mutter (3 Kinder), in denen viele Reisen unternommen wurden, auf der Suche nach einem Ort am Land, „wir haben gespürt, nie mehr zurück in eine Wohnung, nie mehr zurück in eine Großstadt, nie mehr zurück zu einer Arbeitssituation, wo man praktisch die ganze Woche, den ganzen Tag lang, irgendwo anders ist und nicht mit der Familie, oder Freunden.“ Es folgte die Suche nach einer Gemeinschaft von 2001-05. „[Wir hatten] kein Wissen über Ökodörfer, aber wir suchten nach einer Gemeinschaft“. „Wir waren schon einmal in der Valle, auch in Avalon, nur kurz, und es hat uns gefallen, aber wir haben nie daran gedacht, hierher zu kommen [...] wir haben dann einen Platz gefunden, ein Haus mit großem Gemüsegarten, wo Antonio de Falco gelebt hat, der die synergische Landwirtschaft nach Italien gebracht hat [...] das ist ohne die Erde... senza zappare... solo la prima volta e poi non tocchi più la terra, e proprio un concetto... sehr weiblich, Respekt vor Mutter Erde [...] und dann sind wir auf die Kanarischen Inseln, wir dachten das wär so eine tolles Projekt, aber die tollen Projekte im Internet oder auf Papier sind nicht immer tolle Projekte in Wirklichkeit [...] und dann sind wir nach Amerika, weil dort eine Frau für mich sehr interessant war, eine Hebamme, und ich war damals schon schwanger zum dritten Mal und ich hatte viel gelernt... es war schon klar, dass das meine Leidenschaft gewesen war und ich hatte noch nicht angefangen zu arbeiten, damit aber ich hatte angefangen mich zu informieren, eine Ausbildung zu haben... eine von mir gedachte, geplante und improvisierte Ausbildung.“

---

<sup>340</sup> Zusammenfassung des Interviewbeginns (die ersten 20 Min.)

*JB: Was meinst du mit Ausbildung? 00:19:12-0*

**2** Wie könnte man sagen: Frauengesundheit, mich um die Frauen zu kümmern, in allen Aspekten, vor allem nach der Geburt, bin keine Hebamme, ich sage mal "custode della nascita", Geburtsschützerin? Ich informiere, wenn das gewünscht ist, meistens höre ich aber zu. Ich "nutro" Vertrauen, Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein, Selbstverantwortung... ich bin kein Coach, ich bin ein "reminder" ... ich bin da und wenn die Leute zu mir kommen, am Ende, was sie wollen, entweder wissen sie, dass sie das wollen oder sie wissen es nicht, bewusst, aber was sie bekommen, ist, dass sie wieder das Gedächtnis ... finden ... wir haben schon alles was wir brauchen und wir haben auch alle Möglichkeiten das zu verwirklichen und dann das Beste für uns zu machen, wir sind die Hauptdarsteller unseres Lebens" 00:21:31-4

**3** Wir wollten eigentlich nach Australien, aber wir sind vorher noch nach Avalon, weil es ein Tiefenökologie-Treffen gab von "rete italiana del bioregionalismo", und Avalon hat uns gefallen, wir haben Leute hier kennen gelernt, Mario vor allem aber auch andere, die sind alle nicht mehr da, wir waren schon einmal wie gesagt vor 14 Jahren hier, Mario schon kennen gelernt [...] Ende Oktober mussten wir ausziehen und für Australien waren wir noch nicht bereit und wir brauchten für einige Monate eine Bleibe und wir haben gefragt und durften hier bleiben. Am 1. November 2006 sind wir hier angekommen, mit 2 Autos voll [...] und dann sind wir aus verschiedenen Gründen nicht mehr nach Australien, und wir sind hier geblieben! Es gab zwar immer Unterbrechungen, aber wir sind immer wieder zurück, so ist die Zeit vergangen. Am Anfang, als wir uns getroffen haben, 99, wir waren lange unterwegs... und dann kam die Frage: was jetzt? Wir waren kreativ, Ideen sammeln, am Anfang Angst, zu wenig Geld, zu wenig Platz, aber heute keine Angst mehr, irgendwie, es kommt

**4** In einer Gemeinschaft zu leben: braucht weniger Geld, gegenseitig helfen, langsam konnte ich mich profilieren und ich verdiene nicht schlecht mit meinen Tätigkeiten: Bücher schreiben, übersetzen, Seminare organisieren, ein bisschen diese Frauenbetreuung... Jan-Way verdient auch ein wenig. Wir verdienen 10.000 Euro im Jahr zusammen. 00:26:48-4

**5** War eine Wende in einer Gemeinschaft zu leben. Wir kannten das nicht. Es hat lange gedauert bis ich sagen konnte, dass ich richtig glücklich und begeistert und dass die Vorteile hier zu sein wirklich größer waren als die Nachteile. Am Anfang war ich sehr getroffen... hat mir Schwierigkeiten gemacht, die Nachteile zu sehen, aber die Nachteile sind natürlich... also ich rede nicht über die Elfi-Gemeinschaft, weil ich in den Bergen nie gelebt habe... wir sind die gleiche Gemeinschaft, aber Avalon hat Eigenschaften, die sind sehr besonders, Avalon ist ein Sonderfall und deshalb rede ich über Avalon. Avalon ist von Anfang an ein bisschen anders gewesen und mehr als 10 Jahren ist Avalon von den Leuten der Berge.. kritisiert ... weil hier die Leute fauler waren, oder nicht gepflegt oder chaotischer... die haben alle ganz gerne Mario gehabt und er hat jahrelang in den Bergen gelebt, aber es gab heftige Kritik... aber sie haben eine Zeitlang auch hier gelebt, alle Leute, auch geholfen... sie haben die Lage hier auch genutzt wenns für sie praktisch war, aber sehr kritisiert... jetzt ist es nicht mehr so! Immer mehr Leute von den anderen Teil der Gemeinschaft sehen, Avalon ist ein Sonderfall, und hat ein gewisses Profil. Schon die gesamte Elfen-Gemeinschaft ist ein tolles menschliches Experiment und es ist ganz toll dass es seit 35 Jahren gibt, ohne große Regelungen und ohne viel Geld funktioniert, ganz interessant... an erster Stelle. Gastfreundschaft, Einfachheit, die zwei Sachen. Aber Avalon insbesondere ist zu viel, vielleicht auch zu viel, ein Stück vorne, dass hier, schon immer, der Punkt über menschliche

Beziehungen war, auch über Toleranz anders. In den Bergen ist es anders. Hier ist es immer toleranter gewesen. Die Leute werden nicht sofort weggeschickt, weil sie nicht mitmachen, oder nicht so sympathisch sind, was auch immer. Und da war der Akzent auf menschliche Beziehungen und seitdem die ersten Kinder hier auf die Welt gekommen sind und dann hier leben, und groß werden, hat alles angefangen mit O. O. wird jetzt 13 Jahre alt. Wir sind angekommen mit 3 Kinder und andere... die Kindergruppe ist größer geworden und das [laut!] war richtig wichtig für Avalon. Kinder brauchen eine gesunde Umgebung, brauchen stärkere Beziehungen, so die Situation wie zuvor so chaotisch war nicht mehr erträglich mit Kinder. Frage war: „Wer kümmert sich um sie? Wie? Zusammen? Erziehung? Bildung?“ Was oben [in der Valle] schon lange passiert ist, hat zu uns nicht gepasst. Hier [in Avalon] ist mehr der Akzent auf Freiheit und hier gibt es eine größere Gruppe von Kindern die nicht zur Schule gehn. Wir arbeiten mehr auf Beziehungen. Deshalb bin ich immer noch in Avalon. Weil das interessiert mich sehr. Das hat Jahre lang gedauert, dass das eine tolle Richtung genommen hat, alle sesshaft, eine Arbeit zusammen machen. Seit 8 Jahren... vorher höchstens 1 Jahr hier... ständige Anpassung, keine starke Gruppe, die so hier war und sich darum gekümmert hat. 00:34:37-6

*JB: Welche Vor- und Nachteile bringt das Gemeinschafts-Leben mit sich und welche Vor- und Nachteile gibt es hier in Avalon? Was hat sich im Laufe der Zeit geändert?*

**6** Als ich hier gekommen bin die Nachteile waren: nicht stabil die Situation, sehr ungepflegt, nur ganz wenige Leute waren interessiert auf menschliche Beziehungen, das war nur wirklich wie eine Saat, noch nicht eine Pflanze geworden, man spürte es von Mario, aber es war zu wenig. viele Leute kamen hier um mal zu rauchen und zu trinken... die typische Situation war: 9 Uhr am Morgen, schon eine Gruppe von 5 oder 10 Leuten vor der Küche, rauchen Chillum, vielleicht jemand schon Bier trinken, die Küche, die Leute haben vielleicht schon bis in die Früh gefeiert, viel geraucht, und Mitternachtsspaghettata gemacht, und die Küche (lacht)... es war sehr sehr sehr ungepflegt. Das hat die Leute hier auch angezogen: volle Freiheit, viel rauchen, viel trinken, aber das macht auch, dass keine Atmosphäre ist, es war sehr verbreitet. Das war ein Nachteil. Und das gibts nicht mehr, weil wir eine sehr interessante Entscheidung getroffen haben, und wir haben gesagt, hier nicht mehr. Es wird ein wenig Wein getrunken, aber hier kommt man nicht mehr zum Trinken. Evtl. beim Essen, die Leute, die hier leben können entscheiden, wir teilen uns eine kleinere Menge, aber sonst nicht mehr... auch rauchen, nicht mehr im Salon, in der Küche, die Leute die das machen wollen machen das jetzt viel dezenter, viel diskreter, so dass die Atmosphäre hier etwas sauberer ist. Das war ein Nachteil 00:37:51-5

**7** Ein anderer Nachteil war viel Kritik. Es war sehr verbreitet die Gewohnheit und man sagt das gibts überall, schlecht über die Leute zu reden. Es war eine Art und Weise, Gefühle auszudrücken. Aber in einer Art, wo man Schaden verursacht. Alle haben schlecht über alle geredet, die im Moment da waren. Da habe ich nie mitgemacht. Und dann natürlich haben sie mich nicht so sehr akzeptiert, weil du musst mitmachen, dann gehörst du zu der Sippe. Da habe ich nie wirklich mitgemacht und über die Jahre immer weniger. Und jetzt ein Punkt ist für mich, wirklich gut über die Leute nicht nur zu sprechen, aber auch zu denken. Das ist für mich wichtig, um ein „field“ hier zu haben, ein „field“ macht uns kräftiger, das ist besser, damit die Talente und was da Gutes ist auch erscheinen kann. 00:39:29-8 Und es war auch so die Atmosphäre man sollte was beweisen, man sollte sich den Platz hier verdienen. Das war nicht von Mario und von Avalon an sich, sondern von mehrere Leute, die hier gelebt haben und vor allem von Leuten aus der restlichen Gemeinschaft, die immer wieder hierher kamen, entweder zu Besuch, vor allem für die Olivenernte. Und die Olivenernte manchmal

dauert 4 Monate [Anm.: oder meinte sie 4 Wochen?]. 4 Monate lang können etwa 90 oder 100 Leute hier sein. Immer wechselnd ein bisschen, aber eine große Anzahl von Leuten. Und die vor allem aus dem Gebirge, die haben dann diese Art: mehr verschlossen und mehr "du musst es dir jetzt verdienen, du musst beweisen, dass du das wert bist". Und das war für mich ein großer Nachteil und das interessiert auch jetzt nicht mehr. Jeder ist etwas wert. 00:40:29-1

**8** Das waren die Nachteile, aber die Nachteile sind nicht mehr da. Es gibt nur einen Nachteil für mich, oder zwei Nachteile... Aber die Vorteile sind viel größer. Die Vorteile sind zu wissen, dass immer jemand da ist und dass immer gemacht wird was zu tun ist. Es ist wirklich eine große Freiheit und dann zusammen zu sein und sich zusammen um die Kinder zu kümmern. Und alle Arbeiten zusammen zu tun eigentlich. Und einfach jemanden finden mit dem man reden kann und auch eine Umarmung zu bekommen, auch physische Nähe. Es ist körperliche Nähe, die ganz toll ist. Und ganz viel weniger Geld zu brauchen, also viel mehr Freiheit zu haben. Und spannend, spannende Geschichten, immer was Neues und es passiert ständig eine Unmenge. Das ist wirklich auch Nahrung, diese Geschichte von menschlicher Nähe, von Zusammenarbeiten, von sich Austauschen. Und dann zu sehen, alles zu verteilen zwischen allen - es macht uns reicher, wir brauchen in gewisser Art und Weise weniger, es gibt immer viel für jeden, also wir brauchen weniger. Das sind viele, viele Vorteile. Und einige Vorteile sind nicht nur durch die Gemeinschaft, aber auch durch den Ort, weil wir sind außerhalb von der Stadt in einem wunderschönen Land hier und eigentlich mal weiter zu gucken am Horizont und diese Sonnenuntergänge und das Grüne und die Pflanzen und diese kleinen Waldstücke sind Nahrung, das ist ganz toll. Und was mir auch die Vorteile sind, dass man mit den Körpern hier ohne Probleme umgehen kann. Also hier man kann nackt sein und wir laufen viel barfuß. Es ist eine Art FKK-Gebiet und das gefällt mir sehr. [lacht] 00:43:45-4

Noch ein Vorteil, es leben und kommen vorbei viele Musiker. Ich bin keine Musikerin, ich kann vor allem Tanzen. Und ist für mich unglaublich, dass ein paar Mal die Woche es gibt eine Art improvisiertes Konzert im Salon und man kann sich tod-tanzen, barfuß und auch nackt und ah, das ist wirklich schön! [lacht] Auch ein Vorteil ist, dass wir Gemüse haben und viele Wildkräuter, das ist toll für die Seele 00:44:39-5

**9** Die zwei Nachteile sind, dass ich, von dem Punkt wo ich jetzt bin, ich war auf gar keinen Fall vor 8 Jahren auf diesem Punkt, hier wird immer noch... es gibt einen großen Widerstand tiefer zu gehn, gucken zu wollen, neugierig zu sein, was passiert, wenn einige Gefühle erscheinen in einer Person. Es wird immer noch... man bleibt gerne auf der Oberfläche. Ein Paar kommt nicht mehr zurecht zusammen, „naja, es ist so, die passen nicht gut miteinander“, oder einige Leute können nicht gut miteinander reden, oder... man bleibt nur auf der Oberfläche, „ah ok, es ist so, du hast diese Gefühle, weil diese Frau dir nicht mehr gefällt oder dieses Kind ist so, weil es schlechte Erziehung ist“, und immer Lösungen zu haben. Lösungen ist: Paare trennen, Kinder was beweisen, Lösungen, wie auch jetzt, 2 Männer hatten ein Problem, einer bleibt da, ein anderer geht eine Runde [Anm.: wird von der Gemeinschaft verwiesen]. Ich habe angefangen eine Arbeit zu machen, diese Gefühle, die zur Erscheinung kommen, die sind mit was anderem verknüpft, dass dieser Konflikt, diese Krise, ist keine negative Sache, aber es kann eine gute Möglichkeit sein, reinzugucken, sich zu befreien von alte Sachen, die noch nicht... zum Ausdruck zu kommen, ohne Schaden zu verursachen, aber endlich mal an diese alten Gefühlen Ausdruck geben zu können, das ist eine große Befreiung. Das bringt mit sich einen wirklichen Wachstum und befreit diese wahren Potential in jedem Mensch. Das ist ein Nachteil für mich, weil die meisten Leute

hier, wenn ich so rede, verstehen mich nicht. Genau so, wie ich vor 8 Jahren redete, über die Geburt und keiner konnte mich verstehn. Das ist ein Nachteil und ich bin ein bisschen müde. Ich möchte gerne in einem Ort sein, ich fühle mich auch nicht sicher, ich zeige meine Gefühle, und die werden missverstanden... irgendwie ich finde Schwierigkeiten eine wahre Empathie... weil die anderen Leute hier noch nicht sehen... geben sich zufrieden mit "normale" Erklärungen, "überall" [Anm.: als Erklärung hergenommen werden]. Ich bin nicht mehr zufrieden mit so was und das ist wirklich eine Möglichkeit an sich zu arbeiten und wachsen zu können und weiterzukommen, ja... 00:48:40-6

**10** Anderer Nachteil ist verknüpft damit, ist, es hat sich viel verbessert, aber immer noch, die Familie als Grundstück, als Kern der Gemeinschaft unterschätzt wird. Auf den ersten Konflikt, klar, es wird alles so geredet, dass sie die einfache Lösung finden, und die Lösung ist eine Trennung. Aber diese Trennung häufig, sehr häufig, mitten in einem Konflikt ist sehr schwierig für die Kinder. Für mich wäre ganz toll wenn die Familie mehr geschätzt wird. Nicht als Gefängnis, doch in Freiheit, an sich zu arbeiten, sich zu befreien, aber nicht diese Freiheit wie freie Liebe der 60er Jahre, oder wie diese „poly-amore“, die jetzt ganz so Mode geworden ist... nicht in dem Sinne, aber in diesem Sinne wirklich sich treu zu sein, zu spüren, „was will ich jetzt machen“, auf der Spur, „ah, ok, ich versteh jetzt nicht, was ich machen will“ und zu denken, „gut, dann kann ich was entdecken: wieso versteh ich jetzt nicht was ich wirklich will“ oder ich mache was, aber dann bin ich unzufrieden. Auch sich die Mühe zu geben, sich auszudrücken, arbeiten, in dem Sinne, „ok, wir kennen uns und wir mögen uns, wir sind hier zusammen“, jeden Moment in Verbindung mit sich selber zu bleiben, verstehen, was wichtig ist, und das auszudrücken, damit auch andere Menschen das verstehen können, und dass das beidseitig ist, das ist wirklich sich um die Beziehung zu kümmern. 00:51:03-6

**11** Ich glaube, seit unsere Familie hier lebt, hat für unsere Paar-Beziehung nicht gut getan, weil das Feld, die Umgebung, glaubt, dass sobald eine Person ein bisschen in Zweifel ist oder ein Konflikt erscheint oder irgendwas ist, alle sagen: „es ist gut, du findest schon jemand andern mit dem du dich besser verstehst“... und das gibt Energie zu diesem Rezept und nicht zu dem anderen und das ist nicht korrekt. Und das macht so, dass hier nur wenige wenige Paare gibt, sind alle Leute mit Kinder, die sich getrennt haben, und noch eine Geschichte haben und noch einen andern, nur wenige Paare sind, 3 wir sind, 2 sind mit Kinder, und alle mit großer Krise. Und niemand sagen: „Ich sage dir nicht, was gut ist und was nicht und was du tun solltest, aber ich bin bei euch und ich habe Vertrauen und ihr findet schon was ihr sucht und ich gebe euch Mut und Energie“, sich Zeit zu nehmen und sich gut zu verstehen.. es macht nicht. Diese Art von Input ist nicht so kräftig. Einige von uns haben das, ich kümmere mich um so was, ich denke gut, ich spreche gut, ich gebe den Leuten Mut: „das wird alles gut am Ende“, es macht nix was raus kommt, weil es ist eine Wahrheit, dass ein Paar sich trennt, macht nix, eine Geschichte beginnt und endet irgendwann, aber in Frieden, das macht den Unterschied. Mit Liebe, mit Aufmerksamkeit, und ich bin auch bei den anderen 2 Paaren ein Referenzpunkt und wir machen uns gegenseitig Mut, aber die meisten Leute machen das nicht. Das ist ein Nachteil 00:54:08-2 [...]

**12** Das passiert häufig, dass die Frauen spüren, das ist wie eine Oase, wenn ein Kind kommt... nicht nur wegen Geburtspflege, sondern weil es auch ein Ort ist, wo eine Mutter sein kann, und viele viele alleinstehende Mütter sind hier vorbei gekommen und haben gefragt, ob sie eine Zeit lang hier bleiben können, und wir meistens alle empfangen. Sie haben hier eine Oase gefunden, wo sie Hilfe hatten, zuhören, und einen Platz wo sie leben

konnten, ohne Geld auszugeben, Geld, das sie nicht hatten... ohne was zurückgeben zu müssen. das war nicht immer so, aber die letzten 4 Jahre ist es deutlicher geworden, die alleinstehenden Mütter sind geduldet geworden, aber manchmal es gab sofort, wenn sie was falsch gemacht haben oder irgendwas gestört, sie sind sofort attackiert worden. Aber jetzt nicht mehr. Eine alleinstehende Mutter mit kleinem Kind wird nicht so gefragt, „du musst nichts machen, das und das machen, du musst dein Kind vernachlässigen“, das wird nicht, ist anders geworden. Kleine Kinder und Mütter haben diese tolle Eigenschaft alte Gefühle zu wecken in allen Leuten... und wenn eine Frau müde ist oder Gefühle hat, Wut oder Depression, oder Traurigkeit, sind unangenehme Gefühle, und die werden nicht so toll empfangen, nicht so toll geduldet, das sehe ich auch... Ich zeige Traurigkeit, wenn ich Traurigkeit fühle ich zeige Wut, wenn ich Wut fühle, und das wäre besser wenn ich ständig mit einem Lächeln im Gesicht wäre, die Leute haben das gerne, aber das ist keine Wahrheit. Ich bin doch sehr zufrieden, dass ich zeigen kann, was ich richtig fühle. 01:01:21-3

**13** Ich sage, das ist ein Nachteil. Es ist nicht von allen Leuten gleich, es gibt ein paar Leute, die das besser verstehn, meistens Mütter, weil mit kleinen Kindern kommst du in Kontakt mit solchen tiefen Sachen. Man überlegt nicht so ganz toll, was bedeutet es, mit einem Neugeborenen da zu sein und 24h am Tag zur Verfügung zu sein und das als Priorität zu haben und was auch kommt, meistens jede Person hat nicht so was erlebt, eher auf die Seite gestellt, musste vielleicht lange weinen, bis irgendwann was passiert ist, manchmal eine Milchflasche gewesen und nicht der Busen. Und diese alten Gefühle kommen, auch wenn man ein Kleinkind in den Armen hat und wenn man sich zur Verfügung stellt und da ist, Körperkontakt anbietet, und immer stillen und stillen, wenn das Kind nachfragt, dann diese alten Gefühle von Verlassenheit, wahnsinnige Traurigkeit, auch Angst allein zu sein, nicht das zu haben, das Gefühl, „che non ti meriti che hai bisogno“. Auch „impotenza“ und Wut. Man überlegt selten, was eine junge Mutter macht, wenn sie ein Säugling das doch anbietet... aber es wird immer besser... und was jetzt die S. macht, einfach in ihrem Häuschen zu sein, sich um das Kind zu kümmern und sich zu erholen und das alles zu erleben in ganzer Ruhe, vor 8 Jahren war nicht möglich, vor 8 Jahren war richtig Druck: „Wann kommst du runter? Wann?“ Druck wieder da zu sein, in Gang zu sein, was zu machen, nicht nur mal sich um das Kind zu kümmern. Die ersten Wochen, die ersten Monate, das ist die Haupttätigkeit einer Frau und manchmal wenn man so macht und zur Verfügung ist, dann ist wirklich wenig Zeit was anderes zu tun, wenn das Kind größer wird, immer mehr, aber langsam, langsam. Ohne Druck. Das ist für mich eine schöne Entwicklung Wir sind hier wirklich vielleicht eine Diamantspitze auf der Erde, wo die Leute anfangen zu spüren, dass sich um ein Kleinkind zu kümmern, ist die erste Priorität, nicht nur um die Mutter, sondern für die gesamte Gemeinschaft. Das bringt Heilung, das tut gut. Ist vielleicht manchmal unbequem, aber am Ende ist es gut, und richtig so. Einer der wenigen Orte, wo es nicht nur Worte, aber auch Fakten sind. Ich glaube, einen Monat lang nur in einem Zimmer zu sein, wie auch V. gemacht hat, eine der wenigen, um wirklich das zu spüren, dass die Leute... „du bist willkommen“, ... sie hat Leute gehabt, die haben Wäsche gemacht, was zu Essen gebracht, Holz gemacht, um viel gekümmert... ohne was zu fragen... 01:05:51-5 [...]

**14** Unsere Anwesenheit von mir und Jan, das hat viel gebracht. Wir haben was anderes hierher gebracht, wie eine Revolution. Weil wir mit unseren Kindern haben versucht, alles neu zu entdecken und neugierig zu sein, versucht uns zu befreien von festen Ideen als festes Konzept, z.B. das Kind ist in Gefahr, wenn es die Treppe hochläuft, oder wenn ein Kind mit einem Messer in der Hand ist, wir haben versucht nicht zu übertreiben, unsere Kinder auf alle Fälle schützen zu wollen, von allen Gefahren der Welt, und eigentlich denen die größte Bewegungsfreiheit und Erfindungsfreiheit wie möglich anzubieten und das geht an die

Grenze, und die Leute sind schockiert, auch hier, nicht nur meine Geburtsgeschichte und was ich mitzuteilen hatte war ein Schock und die Leute haben gar nicht geglaubt, sie sagten, „sie spinnt wohl“... dass die Geburt eine intime Sache ist, und das ist passiert, die besten Ergebnisse sind, wenn nicht so viele Leute dabei sind, vor allem, wenn diese Leute nicht helfen wollten, vor allem viel mehr Intimität, die dachten, ich spinne, aber dann kamen wir mit unsren 3 Kindern und er war gerade 6, 3 und 1 Jahr und unsere Kinder waren sehr wenig angezogen, weil sie das nicht wollten, es war Winter und kalt und Regen, aber sie hatten Freiheit, das war erstmal, dann war natürlich, „diese mutter die kommt aus dem nichts, die muss man anzeigen“, wie draußen, ein bisschen anders, aber wie draußen, die Kinder durften mit Messer handeln auch die Kleine mit einem Jahr, und Sachen machen, die normalerweise nicht erlaubt sind, wie in der Welt draußen, und das hat die Leute schockiert. Aber wir haben das nicht aufgegeben und wir waren das schon gewohnt, dass die meisten Leute sind schockiert „in primis“ unsere Familie, haben aber bei E. gesehn, welche Bedeutung hatte und wie schön das ist, so toll, keine Frage, es ist als ob wir eine Freiheitswelle, eine weitere Freiheitswelle, noch ein Stückchen weiter [hierher gebracht hätten]. [...]

**15** So haben wir bestimmte Menschen getroffen, in Australien eine bestimmte Frau, eine Deutsche, sie hat mir das Buch: „das Konzept Kontinuum“ [von: Gill Lidlof] ausgeliehen ... westlicher Erziehungsstil macht wichtige Erfahrungen nicht möglich, für unser Selbstgefühl, für harmonische und gesunde Körperbau, [...] es nennt sich morpho-genetisches Feld, es funktioniert ganz toll... Vertrauen ständig nähren, "du wirst es nicht schaffen..." und wenn ich glaube, ein Kind kann sterben wegen was, aber wenn ich entspannt bin und denke, „es wird es schaffen, er will leben und nicht sterben“, dann tatsächlich so ist. Im Kurzen gesagt: es hat sich viel verändert in Avalon. Wenn ich sehe, wie S. ihre Schwangerschaft lebt, und die Beziehungen in der Gemeinschaft authentischer geworden sind, freue ich mich... allerdings haben wir noch viel zu tun, mehr in die Richtung bewusst ein tolles morpho-genetisches Feld zu schaffen und das wird mal einen Unterschied machen und viele von uns sind nicht am höchsten Potential. Selbstzweifel, das wird noch größer gemacht von der Gemeinschaft, das ist schade, weil wir hätten die Kraft solche Zweifel... einen Einfluss haben und wirklich nützlich sein und Selbstvertrauen zu kräftigen... das ist was ich so sehe... 01:19:43-7 [...]

Z.B. wie toll ist zu sehen wie viele wilden Pflanzen, diese Orchideen, hier wachsen [...] oder im Gemüsegarten, vor 8 Jahren, es gab kaum was zum Essen und jetzt funktioniert es viel besser [...] Tiere hier sind freiläufig, das hat nie funktioniert mit Tieren, vielleicht eines Tages, aber viele von uns haben Schwierigkeiten Tiere auszunutzen und das kommt vielleicht hoch [...] die Kinder wollen Milch trinken und frische Milch hier oder Eier einmal die Woche, das wär nicht so schlecht [lacht]... 01:22:57-1

*JB: Was kannst du mir über die Kreise erzählen? Über Kommunikation, Entscheidungsfindungen und Hierarchien in Avalon?* 01:23:54-5

**16** Eine sache hat sich toll verändert. Vor 8 jahren hat man Kreise gemacht, unendliche Kreise mit allen, die anwesend waren, stundenlang was sagen, es war unmöglich Entscheidungen zu treffen ... die Kreise gab es von Anfang an. Die waren schön sich auszutauschen, aber man konnte keine Entscheidungen treffen, chaotisch, ewig lange gedauert, uneffektiv, ... durch diese Kreise sind Konflikte entstanden, und nicht Lösungen, auch wenn sie schön waren und manche leute haben schöne Sachen gesagt, aber uneffektiv: erstmal, wenn so eine große Runde ist, entweder du sitzt bis in die Ewigkeit, jeder hat viel

zu sagen, aber nicht jeder hat Zeit sich voll auszudrücken,[...] so ist es effektiver wenn Kreise kleiner sind.... und was tatsächlich war [...] für die meisten Sachen hier in Avalon Mario hat entschiede ... mit gutem Gewissen ... er hatte Schwierigkeiten das aufzugeben, er wollte das, aber es war schwierig, hat lange Zeit gedauert... gerade in der Zeit, als wir die Entscheidung getroffen haben, mit rauchen und trinken, andere Politik, ist die Zeit gewesen, wo wir eine stärkere Gruppe hatten, uns zu treffen, il „cerchio degli anziani“, die bereit waren, einmal in der Woche in einer kleineren Gruppe entscheidungen zu treffen, alles laut auszusprechen, was brennt. Das hat schöne Früchte gegeben. [...] Die Leute, die sagten, ich will Energie reinbringen, das war selbstgewählt, die durften am Kreis teilnehmen, das war nicht von oben entschieden, und viele Leute wollten überhaupt nicht, das war eine kleinere Runde [...] und dann kam es zur Entscheidung unsere Kreise anders zu machen [...] mit Informationen, die kamen: „facilitation“, „consensus“, das und das....

**17** Emotionale Kreise, alle die wollen, die hier ständig leben, manchmal auch Gäste, wo jeder spricht in eine Runde, frei, und einfach mit dem Herzen, was man fühlt, blablabla, das funktioniert ganz gut, wir verstehen uns besser, es hilft, Gefühle rauszubringen, es hilft das schlecht-sprechen, dieses Feld, besser zu machen... wir entscheiden von Anfang an, wieviel Zeit wir das machen wollen, damit es nicht bis in alle Ewigkeit geht [...] so in diesem Rahmen, das es verträglich ist, für die Leute, die etwas zu tun haben, jede Woche jetzt, früher Monate ohne solche Kreise [...] dann: „Clan“ angefangen. „Clan“ sind kleine Gruppierungen, die regelmäßig sich treffen, bietet eine Möglichkeit sich auszutauschen. Dann „cerchio di casa decisionale“, da treffen wir unsere Entscheidungen. Dann mit „facilitazione“, eine Person, sie wird das anfangen, mit erstem Kreis, wo jeder sich kurz ausdrückt, wie sie sich fühlt, dann wird gesehn welche Punkte es gibt, „gibt es noch andere Punkte, dann mit was fangen wir an“, dann Art Thermometer gemacht, die Themen, die wichtiger sind, weil sie mehr „ok“ haben [hält den Daumen hoch], die werden zuerst gemacht und bei jedem Punkt wird die Zeit vereinbart, die dafür aufgebracht werden soll. Wir versuchen im Rahmen zu bleiben, es sei denn, wir brauchen länger und dann entscheiden wir wieviel Zeit wir noch diskutieren wollen. Es wird immer eine erste Runde gemacht und die Leute zeigen an, ob sie was zu sagen haben. Die Mediatorin moderiert durch den Kreis: zuerst Informationen sammeln. Manchmal nur eine Person, die etwas vorstellt [...] wenn alle wichtige Infos da sind, dann können alle ihre meinung sagen. [...] Moderator fasst zusammen, deutet die Richtung an, in die es geht. Einwände besprechen usw. Zum Schluss: „Sind alle einverstanden?“ Wenn jemand dagegen ist, dann muss man erklären, warum man dagegen ist. Auf Gemeinschaftsebene macht das Sinn, dann wird diese entscheidung akzeptiert. Es müssen aber alle dieser Meinung sein oder einverstanden sein, dass dieser Weg interessant ist und einen Versuch wert ist. „Ok, ich alleine würde das nicht so machen, nicht jetzt, aber doch, probieren wir es und wir werden mit der zeit sehen, ob es eine gute Idee war.“ Und so entscheiden wir alle zusammen, die an diesen Kreisen teilnehmen, die da sind. 01:35:43-7

**18** Hierarchie hier in Avalon ist eine natürliche Hierarchie. Natürlich es gibt dieses „rango“-Problem, weil manche Menschen haben mehr Selbstbewusstsein, oder sind kräftiger, kommen besser raus, andere weniger, im Grunde genommen gibt es selten Probleme, v. a. seit wir diese emotionalen Kreise machen, das hilft uns bei der Sache zu sein, dass jeder wert ist und dass jeder seine Eigenschaften hat und jede Eigenschaft ein Schatz ist für die Gemeinschaft, so gibt es Platz für alle und keine Wertigkeiten untereinander. Wir sind nah an der natürlichen Hierarchie, d. h. es wird spontan.. es gibt keine Hierarchie, aber „auto-regolezza“, wer mehr Erfahrung hat oder gemeinsame Vision vertritt und wenn er was zu sagen hat und sagt nur das was wichtig ist und sich nicht verliert [...] er wird als „anziano“

[...] aber es ist sehr begrenzt, d.h. wir haben keinen Leader hier, wobei natürlich Mario, er ist ein Leader, aber ein anerkannter Leader, kein leader, der ... und Leadership ist wichtig, wir brauchen Leader und jeder sollte ein bisschen Leader für irgendwas sein. Mario ist so ein gesamter Leader, auch der Gründer von diesem Ort und der am längsten da ist, und ein Mann über 60 und ganz viel Erfahrung und dann noch dazu er hat eine Sicht auf die Dinge, die nützlich ist und eine schöne Art, das mitzuteilen und wenn du willst, als Frau bin ich auch eine Leader hier, in einer Art und Weise, langsam hat sich das profiliert, Leader zu sein das ist eine Verantwortung, das gut zu machen 01:38:49-2

*JB: Was würde passieren, wenn Mario morgen nicht mehr da wär? 01:38:54-5*

19 Ha!! Keine ahnung... [längere Denkpause] Alles wird von allem und von allen aufgebaut, und wenn jemand nicht mehr da ist, ist es schwierig zu sagen... ich glaube, ich kann mir vorstellen, dass es so weiter geht, jetzt, wäre das vor 8 Jahren passiert wäre das nicht gleich gewesen, weil... es gab eine Hierarchie, der Schwerpunkt ... 00:00:00-0 [Unterbrechung Interview]

*JB: Wer entscheidet, wer im „cerchio di casa“ mitmachen darf? 00:00:53-7*

**20** Wer hier lebt kann fragen, ob man mitmachen kann. Wer ungefähr 6 Monate hier lebt, aber es gibt keine Regel. Es gibt Leute, die hier ständig leben, aber nicht am „cerchio di casa“ teilnehmen. Es ist eine Entscheidung, die jeder für sich treffen kann. Wer da nicht mitmacht, wird nicht als weniger erachtet ... er delegiert, hat Vertrauen, dass Leute, die da dabei sind, das Beste machen. Wenn man anders denkt, kann man immer fragen, dass man dabei sein will. Die 6 Monate sind nur eine Orientierung... Normalerweise wird zugestimmt, in einigen Fällen wird „nein“ gesagt, oder „noch nicht, weil wir nicht sicher sind“. Wenn eine Person hier ständig leben will, muss man das beantragen... man darf aber immer zuhören. 00:03:55-5

*JB: Wie ist das im Extremfall, bei Streitfällen, wenn jemand von der Gemeinschaft verwiesen wird? 00:04:09-7*

**21** Zuerst emotionaler Kreis... und dann werden Entscheidungen getroffen. Meistens reden wir mit Mario oder anderen, wo man weiß, dass sie sich darum kümmern, um zu sehen, ob sie das Gleiche sehen, „wie ich“. Und dann werden Kreise einberufen. Oft, wenn sich die Leute ausdrücken (im emotionalen Kreis), dann ist es schon vorbei, und manchmal nicht, und dann wird das entschieden. Jeder, der da mitmacht, kann Sachen vorschlagen, und das wird respektiert. Jeder Punkt, Vorschlag, wird wahrgenommen. So machen wir das. 00:06:00-8 [...]

**22** Nicht alle waren gleicher Meinung dass er weg muss aber alle waren einig, dass der Wunsch von W. respektiert werden muss [Anm.: dass I. die Gemeinschaft verlassen muss]. [...] 00:08:00-0 Manchmal wurden Entscheidungen getroffen, aber nicht praktisch umgesetzt. Das haben wir auch gelernt, zu sehen, wer was wann macht und umsetzt... Eine Person stellt sich bereit, das zu machen, so eine schwierige Entscheidung zu kommunizieren. I. ist ein schwieriger Fall, weil er hergekommen ist, weil er schon von der Valle weggeschickt wurde. Und er darf immer noch nicht in die Valle. Aber hier schon. Aber jetzt gibt es keinen Grund ihn wegzuschicken. In diesem Fall war es eine Frauengeschichte. 00:10:27-7

*JB: Welche Rolle haben die Frauen in Avalon? Wie hat sich die Situation in den letzten Jahren verändert? Ich habe gehört, hier gibt es eine starke Frauengruppe...*

**23** Damals gab es keine Frauenallianz. Aber jetzt gibt es die, und das gibt Stärke der Gemeinschaft. Hängt damit zusammen, mit den Kindern... Verbundenheit zwischen den Frauen, solidarisch zu sein, Frauenkreise sind meistens emotionale Kreise, für uns ist es einfacher uns auszudrücken und einfacher zuzuhören, unsere Kreise sind tiefer. Das gibt Kraft der Gemeinschaft, auf alle Fälle. 00:11:43-3

**24** Gleichzeitig gibt es auch jetzt auch die Männerkreise. Aber sie haben mehr Schwierigkeiten offen sich auszudrücken. Das ist mit der Erziehung verbunden, die Erziehung, die wir als Kinder bekommen haben, das hat uns... es gibt Unterschiede, die sind auch biologisch, aber doch, ich glaube, das ist meine Meinung, dass für euch Männer diese Kombination zwischen „niederdruck“, also so, „repressione di espressione di quello che sente, dei sentimenti e dei emozioni, allo stesso tempo pressione per assumere un certo ruolo come uomo é terribile“ ... Wir Frauen haben weniger davon, weil eine Frau, als Kind, es wird mehr geduldet, sich ausdrückt, weint, [...] diese Rolle als starke Männer ... ist kräftiger. Wir haben alle, mehr oder weniger, so gelitten, aber jetzt die neue Kinder bekommen, wir können anders machen und wir versuchen es, es ist nicht einfach, weil diese Prägung ist so kräftig, aber es geht. Also, wenn ich mein Kind sehe, 14 Jahre alt, er weint, wenn der Fall ist, zeigt Wut, kann „nein“ sagen, es ist so ein Schritt ... 00:14:38-3

*JB: Wie sind die Geschlechterrollen in Avalon definiert? Gibt es hier so etwas wie eine Gender-Sensibilität? 00:15:20-7*

**25** Gibt es hier nicht, hier in Avalon ist es nicht. Aber ein Mann wie Manitonquat, der hier war, der meint, die Frauen hier, die haben wirklich „hanno una posizione, hanno una forza, vengono ascoltate, hanno un rango“, und das ist nicht immer Fall, außerhalb, das hat sich so entwickelt, und wir sind alle einverstanden, dass das die richtige Richtung ist, auch die Männer. Es ist schwierig, weil wir alle so geprägt sind, auch wenn du anders machen willst, am Ende, machst du gleich wie du erlebt hast, manchmal auch ohne das zu merken sofort, die Prägung ist stark. Meine meinung diese 70er Jahre Bewegung war natürlich sehr wichtig und notwendig, aber mit der Begeisterung hat auch ein bisschen die falsche Richtung gebracht, wir sehen das ganz klar, dass das nicht der Weg war. Der Weg ist nicht, dass Männer und Frauen sind gleich, haben die gleichen Rechte, dass sind die menschlichen Rechte. Aber nicht gleich. [...] Offensichtlich, dass Männer und Frauen was anderes bringen, und wenn das gut miteinander passt, das sind die besten Ergebnisse. Ich habe irgendwo gelesen, anthropologischen Artikel, unsere Fähigkeit zu sehen: Wir Frauen wir haben sehr entwickelt, die Fähigkeit zu sehen, im Detail, z.B. wilde Kräuter sammeln, Früchte, kleine Arbeiten machen, besonders gut in so was, Männer haben eine Sicht-Fähigkeit, die ist mehr in weit-weg-sehen, am Horizont, weit und breit [...] Ich denke da ist was dran. Das ist ein gutes Beispiel für diesen Unterschied. Beide Fähigkeiten sind sehr nützlich für eine Gemeinschaft. Wenn es ein Säugling zu pflegen, zu ernähren, Kontakt anzubieten, wir Frauen tun das viel einfacher, Männer tun das auch, aber auch als Ergänzung, wir Frauen machen das selbstverständlich. Männer tun selbstverständlich so zu machen, dass alles anders noch gemacht ist. Sie können dafür sorgen, dass eine Frau die Möglichkeit hat das zu tun, ihr Männer macht das selbstverständlich, es ist einfach für euch. Viel einfacher als ein paar Stunden mit einem kleinen Wesen in den Armen zu sein. Weil die Männer ihre Rolle mal wahrnehmen, wir Frauen können diese Rolle besser machen. Das ist nicht zu sagen, dass Männer müssen oder sollen nicht sich um kleine Kinder kümmern. Aber es gibt einen

Unterschied... Mutter ist Mutter und Vater ist Vater. Beide sind wichtig, aber Vater, die irgendwie Rolle von Mutter nehmen, das bringt nichts... Keine Orientierung für die Kinder. Für ein Kind ist die Welt nicht zu verstehen.

**27** Von den 60er ist diese Kultur, dieses Konzept, vom Vater, „il mammi, il mammo“, aber Vater ist Vater und Mutter ist Mutter und das ist gut so. Und Vater bringt viel, macht viel für die Kinder, aber irgendandere Weise, und das ist gut so, es ist einfach normal, spontan. Andersrum wird ein Kind so gepflegt von einem Vater, als ob der Vater die Mutter wäre, ist... er [Anm.: das Kind] vermisst klare Referenzpunkte. Auch eine Ordnung im Leben. Es hängt davon ab, ob das Kind ein Mädchen oder ein Junge ist, dann entwickelt sich auch Anomalien in den sexuellen Beziehungen danach, Chaos. Je nach dem. Da bin ich überzeugt: wir alle brauchen eine Mutter, die da ist. Und wenn wir alle eine Mutter, die da ist... als Frauen wir wachsen stark, dann wir sind weniger anfällig an diesem Zweifel an unserem Wert und Männer die wachsen mit weniger Konflikten gegenüber Frauen. Das ist eine Tatsache. Wir haben alle gelitten, weil wir die Mutter, wie eine Mutter sein sollte, vermisst haben. Weil sie nicht ihre Rolle genommen hat. Wir sind alle verantwortlich. Deshalb denke ich, dass eine Gemeinschaft, wo Kinder als Priorität, Kinder-pflegen als Priorität ist, wo eine Frau sich widmen kann in Ruhe und im Gefühl „ich bin geschätzt“ ... für so was ist eine Gemeinschaft, die einen Schritt nach vorne gegangen ist. Und das hat nichts zu tun mit ... weil Mutter zu sein bedeutet nicht an sich selber zu verzichten, an bestimmten Rollen gefangen zu sein, ist nur eine Zeit lang, dass die Kinder-pflege Priorität ist, und dann es gibt Platz für sich selbst, vor allem wenn eine Frau als junge Mutter macht, geschätzt wird. Dann hat die Frau die Energie an sich selber zu denken und ihre eigene Leidenschaften und auch Talente nachzugehen, die können verschieden sein, da gibt es keine Rolle. Nicht dass Männer nur solche Tätigkeiten machen müssen und Frauen andere. Wir Frauen gehen mal Holz sammeln... natürlich ihr Männer ihr kriegt solche Holzstücke und wir machen wie es für uns einfacher ist. Wir bauen und reparieren und Sachen... Ihr männer kochen und putzen ... je nach dem wie man will. Oder nur wir Frauen wäsche waschen, wie man will...

**27** Wenn ich so rede, diese Mutterrolle, die meisten Leute denken: „ein Gefängnis“, weil sie denken an was gewesen ist. Aber ich rede von einer Mutterrolle in einer Gemeinschaft, wo es gibt keine gender-Unterdrückung, das ist was ganz anderes. Genau, wenn ich von der Bedeutung der Familie rede, oder Paar-Beziehung, „um Gotteswillen, dieses Gefängnis“, aber ne, so wie es gewesen ist muss es nicht weiter sein, wir können auch arbeiten, neu entdecken, wo jeder respektiert ist und jeder hat die meisten Möglichkeiten sich zu verwirklichen. Als das was gewesen ist in der Vergangenheit. Diese Mutterrolle, diese „stereotipo, anche della coppia“, das nutzt, weil wir eine Referenzpunkt haben, über das was wir vermeiden wollen. Das kind zusammen mit dem heißen Wasser aus dem Fenster werfen – „buttare via il bambino col acqua calda“ – [Anm.: Sprichwort: das Kinde mit dem Bade ausschütten: „Mehr tun als richtig ist, mit dem Schlechten auch das Gute verwerfen“]... Weil wir nicht glücklich sind mit dieser Art von Mutterrolle von Familie, dass wir die Mutter und die Familie aus dem Fenster rauswerfen wollen, wir können das neu bauen mit anderen Prinzipien, aber wie kann man das machen, es ist notwendig, dass jeder an sich selber arbeitet und wieder in Verbindung mit sich selber ist. Es kann klarer sein, was jeder will wirklich. Ist schwierig... 00:00:00-0 [Unterbrechung Interview] Es ist schwierig eine befriedigende, aber auch glückliches Leben zu haben. Wir sind Lebewesen in Beziehung. Wir sind so gedacht, dass wir zusammen leben. 00:00:50-2

*JB: Glaubst du, dass das Leben in einer Gemeinschaft einer Familie hilft, sich als solche zu verwirklichen?* 00:01:44-6

**28** Ja, das ist vielleicht auch das Geheimnis einer guten Gemeinschaft. Es ist ganz toll, dass Kinder groß werden können, wissend und fühlend, dass sie von mehreren Menschen, erwachsen oder nicht, sehen können. Aber es ist auf der anderen Seite wichtig, dass Mutter und Vater nie verschwinden. Weil Mutter und Vater sind ein Referenzpunkt und am Anfang so viel machen, es ist wichtig, dass sie es machen, es gibt andere Kräfte. Und dann diese Kinder haben auch Mutter und Vater in jeder Zelle und sind deshalb tief verbunden mit diesen zwei Menschen. So es ist ganz gut, dass diese zwei Menschen allein da sind und als einzige Referenzpunkte da sind, aber auch wichtig, „che non sia negato questa importanza“ [„dass diese Bedeutung nicht negiert wird]. Familie als Kern, Familie mit gesunden Beziehungen. d.h. nicht eine Familie ohne Probleme, ohne Konflikte, aber Probleme, Konflikte als Gelegenheit. Nicht als Hindernis. Oder als Scham. Oder als Mangel. Ich träume von dem Tag, wo hier in Avalon, entweder in der Familie oder außerhalb der Familie in der Gruppe, Konflikte und Probleme und Auseinandersetzungen als Gelegenheit erlebt werden und wo Gefühle, so unbequeme Gefühle als Reichtum mit Freude empfangen werden und nicht mit dieser Unterdrückung. Aber das ist auch die Prägung, wir sind so groß geworden, wir durften nicht, ich kenne so viele Leute, ich kann sagen, es ist kulturell geprägt, mehr oder weniger, wir durften nicht nur solche Sachen berühren und benutzen und dorthin gehen und unsere eigene Erfahrungen und unsern Körper und unsere Umgebung so umforschen mit unserer Begeisterung. Aber auch wir durften nicht alles zeigen, so offen, was wir fühlten. Dann das ist die Wiederholung, wir sind so geprägt, jetzt wenn jemand vor dir steht, und zeigt das, was du damals nicht zeigen könntest, am besten sagst du, „nein, bitte nicht, das stört mich“. Also ich persönlich ich freue mich tief, empathisch, in der Nähe von einer Person bin, die sich ausdrückt, und es macht mir nichts aus, wenn sie was auszudrücken hat, in dem Moment es ist traurig oder Wut, es ist sehr gut, weil erst nachdem sie das gezeigt hat und losgeworden ist, hat sie Platz für Ruhe und Freude und das zusammenbleiben und nahbleiben auch in solchen Momenten ist eine kräftigende Heilung für alle, die mit dabei sind. Das habe ich auch gelernt mit meiner Leidenschaft, was passiert in der Nähe von einer Frau, die vor Kurzem entbärt hat, ist, dass sie ganz kräftige Gefühle hat, die sogenannten positiven Gefühle, so eine riesige Freude, Begeisterung, Euphorie, aber andersrum auch andere Seite: tiefe Depression, und Zweifel und ungeklärte, unbekannte Traurigkeit oder andere Sache. Alle diese Gefühle mit Freude zu empfangen und irgendwie so zu lassen, zu erlauben, dass solche Gefühle einfach rauskommen, das macht einen Unterschied. Manche reden von „post-partum-depression“ oder „baby-blues“ oder so weiter, aber es hat sehr viel damit zu tun, mit den Bedingungen, wo die Geburt stattgefunden hat oder wie die Schwangerschaft gewesen ist. Weil für eine Frau, die Geburt nicht mit ihrer eigenen Kraft... es ist ein Schock. Physiologisch gesehen ist es eine Schwäche. Weil sie hat nicht die gleiche Situation wie eine Frau, die das erlebt hat. Diese unglaubliche Kraft zu spüren gibt Kraft für danach und das wird im Körper gebaut. Aber dann hat auch damit zu tun, dass es nicht verstanden wird, dass eine Frau, die solche Gefühle hat, z.B. Traurigkeit, Depression, Verlorenheit, Zweifel, sie wird verneint: „Nein, was sagst du da, ist nicht so schlimm, nimm dich zusammen, was du sagst ist Unsinn.“ Und die Frau dann bleibt an diesen hängen, weil sie hätte gebraucht das frei zu lassen, runterschlucken verlangt eine ganz große Kontrolle von sich selbst und dann wird es noch schlimmer. Aber wenn diese Gefühle Ausdruck haben können, sind die Probleme weg. 00:09:34-7

**29** Da ist es sehr kräftig dieses Phänomen. Deshalb ist es interessant zu sehen, wenn man ein Kleinkind hat und es weint, es ist ganz anders sich so zu benehmen, [als] das Kind beruhigen zu wollen und ihn verstehen zu lassen, so schnell wie möglich aufhören soll zu weinen, als nah bleiben, nicht das Kind allein lassen, und einfach vertrauen haben, es hat

irgendwas... „Hunger es hat nicht, Durst? Unbequem? Auffallende Krankheit? Kalt, warm?“ Dann das Kind hat einfach weinen! Aus irgendeinem Grund, man muss es nicht verstehen, einfach nah bleiben, durch Körperkontakt, zu sagen: „Du darfst weinen so lange wie für dich nötig ist, ich bleibe sowieso da, ich bin da“ Und es ist interessant zu sehen was passiert, weil die Kinder weinen so lange es nötig ist und dann ist es vorbei und dann hat man Zeit zu zeigen, ob es was anderes braucht: Hunger, oder müde, braucht schlafen. Oder es sucht nach Brust, oder schläft, aber dann in Ruhe. Du kannst das auch bei ganz kleinen neugeborenen Kindern das beobachten, das macht den Unterschied. Und wenn wir das auch mit uns Erwachsenen machen, wir uns das erlauben, ohne... „Ich bleibe bei dir“, zeige oder tue gar nix, dass du verstehen kannst, „du sollst aufhören“, ich zeige, tue, sage, damit du verstehst, „so lange du willst, und ich habe keine Angst, du bist sicher“. Das ist das, was wir in unserer Gesellschaft brauchen. Das ist die große Wende, das ist die Revolution, das wir so wirken, dass alle Menschen mehr in Verbindung sind, auch mehr in Kontakt mit dem Potential, mehr Energie. Wenn das weg ist, ist mehr Energie da fürs Leben. Hier in Avalon arbeiten daran.  
00:14:03-6

*JB: Letzte Frage: Kannst du die Ethik, von der du ganz am Anfang gesprochen hast, hier in Avalon verwirklichen? 00:14:17-2*

**30** Ja, schon. Wenn das Schlecht-Reden vorbei ist. Glauben, dass jeder Mensch gut ist. Für die Gemeinschaft ist es vielleicht gut, jemand wegzuschicken, aber nicht weil jemand schlecht ist, sondern weil wir nicht damit handeln können: „Er hat irgendwas zu lösen, es ist nicht soweit, wir haben im Moment keine Energie, keine Möglichkeit, zu helfen“, dann müssen wir aufgeben, es ist so. Aber es ist ganz anders, als zu sagen, „du bist schlecht“. „Du bist gut, aber einige Aspekte, du kannst in deinem Leben was tun, andere Erfahrungen“... Jeder für sich selbst, jeder wieder zu dem Guten kommen, das jeder hat. Sind nur die Erfahrungen im Leben, die uns hart machen, empfindlicher, kräftigere Emotionen zu haben, gewalttätig sein, gefährlich, aber das sind die Erfahrungen, keine Anlage. Wir kommen alle sehr gut auf die Welt. Offen, neugierig. Wir erwarten, dass die anderen gut zu uns sind und wir wollen auch gut machen, das ist spontan. Aber wenn die anderen uns nichts Gutes tun, auch wenn sie glauben, dass sie gut machen, wir sind verletzt. Und dann verlieren wir unsere Begeisterung, Lebenslust, Vertrauen in Andere. Vielleicht geht es hunderte, tausende Jahre so weiter. Wir haben kaum Nativ-Völker, wo wir Inspiration holen könnten. Ein bisschen, aber nicht, dass man zu jemandem gehen kann, um Inspiration zu holen. So was gibt es nicht mehr. Vielleicht können wir lernen von Erzählungen, arbeiten, Forschungen, um das Gute rauszuholen. Wie bei „Continuum“ [Anm.: das Buch, von dem oben gesprochen wurde]... Vielleicht wir, die wir hier leben, haben was gemeinsam. Wir haben gemeinsam, dass wir nicht aufgeben wollen. Viele Leute irgendwo anders, sie wissen schon, aber einfacher, sie geben auf, und du weißt, dass wenn du mit anderen Leuten redest: „Aaaaber, heutzutage ist nicht mehr möglich. Aaaaber, in meinem Fall ist nicht möglich“... Sich zu verwirklichen und sich selber zu sein und nützlich für die Gemeinschaft zu sein ist immer möglich. Ist immer möglich gewesen und wird immer möglich sein. Wir hier haben nicht aufgegeben. [schmunzelt, stolz]

## Anhang III: Zusammenfassung / Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Geschichte intentionaler Gemeinschaften: den historischen Kommunen im 19. Jh., der Protestkultur im Geiste der 68er und der nachfolgenden Ökodorf-Bewegung seit den 90er-Jahren. Im Speziellen wird hier die Geschichte der Gemeinschaft der *Elfi* aus Mittelitalien erzählt. Diese war in den 80er-Jahren aus einer Besetzungsserie verlassener Gutshöfe in den appeninischen Wäldern hervorgegangen, wobei man von einer anarchistischen, sozial-utopischen Praxis ausgegangen war, die egalitäres und spontanes Handeln voraussetzte und eine Vision der Selbstbestimmung und Unabhängigkeit verfolgte. Die *Elfi* sind eine jener Landkommunen, die im Zuge der 68er-Bewegung von den Hippies als soziales Gegenmodell zur bürgerlichen Kleinfamilie propagiert wurden.

Der inhaltliche Leitfaden dieser Arbeit orientiert sich nach der grundsätzlichen Frage nach den sozialen Veränderungen innerhalb der Gemeinschaft der *Elfi*, die sich seit Beginn ihrer Entstehung von einer kleinen Gruppe hin zu einem sogenannten *ecovillaggio* mit über 200 Bewohnern entwickelt hat. Diese Entwicklung wird anhand narrativer Erzählungen einiger Protagonisten aus der Gemeinschaft von *Avalon* (einem Teilnukleus der *Elfi*) nachgezeichnet. Es handelt sich hier also um eine sozialgeschichtliche, auf *oral history* basierende und im Speziellen um eine ethnografische Darstellung, in der aktive Feldforschung und teilnehmende Beobachtung zentrale Methodenbausteine für die Untersuchung waren.

Die verschiedenen Themen, die daraus resultierten, wurden dabei in einen wissenschaftlichen Kontext gestellt, wenn sie zeithistorischen Bedingungen unterlagen, philosophische Anknüpfungspunkte evozierten, soziologischen oder anthropologischen Charakter hatten, oder im Gesamtzusammenhang der Kommunen- und Ökodorfbewegung gesehen werden können.

Dabei ergab sich ein umfassendes Bild historischer Kontexte, welches die Entwicklung der Gemeinschaft der *Elfi* besser verstehen lässt.